HEIMATBUCH DÜBENDORF 1991



45. Jahrbuch

Heimatbuch Dübendorf 1991

Herausgeber:
Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf

Redaktionskommission:
Hugo Maeder, Sekundarlehrer
Dr. Martin Schwyzer, Biochemiker
Trudi Trachsler-Geiger
Hans-Felix Trachsler, kaufmännischer Angestellter

Zum neuen Heimatbuch

«Dübendorf feiert 1991» – unter diesem Motto fanden im Rahmen der CH 91 zum 700. Geburtstag der Eidgenossenschaft vielfältige Feierlichkeiten statt. Jede der Dübendorfer Feiern war auf ihre Art ein markanter und gut gelungener Anlass. Die «Stafette '91» – das grossartige Festspiel «Das Friedensmahl» – die traditionelle 1. August-Feier mit dem gemeinsamen Z'morge – die ökumenische Bettagsfeier – die Arbeitseinsätze der Dübendorfer Rekrutenschule – und als Höhepunkt der Begegnungstag am Heimat- und Wohnort mit dem Musikteppich – alle diese Veranstaltungen sind mir und mit Sicherheit zahlreichen Besuchern noch in bester Erinnerung und haben unvergessliche Eindrücke hinterlassen.

Erfreulicherweise kann festgestellt werden, dass alle Feiern zum 700. Geburtstag unserer Schweiz sehr gut besucht waren. Für die verschiedenen Veranstalter hat sich der grosse organisatorische Aufwand auch unter diesem Aspekt gelohnt.

700 Jahre Eidgenossenschaft – für uns sicher Anlass genug, um mit Freude und Dankbarkeit auf die Leistungen unserer Vorfahren zurückzublicken. Sicher aber auch eine gute Gelegenheit, uns mit zahlreichen Fragen um die Zukunft unseres Landes zu befassen. Nennen möchte ich nur die brennendsten Themen wie Asylpolitik – die grossen Probleme rund um die vielfältigen Suchtkrankheiten – Umweltschutz – Fragen der Integration in Europa – Vereinsamung und die neue Armut in der reichen Schweiz. Allein die Aufzählung dieser Schlagworte beweist, dass wir mit mehreren komplexen Fragen und Problemstellungen gleichzeitig konfrontiert sind. Unser Bundesrat, aber auch die Eidgenössischen Räte in Bern und wir als Bürgerinnen und Bürger dieses Landes stehen vor grossen Herausforderungen. In den nächsten Jahren sind ausserordentlich wichtige Entscheide für die Zukunft unserer Schweiz zu fällen. Trotzdem bin ich überzeugt, dass wir mit Mut und Zuversicht und auch mit Selbstvertrauen in die Zukunft blicken dürfen.

Die grossen Jubiläumsfeierlichkeiten im Rahmen der CH 91 sind vorbei. Zurück bleiben schöne Erinnerungen. Dübendorf wird aber auch im Jahre 1992 einige Gründe haben, grössere und wichtige Feste zu feiern, zum Beispiel das alle vier Jahre stattfindende beliebte Dorffest. Freuen wir uns doch schon heute auf das Wochenende vom 5. und 6. September 1992.

Wenn es uns bei solchen Gelegenheiten jeweils gelingt, im wahrsten Sinne des Wortes «näher zusammenzurücken», dann ist bereits eines der grossen Ziele solcher Feste erreicht. Dann tragen nämlich diese Anlässe viel dazu bei, dass sich Junge und Alte, Neuzugezogene und Alteingesessene an ihrem Wohnort – in unserem Dübendorf – verstärkt heimisch fühlen.

Den Mitgliedern der Heimatbuchkommission gratuliere ich zur Herausgabe des 45. Jahrbuches und den Lesern des Dübendorfer Heimatbuches wünsche ich vergnügliche und interessante Stunden bei der Lektüre dieses wertvollen Werkes.

Heinz Jauch
Stadtpräsident

Vier Jahre für die Heimat auf See

1991 feiert die Schweizer Hochseeschiffahrt «50 Jahre Schweizer Flagge auf See», ein wichtiges Jubiläum für die Schweiz und Anlass für den Dübendorfer Arthur Bächer, über seine Erlebnisse als Bordfunker während der Kriegsjahre zu berichten.
Arthur Bächer lebt mit seiner Familie in Maple/Ontario (Kanada), wohin er 1948 auswanderte. Er war als Kaufmann tätig und befasste sich mit dem Aufbau von Vertretungen der europäischen Maschinenindustrie. Immer nahm er regen Anteil am Geschehen in der Schweiz; viele enge Beziehungen zu Verwandten und Freunden verbinden ihn mit seiner alten Heimat.
Arthur Bächer wuchs in Hermikon auf. Er wurde am 11. Dezember 1910 als zweitältestes von sechs Geschwistern auf dem elterlichen Heimwesen des Landwirts Rudolf Bächer geboren. In Dübendorf war er im Sportclub und im Stenografenverein aktiv. Nach kaufmännischer und technischer Ausbildung und Tätigkeit absolvierte er die Kantonale Polizeirekrutenschule. Nach dem Polizeidienst trat er zum Flugsicherungsdienst der Radio Schweiz AG in Dübendorf über. Nach Kriegsausbruch wurde er dem Funküberwachungsdienst der Armee zugeteilt.
Ab September 1941 bis nach Kriegsende diente er ununterbrochen als Bordfunker auf dem ersten, im Schweizerischen Register der landeseigenen Handelsflotte eingetragenen Schiff, der SS Calanda. Es war eine sehr anspruchsvolle Aufgabe, fern der Heimat und auf unbestimmte Zeit, und erforderte gute Gesundheit, Widerstandskraft und Durchhaltewillen.

Mit der Gründung einer eigenen Handelsflotte begegnete unser Land, zusätzlich zur Mobilisation, den Gefahren des Zweiten Weltkrieges. Sie verkörpert ein wesentliches, durch das Zeitgeschehen jedoch meist in den Schatten gerücktes Stück Schweizergeschichte. Aus diesem Grund ist es für mich als Dübendorfer eine Freude und Genugtuung, an dieser Stelle über Erfahrungen und Erlebnisse auf See während dieser tragischen Zeitepoche zu berichten.

Am 6. September 1941 verliess ich die Schweiz über Brig-Domodossola, um im Hafen von Genua den Dienst als Bordfunker der SS Calanda anzutreten. Aus dem Ruderboot wurde mein Koffer über die Bordwand hochgezogen, die in doppelter Mannshöhe, rechts und links vom Landeswappen flankiert, die Aufschrift «SWITZERLAND» trug. Der holländische Kapitän K.P.Kwak übergab mich nach formeller Begrüssung zwecks «Weiterbearbeitung» den Deckoffizieren: Zuweisung der Wohnkabine, Einführung in die



Arthur Bächer (rechts), der Funker der «Calanda». Vom September 1941 an bis nach Kriegsende tat er ununterbrochen Dienst; er war auf über 20 Fahrten unterwegs. Links Emil Scheller, der Funker der SS Eiger.

Bordroutine, Bekanntmachen mit dem leitenden Deck- und Maschinenpersonal und schliesslich die erste gemeinsame Mahlzeit in der Offiziersmesse.
Nach der Ausfahrt erfolgte die erste tägliche Positionsmeldung nach Dübendorf, zugleich meine Ankunft an Bord bestätigend. Grundsätzlich war Lissabon im neutralen Portugal Bestimmungshafen, nicht aber im eigentlichen Sinne auch Zielhafen für die Schweizerschiffe. Grund des Anlaufens: Reparatur- und Dockmöglichkeiten, Versorgung mit Lebensmitteln, Aufnahme von Betriebs- und Brennstoffen sowie bei Bedarf Zugang zu nicht kriegsbeanspruchter Besatzung, kurz Erstellung der Reisebereitschaft für Fernfahrt. Die Löschung der Fracht erfolgte in Mittelmeerhäfen mit Möglichkeit der Bahnverfrachtung nach der Schweiz.

Erste Ueberseereise

Mit gehisstem «Blauen Peter» und im Rhythmus der Hupensignale von Schlepper und Frachter aufsteigenden Dampfwölkchen glitt die «Calanda» der Tejomündung zu, dem Atem des Seekrieges entgegen. Die Zerstörungswut auf Frachtraum brachte immer auch Menschenleben in Gefahr. Deshalb benügte sich in Gefahrenzonen kein Funker mit der obligatorischen achtstündigen Funkwache auf der internationalen Notruf- und Wachwelle (600 Meter). Mit starkem Kaffee wurde Nacht für Nacht durchgewacht; zusätzliche Pflichten schlossen den täglichen Funkverkehr mit Dübendorf und der Zweigniederlassung der Reederei in Lissabon ein. Wetterdienst, Wartung der Notstromanlage sowie der private Telegrammverkehr der Besatzung stellten weitere Anforderungen.

Seemann Otto Luem

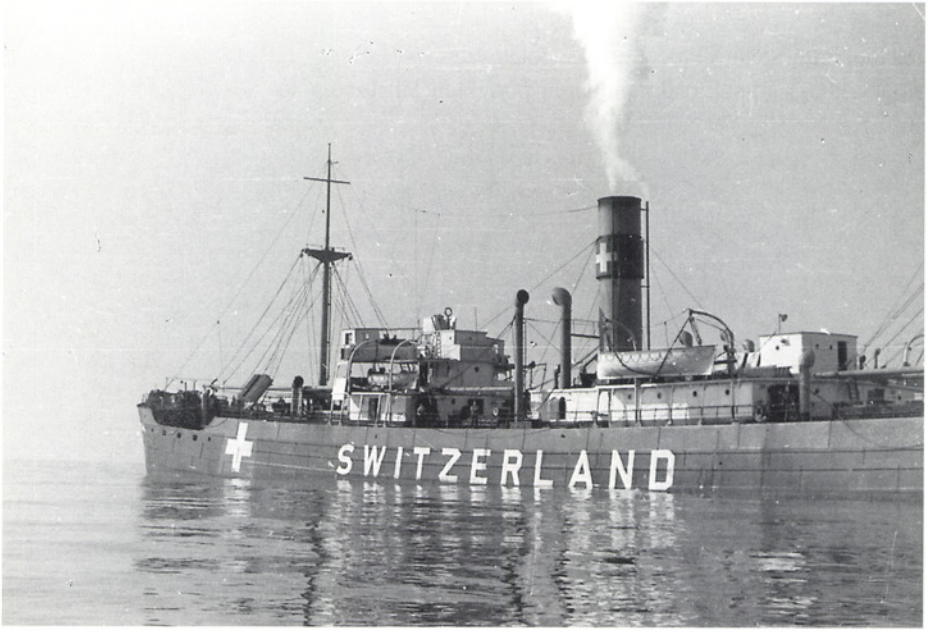
Otto Luem, «Otto der Seefahrer» nannten sie ihn, war das Sprachrohr des Heizpersonals. Wir hatten, wie schon oft, in Hoboken und Brooklyn Getreide geladen. Kurz nach Feierabend besuchte mich Otto: «Funker, ich hab' genug, ich mustere mit vier Kameraden ab. Heute abend gehen wir zum letztenmal gemeinsam zum Abendessen und würden uns freuen, dich in unserer Gesellschaft zu haben. Um Heuer brauchen wir uns nicht zu sorgen, die Schweden suchen dauernd Personal, ihre Tanker bezahlen gut». Ich wusste nicht, wie weit die Abmusterung bereits gediehen war, aber ich versuchte, sie von ihrem Vorhaben abzuhalten. Ich schilderte ihnen meine durchwachten Nächte in der Funkkabine, erzählte von den vielen Notrufen und deren Tragik. Während des Apertifs betraten vier stramme Burschen die Stammbar, sie trugen neue Khakihemden, neue Khakihosen und Sandalen. Im Gespräch ergab sich schnell, dass, was sie nebst etwas Bargeld trugen, alles war, was sie im Moment besassen. Zwei Tage zuvor waren sie auf einem schwedischen Tanker ausgefahren, der nun auf Grund lag.
«Damit müssen wir rechnen», kommentierte Otto der Seefahrer, und auf keinen des Quintetts machte die Begegnung mit den Schiffbrüchigen sichtbaren Eindruck. Ihr Entschluss schien endgültig festzustehen. Am runden Tisch im beliebten italienischen Restaurant wurden Spaghetti aufgetragen und der Chianti floss reichlich. Alsdann erhob sich Otto zu einer Ansprache. Sie enthielt von der nie mehr gesehenen frischen Milch bis zum Vitaminmangel, vom nicht ausgearbeiteten Seegesetz bis zur unerfahrenen Schiffsinstanz, vom schmutzigen Trinkwasser bis zur Arztkonsultierung auf eigene Kosten viel

Kritik, doch keiner widersprach dem guten, stets hilfsbereiten Otto. Lediglich verdienende Kälber seien wir, seine Hand mit den drei erhobenen Schwurfingern fuhr hoch über sein Haupt, er schwöre vor Gott und allen Heiligen, er werde, so lang er lebe, nie mehr einen Fuss auf ein Schiff setzen, bei dem hinten das rotweisse Reklameschild für Sauberkeit und Gerechtigkeit heraushänge.
Etwas mehr als eine Woche später nur besuchte mich mein lieber Freund Heiri Müller, Funker der in der Zwischenzeit eingelaufenen «Säntis». Nach dem traditionellen Willkommenstrunk mit Portwein überreichte er mir eine Telegrammkopie: «3.JUNI 1942, 14.00 GMT = LEFT BERMUDA TUESDAY, PICKED UP 20 MEN FROM SWEDISH STEAMER = SAENTIS.» Mit dem ihm eigenen schalkhaften Lächeln zog er



Die «Calanda» geladen bei ruhiger See.
Hauptabmessungen: Länge 115,81 Meter; Breite 15,3 Meter; Tiefgang 7,62 Meter.
Gattung: Einschrauben-Frachtdampfer aus Stahl. Antriebsmittel: Dreifach-Expansionsmaschine von 1850 PS. Erkennungssignale: HBDA

einen von ihm auf Wunsch der Journalisten geschriebenen Pressebericht über den Rettungsvorgang aus der Rocktasche: «Füll unsere Gläser nochmals und lies!» Der Funker des Unglücksschiffs hatte offenbar zu spät versucht, sich in Sicherheit zu bringen, und erlitt den Seemannstod. Als letzter der zu bergenden Schiffbrüchigen blieb ein durch Splitter verletzter und offensichtlich pflegebedürftiger Mann zögernd im Rettungsboot stehen. Er starrte lange gebannt auf das doppelt mannshohe «SWITZERLAND». An Bord und in Sicherheit stand die Nationalität des Zuletztgeborgenen bald fest, stotternd sei es über seine Lippen gekommen: «Sie sind Zeuge, dass ich keine andere Wahl hatte – die Schweizer Schiffe haben unverdientes Glück – es ist eine lange Geschichte, ich mag nicht davon reden – frag deinen Funkkameraden von der «Calanda», der weiss alles, und sag ihm einen schönen Gruss». – Otto begegnete, obwohl ich mich oft nach ihm erkundigte, niemandem mehr unter unserer Flagge.



«Calanda» mittschiffs: Kapitänsquartier, Kommandobrücke, Kartenhaus und Steuerkabine, Peilrahmen, Rettungsboot Nr. 1, Deckaufbauten, der Seiteneingang führt zur Küche, darüber aufgeschraubt die Funk- und Wohnkabine

Die schlimme Nachricht

Am 2.September 1942 befanden wir uns auf der Fahrt nach Philadelphia. Weiterhin U-Bootkrieg, nachts zahlreiche SOS, Schlafmangel: Erschöpft legte ich mich schliesslich hin und schaltete den über der Schlafstätte montierten «Auto-Alarm» ein. Viele Funker erwachen vor Auslösung des Alarms als Folge des im Schlaf wahrgenommenen Rhythmus der Dauerstriche. Wir nannten das den sechsten Sinn. An diesem 2. September war es anders, es weckte mich eine bedrückende, unbeschreibbare Last auf der Brust. Ich schwitzte aus allen Poren. Ich schaltete sofort den Notsender ein und erstellte mit zitternden Gliedern Hörbereitschaft. Totenstille - kurzer Kontrollruf - wieder Stille - Eintrag im Logbuch. Schlaf war nicht mehr möglich, ich wachte bis zum Morgengrauen. Beim Frühstück in der Messe begegnete meine Frage nach einer Erklärung meiner seltsamen Unruhe nur fortgesetztem Achselzucken.
Die Antwort erhielt ich am 3. September abends. Es war Zeit für den Telegrammwechsel mit der Funkstelle Dübendorf. Es folgte der erste Anruf: HBDA (Calanda) de HBZ (Dübendorf) im sofort erkennbaren perfekten Rhythmus des Dienstchefs Max Unterfinger, jedoch bedächtig langgezogen, in zurückhaltendem Sendetempo: «Wir bedauern, Ihnen die betrübliche Mitteilung machen zu müssen, dass Ihr Vater letzte Nacht sanft entschlafen ist.» Während den noch folgenden Beileidsbezeugungen fiel mein Bleistift aufs Papier. Dann Telegramm an die Familie - ich wollte zu einem kurzen Besuch nach Hause reisen.
Kurz vor der Ausfahrt begab ich mich am 26. Oktober 1942 auf die Schweizerische Gesandtschaft in Washington. Zugleich war auf dem Britischen Konsulat das notwendige Transitvisum via Bermuda einzuholen, um für die Rückreise den Status des Diplomatischen Kuriers zu erwirken. Wird die Kriegslage, wenn wir die Fracht in Genua löschen, so sein, dass ich in die Schweiz reisen kann? Beim Passieren von Gibraltar war Wohlwollen spürbar. Nach der Durchquerung des Golfe du Lion fanden wir Toulon hinter einer riesigen qualmenden Rauchwolke verborgen. Nach der Besetzung des Freien Frankreichs hatte sich an diesem 27. November 1942 die französische Mittelmeerflotte selber versenkt.
Mein einziger Aufenthalt in der Schweiz während der Kriegsjahre dauerte ganze drei Tage. Auf dem Gang zum Grabe des Vaters bei der Kirche Wil staunte meine Mutter, dass ich ihr den Tod des Vaters auf die Minute genau nennen konnte. Von allen fünf Geschwistern hatte er sich einzeln verabschiedet; seine letzten Worte waren: «Der Arthur ist nicht da.» Die militärische Lage war gespannt, zwei meiner Brüder waren im Militärdienst. Mich kümmerte stark die grosse Arbeitslast meiner Mutter.

Leider war ich nicht der einzige Schweizer Seemann, dem solches Leid widerfuhr. Auch Harry Hofmann, Funker auf der SS Lugano musste 1943 die Hiobsbotschaft vom Tod seiner Mutter hilflos weit weg von zuhause vom Kopfhörer aufs Papier bringen.





Der Bordpeiler, links, und der Autoalarm der «Calanda»

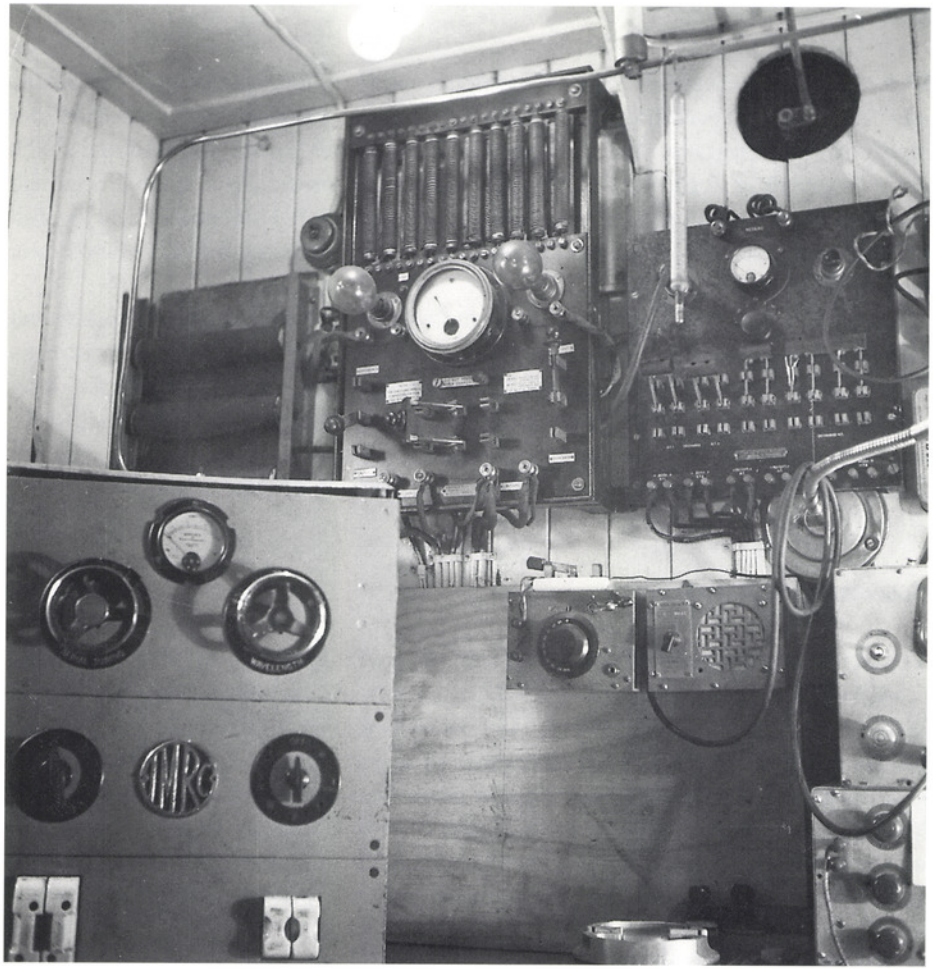
Der Autoalarm bestand aus dem fest auf die Notwelle von 600 Metern eingestellten Empfängerteil, dem ein Relais-System nachgeschaltet war. Er sprach auf die im Abstand von einer Sekunde abgegebenen Dauertöne an. Nach dem Empfang des international festgelegten Zyklus schloss das Endrelais den Stromkreis zur Betätigung der Alarmglocke. Auf diese Weise konnte der Funker bei Notfällen ausserhalb der international vorgeschriebenen Wachezeit andere Funker wecken.

Skorbut

Weiterhin Reisen nach New York, Philadelphia und Baltimore für Getreide und Kohle. Auf einer der Ueberfahrten erschienen in meinem Blickfeld beim Absehen des Horizontes schwarzgraue, runde Flecken von beträchtlicher Grösse. Ueberreizung durch grelles Sonnenlicht vielleicht? Am folgenden Tag war es wieder da, auch am Abend und bei bewölktem Himmel. Grosse Sorge, grauer Star vielleicht? «Hoffentlich reicht die Zeit in Philadelphia, den uns bekannten und wohlwollenden Doktor Stern an der «Fünften» in New York aufzusuchen.»
«Graue Flecken sehen Sie, blutet Ihr Zahnfleisch?» Mund aufmachen, drücken mit Holzplättchen, dann: «Es steckt noch in den Anfängen, aber Sie müssen aufpassen, so fängt Skorbut an. Ich sah bereits ähnliche Fälle, den massgebenden Behörden Ihres Landes fehlt die Erfahrung und die Kenntnis der einschlägigen Literatur. Trinken Sie nach jeder Ankunft an Land soviel Buttermilch und Fruchtsaft wie möglich, vielleicht können Sie Reserve an Bord nehmen. Orientieren Sie auch Ihre Kameraden.»

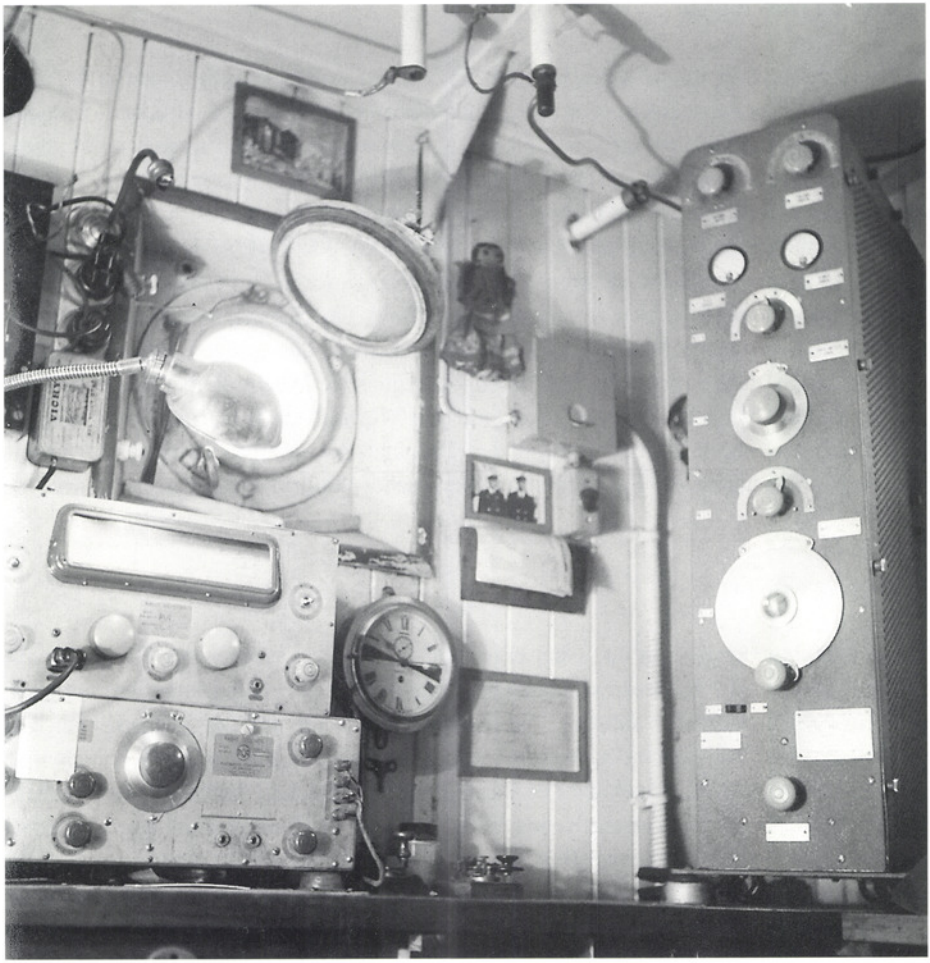
Nahes Kriegsgeschehen

Vor dem Ankerwerfen in Gibraltar befanden wir uns in unmittelbarer Nähe des Kriegsgeschehens. Seit dem Frühsommer 1942 trugen nun die Aufklärungsflugzeuge Radar Systeme mit sich. Sie konnten damit die patroullierenden Zerstörer zu den Punkten führen, wo das Setzen von Tiefwasserbomben strategisch günstig war. Schneeweiss türmte sich jeweils die Gischt gegen den Abendhimmel. Nachts beleuchteten Scheinwerfer die Meerenge bis hinüber nach Ceuta und Tanger. Vor Anker schlug der Schall der Unterwasserexplosion donnerartig an den ehernen Schiffsleib, krachte nachfolgend laut hörbar an die Küstenfelsen, um vor dem Verstummen nochmals rückschlagend die Bordwände erzittern zu lassen. Zu Tausenden lagen getötete Fische auf der Wasseroberfläche, es roch nicht nach «Kölnisch 4711».
Nach dem die ganze Nacht dauernden Hörspiel war beim Morgengrauen vor Ausfahrt ein Prozess zu vollziehen, den wir «Impfung» nannten. Der gesamte Schiffsleib wurde zuerst in ein Kabelsystem gekleidet, das, an ein auf einem kräftigen Schlepper befindliches Kraftwerk angeschlossen, unter Strom gesetzt wurde. Unser 7400-Tonner erhielt so eine Veränderung seines magnetischen Feldes, das ihn gegen die magnetischen Minen immun machen sollte.



Der MARCONI-Löschfunkensender mit Notstromschaltanlage. Dieser Sender wäre heute ein gesuchtes Museumsstück.

Der Funker war direkt dem Kapitän unterstellt. Jede das Schiff mittel- oder unmittelbar betreffende Meldung, jedes Telegramm, auch der private Verkehr, gingen über das Kommando.



Kurz- und Langwellenempfänger der «Calanda», rechts der Kurzwellensender für den Verkehr auf längere Distanzen, unter anderen auch mit Dübendorf.
Die Funkstation war die Nachrichtenzentrale mit dem Festland, dem Heimathafen, der Reederei, den Behörden, den benachbarten Schiffen. Beim Eintritt in die Hohheitsgewässer eines Landes wurde sie plombiert; auf nicht landeseigenem Territorium durfte kein Nachrichtendienst ausgeübt werden.

Gefälschte Dollarnoten

In Lissabon nutzten wir stets den Kursvorteil. Vor der Ausfahrt nach Amerika bezogen wir gegen Schweizerfranken portugiesische Währung, um die erworbenen Escudos darnach für den Ankauf von US Dollars zu verwenden. Diesmal musste das Ueberangebot an Dollars sehr gross sein, denn der Wechselkurs war äusserst günstig und wir besorgten uns Reserven an US Dollars für die kommenden Reisen.
Bei der Ankunft, nach der Prüfung unserer «IN GOD WE TRUST-Dollars» durch die FBI, hatte unser günstiges Geld plötzlich seinen Wert verloren – es waren falsche Noten! Unser Problem wurde jedoch grosszügig gelöst. Bank und Schalternummer wurden uns genannt, wo uns gegen Namensangabe und Unterschrift die falschen Noten im vollen Betrage gegen gültige umgetauscht wurden – der günstige Wechselkurs blieb uns. Doch bei der Rückkehr nach Lissabon fanden wir den Wechselkurs beträchtlich angestiegen. Erst nach Kriegsende hörten wir von der Tätigkeit der staatlich betriebenen Kunstdruckerei in Berlin, die auf Nachahmung ausländischer Währungen spezialisiert war.

Wir machen Wasser

Unser Maschinenerster war ein leicht ergrauter, freundlicher, vornehmer Holländer mit reicher Erfahrung im Meistern von kritischen Situationen. Wir begegneten ihm mit grossem Respekt und redeten ihn mit «Mr.Kemp» anstelle des für seinen Rang üblichen «chief» an. Zwei Tage nach der Ausfahrt von Philadelphia wurden seine Gespräche mit dem Kapitän zahlreicher, auch kam er häufiger mit Putzfäden in der Hand aus dem Maschinenraum. Er rief mich an die Reling, betrachtete die Wasserlinie, die Lademarke und den unregelmässigen Pumpenausfluss: «Sparks (Funker), das meiste wissen Sie ja wohl schon aus der Messe, im Auftrag des Kapitäns informiere ich Sie nun eingehend. Die Pumpen schaffen es wegen dauernder Verstopfung mit dem lose geladenen Getreide nicht mehr. Wir sitzen bedeutend tiefer im Wasser als nach der Ausfahrt. Der Kapitän wird die Reederei informieren, dass wir «Wasser machen», und täglich weiter orientieren».
Es war Hurrikan-Saison, Wettermeldungen wurden äusserst wichtig. Starker Seegang vor Bermuda, der Bootmannsmaat Van der Vliet und ein Matrose wurden von der Sturzflut an die Reling geschwemmt und mussten mit gebrochenen Rippen und weiteren Verletzungen im Spital von Bermuda zurückgelassen werden. Wünsche für Glück und Wohler-

gehen waren in jeder Rückantwort der Reederei enthalten. Reaktion an Bord: Die Bemannung sei nie Gegenstand von so viel Aufmerksamkeit, wie wenn die Reederei vor der Tatsache stehe, möglicherweise ein Schiff zu verlieren.
Während der Ueberfahrt stabilisierte sich die Lage dank unablässig anstrengender Arbeit des Maschinenpersonals. Ueber allem lag stets der Schatten der Brandgefahr durch Selbstentzündung des mit Salzwasser getränkten, lose geladenen Getreides. Das Löschen der Fracht in Genua verzögerte sich beträchtlich. Nach Absaugen der oberen Lage des noch trockenen Getreides aus Ladeluke «eins» wurde bald das Niveau der verdorbenen Fracht erreicht. Dockarbeiter waren dann tagelang damit beschäftigt, die erhitzte, gärende, dampfende Masse stückweise mit Pickeln loszubrechen und in mühsamer zeitrauben-



Die Funkstation Dübendorf 1940 mit Arthur Bächer (links), Robert Cunier und Rudolf Jufer. Während des Krieges oblag ihr auch der Funkverkehr mit den im Dienst der Schweiz stehenden Hochseeschiffen: Dübendorf war damit «Küstenstation».

der Arbeit in Barken zum Abtransport zu bringen. Es stimmte traurig, die normale Anzahl vollgeladener Güterzüge mit plombierten Wagen für die Schweiz entsprechend reduziert zu wissen.

Neutralitätsverletzung

Vor der Ausfahrt hatte ich mich mit dem Kapitän uniformiert auf das Britische Seefahrtsamt zu begeben. Er hatte gegen Unterschrift ein versiegeltes Couvert in Empfang zu nehmen, das erst nach der Ausfahrt geöffnet werden durfte. Ein Offiziersrang bekleidender Schweizer musste als Zeuge unterzeichnen. Das Couvert enthielt die Instruktionen, mit welchen Farben die Mastspitzen nach Erreichen des 35.Breitengrades umzustreichen waren. Ein Matrose hatte die Vista auf See entsprechend zu ändern, während Kursänderung westwärts nach Erreichung besagter Breite befohlen wurde.
Ruhige See, regelmässiger Schraubenschlag, Ruhe. Einige Tage später weckte mich beim Morgengrauen nervöses Treiben. Mitten im Atlantik klingelte es auf «Stop»; in der Kabine des «Zweiten» läutete das Telefon, Türen schlugen, trabende Schritte über Deck. Warum wurde er geweckt? Im Pyjama lief ich auf Oberdeck und gewahrte grosse Unruhe auf der Brücke und mittschiffs. Etwa 200 Meter querab auf Backbord ein aufgetauchtes deutsches U-Boot, hastig Nachricht blinkend. Ich las, sie wiederholten schneller und unterstrichen mit einem Schuss aus der Bordkanone. Dann stand ich im Pyjama vor dem Kapitän: «Sie sagen, Erster Offizier im Boot herüberkommen, Mannschafts- und Ladeliste mitbringen». Der «Erste», Peter Felius, wurde abkommandiert, begab sich in seine Kabine und kehrte mit einem grossen, stark gefüllten Couvert zurück, zwei Matrosen setzten das Rettungsboot Nr.1 auf Wasser und ruderten ihn dem befohlenen Ziele zu. Meldung nach Rückkunft, sie seien anständig gewesen und hätten die Papiere angeschaut, hernach rapportierte er dem Kapitän persönlich. Anschliessend lautete die Anweisung des Kapitäns an den Funker: «Der Kommandant des U-Bootes hat uns zwei Tage Sendeverbot auferlegt. Ich kann Ihnen nicht befehlen, das Verbot zu missachten, aber in Anbetracht der mangelnden Seetüchtigkeit unseres Schiffes scheint es unverantwortlich, die Reederei ohne die täglichen Positionsmeldungen zu lassen». Zum erstenmal eine unklare Anweisung! So befahl sich diesmal der Funker selber. Der Funker des U-Bootes hatte doch gewiss genug zu tun, die Sammelausstrahlungen von Nordeich aufzunehmen, und bestimmt keine Zeit, unseren Gehorsam zu kontrollieren. «Herr Kommandant, Buckel runter rutschen, Geschäft wie üblich».



Funker Emil Scheller von der SS Eiger (stehend) hilft in Lissabon Arthur Bächer beim Installieren und Kompensieren des Bordpeilers der «Calanda».



Johannes Willemsen, einer der tüchtigsten Matrosen, beim Umstreichen der Mastspitzen auf See.

Verleumdung

Zur Zeit, als die Spannung im Mittelmeer ständig zunahm, vollzog sich in Lissabon Kommando- und Besatzungswechsel. Es wurde angenommen, dass die Begegnung mit dem deutschen U-Boot weitere Reisen nach USA mit Kapitän Kwak ausschliesse. Da der Kapitän in der Auswahl der Mannschaft weitgehendes Mitbestimmungsrecht hat, verschwand der Charakter der gemischten Mannschaft. Mit Kapitän Manuel Bio enthielt die Besatzungsliste 13 portugiesische Namen. 50:50 schien die Verhandlungsbasis gewesen zu sein, und damit hielt wie bereits auf der «Eiger» und der «Lugano» das Sippenwesen auch auf der «Calanda» Einzug. Es zeigt im Vergleich zu mitteleuropäischen Arbeitsverhält-

nissen unvorstellbare und unglaubliche Begleiterscheinungen: an den «Dono», den Brotgeber, zahlbares Kopfgeld, als einmalige Abfindung oder für jede Lohnperiode, Intrigen gegen Gesinnungsfremde. Die Nachwehen des Sklaventums sind heute noch in Portugal überall spürbar und einem Mitteleuropäer schwer verständlich. Eingeborene aus ehemaligen Kolonien werden noch immer ausgebeutet. Natürlich werden sie nicht mehr gehandelt, aber schlecht entlöhnt, hauptsächlich im Dienstverhältnis.
Unter unserer eigenen Flagge gehörten die Schweizer ohne Ausnahme vom Kommando bis zum Kabinenboy zu den «Ausländern». Der «Dritte», Oliveiro Pedro Silva, sagte, er würde kaum noch eine Reise mit uns machen, da er einer anderen «Blutgruppe» angehöre, und klärte uns auf. Im Dienste Portugals würden sie einen Fünftel der auf Schweizerschiffen bezogenen Heuer verdienen; denn für den Brotherrn bedeute jede geschaffene Verdienstmöglichkeit für die eigenen Landsleute zusätzliches Einkommen in Form des für sie selbstverständlichen Kopfgeldes. Stets wurden Wege gefunden, das Abhängigkeitsverhältnis aufrecht zu erhalten.
Verleumdete und in Fallen geführte Besatzungsmitglieder, denen die Alliierten die Reisevisa entzogen, erhielten Visa und Fahrkarten zur Rückreise in die Schweiz, um sie entehrt wieder Heimatboden betreten zu lassen, während die zuständige Landesvertretung erklärte, nichts für sie tun zu können. Das Drahtziehen spiegelte sich in Erlassen der Amtsstuben und ihrer ahnungslosen Schreibknechte wider:
Generalinstruktion Nr.13 an die Kapitäne der Schweizerischen Reederei AG, Basel vom 8. April 1943
In letzter Zeit sind Disziplinarfälle bei Schweizer Besatzungsmitgliedern vorgekommen. Demzufolge geben wir Ihnen folgende Strafbestimmungen bekannt: Schweizer Besatzungsmitglieder, welche sich einer Disziplinwidrigkeit oder eines sonstigen Vergehens schuldig gemacht haben, werden beim nächsten Anlauf des Schiffes in Genua oder Lissabon fristlos entlassen....

Dieser Erlass fiel in eine Zeit, wo eine einwandfreie, taktvoll bekanntgebene Versicherung persönlicher neutraler Haltung nicht mehr genügte, um Verleumdungen und offensichtlichen Verführungsversuchen zur Spionage nicht anheimzufallen. Allergrösste Wachsamkeit war erstes Gebot.

Die «Calanda» verstrebt im Trockendock; sie wird gereinigt und erhält einen Rostschutzanstrich unter der Wasserlinie.



In Toulon war zur Zeit bevorstehender Invasion der Landgang gesperrt, und nach jeder Landung kamen Angehörige der deutschen Besatzungstruppen an Bord. Der achtbare Hafenkommandant befand sich stets in Begleitung der allseits bekannten Angehörigen des Deutschen Geheimdienstes, Feldwebel Schröder und Wachmeister Gebert. Einmal wurde ich geheim fotografiert. Die beiden Matrosen, Kaspar Killer und Hans Schori, beobachteten den Vorgang und informierten mich. Am folgenden Tag, Minuten vor der Ausfahrt, kam Feldwebel Schröder aus den Gemächern von Kapitän Bio im Laufschritt in die Funkkabine. Im Befehlston übergab er mir eine handgeschriebene Liste mit drei Marine-Zeitschriften, darunter die «US Marine News», die ich bei der Rückkunft mitzubringen hätte. «Herr Schröder, ich hab' auch eine Bitte. Wenn die Photo gut gelingt, die Sie gestern vom Quai aus von mir machten, würden Sie mir dann auch eine Kopie besorgen?» Seine Antwort blieb mir dauernd in Erinnerung: «Ohne ausdrückliche Bewilligung des Führers dürfen wir ja auch niemanden von neutralen Schiffen von Bord nehmen.» «Das scheint mir mit der garantierten Respektierung der Neutralität der Schweizerflagge auf See vereinbar. In USA dürfen keine Zeitschriften an Bord gebracht werden, ich werde mich aber gerne für Sie erkundigen.»

Kameradschaft

Bei gemischter Mannschaft herrschte berufliche Verbundenheit zwischen Angehörigen zahlreicher Nationen. Viele hatten eine kriegsbesetzte oder kriegsbedrohte Heimat, anderen war die Rückkehr zu den Angehörigen durch die Lahmlegung der internationalen Seeschiffahrt verunmöglicht.
Als die Gattin unseres estnischen zweiten Deckoffiziers Adolf Lepni kritisch an Tuberkulose erkrankt war, sah ihr Arzt in Tallinn die einzige Hilfe in einem Sanatoriumsaufenthalt in Davos. Die Schweizerbehörden hatten dafür eine finanzielle Garantieverpflichtung durch eine in der Schweiz wohnhafte, in bürgerlichen Ehren und Rechten stehende, mündige Person zur Bedingung gemacht. Adolf Lepni hatte sich diesbezüglich an die Reederei gewandt und vorgeschlagen, seinen Lohn bis zum massgebenden Betrag laufend auf ein Sperrkonto zu zahlen, was jedoch abgelehnt wurde. Adolf überliess mir die Formulare, und sagte, dass er nicht mehr weiter wisse, ob ich einen Ausweg sähe.
Vor mir lagen die soeben in Gibraltar erhaltenen Zeilen meiner Mutter: «Es war mir einfach eine Unmöglichkeit vorher zu schreiben. Volle 13 Wochen war Rudolf im Militärdienst, während der Getreideernte musste er einrücken bis Ende November; was auf

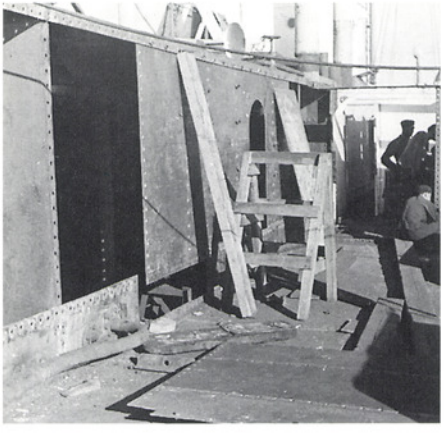
meinen Schultern lag, weiss nur der liebe Gott.» Sie sah zu Anfang der Mobilisation das Heimwesen durch Feuersbrunst vernichtet, verlor kurze Zeit später ihren Lebensgefährten und war weit über ihre normale Kraft von den Anforderungen der Landwirtschaft in Anspruch genommen, Herzbeschwerden machten sich bemerkbar. War es verantwortbar, ihr noch mehr zuzutrauen?
Auf der Gemeinderatskanzlei in Dübendorf hatte Gemeindeschreiber Sidler Veranlassung zu fragen: «Frau Bächer, Sie haben so viel Arbeit und so viele Sorgen, wollen Sie sich das wirklich auch noch aufladen?» Frau Lepni kam von der langen Reise geschwächt in Dübendorf an. Von meiner Mutter und meinen Schwestern wurde sie in Hermikon gepflegt, bis sie die Weiterreise nach Davos unternehmen konnte.
Frau Lepni durfte in Davos wieder ganz gesund werden. Adolf Lepni kehrte zu früh nach Estland zurück und floh dann nach Schweden.



Vor Anker, bei einem Kabinenhock. Von links: Mr.Kemp, Erster Maschinist; Adolf Lepni, Zweiter Deckoffizier; Arthur Bächer, Funker, Hugo Lahk, Zweiter Maschinist.

Seerecht

Nachdem die Diebstähle aus der Exportfracht, teure Uhren und Präzisionszeitmessgeräte, sechsstellige Zahlen in Schweizerfranken erreichten, erhielt ich unerwartet eine Vorladung vor die Direktion der Companhia Suissa de Navegaçao. Respekt und Achtung kennzeichneten frühere Besuche, diesmal paarten sie sich mit ausgesprochener Herzlichkeit. Meine frühere Tätigkeit im Sicherheitsdienst wurde in Betracht gezogen; ich sollte mich nicht mehr ausschliesslich mit den Funkpflichten befassen. Es wurde vorgeschlagen, stets ein wachsames Auge zu haben.
Nach jeder Rückkehr nach Lissabon lud mich von nun an ein Vertrauter der Direktion zu einem Abendessen. Wir besprachen oft rechtliche Aspekte unserer, wegen des Kriegsgeschehens und fern geregelter Rechtssprechung komplizierter Verhältnisse, zum Beispiel bei Versorgungsnotlage, Ueberheblichkeit von Funktionären und profitierenden Parasiten. Unserem eigenen Seerecht fehlten nicht nur Hände und Füsse sondern vor allem Zähne, denn der Bundesbeschluss (vom Mai 1941) «kann und will nichts anderes sein, als eine vorläufige, des Ausbaues bedürftige aber auch fähige Grundlage ...»





Ständig war die «Calanda» reparaturbedürftig, dies war ihre grösste Gefahr. Nach grossem Sturmschaden werden die eingedrückten Kabinenwände ersetzt, die Mastabspannungen stehen kurz vor dem Abreissen.

Es wurden Dinge unter unserer eigenen Flagge, somit auf Schweizerboden, geduldet, die im Konflikt mit dem Gesetz standen. So waren die Lohnbedingungen der Funker schlechter als bei der Heuerung versprochen. Dies veranlasste uns, Anfang Juli 1943 die «Union der Schweizerischen Seefunkoffiziere» zu gründen. Die Mitgliederliste schloss von Anbeginn alle 13 damals für die Schweiz tätigen Hochseefunker ein. Am 12. Juli richteten wir an das Schweizerische Seeschiffahrtsamt, das Eidgenössische Kriegstransportamt und die privaten Reedereien das Gesuch, uns die dem Range entsprechende Heuer zu zahlen und die nicht den Funkdienst betreffenden administrativen Arbeiten mit Ueberstunden zu entschädigen.

Totalverlust der SS Maloja

Am 11.September 1943 befand sich die «Calanda» bereits im Atlantik auf einer weiteren USA-Reise und ausserhalb der den Mittelmeerraum mit Genua einschliessenden Sicherheitszone. Stets zusätzlich zur eigenen Sicherheitszone Wache haltend, berührte mich zum erstenmal das kaum beschreibbare Gefühl beim Vernehmen des Notrufs eines landeseigenen Schiffes.
SOS der «Maloja» im Raum von Genua. Ein eigentlicher Notverkehr folgte nicht; er war wegen des Kriegschoas nicht möglich oder kam wegen des Tempos, mit dem sich die Tragödie abspielte, nicht in Gang. Funker der «Maloja» war der nie aus der Fassung zu bringende Emil Städeli. Ich traf ihn später in Lissabon und wollte mehr über das Ereignis wissen. «Alles spielte sich sehr schnell ab», kam es über seine meist wortkargen Lippen. «Plötzlich krachte eine Minenexplosion und das Schiff sank sehr schnell. Nach dem SOS-Ruf war eigentlich schon alles vorbei. Das einzig Praktische dabei war, dass ich nicht mehr über die Bordwand herunterzuklettern hatte wie alle andern vor mir. Deck und Rettungsboot befanden sich schon auf gleicher Ebene, so dass ich bequem umsteigen konnte». So war der Emil, so ging er mit technischen Problemen um.
Am 22.April 1944 hatte die «Calanda» an der spanischen Mittelmeerküste Cabo de Cata, Cabo de Palos und Cabo de Nao passiert. Es war prachtvolles Frühlingswetter. Später spiegelten sich die zackigen, grasbedeckten Felsen der Balearen in zarten Pastellfarben in der langgezogenen Dünung. Plötzlich störte die Rundfunkmeldung vom Angriff unbekannter Flugzeuge auf das Schweizer Schiff «Chasseral» den Frieden. Kapitän Bio mahnte mich persönlich, diese Nachricht seiner Mannschaft nicht bekanntzugeben, er befürchte sonst das Ausbrechen einer Panik. «Ist der Mann naiv, weiss er nicht, dass die gesamte Mannschaft Rundfunk hört?»

Der Vorfall wurde unverzüglich Gesprächsstoff der Sippe. Eine Gruppe rottete sich auf Deck zusammen und verlangte eine grössere Kriegszulage, sie würden sonst nicht weiterfahren. Alsdann litten der Maschinendritte Americo Conçalves und ein Heizer an so heftigen Zahnschmerzen, dass sie bis Toulon das Bett hüteten. Ihre Wache besorgten die stets einsatzbereiten «Ausländer».

Der Hurrikan vom Dezember 1944

Vielleicht taucht bei meinen Schilderungen die verständliche Frage auf, ob wohl die Schweizer Seeleute während dieser ernsten Zeit nie fröhlich waren, ob die Funker nicht auch manchmal herzlich lachten, ob Humor verpönt war. Im Gegenteil, er war immer da! Weil wir nicht nur deshalb, sondern auch trotzdem lachten, weil ihn oft auch der Ernst der Situation gebar, auch weil der l.April international gefeiert wird. Humoresken sollen aber hier nicht erzählt werden, dies ist nur als Einleitung zur Schilderung jener Tage gedacht, als niemand auf der «Calanda» dem leisesten Lächeln begegnete.
Oftmals durchfuhren wir die Brutstätten der Taifune auf Reisen nach brasilianischen und argentinischen Häfen. Sie liegen auf dem äquatorialen Kalmengürtel und erstrecken sich im Atlantik von den Kap Verdischen Inseln bis nach Westindien und dem Karibischen Meer.
Bereits Tage vor dem 14. Dezember 1944 vernahmen die Funker die ersten Hurrikanwarnungen durch das von aussergewöhnlich starken atmosphärischen Störungen zerhackte, ferne, wehe Klagen der Sender von Venezuela, Kolumbien und Panama bis nach Honduras. Ernster und eindringlicher riefen anschliessend die näheren und lautstärkeren Stationen von Louisiana und Florida. Die Grossstationen von New York und Boston schlossen den Reigen mit Meldungen wie:

> «Hurrikan Warnungen 14 1519 WSL (Amaganset Radio) = Warnung = Hurrikan zentriert 34.30 Nord 75 West um 12.30, Zentrum bewegt sich nordnordost mit 15 bis 20 Knoten = wird erwartungsgemäss nordostwärts weiterziehen und dürfte 50–100 Meilen östlich von Nantucket mit 20 bis 30 Knoten vorbeiziehen, maximale Windgeschwindigkeiten innerhalb 100 Meilen im östlichen und 50 Meilen innerhalb des westlichen Halbkreises. Sturm im 200 Meilen-Radius gegen Osten = 14 1519.»

Die Meteorologen berechneten laufend die mutmasslicheZugstrasse und die Rundfunkstationen des Kontinentes erliessen periodische Situationsberichte, Prognosen und

Weisungen an die Bevölkerung der Küstendistrikte, die das Ungetüm heimsuchte. Unsere Prognose ergab: die Katastrophe würde ein bis zwei Tagereisen auf unserem Kurs voraus nordwärts ziehen, aber den heftigen Stürmen würden wir nicht ausweichen können.



Die «Calanda» bei hohem Seegang, links Rettungsfloss Nr.1

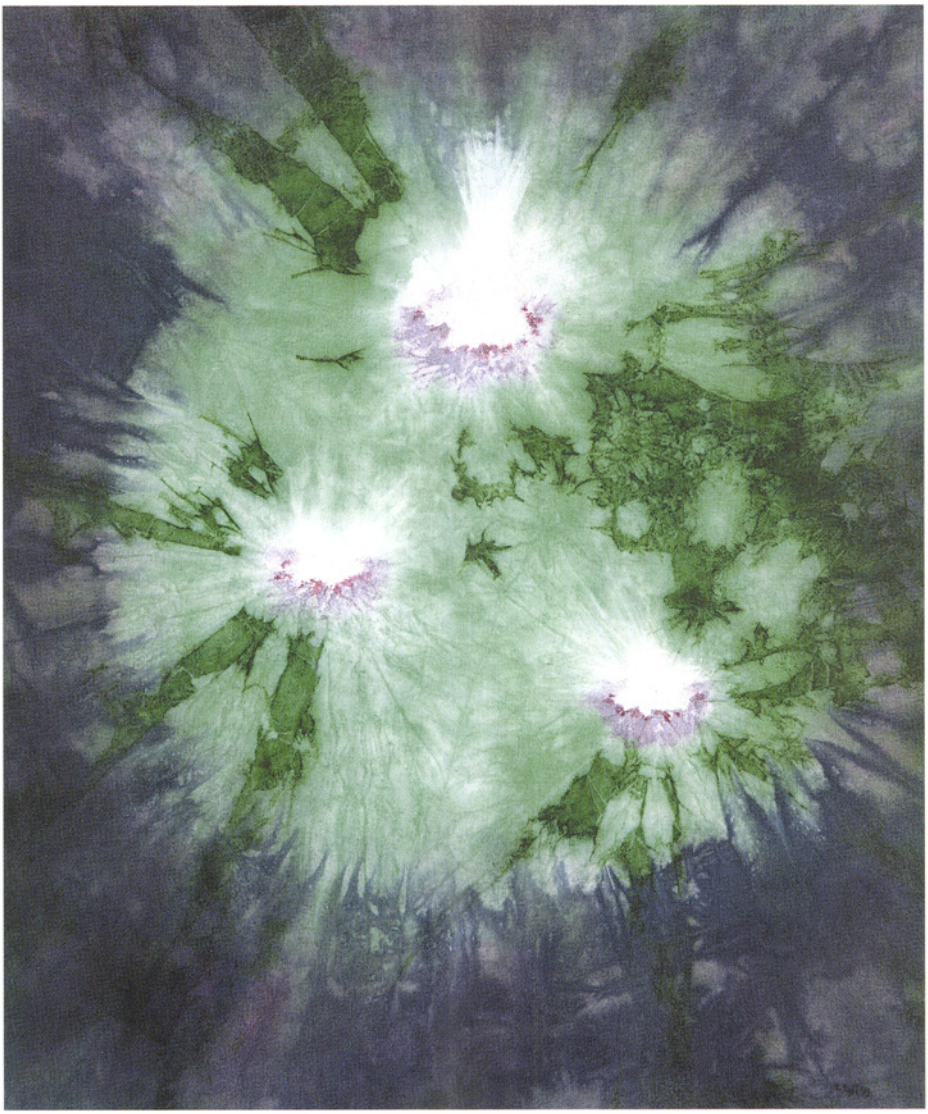
Himmel, Meer und Luft trugen das Antlitz eines Sklaven vor dem Ausgepeitschtwerden, als ich Kapitän Bio kurz auf Deck begegnete: «Funker, wie steht die Situation?» «Unverändert, Kapitän, wie sie es nach wie vor mit allen Sendern über das Wasser posaunen, Sie haben die Meldungen lückenlos erhalten». Er schien beunruhigt: «Ja schon, aber es sieht nun so aus, als ob es bald kommen müsste.»
Meine Funkwache ergab nicht viel Neues, das Kratzen und Zischen der Empfänger war alles, was zu hören war. Mich beschäftigte vor allem die Frage, weshalb der Kapitän künstliche Ruhe zur Schau trug. Wusste er mehr über das Ausmass der Baufälligkeit unserer schwimmenden Insel als wir? Es schien doch auch völlig ausgeschlossen, dass nun U-Boote lauerten.

Nach der Wache begebe ich mich wieder auf Deck. Anhaltend weht ständig zunehmender Wind, er reisst kurze nervöse Spritzer aus den Wellenkämmen. Hoch über den Masten ist das Dahinschiessen ungeheurer Luftmassen hörbar. Die See gerät immer mehr in Aufruhr. Es ist dunkel geworden. Feiner Wasserstaub netzt die Lippen mal salzig, mal geschmacklos. Scharfer Wind mengt die abgerissenen Wellenkämme mit dem vom Gewölk fallenden Wasser und treibt das Gemisch quer über Deck, die klare Sicht verhindernd, wie ich zur Brücke gehe. Dort zeigen die Neigungspendel bereits 35 Grad rechts und links. Der Steuermann befiehlt dem Matrosen «heaving to» – den Kurs missachten und das Schiff lediglich dem Seegang entgegenhalten. Die heranrollenden Berge sind grösser. Zu Staub zerhacktes Süss- und Salzwasser deckt das ganze All mit einem hellgrauen, in wütender Eile vorbeijagenden Vorhang. Das zunehmende Schlingern des leeren Schiffes erschwert bei der Rückkehr in die Funkkabine, die Leeseite mit Sicherheit zu bestimmen. Es heult, tobt, pfeift und zischt wie aus einer Unzahl erbarmungslos übersteuerter, überirdisch grosser Orgelpfeifen. Schlaf ist unmöglich, nicht aus dem Bett geworfen zu werden, erfordert Wachsamkeit und Kraft zugleich.

Es gibt Zeitspannen, wo ohne Lebensgefahr niemand frei auf Deck gehen kann. Die Küche funktioniert nicht mehr. Unsere 8000 Tonnen sind zum Spielball der Wellen geworden. Vor dem Niedergang in ein Wellental senkt sich der Bug tief und am Heck hebt sich die Schraube aus dem Wasser, um wild mit erhöhter Drehzahl in leerer Luft umsichzuschlagen. Gleichzeitig wird das Steuerruder wirkungslos. Schmerzhaft poltert und stampft dabei die Maschine und dröhnend zittert und vibriert der eiserne Schiffsleib wie die dumpfeste Saite einer riesigen Bassgeige. Je nach Lage zieht Sturzflut über das ganze Schiff.

Während vier Tagen fand niemand Schlaf, es wurde kalt gegessen, alle waren müde und schlecht gelaunt vom Sperren gegen das Rollen und Schlingern des Schiffes, von der schwierigen Arbeit. Am 18. Dezember gelang es dann unserem Koch, dem lieben Hans Schoch aus Arbon, Tee und Würstchen heiss zu machen, die dankbar in Kabinen und an den Arbeitsplätzen geschmaust wurden.

Wir trafen mit fünf Tagen Verspätung in Philadelphia ein. Am Quai sah die «Calanda» sehr mitgenommen aus. Bis an den obersten Rand des Schornsteins fehlte die Farbe. Mitschiffs waren auf der Backbordseite die Kabinenwände eingedrückt, die Bewohner dieser Kabinen verloren ihre gesamten persönlichen Effekten durch Salzwasserschaden. Mittschiffs auf Steuerbord fehlte das Rettungsboot; es wurde durch die Sturzflut aus den Stützen gerissen, zerschellte an der Funkkabine und wurde über Bord gewaschen.



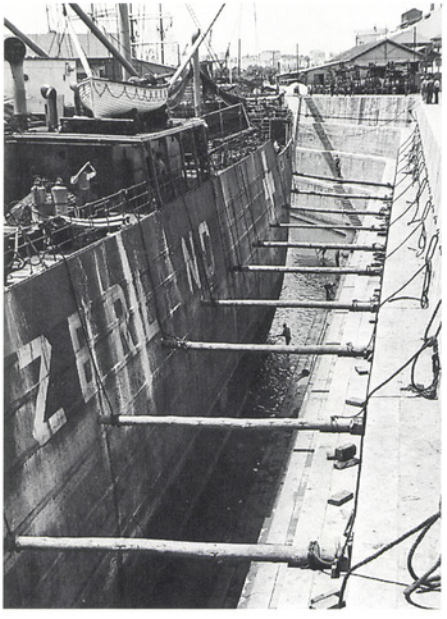
Die schweizerische Hochseeflotte
während des Zweiten Weltkrieges

Vom April 1941 an fuhr die kleine Flotte von Schweizer Schiffen, welche während des Zweiten Weltkrieges unserem Land die Güterzufuhr aus Uebersee sicherte, unter Schweizer Flagge. Ihnen war damit aus beiden Kriegslagern Respektierung der Neutralität zugesichert.
Zuvor verkehrten die Schweizer Schiffe – die vom Kriegstransportamt des Bundes gecharterten griechischen sowie die der privaten Schiffsreeder (André et Cie, Lausanne, und Schweizerische Reederei AG, Basel) – unter griechischer, holländischer und panamischer Flagge.
Die Seeleute mussten aus neutralen Staaten stammen, es gab nur wenig Schweizer.
Der Funkverkehr mit den im Dienst der Schweiz stehenden Hochseeschiffen lag beim Funküberwachungsdienst der Armee; Küstenstation war Dübendorf.
Von den 14 unter Schweizer Flagge fahrenden Schiffen gingen die «Maloja» und die «Generoso» durch das Kriegsgeschehen endgültig verloren. Die SS Chasseral wurde vor Sète im April 1944 torpediert. Als Seeprise der deutschen Besatzungsmacht konnte sie von der Schweiz zurückgekauft werden.
Der Krieg forderte auch unter den Schweizer Seeleuten seine Opfer; zwei liebe junge Kameraden bezahlten den Dienst an der Heimat mit ihrem Leben, Maurice Jaccard bei der Torpedierung der «Chasseral» und Rudolf Schori durch einen tragischen Unfall auf SS Lugano.

RT	=	Registertonne, Raummass, 100 Kubikfuss = 2,83 m^3
BRT	=	Bruttoregistertonne gesamtes Raumvolumen aller abschliessbaren Räume
NRT	=	Nettoregistertonne Raumvolumen, das dem Transport von Ladung oder Passagieren dient
DWT	=	dead weight Tonne, Gewichtsmass in metrischen Tonnen Gewicht, das ein Schiff zuladen kann (Tragfähigkeit)
KTA	=	Kriegstransportamt

Das Register der Schweizerischen Seeschiffe
Die ersten Eintragungen

Datum der Eintragung	Reg. Nr.	Schiffsname Eigentümer	Bau-jahr	BRT	NRT	DWT	Datum und Grund der Streichungen
24. 4.1941	1	s/s Calanda Schweizer Reederei AG, Basel	1913	4206	2572	7400	12.11.46 Verkauf ins Ausland
24. 4.1941	2	s/s Maloja Schweizer Reederei AG, Basel	1906	1781	1028	2650	19.4.44 Totalverlust 11.9.43
6. 5.1941	3	s/s St. Gotthard KTA, Bern; Nautilus AG, Glarus	1911	5461	3467	8339	29.7.54 Verkauf auf Abbruch
29. 5.1941	4	s/s Generoso Maritime Suisse AG, Basel	1896	1437	834	2150	29.3.46 Totalverlust 19.9.44
10. 7.1941	5	s/s St. Cergue Suisse-Atlantique S.A., Lausanne	1937	4260	2618	7600	17.3.52 Verkauf ins Ausland
17. 7.1941	6	s/s Chasseral KTA, Bern; Nautilus AG, Glarus	1897	3128	1874	4064	8.10.51 Verkauf ins Ausland
12.12.1941	7	m/s Säntis KTA, Bern; Nautilus AG, Glarus	1915	4349	2726	6690	30.9.63 Verkauf ins Ausland
30.12.1941	8	s/s Eiger/Cristallina ab 1.47 KTA, Bern; Nautilus AG, Glarus	1929	4386	2639	8137	7.1.49 Verkauf ins Ausland
26. 2.1942	9	s/s Albula Schweizerische Reederei AG, Basel	1910	1220	705	2030	18.12.45 Verkauf ins Ausland
29. 4.1942	10	s/s Lugano Nautilus AG, Glarus	1898	6941	4360	9200	13.4. 48 Verkauf ins Ausland
5. 5.1942	11	s/s Caritas I Stiftung für die Durchführung von Transporten im Interesse des Roten Kreuzes, Basel	1903	2750	1762	3950	8.8.45 Rückgabe an früheren Eigentümer
30. 3.1943	12	s/s Zürich Maritime Suisse AG, Basel	1893	1928	1097	2800	16.12.46 Totalverlust
17. 3. 1944	13	s/s Caritas II wie Caritas I	1929	2832	1699	3950	2.6.45 wie Caritas I
28. 9.1944	14	s/s Henri Dunant wie Caritas I und II	1910	6008	3747	8500	24.10.45 an USA Rotkreuz



Die «Calanda» im Trockendock von Lissabon.



Maria Bächer-Schwarz, Arthur Bächers Mutter, nach Kriegsende

In Lissabon wurden Reparaturarbeiten ausgeführt und Reisevorbereitungen gemacht. Auch die Seeleute schätzten den Aufenthalt in dieser Stadt mit dem besonderen Charme, den netten Restaurants, den günstigen Preisen.

Kriegsende

Wiederum mit Reiseziel Toulon von Philadelphia kommend, wollten wir zwecks Aufnahme von Brennkohle vorerst Madeira anlaufen. Bei ruhiger See und guter Fahrt wurde bereits zwei Tage vorher die Geschwindigkeit reduziert, um am späten Nachmittag des 8. Mai 1945 in Funchal einzutreffen. Das offizielle Kriegsende wurde auf der Märcheninsel, wie wohl überall, wo man über den Kriegsausgang nicht trauerte, eindrucksvoll gefeiert. Während des Feuerwerks dröhnten anhaltend die Horne, Hupen und Sirenen al-

ler im Hafen liegenden Schiffe. Die Schweizer Besatzungsmitglieder waren Gäste des Stickereifachmannes Kohler, einem massgebenden Mitglied der Madeira-Stickerei-Branche. Der köstliche Madeirawein floss in dem Ereignis würdigen Mengen.
Die Passage in Gibraltar bedingte nur kurzen Aufenthalt, war aber von einer Ueberraschung begleitet. Mit strahlender Miene betrat der Marineoffizier, der während Jahren die Sendeanlage jeweils getreulich plombierte, die Funkkabine. Ich traute meinen Ohren kaum: «Grüzi Funker, jetzt sinder tänki au alli froh, dass's äntli verbi isch, und ihr wieder hei chönd, wänner wänd». Er sprach wie ein Einheimischer. Zwei Jahre an der ETH hatten dem Schotten genügt, den Dialekt einwandfrei zu lernen. Das sei, verbunden mit dem erforderlichen Sachwissen, für den britischen Nachrichtendienst ausschlaggebend gewesen, ihm die Betreuung der Küstenfunkstelle Gibraltar (GYW) anzuvertrauen.
In Toulon waren meine Reisepapiere bereit. Für die Heimreise war für zwei Tage Reiseproviant vom Schiff mitzunehmen. Am 17. Juni 1945 verliess ich den mobilen Wohnsitz der Kriegsjahre. Nach drei Tagen Reise blickte ich wieder in die vertrauten blauen Augen meiner Mutter, sie freute sich sehr auf die längst vereinbarten gemeinsamen Ferien.



Der Grüthof in Hermikon, wo Arthur Bächer aufgewachsen ist.

Hommage für SS Calanda

- Im Jahre 1913 lief sie als SS Helmsloch in Sunderland vom Stapel.
- Sie stand im Dienste britischer und griechischer Reeder.
- Vor der Uebernahme durch die Schweiz und Namenswechsel zu «Calanda» trug sie unter Panamaflagge den Namen «Anita», wie meine spätere Ehegattin.
- Ihr Eintrag als erstes Schiff ins Schweizerische Register der landeseigenen Handelsflotte erfolgte am 24. April 1941. Der 24. April ist der Geburtstag unserer 1954 geborenen Tochter Carin.
- Sie war vom September 1941 bis Juni 1945 ununterbrochen meine ständige Wohnadresse beim Anlaufen mehrerer Länder in Europa, Afrika, Nord- und Südamerika.
- Oft wasserschluckend tat sie trotz Pflegebedürftigkeit und Krankheit ihre Pflicht, die Schweiz während der Kriegszeit mit ansehnlichen Mengen lebenswichtiger Güter zu versorgen.
- Sie sah Ungerechtigkeiten, Missbrauch und Vergewaltigung ihres ehernen Leibes.
- Sie hat massgeblich Anteil an den Erfahrungen, die gesammelt werden mussten, um der Schweiz ein brauchbares Seegesetz zu geben.
- Während der Ueberfahrten schenkte sie uns besinnliche Stunden, wo wir der Heimat gedachten, der viele Gefahren drohten.
- Sie brachte uns in Berührung mit fremden Menschen, Städten und Ländern, schuf dauernde Freundschaften und knüpfte Kontakte zu Landsleuten in der Fremde.
- Sie gab uns Verbundenheit mit dem ruhigsten und wildesten aller Elemente, mit der Schönheit der Meere.
- Sie war würdig, ihr Deck – vor dem Abgang an Dänemark im Jahre 1946 – von einer Besatzung betreten zu wissen, welche die Flagge, der sie diente, nicht leichtsinnig mit Füssen trat.
- «Storaa» hiess sie unter dänischer Flagge, bis
- 1953 im Alter von genau 40 Jahren ihr altersschwacher Leib unter dem Namen «San Roberto» in Hong Kong der Verschrottung preisgegeben wurde.

Max Korthals

Tüllin und Annegret Hand in Hand

Streiflichter zur Integration der Ausländerkinder an den Dübendorfer Schulen

Dieser Beitrag ist, um die Abgrenzungsfrage gleich eingangs zu klären, kein Kapitel Fremdenpolitik. Wir nehmen die Anwesenheit der vielen Ausländerkinder an unseren Schulen als gegebenen Sachverhalt hin. Die fremdenpolitischen oder gar die asylpolitischen, aber auch die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen stehen hier nicht zur Diskussion. Es geht einzig um die Frage, vor welche Probleme sich die Lehrerschaft, die Schulbehörden und im weitesten Sinne unser städtisches Gemeinwesen durch den hohen Anteil von Kindern ausländischer Eltern – insbesondere durch die anfänglich des Deutschen nicht mächtigen Schüler – gestellt sehen. Die pädagogischen, sozialen und, dies vor allem anderen, die menschlichen Aspekte sollen im Vordergrund stehen. Ohne Zahlen wird nicht ganz auszukommen sein; doch letztlich geht es um Menschen, nicht um Ziffern und Prozente.



Dübendorfer Schüler vom Neugut.

Wie leben sich Ausländerkinder in unseren Schulen, in unserer Welt, in unserem kulturellen Umfeld ein? Wie – und mit wessen Hilfe – überwinden jene unter ihnen, die unsere Umgangssprache nicht verstehen, die Kommunikationsbarrieren? Und wie gliedern sie sich in den Klassenverband ein?



Fröhliche Kinder vor den Arbeitersiedlungen der Firma Zwicky & Co. AG im Neugut.

Beim Nachdenken über diese Fragen spinnt sich der Erinnerungsfaden um viele Jahrzehnte zurück in die eigene Primarschulzeit, ins Jahr 1933, in unsere damalige fünfte Klasse, als eines Tages unversehens Jana Fastova, die hübsche Tschechin mit den grossen Augen, in der Schulstube sass. Nein, nein, ihr Vater heisse Fast, das «ova» komme nur weiblichen Personen zu, machte sie dem Lehrer beim Eintrag in die Klassenliste klar. Janas Deutsch war kärglich, und zudem sagte sie – man kennt der Slawen liebe Not mit den Umlauten – «fimzig» und «scheen», und dies bot,

zusammen mit der ergötzlichen Namensfrage, sowohl bei der Klasse als auch beim Lehrer, der kein Ausbund von toleranter Weltoffenheit war, Anlass zu Gelächter, Spott und Nachäffung. Die Wende kam, als Janas wohl auf ein ganzes Schuljahr zu bemessender Vorsprung im Rechnen deutlich wurde: Leistung und Überlegenheit verschafften Respekt, Janas Tränen trockneten, und sie war fortan unsereins. Die «Integration» war geschafft. Nur: Hätte der Prozess nicht auch schmerzlos ablaufen können?

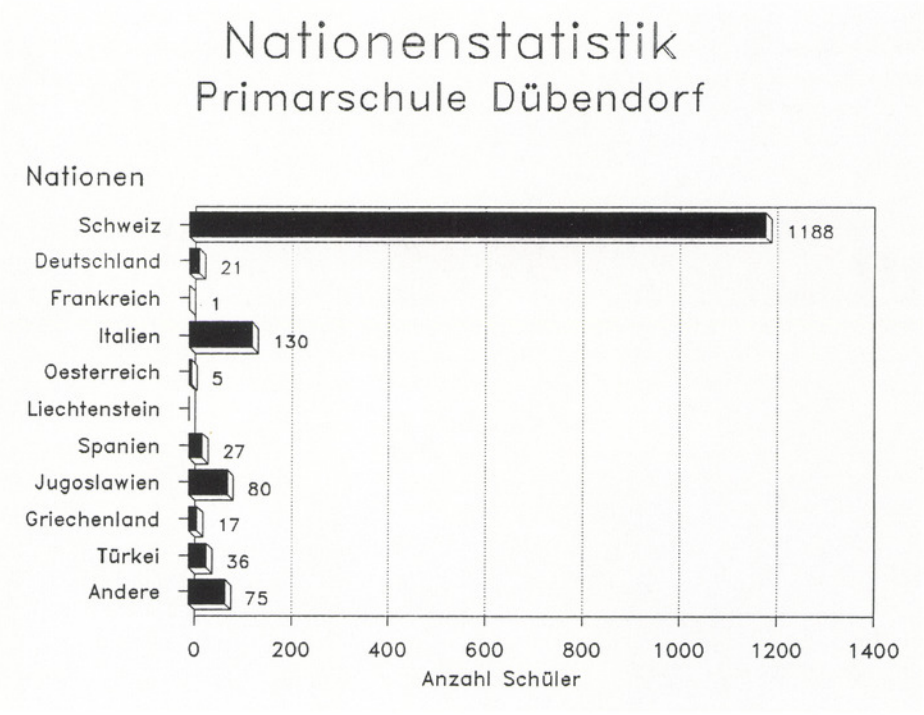
Lasst Zahlen sprechen

Der «Fall» Jana war vor bald sechzig Jahren, als Ausländerkinder an unseren Schulen Ausnahmeerscheinungen waren, ein Einzelschicksal. Die Fälle haben sich seither, wir alle kennen die Gründe, verhundert- und vertausendfacht. Es ist eine Erscheinung unserer Gesellschaft, dass mit der Quantität auch das Bedürfnis nach normativen Lösungen, nach allgemeingültigen (oder, um beim Schulwesen zu bleiben, nach kantonsweit einheitlichen) Regelungen einhergeht. Doch bevor wir uns dieser Frage zuwenden, seien im Folgenden einige Zahlen angeführt, ohne die es, wie am Anfang angedeutet, nun einmal nicht geht; Systematik ist dabei nicht beabsichtigt, wir lassen es bei einigen spotlights bewenden.

- Gegenwärtig ist jeder fünfte Schüler an der zürcherischen Volksschule ausländischer Herkunft; knapp die Hälfte davon besass beim Eintritt in die Schule keine oder unzureichende Deutschkenntnisse.
- Im Jahre 1990 gab es einzig an den Oberstufen von Flaach und Sternenberg keine ausländischen Schüler. In 5 Schulhäusern des Kantons waren die Ausländer in der Mehrzahl; bezeichnenderweise liegen 4 davon im Schulkreis Zürich-Limmattal.
- Im gleichen Jahre gab es im Kanton Zürich 19 Klassen mit dem Maximum von 7 verschiedenen Nationalitäten: 14 in der Stadt Zürich und 2 in Dübendorf.
- In den Kreisen 4 und 5 der Stadt Zürich gibt es heute Klassen mit einem Ausländerbestand von 90 Prozent.
- Im Dübendorfer Primarschulhaus Flugfeld begann im Herbst 1991 eine erste/zweite Klasse mit einem Bestand von 15 Buben und Mädchen, von denen 8 Ausländer sind (3 Italiener, 3 Jugoslawen, 2 Griechen). Von den Dübendorfer Primarschülern sind 24,8 Prozent, von den Oberstufenschülern 29,3 Prozent ausländischer Nationalität.

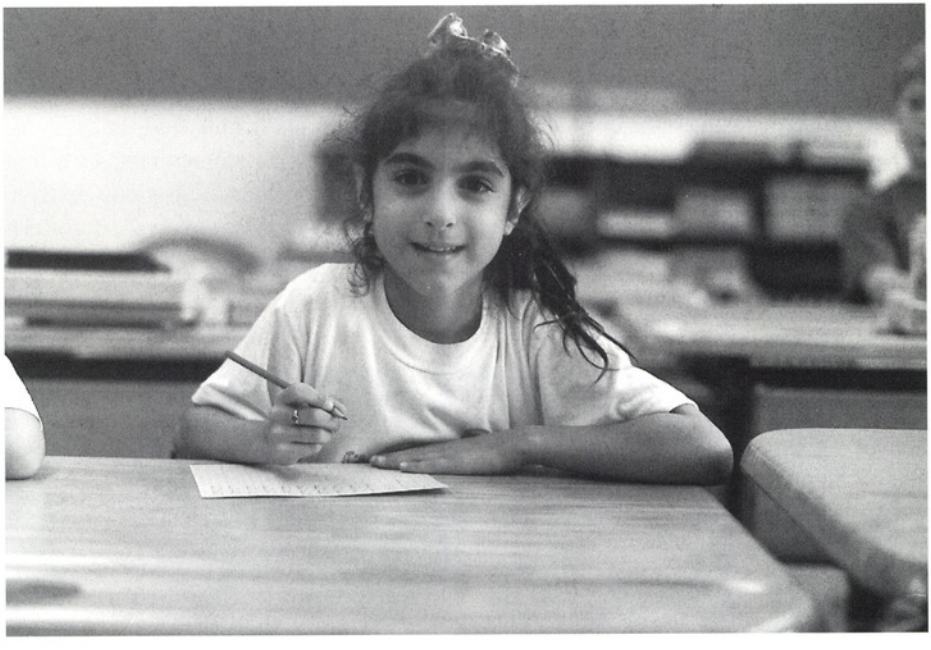


Soweit die Zahlen und Fakten. Zweifellos belegen sie die von allen beteiligten Seiten – Lehrer- und Elternschaft, Schulbehörden und, gerechterweise nicht zu vernachlässigen, den Schülerinnen und Schülern selbst – geltend gemachte Bedeutungsschwere des Problems, eines Problems, das laut vereinzelten Stimmen gar des dramatischen Aspektes nicht entbehrt. Doch wird es für die Frage, auf welcher



Höhe der erziehungs- und schulpolitischen «Dramatik» das Problem der Ausländerkinder und seine Bewältigung anzusiedeln ist, keine schlüssige Antwort geben. Sprechen wir dabei nur einmal von der Lehrerschaft: Pädagogische Sondermassnahmen oder schulbetriebliche Mehrbelastungen durch die Anwesenheit der ausländischen Kinder in der Klasse liegen für den einen durchaus innerhalb der Bandbreite

seines Erziehungsauftrages, während die genau gleiche Herausforderung in den Augen des andern als auf die Dauer unzumutbare und nach seinem Lehrerverständnis wesensfremde Pflicht erscheint.



Joanna Keskessiadis.

Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang das Ergebnis einer von der Schule Opfikon im Jahre 1989 veranlassten wissenschaftlichen Studie, betitelt «Bericht und Massnahmenpaket zur Integration Fremdsprachiger in der Schule Opfikon»: Die Frage, ob die Integration der Ausländerkinder tatsächlich heute das Problem Nummer 1 unserer Schulen darstelle, wurde nur von den Mittelstufenlehrern grossmehrheitlich bejaht (wobei der auf den Sechstklasslehrern bestehende Leistungsdruck im Hinblick auf die Übertritte in Oberstufe und Gymnasium massgeb-

lich gewirkt haben dürfte), während an den beiden Enden des Schulablaufes anderen Problemen die gleiche oder gar grössere Bedeutung zugemessen wurde: Die Kindergärtnerinnen ordnen das Problem der Vernachlässigung kleiner Kinder durch berufstätige Eltern gleich hoch ein wie die Ausländer- und Fremdsprachenfrage, während die Oberstufenlehrer als Problem gleicher oder gar höherer Rangordnung «Drogen» und «Brutalität» nannten.

Was die Opfikoner Untersuchung ergab, bestätigt sich auch in dem von uns gesuchten lockeren Gespräch mit Dübendorfer Lehrern und Lehrerinnen sowie mit den Schulpflegen: Schwierigkeiten beim Erreichen des Lehrziels, Disziplinarprobleme, Überschwappen der Suchtprobleme auf die Volksschule sind Erscheinungen unserer Zeit und stehen in geringem Ausmass im Zusammenhang mit dem Ausländerproblem. Und wer alt genug ist und wenn möglich noch über einschlägige Berufserfahrung verfügt, weiss auch, dass das Schulehalten zu keiner Zeit einfach oder gar problemlos war und dass des Lebens ungemischte Freude wohl keinem Lehrer je zuteil ward . . .



Damit wird das Gewicht des Ausländerproblems an unseren Schulen in keiner Weise herabgespielt, und die sich der Lehrerschaft stellenden – zusätzlichen! – Belastungen sollen dadurch nicht verharmlost werden.

Die Integrationsfunktion des Pausenplatzes

Als Elsbeth Trachsler, heute im Schulhaus Flugfeld eine 1./2. Primarklasse unterrichtend, vor 32 Jahren ihre Schultätigkeit in Dübendorf begann, bildeten ausländische Kinder die grosse Ausnahme. Später kamen vermehrt Italienerkinder, die sich sprachlich ungemein rasch adaptierten, da ja die grosse Mehrheit ihrer Gespänlein deutsch sprachen. Der grosse sprachliche Integrationsfaktor war (und ist es auch heute noch) der Pausenplatz, wo bei Spiel und Streit die einheimischen Sprachformen schnell übernommen werden, wobei bekanntlich zum Entsetzen der Eltern die Kraftausdrücke besonders leicht eingehen. Heute allerdings gehen auch die Fehler leicht ein, weil, wie eine einfache rechnerische Überlegung beweist, jedes Ausländerkind mehr ursprünglich fremdsprachige Kinder um sich herum hat als Schweizerkinder. Von den unter kleinen Kindern üblichen Hänseleien abgesehen, hat die Lehrerin niemals eine Diskriminierung andersartiger und anderssprachiger Klassenkameraden durch Schweizerkinder bemerkt. Im Gegenteil: Bald einmal nimmt das Bethli die schwarzhaarige Aphrodite aus Griechenland bei der Hand, nimmt sie, die Scheue, unter ihre kleinen Fittiche, oder der Rolfli lädt Turgut, den Türkenbuben, zu sich nach Hause ein, um ihm die elektrische Eisenbahn zu zeigen.
Die soziale Integration, um dies so zu nennen, geschieht bei den kleinen Schülern auf völlig natürliche Weise. Dieses erfreuliche Bild wird auch durch das Gespräch mit Oberstufenlehrern kaum getrübt. Bei älteren Schülern mögen dann und wann elterliche Einflüsse, nicht selten politischer Art, die Einstellung eines schweizerischen Schülers zu seinen fremdsprachigen Klassengenossen verformen; nur ganz selten indessen, so wird betont, entstehen daraus Krisensituationen.

Belastung oder Bereicherung? Oder beides?

In keiner Weise weggeleugnet werden kann, wie sich sowohl im Gespräch mit Dübendorfer Lehrerinnen und Lehrern als auch aus der erwähnten Opfikoner

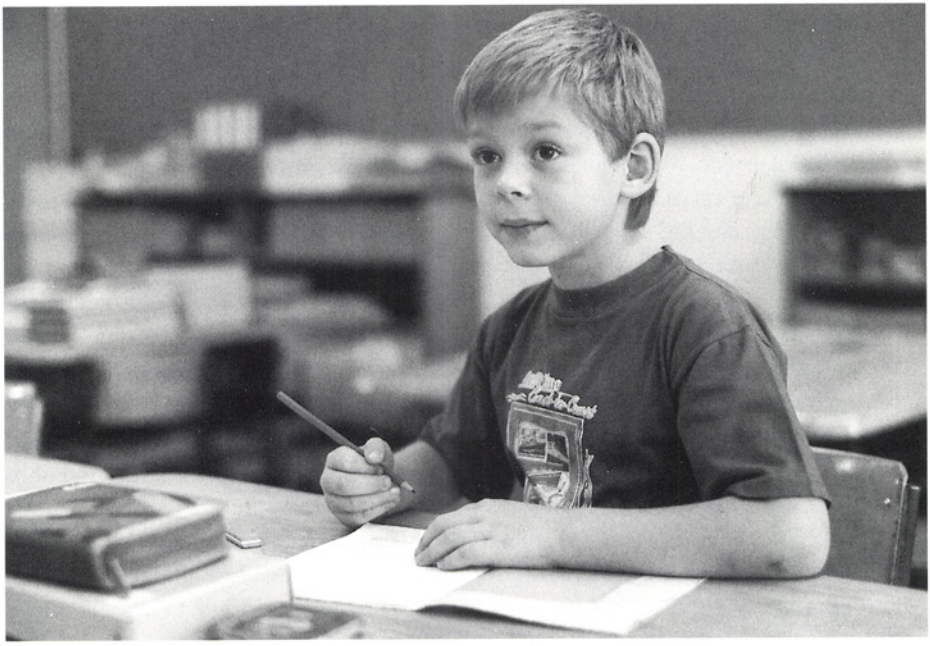
Arbeit ergibt, dass die Lehrkräfte aller Stufen, den Kindergarten eingeschlossen, durch die Verständigungsschwierigkeiten im Unterricht, durch zeitraubende (aber menschlich notwendige) Spezialbeschäftigung mit den noch nicht integrierten Kindern sowie durch die zusätzlichen Kontakte mit den Deutschlehrern einer vermehr-



Primarlehrerin Elsbeth Trachsler zusammen mit Joanna Keskessiadis und Darinka Bozic.

ten Belastung ausgesetzt sind. «Belastung» ist hier wertfrei gemeint und könnte auch durch «Beanspruchung» ersetzt werden. Inwieweit die Belastung zur psychischen Last wird, hängt von der persönlichen Beschaffenheit und von der Berufseinstellung des jeweiligen Lehrers ab, allem Anschein nach auch von der jeweiligen Schulphase. Eigentliche Frustrationserscheinungen mögen bei einzelnen Mittelstufenlehrern (wie immer, ist auch hier gemeint: beiderlei Geschlechts) auftreten, die

heute wie aber auch ehedem einem oft ungebührlichen Druck im Hinblick auf die Oberstufenselektion unterliegen. Die Fälle, bei denen einem Lehrer von Elternseite der konkrete Vorwurf gemacht wurde, er habe sich zu sehr mit den Ausländern abgegeben und dabei die Förderung der schweizerischen Kinder versäumt, sind sowohl nach der Opfikoner Statistik als auch nach Auskunft aus Dübendorfer Lehrerkreisen zwar selten, können aber seelisch tief sitzen und zu vorübergehenden Berufskrisen oder Berufungszweifeln führen.
Von praktisch allen Seiten – und dies stellt der sozialen Offenheit unserer Lehrerschaft ein gutes Zeugnis aus – wird, teilweise spontan und nicht erst auf Befragen hin, der Belastung durch Ausländerkinder auch der Gewinn an Weltoffenheit und die Bereicherung in rein menschlicher Hinsicht gegenübergestellt. Wer es richtig anpackt und über die innere Grosszügigkeit verfügt, vermag aus dem Kontakt zu



Pero Ivanković.

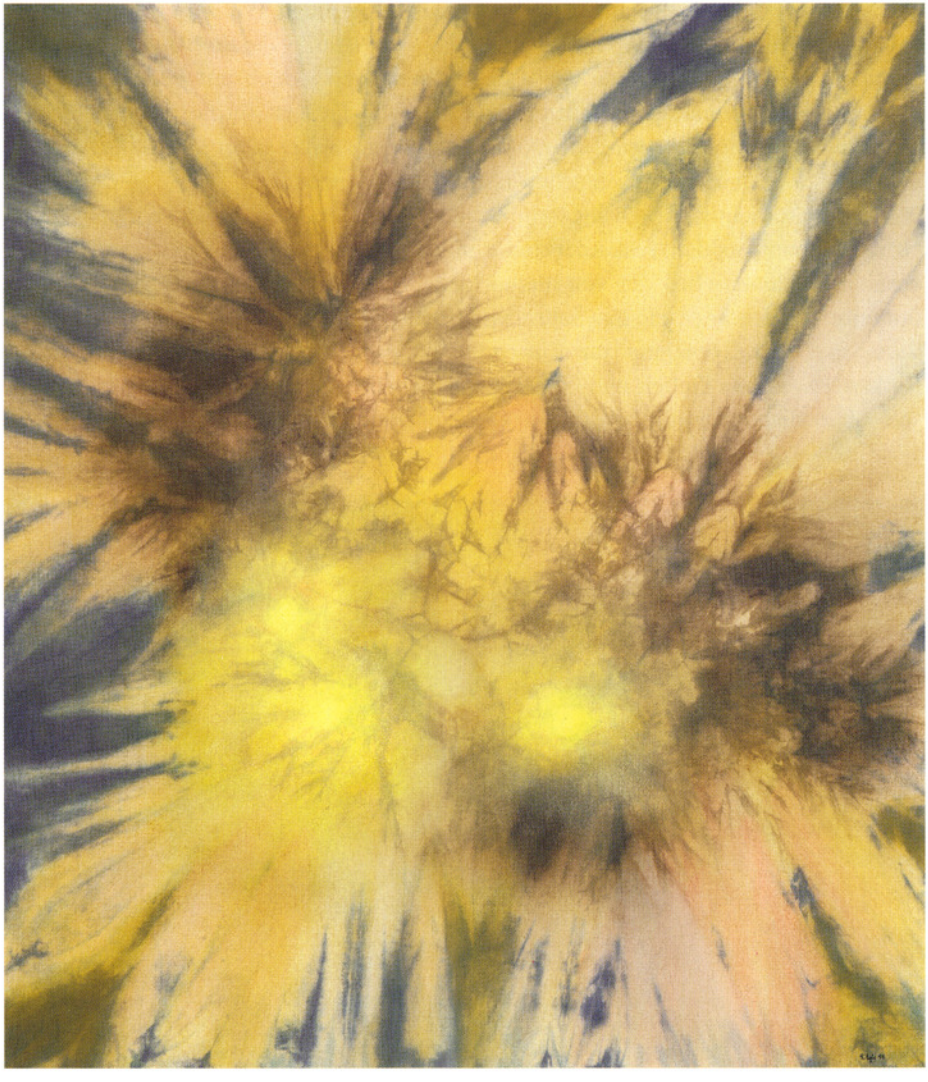
den Ausländerkindern, die teilweise völlig andersartigen Kulturkreisen entstammen, bei den Schweizerkindern ein Kapital von Toleranz und Verständnis zu äufnen, das später seine Zinsen abwerfen wird. Dazu braucht es keine grossen Worte; oft genügen schlichte Hinweise und Denkanstösse, und oft sind hiefür gerade die scheinbar nichtigsten Anlässe die besten Impulse. Zwei Beispiele mögen dies belegen.

Der Wasserkanister im Klassenlager

Eine aus einem afrikanischen Trockenland zugezogene Sonderklassenschülerin erschien, so berichtete der Klassenlehrer, bei der Besammlung auf dem Dübendorfer Bahnhof zur Abreise ins Klassenlager mit einem Kanister voll Wasser in der Hand. Die Eltern hätten bezweifelt, dass es am Zielort in den Bergen gute Brunnen gebe, und da habe sie halt gedacht . . . Wie wird durch dieses belanglose Ereignis der Respekt vor dem Wasser – für grosse Teile der Menschheit knappes und demnach geheiligtes Gut, für unsere Verschwendungszivilisation ein Wegwerfgut – sichtbar, und wieviel kulturelles und politisches Verständnis kann der Lehrer damit erwecken!

Und dann der Fall der Oberstufenschülerin süditalienischer Abkunft, der durch Vaters Machtspruch die Teilnahme am Klassenlager verboten worden war. Der Lehrer vermutete zunächst die bei griechischen oder islamischen Vätern oft zutagetretende Angst um die Unversehrtheit der Tochter, doch brachte er bei einem geduldigen Gespräch mit dem Vater den wahren Grund heraus: Es sei ihm ganz einfach eine unerträgliche Vorstellung, dass er während einer ganzen Woche nicht den gesamten Familienkreis am Tisch um sich versammelt sähe, er, der pater familias nach den fast archaischen Lebensformen der Mittelmeervölker mit ihrem (im Gegensatz zu uns) intakten Familiengeist! Ist dies für einen Klassenlehrer nicht eine Gelegenheit, bewusst einen kleinen Kulturschock auszulösen – freilich gegenläufig zu dem vielbeschworenen Kulturschock, den viele Einwanderer und ihre Kinder bei uns erleben?

Apropos Klassenlager: Beide Dübendorfer Schulpflegen eröffnen in Fällen der Weigerung von Väterseite, die Töchter ins Klassenlager zu schicken, kein Büro. Das Mädchen (und nur um solche kann es gehen) wird für die fragliche Woche einer anderen Klasse zugeteilt. Anders bei der Weigerung türkischer Buben, an dem neuerdings koedukativ betriebenen Hauswirtschaftsunterricht teilzunehmen, wie



dies vor zwei Jahren geschah. Als patriarchalisch geprägte Muslims wiesen sie die Zumutung, feminine Attribute wie Staublappen oder Nähnadel in die Hand zu nehmen, mit Hohnlachen zurück. Das Lachen blieb jedoch auf Seite der Schulbehörde: Die Teilnahme an einzelnen Unterrichtsfächern sei gesetzliche Pflicht, wurde ihnen bedeutet, worauf sie mehr oder weniger willig, aber jedenfalls kaum zu ihrem Schaden, auf die helvetischen Usanzen einspurten.
Damit ist die wichtige Frage angeschnitten, in welchem Ausmass und bis zu welchen Grenzen einerseits die Ausländerkinder in unser staatspolitisches System einzugliedern sind – denn neben der von uns so hoch veranschlagten menschlichen Integration gibt es auch noch die gewissermassen behördliche Eingliederung – und anderseits Staat und Gemeinde zur Einschulung dieser Kinder verpflichtet sind. Der Einklang zwischen Geben und Nehmen nach europäischem Demokratieverständnis soll schliesslich auch auf dem Gebiet der Ausländerpolitik gewährleistet sein.



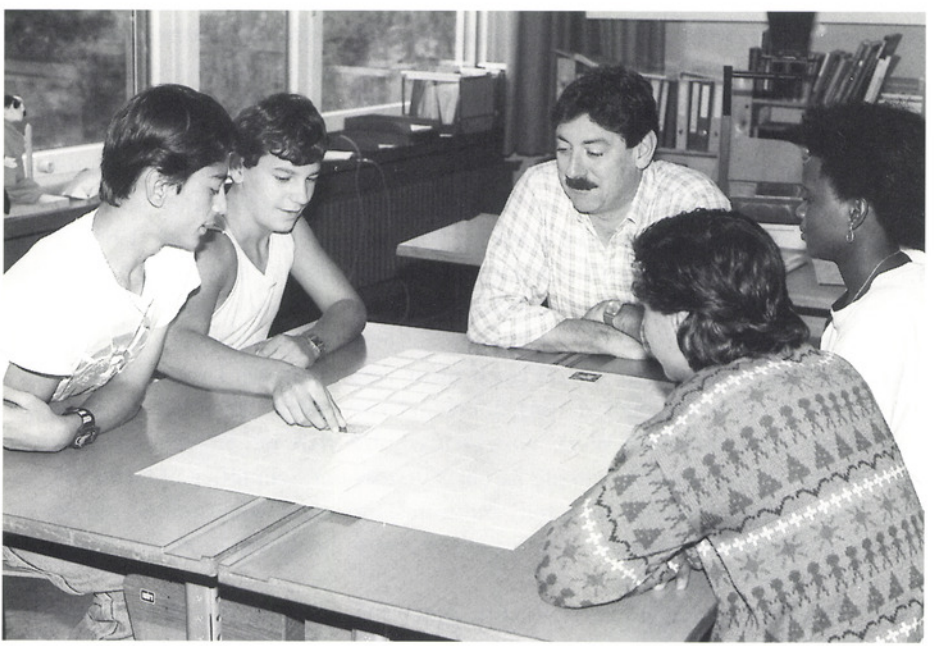
Darinka Bozic.

Schulpflicht und Schulangebot ohne Konzessionen

Jedes in der Schweiz ansässige Kind unterliegt nach Bundesverfassung der obligatorischen Schulpflicht. Daran gibt es nichts zu rütteln. Auf das Problem der vermutlich nach Hunderten zu zählenden Asylantenkinder, die zu Hause versteckt gehalten werden, auf dieses erst neulich aufgeschlagene bedrückende Kapitel im ausländerpolitischen Sorgenbuch kann hier nur verwiesen werden. Grundsätzlich bleibt es dabei, dass jedes Kind, und komme es aus dem entlegensten Landstrich und habe es noch nie eine Schule besucht, bei uns zum Schulbesuch verpflichtet ist.
Nach übereinstimmenden Aussagen von Schulpflege und Lehrerschaft entstehen dadurch praktisch keine Probleme. Im Gegenteil wird von den Eltern ausländischer Kinder auf den Schulbesuch höchster Wert gelegt, und das Bestreben, dem Kind einen möglichst guten Start für das Berufsleben zu verschaffen und dieses in eine möglichst hohe Schulstufe zu bugsieren, ist hochentwickelt. Der soziale Ehrgeiz tritt bei unseren ausländischen Arbeitnehmern deutlich zutage. Fälle von Schulverdrossenheit sind nach Ansicht der einen Lehrer bei Ausländerkindern eindeutig seltener als bei Schweizerkindern, nach Auffassung der anderen mindestens nicht häufiger. Entsprechend brauchen die Eltern auch nicht vom Wert des Deutschunterrichtes zwecks rascherer Schuleingliederung überzeugt zu werden. Im stillen ist dabei die Erwartung vieler Eltern am Werk, vom Deutschunterricht der Kinder profitieren zu können. In diesem Zusammenhang ist ein Vorstoss der Schulpflege Hinwil interessant: Sie ermuntert die Arbeitgeber, ihren ausländischen Angestellten auf eigene Kosten Deutschunterricht erteilen zu lassen, was die Integration der Kinder in unseren Schulen erleichtern würde.
Jeder Pflicht stehen aber auch Rechte gegenüber. So hat der Staat nach dem Gesetzeswortlaut die Verpflichtung, jedes Kind im Rahmen seiner Fähigkeiten schulisch zu fördern. Im Klartext heisst das, dass die Schulpflege nichts unversucht lassen darf, was den Ausländerkindern das Maximum – oder bleiben wir bescheidenerweise beim Optimum – an pädagogischer Förderung bietet. Es geht mithin nicht an, ein normal begabtes Kind allein infolge der sprachlichen Anpassungsschwierigkeiten in eine Förderklasse oder nach der Primarschule unbesehen in die Oberschule zu stecken. Es besitzt, genau wie jedes Schweizerkind, Anspruch auf sozusagen massgeschneiderte schulische Förderung. Wie entledigt sich die Dübendorfer Schule dieser Pflicht, die sich, dies nur am Rande, auch auf die Asylantenkinder erstreckt?

Massgeschneiderte Einschulung

Was geschah mit jenen zehn Kindern ohne jede Kenntnis des Deutschen, die, zumeist im Rahmen des Familiennachzuges, nach den Sommerferien 1991 in die Dübendorfer Primarschule eintraten? Sie wurden, je nach Altersstufe, einer der



Geduldig erteilt Erhard Eglin im Realschulhaus Grüze Fremdsprachigen Deutschunterricht. Tayfur Cemil, Farida Nalubega, Luis Condeça, Damir Barovačić.

beiden seit 1989 existierenden «Sonderklassen E» zugewiesen, nachdem sie zuvor in eine ordentliche Stammklasse eingeteilt worden waren. Die Sonderklasse E vermittelt ihnen in kleinen Gruppen, in Extremfällen im Einzelunterricht, während 14 Stunden pro Woche einen intensiven Deutschunterricht. Für diese Lektionen wurden sie vom Unterricht an der Normalklasse freigestellt. Die Lehrer der «So E»

brauchen keine Fremdsprachengenies zu sein: Der Unterricht erfolgt vom ersten Tage an grundsätzlich in deutscher Sprache; dass die Lehrkräfte über ein grosses Einfühlungsvermögen und über einen ausgeprägten Sinn für die individuelle Begabung verfügen müssen, versteht sich von selbst. Denn die Aufenthaltsdauer in der So E ist begrenzt und maximal auf zwei Jahre angesetzt. Bei guten Fortschritten ist der definitive Verbleib in der Stammklasse bereits nach einem halben Jahr möglich. Eine So E gibt es auch auf Kindergartenstufe, wo der Unterricht in Mundart geschieht, sowie an der Oberstufe, wo der Lehrer im laufenden Schuljahr 6 Schüler aus 5 Nationen (letztes Jahr waren es 12 aus 8 verschiedenen Ländern!) während 17 bis 18 Wochenstunden betreut.
Das ist indessen nicht alles. Ausländerkinder, deren Deutsch auch nach der Sonderklasse nicht über alle Zweifel erhaben ist (Zwischenfrage: das Deutsch wie vieler Schweizer ist es?), erhalten neben ihrem Normalunterricht wöchentlich 2 bis 4 Deutschstunden, die teilweise von Studentinnen erteilt werden.



Die finanziellen Aufwendungen für die Sonder- und die Zusatzschulung sind von Gemeinde und Kanton zu bestreiten. Dies gilt auch für Asylantenkinder, was angesichts der Tatsache, das die Asylkosten von der Bundeskasse übernommen werden, erstaunen mag. Offenkundig gehen aber die verfassungsmässigen Bestimmungen über die Schulpflicht der Asylgesetzgebung vor.

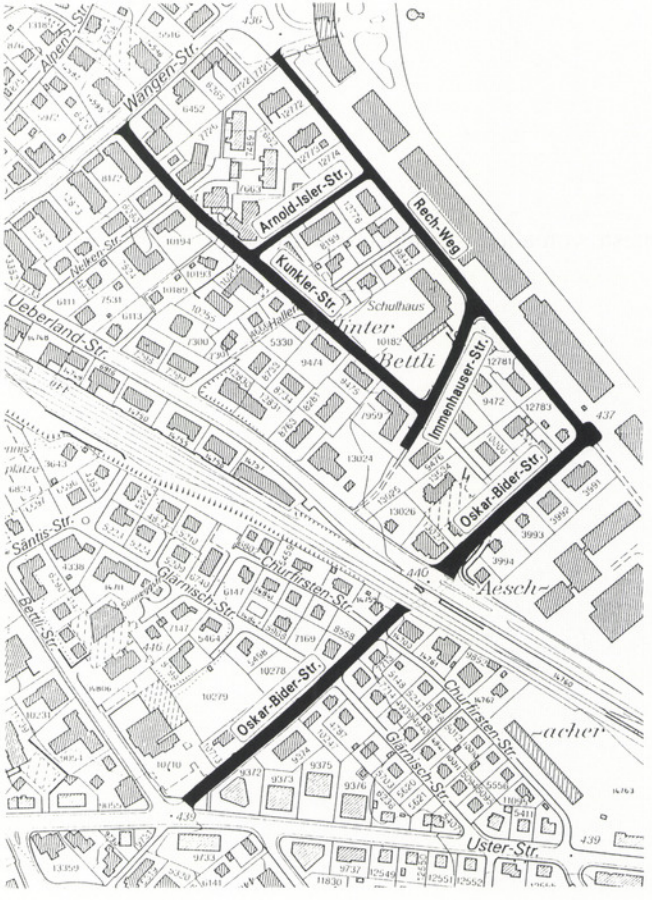
Kooperative Ausländerinstitutionen

Am weitesten fortgeschritten ist – analog zur bereits langen Tradition der Einwanderung aus unserem südlichen Nachbarland – die Zusammenarbeit zwischen unserer Schule und den italienischen Behörden resp. Kolonien. Beim italienischen Generalkonsulat in Zürich gibt es (wie übrigens auch bei den konsularischen Vertretungen Jugoslawiens, Spaniens, Portugals, Griechenlands und der Türkei) Koordinationsstellen, die mit den Gemeindeschulbehörden zusammenarbeiten und die zusätzlich zum bereits dargestellten Förderungsunterricht Aufgabenhilfen, Elternberatung und manche andere hilfreiche Dienste anbieten. In Dübendorf existiert im Rahmen der Colonia libera ein «Comitato genitori», eine Art Elternrat, der Aussprachen mit Lehrern vermittelt und den Eltern hinsichtlich Weiterausbildung beratend beisteht. Die Zusammenarbeit wird von allen Beteiligten als zufriedenstellend beurteilt. Hervorgehoben wird die unkomplizierte Arbeitsweise der italienischen Institution: Im amtlichen Mitteilungsblatt erscheinen allwöchentlich die Nummern der Kontakttelefone, über die Beratungen angefordert werden können.
In der Schweiz leben – von den vielen Zehntausenden abgesehen, die ungefragt kamen – rund eine Million Ausländer, die wir, um es in fast ungehöriger Vereinfachung zu sagen, brauchen, die wir in irgendeiner Weise, und wäre es zur Erhaltung unseres wirtschaftlichen Wohlergehens oder zur Sicherstellung unserer Spitaldienste, nötig haben. Aber – Max Frischs Wort ist unvergessen – wir wollten Hände, und es kamen Menschen. Und es kamen und kommen weiterhin auch Kinder. Ihnen, und nur ihnen allein, nicht dem politischen und wirtschaftlichen Umfeld, galten die vorstehenden Betrachtungen. Im Meinungsstreit über die Ausländer- und die Asylantenpolitik sind sie, die Kinder, mit jeder Sicherheit der unschuldige Teil. Gerade deshalb muss sich ihnen gegenüber die humanitäre Tradition unseres Landes bestätigen. Der Integration von Ausländerkindern an unseren Schulen ein menschliches Vorzeichen zu geben, ist ein Schritt dazu.

Alfred Geiger

Fliegerpioniere in Dübendorfer Strassennamen

«Dübendorf ist mit der Militärfliegerei verwachsen und verwoben, und es gibt wohl niemanden im Schweizerland, der nicht bei der Nennung dieses Namens – so wie etwa Basel mit ‹Chemie› oder Gstaad mit ‹Tennis› – alsogleich auch Dübendorf mit ‹Militäraviatik› assoziierte.» So schrieb Max Korthals im Heimatbuch 1987. Diese Verknüpfung kommt auch zum Ausdruck in den in Dübendorf zu findenden Strassennamen Oskar-Bider-Strasse, Rechweg, Kunklerstrasse, Immenhauserstrasse und Arnold-Isler-Strasse. Diesen Strassenbezeichnungen begegnen wir im Quartier zwi-



schen Flugplatz und Überlandstrasse. Oskar Bider, Rech, Kunkler, Immenhauser und Isler waren entweder kühne Flugpioniere der ersten Stunden oder haben sich später bei der Förderung der zivilen und militärischen Fliegerei in der Schweiz grosse Verdienste erworben. Ausser den erwähnten, mit Strassennamen geehrten Fliegern gab es noch viele andere, die als wagemutige Piloten in Dübendorf hervorstachen oder beim Auf- und Weiterausbau des Militärflugwesens auffallende Leistungen erbrachten. Stellvertretend für noch viele andere seien hierzu etwa die Namen Jaboulin, Real, Comte, Wild und Mittelholzer genannt. In den frühern Dübendorfer Heimatbüchern begegnet man diesen und noch andern Namen am einen und andern Ort. Warum gerade die eingangs erwähnten fünf Flieger in Dübendorfer Strassennamen ein Denkmal fanden und weshalb andere nicht, lässt sich am besten erkennen, wenn wir etwas auf die Aktivitäten der betreffenden Herren und auf die Geschichte dieser Namensgebungen eintreten.

Der bekannteste von allen ist wohl Oskar Bider, der es vor dem Ersten Weltkrieg durch seinen Pyrenäenflug und seine Alpentraversierungen fertigbrachte, die schweizerische Öffentlichkeit für die Fliegerei zu interessieren, ja zu begeistern. Nachdem er zuerst eine Landwirtschaftsausbildung durchlaufen hatte und in diesem Beruf auch einige Zeit tätig war, entschloss er sich 1912, im Alter von 21 Jahren, den bisher zurückgestellten Wunsch, Flieger zu werden, zu verwirklichen. Anfang November 1912 trat er in Pau, einem südfranzösischen Städtchen am Fusse der Pyrenäen, in die Fliegerschule von Louis Blériot ein. Bereits am 8. Dezember war er im Besitze des Fliegerbrevets, und er hatte sich auch ein eigenes Flugzeug, einen Blériot-Einsitzer, erworben. Während seiner Ausbildung reifte bei ihm der Entschluss, von Pau aus über die Pyrenäen nach Madrid zu fliegen.
Er bereitete sich systematisch auf diesen Plan vor, rekognoszierte auf einer Eisenbahnfahrt die Flugstrecke nach Madrid und rüstete sein Flugzeug auf dem Passagiersitz mit je einem zusätzlichen Benzin- und Öltank aus, um über genügend Betriebsstoffe für den 500-Kilometer-Flug zu verfügen. Am 13. Januar 1913, also zwei Monate nach seinem Eintritt in die Fliegerschule, startete er in Pau zur Überquerung der Pyrenäen. Der Sprung über die rund 2500 Meter hohe Gebirgskette gelang, und er steuerte sein Flugzeug den bei der Rekognoszierung sich eingeprägten Merkpunkten entlang Richtung Madrid. Aufkommende Gegenwinde verringerten aber seine Fluggeschwindigkeit, so dass er infolge Ölmangels etwa 50 Kilometer vor

Madrid vorzeitig einen Landeplatz suchen musste. Er beschaffte sich Öl und erreichte Madrid noch gleichentags. Biders Pyrenäenflug wurde weltweit als eine fliegerische Glanzleistung gewürdigt und brachte ihm im In- und Ausland Anerkennung.



Er kehrte dann in die Schweiz zurück und warb mit Schau-, Überland- und Passagierflügen in der Heimat für die Fliegerei. Schon seit einiger Zeit hegte er die Absicht, die Alpen von Bern nach Mailand zu überfliegen; er bereitete sich sorgfältig darauf vor, zuerst mit Voralpenflügen und dann mit einer Überquerung der Berner Alpen von Bern nach Sitten. Ein erster Versuch zur Traversierung des Alpenmassives scheiterte infolge zu schwer beladenem Flugzeug. Er entschloss sich daher, bei einem neuerlichen Versuch weniger Benzin zuzuladen und in Domodossola einen Betankungshalt einzuschalten. Am 13. Juli 1913, er war eben 22 Jahre alt

geworden, führte er den Flug Bern–Mailand erfolgreich durch. Mit dieser fliegerischen Meisterleistung entfachte Bider im ganzen Schweizerland einen grossen Enthusiasmus für die Fliegerei. In den anschliessenden Monaten warb er mit seinen Flügen über einen grossen Teil der Schweiz weiter für die Aviatik. Er führte auch Flüge in Manövern durch zur Erprobung des Flugzeuges als militärisches Instrument. Zu einer ersten Landung in Dübendorf kam Bider erst im Juni 1914, als er auf einem Rückflug aus der Ostschweiz in Dübendorf eine Zwischenlandung einschaltete.

Als im August 1914 Hauptmann Theodor Real den Auftrag zur Aufstellung einer schweizerischen Fliegertruppe erhielt, war es selbstverständlich, dass er nebst andern Vorkriegsfliegern auch den Kavallerie-Guidenkorporal Oskar Bider in sein Pilotenkorps aufbot. Wie andere seiner Kameraden musste er sein eigenes Flugzeug in den Dienst mitbringen. Bider wurde dann bald zum Offizier befördert und hatte als einer der erfahrensten Piloten der zusammengewürfelten Equipe die Ausbildung der ein unterschiedliches fliegerisches Können aufweisenden Piloten und Beobachter zu leiten und daraus eine einsatzfähige Truppe zu bilden. Dieses Vorhaben war anfänglich infolge Mangels an geeigneten Flugzeugen mit grossen Schwierigkeiten verbunden. Die Situation besserte sich erst, als der von Oberleutnant Wild – ebenfalls ein Angehöriger der Fliegerabteilung – konstruierte Wild-Doppeldecker in einigen Exemplaren zur Truppe stiess. Der mehrmalige Kommandantenwechsel nach dem Rücktritt von Hauptmann Real und die immer wieder auftretenden materiellen Probleme stellten grosse Anforderungen an Bider als Chefflugleher.

Nachdem er nach Kriegsende noch mitgeholfen hatte, eine Flugpost mit Militärflugzeugen aufzubauen, und eine Anzahl Militärflugtage organisierte, um in der Bevölkerung das Verständnis für das Flugwesen aufrechtzuerhalten, verliess er Anfang Juli 1919 den Militärflugdienst. Mit andern Militärpiloten zusammen plante er, das Projekt eines zivilen Flugunternehmens zu verwirklichen. Die im militärischen Einsatz erkannten neuen Möglichkeiten der Aviatik sollten für den zivilen Lufttransport von Mensch und Material nutzbar gemacht werden. Bei einem letzten Demonstrationsflug seines fliegerischen Könnens nach dem Abschiedsanlass stürzte er am Morgen des 7. Juli auf dem Flugplatz Dübendorf mit einem Nieuport-Einsitzer ab. Damit fand ein Bahnbrecher der schweizerischen Fliegerei, ein verdienstvoller und kompetenter Ausbildner der jungen Fliegertruppe ein tragisches Ende. Seine letzte Ruhe fand er in seiner Heimatgemeinde Langenbruck im Kanton Basel-Land.

Oskar Bider wurde dann in Dübendorf als erster Flieger durch die Benennung einer Strasse mit seinem Namen geehrt. Der Anstoss dazu kam nicht von der Gemeinde Dübendorf, sondern von der damals für das Militärflugwesen verantwortlichen Stelle der Generalstabsabteilung. Dieser stand in jenem Zeitpunkt der später ebenfalls mit einem Strassennamen gewürdigte Oberst Immenhauser vor. Die heutige Oskar-Bider-Strasse war Anfang der zwanziger Jahre noch ein unscheinbarer Flurweg mit der Bezeichnung Riedgasse. Das Teilstück von der Usterstrasse bis zum Bahnübergang – die heutige Unterführung besteht erst seit 1985 – war Eigentum der Gemeinde Dübendorf, während der Abschnitt von der jetzigen Überlandstrasse bis zum Flugplatz der Eidgenossenschaft gehörte. 1925 gründeten Angestellte des Flugplatzes eine Genossenschaft zur Erstellung von Einfamilienhäusern beidseitig des im Bundeseigentum stehenden Teiles der Riedgasse. Der Bau dieser Häuser erforderte auch eine Verbesserung der Wegverhältnisse. In diesem Zusammenhang erhielt der Dübendorfer Gemeindepräsident Baer ein vom 25. Januar 1923 datiertes Schreiben aus Bern mit folgendem Inhalt: «Die Riedgasse wird nächstens in eine Strasse umgebaut, soweit sie auf dem Gebiet der Flugplatzdirektion liegt. Beidseits der Strasse wird eine Wohnkolonie erstellt, deren Baugespanne demnächst aufgestockt werden. In Übereinstimmung mit der Wohngenossenschaft Eigenheim und der Flugplatzdirektion beehren wir uns, Ihnen zu beantragen, der neuen Strasse, die zwischen dem Eisenbahnübergang und dem Flugplatz liegt, den Namen ‹Oskar Biderstrasse› zu geben.»
Bereits in der Gemeinderatssitzung vom 30. Januar legte Präsident Baer seinen Kollegen den Antrag des Militärs vor. Gemäss Protokoll fasste der Rat den Beschluss, . . .
«. . . das gewünschte Strassenstück mit dem Namen ‹Oskar Biederstrasse› zu bezeichnen.»
Dass es nicht einmal eine Woche dauerte vom Zeitpunkt der Absendung des Gesuches in Bern bis zu dessen Erledigung, stellt der Gemeindebehörde ein gutes Zeugnis aus für eine speditive Besorgung der Geschäfte in einer Zeit, in welcher der Administration weder Computer noch andere technische Hilfsmittel zur Verfügung standen. Die vom Protokollführer gewählte Schreibweise «Bieder», mit «ie», geht wohl auf einen Verschrieb zurück. Die nach Fertigstellung der Strasse angebrachten Tafeln waren korrekt mit «Bider» beschriftet. Die unrichtige Schreibweise hat allerdings viele Jahre später zu einer Aufregung in Dübendorf geführt; es wird noch darüber berichtet.

Der Ausbau des restlichen Teilstückes zu einer Strasse, wobei damals der Ausbaugrad nicht über einen Naturbelag hinausging, und die Umbenennung auch dieser Strecke in «Oskar Biderstrasse» erfolgte bereits kurze Zeit nachher. Anlass dazu gab die Erweiterung der Wangenstrasse zwischen Bahnlinie und Flugplatzeingang. Im Rahmen einer umfassenden Ausweitung des Strassennetzes im Gebiet nördlich der Bahnlinie begehrte das Militärdepartement, das noch nicht ausgebaute Teilstück



Oskar Bider, erster Bezwinger der Pyrenäen und der Alpen mit dem Flugzeug, war als Oberleutnant erster Cheffluglehrer der Fliegerabteilung.

des Riedweges ebenfalls zu einer Strasse auszubauen. Die Erfüllung dieser Forderung wurde von den Militärbehörden als sehr dringend bezeichnet, da während der Dauer der Sanierung der Wangenstrasse diese für den Fahrverkehr gesperrt werden müsse und der Flugplatz während dieser Zeit von Dübendorf aus mit Fahrzeugen nicht erreicht werden könne. Der Zugang sollte deshalb von der Usterstrasse aus

sichergestellt werden; die Überlandstrasse als Fahrstrasse existierte noch nicht. Das Militär stellte aber nicht nur eine Forderung, sondern anerbot der Gemeinde, einen Kostenbeitrag von 75 Prozent an den veranschlagten Betrag von 43 000 Franken zu leisten. Die Gemeinde Dübendorf und das Militär wurden sich einig, und der Ausbau erfolgte zu Beginn 1925. Der Kostenvoranschlag konnte sogar um einige tausend Franken unterschritten werden. Das Militär bezahlte aber gleichwohl die ursprünglich zugesagte Summe.

Seit 1985 ersetzt eine Fussgänger- und Radfahrerunterführung den Bahnübergang, und damit ist die Oskar-Bider-Strasse nicht mehr durchgehende Fahrstrasse. Die Unterführung schmückte 1987 der Künstler Max Frühauf mit Fresken, wobei eines der sechs Bilder Oskar Bider darstellt. Dass das künstlerische Werk in letzter Zeit mit Spraydosenfarben verunstaltet wurde, hat mit Flieger-Strassennamen nichts zu tun. Es sei aber gleichwohl gestattet, an dieser Stelle das Bedauern über einen solchen zerstörerischen Unfug zu äussern.

Im August 1973 befassten sich das Fernsehen und mehrere Zeitungen mit der Schreibweise des zu Ehren von Oskar Bider festgelegten Strassennamens. Grund dazu gab der Ersatz von einigen der blauen Strassentafeln. Auf den neuen Tafeln prangte zum Ärger von vielen Dübendorfern die Bezeichnung «Oskar-Biederstrasse». In Zeitungsäusserungen empörten sich die einen über die mangelnden Orthographiekenntnisse der zuständigen Behörde, und es wurde auch nach Sündenböcken für die Übernahme der Kosten für neue, korrekt beschriftete Tafeln gesucht. Andere nahmen es eher von der humorvollen Seite. Jedenfalls musste der Lapsus zu einem Traktandum an der Gemeinderatssitzung vom 3. August 1973 erhoben werden, wobei sich die Behörde für die Schreibweise «Oskar-Bider-Strasse» entschied. Dieser Beschluss wurde gemäss Ratsprotokoll nach dem Studium des «Dudens» und des Buches «Richtiges Deutsch» des damaligen NZZ-Chefkorrektors Walter Heuer gefasst. Damit wurde auch die Schreibweise «Oskar Biderstrasse» verlassen, wie sie seit der Taufe der Strasse 50 Jahre vorher gültig gewesen war. Im weiteren veröffentlichte der Gemeinderat eine Stellungnahme im Amtlichen Anzeiger. Aus dieser ging hervor, dass die Behörden in dieser Angelegenheit keine Schuld traf, dass der Fehler durch die Herstellerfirma der Tafeln begangen worden war und dass diese auch für die Kosten aufkommen werde. Damit war dieser Ärger aus der Dübendorfer Welt geschafft.



Ernst Rech gab 1909 als 18jähriger das Studium am Technikum Burgdorf auf, um sich voll und ganz der Fliegerei zu widmen. Er machte sich an den Bau eines Eindeckers, mit dem er 1910 an seinem Wohnort Langenthal Flugversuche unternahm. Die Leistungen seiner von einem Anzani-Motor angetriebenen Konstruktion waren nicht überwältigend, gelangen ihm damit doch lediglich Sprünge von kaum 500 Metern und keine richtigen Flüge. Er verlegte nun seine Aktivitäten nach Dübendorf und nahm dort einen weiteren Anlauf zum Bau eines Eindeckers. Er führte mit diesem Rech-Eindecker erneut Flugversuche durch und nahm damit im Oktober 1910 am Berner Flugmeeting teil. Die schwache Leistung seines 25-PS-Motors brachte sein Flugzeug aber nicht in die Luft. Dies war auch der Grund, weshalb er der grossen Flugwoche in Dübendorf vom 22. bis 26. Oktober 1910 fernblieb. Sein fliegerisches Können verbesserte er mit einem inzwischen gekauften Blériot-Eindecker. Diese Maschine veräusserte er aber bald wieder.

Trotz den Misserfolgen blieb er weiterhin aktiv als Flugzeugkonstrukteur. Im Herbst 1910/Anfang 1911 erstellte er teilweise in Zusammenarbeit mit andern Konstrukteur-Piloten Hängegleiter und einen Doppeldecker. Auch dieses Flugzeug brachte Rech und seinen Kollegen keinen Erfolg. Nach ersten Hupfern machte der Doppeldecker Bruch.
1911 absolvierte Rech die Rekrutenschule als Ballonpionier. Fliegerrekruten wurden damals bekanntlich noch keine ausgebildet. Auch nach Abschluss der Rekrutenschule gehörte seine Vorliebe der Flugzeugkonstruktion, und er machte sich an den Bau eines dem französischen Nieuport-Eindecker nachempfundenen Flugzeuges. Es war dies ein für die damalige Zeit einfaches, solides und schnelles Flugzeug. Nebst seinen eigenen Maschinen pilotierte er auch die Kunkler-Rossier-Konstruktion. Über dieses Flugzeug wird später noch berichtet. In Dübendorf präsentierte er sich an Schaufliegen, und am 9. November 1912 erfüllte er ebenfalls in Dübendorf die Bedingungen für das schweizerische Piloten-Brevet auf dem Kunkler-Rossier-Eindecker. Um seine fliegerische Tätigkeit mit einer nutzbringenden Basis abzusichern, machte sich Rech einige Wochen nach seiner Brevetierung an die Schaffung einer Pilotenschule in Dübendorf. Interessenten waren vorhanden, und an zwei seiner zukünftigen Fliegerschüler verkaufte er seine beiden Eindecker.
Von nennenswerten Zwischenfällen wurde er erst nach dem formellen Abschluss seiner Fliegerausbildung betroffen. Auf einem Flug von Dübendorf nach Langenthal zwang ihn eine Motorstörung zu einer Notlandung, bei welcher der verwendete Doppeldecker zu Bruch ging. Und kurz vor Weihnachten stellte sich sein Flugzeug etwa 150 Meter über dem Flugplatz Dübendorf auf den Kopf, und die Zuschauer befürchteten schon eine Katastrophe. Glücklicherweise konnte er es etwa 20 Meter über dem Boden noch auffangen und unbeschadet landen. Nach kurzer Winterpause nahm Rech, zusammen mit Henri Kunkler, Anfang Februar 1913 seine Flüge in Dübendorf wieder auf. Beide Piloten bemühten sich, möglichst viele Leute zu einem Passagierflug zu ermuntern, um Flugbetrieb und Lebensunterhalt finanzieren zu können. Eine Platzrunde war damals für 10 Franken zu haben. Ab Herbst 1912 bis in das Frühjahr 1913 dominierten Rech und Kunkler mit ihren Aktivitäten auf dem Flugplatz Dübendorf, und im Anzeiger von Uster wurde über ihre Flüge, erfolgreiche und misslungene, laufend und ausführlich berichtet.
Am 3. Mai 1913 startete Rech in Dübendorf bei schlechtem Wetter mit dem Flugzeug seines Kollegen Kunkler zu einem Überlandflug. Kurz nach dem Start stürzte er ab und verschied wenig später an den erlittenen Verletzungen. Der

Anzeiger von Uster berichtete in der Nummer vom 5. Mai 1913 über den Unfall von Rech wie folgt: «Ernst Rech, der seit ca. Jahresfrist in Dübendorf ansässig war und auf dem hiesigen Flugplatz sich das Pilotenbrevet erworben hatte, beabsichtigte letzten Samstag auf Kunklers Apparat einen Überlandflug nach Langenthal, seiner Heimatgemeinde, zu unternehmen, um dann am Sonntag an einem Schaufliegen in Olten sich zu beteiligen. Kurz nach 2 Uhr nachmittags startete der Flieger zu diesem Flug und schlug die Richtung gegen Wallisellen ein. Zwischen Zwinggarten und Aegert vollzog Rech plötzlich eine Wendung, wobei er von einem Windstoss erfasst worden sein muss. In spiralförmigen Windungen stürzte das Flugzeug aus ca. 100 Metern unvermittelt zu Boden und wurde beim Aufschlag total demoliert. Ernst



Ernst Rech, unermüdlicher Flugzeugkonstrukteur auf dem Kunkler-Rossier-Eindekker, mit dem er tödlich verunglückte.

Rech kam unter den Apparat zu liegen und erhielt beim Sturz einen komplizierten Beckenbruch. Nach der Überführung ins Spital ist er seinen Verletzungen erlegen.»

Ernst Rech war der erste Flieger, der auf dem Flugplatz Dübendorf sein Leben lassen musste. Er wurde in seiner Heimatgemeinde Langenthal beerdigt. Als Flugzeugkonstrukteur war Rech glücklos. Er vollbrachte keine kühnen fliegerischen Taten wie Oskar Bider. Wie andere Piloten aus den Anfängen der Aviatik versuchte er sich als Flugzeugbauer, doch mit mässigem Erfolg. Um die Fliegerei in Dübendorf machte er sich durch seine Leistungs-, Passagier- und Schauflüge in der zweiten Hälfte 1912 und im Winter/Frühjahr 1913 verdient, als andere Piloten an der Fliegerei in Dübendorf kein Interesse zeigten. Für das Militärflugwesen setzte er sich ein, indem er im Frühjahr 1913 an zwei Flugtagen in Langenthal führend mitwirkte. Dabei stellte er den Reinertrag von 2000 Franken der Nationalspende für die Schaffung einer Militäraviatik zur Verfügung und begeisterte das Publikum durch seine Flugvorführungen, so dass noch ein Spendenbeitrag von 3500 Franken in den gleichen Fonds einging. Zu späten Ehren kam Rech dann im Sommer 1914, ein Jahr nach seinem Tod. Sein Rech-Eindecker wurde nebst andern Flugzeugen für eine Präsentation an der Landesausstellung in Bern ausgewählt.
Im gleichen Jahr 1923, da Oskar Bider zu einem Strassennamen kam, wurde auch Ernst Rech auf analoge Weise geehrt. Diese Benennung ging nicht so reibungslos und formell vor sich, wie das bei der Oskar-Bider-Strasse der Fall gewesen war. Wenn jene Strassenbezeichnung erst nach vielen Jahren Aufregung verursachte, führte die Namensgebung einer Strasse nach Rech bereits vorgängig zu roten Köpfen bei der Gemeinde und beim Militär. Anscheinend hatten die falschen Leute, ohne vorherige Absprache mit den zivilen und militärischen Stellen, den Anstoss dazu gegeben, dass der von der Flugplatzdirektion erstellte Verbindungsweg zwischen Wangenstrasse und dem seinerzeitigen Riedweg schliesslich zum Rechweg wurde. Aus den verfügbaren Unterlagen geht nicht mit voller Klarheit hervor, wie diese Namensgebung damals ablief. Mit sehr grosser Wahrscheinlichkeit waren jedoch Privatleute in dieser Sache vorgeprellt, spielten Volksmeinung und tauften den erwähnten Verbindungsweg «Rechweg». Der Beweggrund für diese Initiative war vermutlich die Auffassung, dass nach der Ehrung von Oskar Bider, der sich um den Flugplatz Dübendorf verdient gemacht hatte, auch Rech in gleicher Art zu ehren sei. Die Flugplatzdirektion übernahm aus praktischen Gründen die inoffiziell geschaffene Bezeichnung «Rechweg». Es war einfacher, die neue



Bezeichnung zu verwenden, als vom Verbindungsweg zwischen Wangenstrasse und Oskar-Bider-Strasse zu sprechen und zu schreiben. Übergangen fühlte sich aber dann der Gemeinderat von Dübendorf. Er machte nämlich die Flugplatzdirektion darauf aufmerksam, «dass die Bezeichnung dieses Verbindungsweges keinem Beschluss der hiesigen Ortsbehörde entspreche», und gab seinem Befremden Ausdruck. In einem gewundenen Brief vom 23. Dezember 1923 bestätigte und begründete die Flugplatzdirektion dem Gemeinderat die Verwendung des Namens Rechweg. Auch schrieb sie: «Aus verschiedenen Schriftstücken können wir nun tatsächlich erkennen, dass zwischen Oberst Immenhauser und dem hiesigen Buchdrucker Eckinger verhandelt wurde, nicht aber mit dem Gemeinderat. Allerdings war auch der Chef des Militärflugwesens wegen der Einmischung von Privatleuten in der Sache recht ungehalten. Auf unsere Anfrage, wie Herr Oberst Immenhauser sich zu der nun allgemein bekannten Benennung Rechweg stelle, erhielten wir folgende Antwort: ‹Die taktlose Art, mit der in der Presse der vom Bund erstellte Verbindungsweg von Initianten getauft wurde, ohne die Militärbehörde zu begrüssen, war uns höchst unsympathisch. Dessen ungeachtet ersuchen wir Sie, nachdem der tote Rech in Beziehung zum Verbindungsweg gebracht worden ist, beim Gemeinderat den diesbezüglichen Antrag zu stellen.› In Erledigung dieses Auftrages gestatten wir uns daher, Sie zu ersuchen, der Bezeichnung des Verbindungsweges zwischen Oskar-Bider- und Wangenstrasse mit dem Namen ‹Rechweg› Ihre Genehmigung zu erteilen.»

Aus diesen Ausführungen geht hervor, dass das Militär in Bern an dieser verunglückten Namensgebung auch beteiligt war. Gleichzeitig wurde aber zur Erledigung des leidigen Geschäftes der formelle Antrag gestellt, die illegale Namensgebung im nachhinein amtlich abzusegnen. Auch in diesem Falle arbeitete der Gemeinderat sehr zügig. Über Weihnachten erledigte er das Geschäft und schrieb in seinem Brief vom 28. Dezember 1923 an die Flugplatzdirektion unter anderm: «Wir teilen Ihnen mit, dass der Gemeinderat, gestützt auf Ihren Antrag, den Verbindungsweg zwischen der Oskar-Bider-Strasse und der Wangenstrasse mit dem Namen ‹Rechstrasse› bezeichnet hat.»

Daraus geht hervor, dass der Gemeinderat eigentlich der Meinung war, Rech sei wie Bider für die Benennung einer Strasse würdig. Anscheinend war aber der Rechweg schon so stark bei den Beteiligten verankert, dass der Beschluss des Gemeinderates schwächer war als die etablierte Volksmeinung. Es sind nirgends Hinweise zu finden, dass nochmals über diese Sache diskutiert worden wäre. Später bauten dann

die Flugplatzdirektion und die Direktion der Militärflugplätze den Rechweg zu einer komfortablen Fahrstrasse aus. Am 1. September 1955 wurden Rechweg und der noch dem Bund gehörende Teil der Oskar-Bider-Strasse durch die Gemeinde übernommen.



Henri Kunkler wagte seine ersten Flugversuche im Mai 1911 auf einem Blériot-Eindecker in Dübendorf. Bemühungen, sich in der Kunst des Fliegens zu schulen, hatte er bereits vorher auf damals unkonventionelle Art vorgenommen. An einem Gerüst hatte er ein einfaches Flugzeug aufgehängt und übte an diesem Gerät die Steuerbewegungen. Nach heutiger Terminologie würde man diese Methode als Schulung im Simulator bezeichnen. Als St. Galler zog es ihn von Dübendorf bald wieder in seine Heimatstadt, und er verlegte seine fliegerische Tätigkeit für den Rest

des Jahres nach dem Breitfeld bei St. Gallen. Mit Hilfe des französischen Mechanikers Rossier konstruierte und baute er sich ein Flugzeug, den Kunkler-Rossier-Eindecker, mit dem er im September 1912 von St. Gallen nach Dübendorf flog. Die Zuverlässigkeit des in seinem Flugzeug eingebauten Oerlikon-Flugmotors liess allerdings zu wünschen übrig, musste er doch unterwegs eine erste Notlandung bei Wil wegen Ölleitungsbruch vornehmen und eine zweite bei Winterthur infolge Ventilbruchs. Dass er trotz dieser Missgeschicke die Strecke von St. Gallen nach Dübendorf innerhalb 12½ Stunden hinter sich brachte, zeugt vom Geschick des Piloten und seiner Helfer für eine rasche Behebung der Motorpannen.
Mit seiner Eigenkonstruktion setzte Kunkler seine fliegerische Tätigkeit in Dübendorf fort, wo er auch Passagierflüge durchführte. Über ein fliegerisches Brevet verfügte er in jener Zeit noch nicht. Dass er als nicht brevetierter Pilot Passagiere gegen Entgelt in der Luft herumkutschieren konnte, zeigt, dass die damaligen Piloten kaum durch amtliche Vorschriften in ihrem fliegerischen Tun eingeschränkt waren. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges war Kunkler vorerst hauptsächlich in Dübendorf tätig, dann aber auch an mehreren Orten zwischen St. Gallen und Bern, die sich für Start und Landung der damaligen Flugzeuge eigneten. Er nahm an Schaufliegen teil und machte viele Passagiere mit dem Erlebnis des Fliegens auf dem noch in den Anfängen stehenden Fluggerät bekannt. Von den in Dübendorf tätigen Piloten führte er am meisten Passagierflüge durch. Als Helfer für den Unterhalt seines Flugzeuges sicherte er sich die Dienste des einheimischen Mechanikers Ernst Schaffroth. Während seines Aufenthaltes in Dübendorf logierte er zusammen mit seiner Gattin im Restaurant Flugfeld. Seine Frau, eine Tochter des St. Galler Schokoladefabrikanten Maestrani, war ihm eine treue Begleiterin auf den Flugplätzen und teilte mit ihm Freud und Leid seines unruhigen Fliegerlebens. Seinen Kunkler-Rossier-Eindecker stellte er auch andern Piloten für Flugvorführungen und Passagierflüge zur Verfügung, so auch Ernst Rech, der, wie bereits berichtet, mit diesem Flugzeug dann tödlich verunfallte.
Kunkler verzichtete darauf, sich weiterhin als Flugzeugkonstrukteur zu betätigen. Er erkannte, dass Gefühl und fliegerisches Können nicht ausreichten, um ein Flugzeug mit guten Leistungen und Eigenschaften zu schaffen, sondern dass dazu viel Erfahrung und ein grosses spezifisches Wissen notwendig waren. Als Ersatz für das verlorene Flugzeug kaufte er einen leistungsfähigen Farman-Doppeldecker, den er schon im Herbst bei einer Notlandung abbruchreif beschädigte. So erstand er nochmals ein neues Flugzeug, diesmal einen deutschen Otto-Doppeldecker. Bis



zum Kriegsbeginn 1914 wurde er mit seinem Flugzeug in annähernd 20 Notlandungen, Abstürze und andere Zwischenfälle mit kleineren und grösseren Brüchen verwickelt. Diese zogen ausser Materialschäden nur geringe Verletzungen von Pilot und Passagieren nach sich. Das schwerwiegendste Vorkommnis war ein Absturz in den Vierwaldstättersee infolge Propellerbruchs anlässlich eines Passagierfluges in Luzern. Die Insassen rettete man jedoch von einem Motorboot aus, und auch das nur gering beschädigte Flugzeug liess sich bergen. Alle diese Vorfälle konnten seine Begeisterung für das Fliegen nicht dämpfen und ihn auch nicht entmutigen, immer wieder neue Initiativen für weitere Aktivitäten zu ergreifen. Nach dem Tode Rechs war Kunkler der aktivste Pilot in Dübendorf. Er organisierte einen Flugtag und verhalf nach wie vor Flugbegeisterten zur Lufttaufe. Ein Gesuch an die Terrainegenossenschaft, die Besitzerin des Flugplatzes, um einen Beitrag an die Kosten seiner intensiven Fliegerei in Dübendorf erfuhr eine Absage. Dass er, im Gegensatz zu andern Piloten, Dübendorf seine Treue hielt und so mithalf, das Flugfeld von Dübendorf in der schweizerischen Öffentlichkeit bekannt zu machen bzw. dessen Ruf als geeignetes Fluggelände aufrechtzuerhalten, schien zu wenig gewichtig für einen finanziellen Zustupf.

Wie andere Piloten jener Epoche meldete sich auch Kunkler Anfang August 1914 als Pilot für die aus dem Boden zu stampfende Fliegertruppe. Da er verheiratet war, wurde er jedoch nicht angenommen. Damals war den Militärpiloten noch das Zölibat verordnet, die Fliegerei als gefährliches Unterfangen eingestuft. Ganz ohne Kunklers Mithilfe beim Aufbau der Fliegertruppe schien es jedoch gleichwohl nicht zu gehen. Anfang August stand Kunklers Otto-Doppeldecker in Bern, und wie andere Flugzeuge war er zur Aufstellung einer schweizerischen Militärflugzeugflotte zurückbehalten worden. Bei einer nähern Prüfung stellte sich aber dann die Nichteignung seines Flugzeuges für militärische Zwecke heraus, und Kunkler konnte wieder über seine Maschine verfügen. Enttäuscht darüber, dass das Vaterland seine Pilotendienste zurückwies, suchte er im Ausland ein Wirkungsfeld als Aviatiker. Eine ihm zusagende fliegerische Beschäftigung fand er als Fluglehrer in deutschen Militärfliegerschulen, unter anderm in Freiburg im Breisgau und in Leipzig. Im Anschluss an seine Rückkehr in die Schweiz nach Kriegsende war er einer der ersten Fallschirmabspringer in unserm Land. Bis 1927 betätigte er sich an verschiedenen Orten weiterhin als Pilot in unterschiedlichen Funktionen. Nach Abschluss seiner fliegerischen Engagements wandte er sich der Ausübung des ruhigeren Berufes eines Kaufmanns zu.

Henri Kunkler erhielt seine Strasse erst viel später als Bider und Rech. Als 1952 eine erste Strassenerschliessung im Hintern Bettli, im Gebiet zwischen Rechweg und Überlandstrasse, erfolgte, fasste der Gemeinderat im Februar 1952 den Beschluss, mit den neuen Strassen an alte Flugpioniere zu erinnern. Es darf als ziemlich sicher angenommen werden, dass der Gemeinderat die erste dieser Strassen von sich aus mit Kunklerstrasse bezeichnete. Es liegen keinerlei Akten vor, wonach betreffend



Henri Kunkler galt mit seinem grossen Optimismus als Bahnbrecher und begeisterte mit seinen Passagierflügen die Bevölkerung für die Fliegerei.

dieses Strassennamens mit einer zivilen oder militärischen Instanz des Flugwesens Kontakt aufgenommen oder verhandelt worden wäre. Kunkler kam also mit erheblich weniger Aufregung und Ärger zu seinem Strassennamen als sein unglücklicher Fliegerkamerad Rech. Zur Kunklerstrasse wandelte sich die ehemalige Bachtelstrasse, die von der Wangenstrasse zur Nelkenstrasse führte und in jenem Zeitpunkt einen Ausbau erfuhr. Ihre heutige Länge und ihren heutigen Standard erhielt die Kunklerstrasse in mehreren Etappen und Erweiterungen. Da die Dübendorfer

Einwohner, die sich nicht mit der Historik über die Anfänge der schweizerischen Fliegerei befassten, kaum wussten, wer Henri Kunkler war, orientierte der Gemeinderat bei der Namensgebung im Amtlichen Anzeiger über die Aktivitäten dieses Fliegerpioniers.



Oberst im Generalstab Gottfried Immenhauser, nach dem ebenfalls eine der Dübendorfer Strassen benannt ist, schuf sich seine Verdienste in der Fliegerei nicht in vorderster Linie als wagemutiger Pilot auf zerbrechlichen und schwierig zu pilotierenden Flugzeugen. Seine Meriten erwarb er sich grösstenteils hinter der Front, am Schreibtisch, aber auch draussen auf den Flugplätzen, in Gesprächen mit den Fliegern und den mit der technischen Betreuung der Flugzeuge beschäftigten Praktikern und nicht zuletzt in geschickten Verhandlungen mit den die Entscheide bestimmenden Instanzen. Bis 1919 unterstand das Militärflugwesen der Abteilung

für Genie. Nach dem Kriege war der aus einem Provisorium herausgewachsene Aufbau den in den Aktivdienstjahren gewonnenen Erfahrungen und den aufgrund der Demobilmachung reduzierten Geldmitteln anzupassen. Im Februar 1919 legte der Bundesrat eine neue Ordnung für das Militärflugwesen fest, welche eine Straffung des vorgängigen Zustandes brachte. Auf der obersten Stufe wurde das Militärflugwesen aus der Abteilung für Genie herausgelöst und direkt der Generalstabsabteilung unterstellt. Nach einer kurzen Übergangszeit beauftragte man 1920 Oberst Immenhauser mit der Führung des Militärflugwesens bei der Generalstabsabteilung.

Immenhauser kam wie Real und Bider von der Kavallerie her. Schon vor seiner Ernennung zum Chef des Militärflugwesens war er bei der Generalstabsabteilung tätig gewesen. Als bedeutungsvolle Aufgabe hatte er vor dem Kriege die Mobilmachung vorbereitet, die dann im August 1914 gemäss seinen Festlegungen rasch und geordnet ablief. Obwohl 1919 eine neue Organisation des Militärflugwesens in Kraft trat, waren Umfang, Zusammensetzung, Material und Ausbildung im Zeitpunkt der Amtsübernahme durch Immenhauser alles andere als gefestigt. Der Bundesrat setzte nämlich im August 1919 infolge weiterer finanzieller Abstriche sämtliche früher gefassten Beschlüsse ausser Kraft, und die Zahl der Piloten und Beobachter reduzierte er drastisch. Der Bestand der Flugzeugflotte war zudem auf einem Tiefpunkt, und die Ausbildung von neuen Piloten musste eingestellt werden. Mit dieser Situation sah sich Immenhauser an seinem neuen Posten konfrontiert. In enger Zusammenarbeit mit der Flugplatzdirektion in Dübendorf schuf Immenhauser in den knapp 9 Jahren seiner Amtsführung auf allen wesentlichen Sektoren die Grundlagen und leistete Aufbauarbeit, um die in der Demobilmachungseuphorie den Fliegern zugefügten Schäden wieder zu beheben und einen leistungsfähigen Verband zu bilden. Weite Kreise der Schweiz waren noch bis in die Mitte der dreissiger Jahre der Meinung, Europa werde für die Zukunft von Kriegen verschont bleiben. Immenhauser hatte den Mut, die Energie und die Hartnäckigkeit, auch in diesem Umfeld für den organisatorischen, personellen und materiellen Wiederaufbau zu kämpfen und ihn durchzusetzen. Hierzu nur einige Stichworte. Zur Überbrückung des Unterbestandes erwarb man Flugzeuge aus alliierten und deutschen Beständen. Ein Programm wurde festgelegt, um in den Eidgenössischen Konstruktionswerkstätten in Thun (K+W), einem Regiebetrieb der Kriegstechnischen Abteilung (KTA), je einen Prototyp eines schweren und leichten Beobachtungsflugzeuges sowie eines Jagdeinsitzers herzustellen.

Durch die Schaffung weiterer permanenter Flugplätze, zuerst Thun und später Payerne, entstanden erweiterte Ausbildungsmöglichkeiten. Der Pilotenfallschirm wurde als Rettungsmittel eingeführt. Nachdem sich die Entwicklung der K+W-Musterflugzeuge verzögerte, baute man bereits eingeführtes Flugmaterial nach. Und als sich schliesslich erkennen liess, dass die Flugzeugentwicklung in Thun als Misserfolg enden werde, erfolgte ein Kauf ausländischer Musterflugzeuge für eine gründliche Erprobung. Damit war Piloten und Beschaffungsinstanzen die Möglichkeit geboten, zu Entscheidungsgrundlagen für den Erwerb zeitgemässer Flugzeuge zu kommen. Daraus resultierte schliesslich die Beschaffung von 40 Jagdeinsitzern Dewoitine D-27 und von 65 Beobachterflugzeugen Fokker C-V, von denen heute je ein Exemplar im Flugmuseum zu sehen ist. Die Botschaft an das Parlament für dieses Flugzeuggeschäft trägt das Datum vom 17. Dezember 1929 und stellte sozusagen die Krönung des Wirkens von Oberst Immenhauser dar, der auf das Ende des gleichen Jahres als Chef des Militärflugwesens zurücktrat. Die erwähnten Förderungen der Flieger gehen zwar nicht ausschliesslich auf sein Konto. Es arbeiteten viele andere Leute mit grossem Einsatz und viel Geschick und Können im gleichen Sinne. Aber Immenhauser brachte es in seiner Stellung und durch seine Person fertig, die zuständigen Leute von der Richtigkeit der von ihm getragenen Vorhaben zu überzeugen und Hindernisse auszuräumen. Er hat sich damit um das Militärflugwesen verdient gemacht.

Gottfried Immenhauser kam im selben Zeitpunkt wie Henri Kunkler zur Ehrung im Dübendorfer Strassennetz. Gleichzeitig mit dem Ausbau des ersten Teilstückes der Kunklerstrasse und der Planung für ihren Weiterausbau projektierte man eine Strasse vom Rechweg zur Oskar-Bider-Strasse. Der Bau dieser Strasse kam allerdings nicht im anvisierten Umfang zur Ausführung, denn ursprünglich sollte sie, wie auch die Oskar-Bider-Strasse, in einer Unterführung die Bahnlinie queren. Gemäss einem Beschluss gab der Gemeinderat dieser Strasse ebenfalls den Namen eines Flugpioniers, wenn auch eines Flugpioniers im erweiterten Sinne. Sie erhielt die Bezeichnung Immenhauserstrasse. Es bestehen keine Akten über das Zustandekommen dieser Namenswahl, auch nicht über eine Fühlungnahme mit dem Flugplatz. Doch geht aus Aussagen damals Beteiligter hervor, dass informell mit dem Militär darüber gesprochen wurde und dass Immenhauser auf Empfehlung von dieser Seite seine Ehrung erfahren durfte. Bis eine Strassentafel mit der Bezeichnung Immenhauserstrasse aufgestellt werden konnte, schrieb man allerdings bereits



Oberst i Gst Gottfried Immenhauser leitete das Militärflugwesen in der Generalstabsabteilung von 1920 bis 1929.

das Jahr 1955. Erst in diesem Zeitpunkt kam der Bau der Immenhauserstrasse zwischen Rechweg und Kunklerstrasse und später ihre Fortsetzung als Fussweg bis zur Überlandstrasse zur Ausführung. Den Ausbau auf die heutige Breite mit Trottoir erfuhr sie 1963. Über Gottfried Immenhauser als tatkräftigen Förderer des schweizerischen Militärflugwesens orientierte der Gemeinderat anlässlich der Strassenbenennung im Amtlichen Anzeiger.

Ebenfalls nicht als Schrittmacher der Aviatik in ihren Anfangszeiten vor dem Ersten Weltkrieg wirkte Oberst im Generalstab Arnold Isler. Dafür vollbrachte er in militärischen Funktionen und vor allem als erster Chef der schweizerischen Zivilaviatikbehörde für die nationale Luftfahrt grosse Leistungen. Und da in Dübendorf nicht nur die Militärfliegerei ihren Anfang nahm, sondern ab diesem Flugplatz auch

die ersten tastenden Einsätze für zivile Lufttransporte stattfanden, war es naheliegend, dass die Stadt Dübendorf auch das Andenken an diesen Förderer des nationalen Flugwesens mit einem Strassennamen ehrte.
Seinen ersten grössern Kontakt mit der Fliegerei machte Isler, als er 1918 als junger Generalstabsmajor mit dem Kommando der Fliegerabteilung betraut wurde. Der Weg dazu führte ihn vom Infanteristen zum Generalstäbler im Stab von Generalstabschef Korpskommandant von Sprecher und schliesslich zu den Fliegern nach Dübendorf. Er geriet in eine unruhige Zeit hinein, denn, wie schon erwähnt, waren durch das Kriegsende der vorgesehene Weiterausbau und die Konsolidierung der Fliegertruppe brüsk unterbrochen. Isler resignierte aber nicht. Er suchte und fand Möglichkeiten, die während des Aktivdienstes mit der Fliegerei in unserm Land gemachten Erfahrungen für zivile Zwecke nutzbar zu machen. Als ersten Schritt eröffnete er versuchsweise einen nach einem festen Flugplan mit Militärflugzeugen betriebenen Luftpostverkehr Zürich–Bern, zuerst lediglich für Militärpost und anschliessend auch für die zivile Post. Obwohl dieser Dienst mitten im Winter, also in der für die damalige Fliegerei ungünstigen Jahreszeit, gestartet wurde, zeigte die Statistik nach dem ersten Betriebsmonat eine gute Regelmässigkeit, so dass man die Luftpoststrecke bis nach Lausanne ausdehnte. Anfang Juni 1919 erfuhr der Militär-Lufttransportdienst eine Ausweitung auf Personen. Im Spätherbst, mit dem Aufkommen der Schlechtwetterzeit, musste der Militär-Luftverkehr eingestellt werden. Das Interesse in der Öffentlichkeit für einen Post- und Personen-Luftverkehr war noch gering. Zudem liessen die den Fliegern auferlegten Sparmassnahmen keine weitern Experimente mehr zu. Die Einnahmen aus dem Post- und Personenverkehr deckten dessen Kosten bei weitem nicht. Immerhin hatte Isler mit seinem Versuch an der Schaffung eines Luftverkehrs Interessierte angespornt, sich auf diesem Gebiet zu betätigen.
Einer, der in diesem fliegerischen Neuland eine Zukunft sah, war Oskar Bider. Infolge seines Absturzes konnte er aber seine Absicht zur Gründung eines zivilen Flugunternehmens nicht mehr verwirklichen. Andere Militärflieger, es seien etwa die Namen Rihner, Mittelholzer, Comte und Pillichody genannt, traten an seine Stelle und gründeten Luftfahrtunternehmen. Bald stellte sich aus verschiedenen Gründen die Frage der Kontrolle und Überwachung der expandierenden Zivilfliegerei. Der Bund übernahm diese Funktion und schuf auf den 1. April 1920 das Eidgenössische Luftamt. Zum ersten Direktor dieses Amtes wurde Arnold Isler aus seiner Kommandofunktion in Dübendorf nach Bern berufen. In der Zeit zwischen

den zwei Weltkriegen war er führend am Auf- und Ausbau aller Sparten der schweizerischen Zivilaviatik beteiligt. Insbesondere hatte er die Initiative ergriffen, die Ziele gesteckt und das Vorgehen gesteuert bei der Entwicklung des schweizerischen Luftverkehrs aus den tastenden Versuchen der Pionierzeit Anfang der zwanziger Jahre bis zum Stand bei Beginn des Zweiten Weltkrieges, als die Schweiz täglich ihre Linienflugzeuge nach Wien, Berlin, Paris, Amsterdam, London und andern Destinationen aussandte.

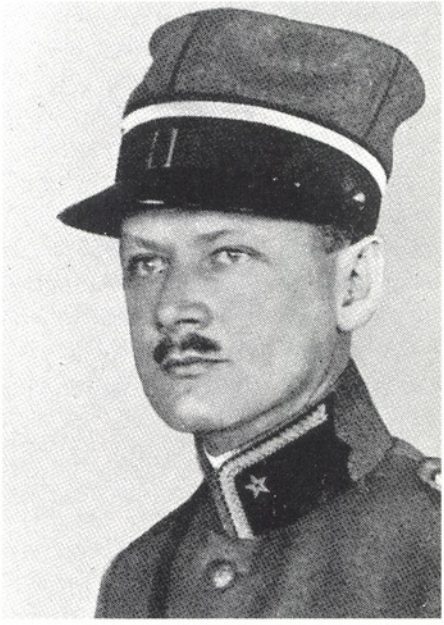


Beim Aufbau des schweizerischen Luftverkehrs ging es nicht nur um die Belange im eigenen Land. Mit den im Luftverkehr verbundenen Ländern mussten die Beziehungen auf diesem Gebiet durch Verträge zwischenstaatlich geregelt werden. Während Islers Amtszeit weiteten sich aber auch die privaten Tätigkeiten in der Zivilaviatik in einem grossen Masse aus: der schon früher betriebene Ballonsport und die jüngern Disziplinen Motor- und Segelflug. Den wie bei allen steilen

Entwicklungen sich ergebenden Problemen, Mängeln und Reibungen begegnete Isler wenn immer möglich nicht mit bürokratischen Verordnungen. Er förderte mit Orientierungen, Schulung und Erziehung die Verantwortung der Beteiligten. Zur Entlastung der Verwaltung wies er auch dem Aero-Club und seinen Unterorganisationen grosse Aufgaben zu. Neben seiner Funktion als Luftamtdirektor stellte Isler dem Land seine Dienste als Milizoffizier zur Verfügung. In den ersten Jahren des Zweiten Weltkrieges, er war inzwischen Oberst geworden, war er Stabschef der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen, also einer der nächsten Mitarbeiter des Kommandanten. Auch diese Funktion forderte ihn stark. Bekanntlich rückten die Fliegertruppen 1939 mit einer in Zahl und Kampfstärke ungenügenden Flugzeugflotte ein. Auch die Flab-Truppen verfügten erst über geringe Mittel. An der Aufgabe, die mit diesen materiellen Mängeln behaftete Truppe zu einem starken Glied unserer Aktivdienstarmee zu machen, hatte Isler seinen grossen Anteil. Mitten in dieser Tätigkeit starb er dann im Mai 1941. Mit ihm verlor unser Land eine Persönlichkeit, die der Militäraviatik und in noch grösserem Masse dem zivilen Flugwesen ihren Stempel aufgedrückt hat.

Als letzter der Pioniere und Förderer der nationalen Fliegerei kam Arnold Isler im Jahre 1963 zu einer Ehrung mit einem Strassennamen. Bei der Verlängerung der Kunklerstrasse drängte es sich auf, der noch unbenannten Verbindungsstrasse zwischen Rechweg und Kunklerstrasse einen Namen zu geben. Auch in diesem Falle suchte der Gemeinderat in Nachachtung seines seinerzeitigen Beschlusses nach einer Persönlichkeit aus dem Flugwesen als Namensgeber. Im Schosse des Gemeinderates wurde zuerst erwogen, diese Strasse nach Reynold Jaboulin zu bezeichnen, der 1909 den ersten Stein ins Rollen gebracht hatte, um aus dem Ried zwischen Dübendorf und Wangen einen Flugplatz zu machen. Diese Idee fand aber dann schliesslich Ablehnung. Eine französische Strassenbezeichnung passe schlecht nach Dübendorf. In der Folge beantragte der Gemeinderat dem Direktor der Militärflugplätze, einen geeigneten Namen vorzuschlagen. Die vom Flugplatz zugestellte Empfehlung, die Strasse nach Arnold Isler zu benennen, fand bei den Gemeindebehörden Zustimmung. Da die Strasse ja bereits bestand, erledigte die Gemeindeverwaltung die mit der Bezeichnung notwendig gewordenen Verrichtungen umgehend: sie orientierte die Einwohner von Dübendorf durch den Amtlichen Anzeiger, sandte den betroffenen Anwohnern einen Brief und liess die neuen Strassentafeln montieren.

Ein Rückblick auf die bald 70jährige Geschichte der mit Namen von Fliegerpersönlichkeiten bezeichneten Strassen zeigt, dass das Vorgehen bei der Auswahl und der Bezeichnung der Strassen alles andere als systematisch war. Es waren ja immer wieder andere Personen und verschiedene Generationen an der Namensgebung beteiligt. Auch die Meinung der Behörden bezüglich des Umfanges und der Art der



Major i Gst Arnold Isler, Kommandant der Fliegerabteilung von 1918 bis 1920, war erster Direktor des Eidg. Luftamtes.

Angaben auf den Strassentafeln wandelte sich. Als im Jahre 1952 ein interessierter Dübendorfer im Zusammenhang mit den Bezeichnungen Kunkler- und Immenhauserstrasse dem Gemeinderat beantragte, auf den blauen Tafeln nicht nur den Familiennamen des zu Ehrenden anzubringen, sondern auch Vorname, Grund der Ehrung sowie Geburts- und Todesjahr, lehnte der Gemeinderat diesen Antrag entschieden ab und verwies auf die Orientierungen im Amtlichen Anzeiger. Erst 1986 wurden die blossen Namenstafeln doch durch solche mit detaillierten Angaben ersetzt, womit der gut 30 Jahre vorher eingereichte Antrag Wirklichkeit wurde. Als

der Stadtrat die neuen Beschriftungen anordnete, war wohl wegweisend, dass die vor einer Generation im Anzeiger bekanntgemachten Orientierungen kaum noch irgendwo bekannt waren.

Wenn wir uns vor Augen halten, in welchen Jahren die Namensgebungen erfolgten, so gibt das auch teilweise eine Antwort auf die am Anfang aufgeworfene Frage, weshalb gerade die zum Zuge gekommenen und nicht auch andere verdiente Fliegerpioniere in Dübendorfer Strassennamen eine Ehrung erfuhren. Entweder lebten sie noch, und in der Schweiz ist es in der Regel nicht üblich, noch lebende Personen in einem Denkmal zu verewigen, oder dann war ihnen bereits anderweitig ein Denkmal errichtet worden, wie beispielsweise Walter Mittelholzer. Sein Ehrenmal stand ja ursprünglich auf dem Flugplatz Dübendorf und wurde dann bei der Verlegung des Zivilflugplatzes von Dübendorf nach Kloten dorthin verschoben. Bei Jaboulin waren anscheinend sprachliche Gründe ausschlaggebend, dass es keine nach ihm benannte Strasse gibt. Theodor Real, der erste Kommandant der Fliegerabteilung, kam vor wenigen Jahren mit dem Bau der Truppenkaserne zu Ehren, indem diese die Bezeichnung Theodor-Real-Kaserne erhielt. Und wenn anstelle der für die Schaffung eines Altersheims an die Stadt Dübendorf abgetretenen Offizierskaserne eine neue Anlage erstellt wird, bietet sich eine weitere Gelegenheit, einen Förderer der Militäraviatik durch eine Namensgebung auszuzeichnen.

Felix Zumbach

Das Leepüntareal, eine städtebauliche Chance

Die Siedlungsentwicklung in unserer Stadt

Im mittleren Glattal ist für die meisten Ortschaften die ursprüngliche Sumpfrandlage typisch. Daneben wurde für das lebensnotwendige Trink- und Brauchwasser die Nähe von Bächen oder Grundwasserströmen gesucht. Gleiches gilt auch für Dübendorf. Nach Ursprüngen in Hermikon entwickelte sich Dübendorf im Wil nahe der Kirche und entlang der Glatt.
Im Zehntenplan von 1681 ist Dübendorf als Strassensiedlung mit drei Schwerpunkten, dem Wil und an den Glattübergängen im Ober- und Unterdorf, dargestellt. Der Ort zählte damals rund 400 Einwohner. Der auf dem Zehntenplan eingetragene Flurname Leepünt kennzeichnete offenes Gebiet.



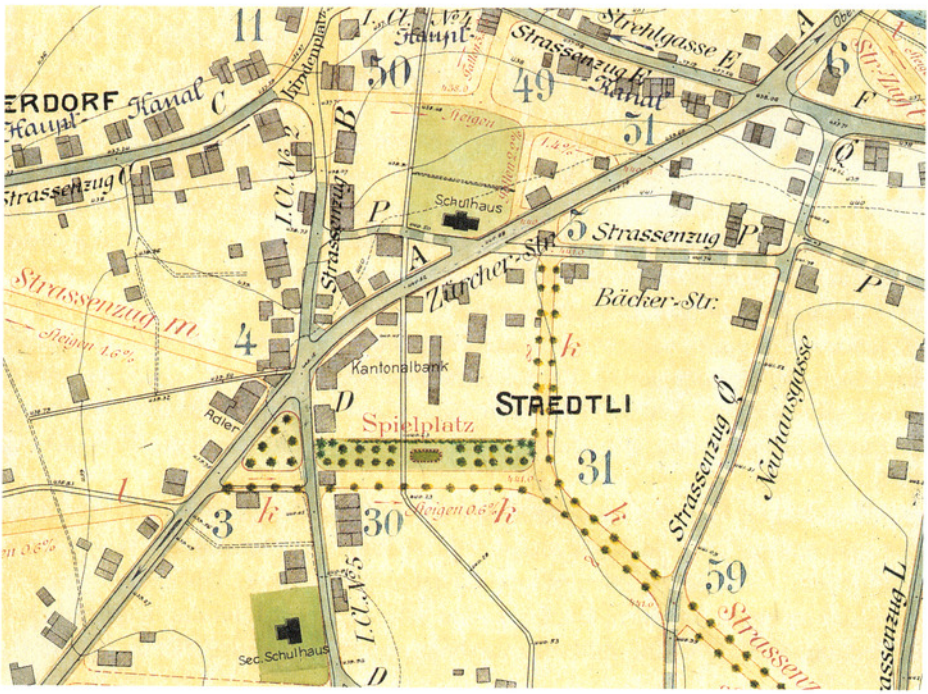
Das heutige Leepüntareal. Aufnahme von 1983.

Diese geschlossene Siedlungsweise wurde erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch neue Einzelhöfe ausserhalb des bisherigen Siedlungsgebiets durchbrochen. Gleichzeitig entstanden die ersten Fabrikgebäude und begleitend – als Kosthäuser – die ersten Wohnblöcke. Das 1857 erstellte Stationsgebäude der Eisenbahn führte dann zu einem neuen Schwerpunkt, dem ersten rechts der Glatt. Der Einfluss des Bahnbaus und des Flugplatzes prägte in der Folge die Entwicklung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.
Die entscheidende Voraussetzung für die spätere Entwicklung Dübendorfs waren aber die Glattkorrektur gegen Ende des 19. Jahrhunderts und die Meliorationen zu Beginn unseres Jahrhunderts, mit denen neues Kultur- und später Bauland in bedeutendem Ausmass gewonnen wurde. Der Bebauungsplan von 1912 zeigt, dass man sich auch damals bereits intensive Gedanken über die Siedlungs- und Verkehrsentwicklung im heutigen Zentrum machte.
Da jedoch 1911 das Baugesetz nur in beschränktem Umfang in Kraft gesetzt worden war, blieb die Wirkung gering. Bauten entstanden kreuz und quer, das Strassenbild wurde sehr unruhig. Erst 1933 trat eine Bauordnung in Kraft, die den ländlichen Charakter erhalten und den Dorfkern hervorheben sollte; sie hatte Bestand bis 1968.
Die Bautätigkeit blieb bis nach Ende des Zweiten Weltkrieges relativ bescheiden. Um 1950 und vor allem in den sechziger Jahren zeigte sich dann aber der dominante Einfluss der rasch wachsenden Wirtschaftsmetropole Zürich. Dübendorf verwandelte sich in einen ständigen Bauplatz, und sehr rasch entstand die heutige dichte Besiedlung. Die Einwohnerzahl stieg von 6688 im Jahr 1950 auf 19 580 im Jahr 1970.

Die Entwicklung des Zentrums in den letzten 30 Jahren

Im Dübendorfer Heimatbuch von 1947 wird die Vision der Bahnhofstrasse als moderne Geschäftsstrasse skizziert. Diese Idee der Zentrumsbildung im Bereich zwischen Zürichstrasse und Bahnhof entlang der Bahnhofstrasse war wegleitend für alle ortsplanerischen Überlegungen der fünfziger und sechziger Jahre.
Die in diesen Jahren entstandene Ortsplanung sah eine verkehrsfreie, rückwärts erschlossene Bahnhofstrasse vor. Eine belebte Einkaufszone sollte entstehen, an der auch die öffentliche Verwaltung ihren Platz haben sollte. Dieser Zentrumsgedanke trug der Überlegung Rechnung, dass die hauptsächlichen Verkehrsströme

ausserhalb dieser Zone angeordnet werden könnten. In einer umstrittenen Abstimmung scheiterte diese Ortskernvorlage 1966 an der Gemeindeversammlung knapp.


Kanal
Strassenzug
Schulhaus
Zürcher-Str.
Bäcker-Str.
Kantonalbank
STAEDTLI
Spielplatz
Adler
Sec. Schulhaus
Strassenzug
Strassenzug
Strassenzug

Beispiel die Unterbringung der Werkverwaltung, führten dazu, dass diese Arbeiten sistiert wurden. Der 1978 abgeschlossene Ideenwettbewerb Bahnhofstrasse sah wiederum die Schaffung von Fussgängerbereichen vor, insbesondere auf dem Gebiet der Kreuzung «Städtli».



Projekt Z'mache 1978.

Diese Planung beeinflusste in hohem Mass das Projekt für ein Stadthaus, das 1984 in einer Urnenabstimmung verworfen wurde. Das Projekt sah ein Stadthaus vor, in dem alle wesentlichen Funktionen, die Bürgerkontakt erfordern, zentralisiert wer-

den sollten. Sein aus dem Modell ersichtliches Erscheinungsbild war grosszügig und urban, für viele offenbar jedoch zu obrigkeitlich und symbolhaft für «Verwaltung». Die nach der Abstimmung durchgeführte Umfrage zeigte hauptsächlich folgende Ablehnungsgründe auf:

Kühle und «fremde» Architektur
Zu gross; Machtdemonstration
Zu grosszügiges Raumprogramm
Allzu verkäuferische, aufwendige Präsentation der Vorlage
Hohe Kosten des Projekts
Vorlage präjudizierte Verkehrsberuhigung (Stadthausplatz)

Seit 1984 haben sich auf dem Leepüntareal die Voraussetzungen für eine Neugestaltung weiter geklärt. 1986 wurde das alte Konsumgebäude abgerissen, später dann die Liegenschaft Wilstrasse 1 und 3. In den verbleibenden Gebäuden auf dem in städtischem Besitz befindlichen Areal haben in der Zwischenzeit immer mehr öffentliche Nutzungen Platz gefunden. Als Beispiel ist das Märtkafi zu erwähnen, das für vielfältige Anlässe Verwendung findet. Neben den von den Städtischen Werken beanspruchten Flächen hat die Feuerwehr für ihren deutlich gewachsenen Fahrzeugpark Unterschlupf gefunden. Weitere Gebäude werden für verschiedenste Lagerzwecke benützt.

Aber auch neueste Entwicklungen verändern laufend das Bild des Leepüntareals. Das neue Werkgebäude an der Usterstrasse steht kurz vor der Vollendung, wodurch ein Teil der Leepüntareal-Fläche für neue Nutzungen frei wird. Das Mitte 1992 bezugsbereite katholische Pfarreizentrum setzt am einen Ende des Areals einen markanten neuen Akzent. An der Planung eines Feuerwehrgebäudes wird intensiv gearbeitet.

Zwar ist der Personalbestand der Stadtverwaltung seit 1984 nicht stark angestiegen. Waren 1984 102 Personen beschäftigt, sind es heute 117. Die Dezentralisierung der Verwaltungsabteilungen ist jedoch, gemessen an der Gesamtzahl der Beschäftigten, ungünstig und vor allem resultieren für unsere Einwohnerinnen und Einwohner eigentliche Orientierungsläufe, wenn sie zu mehreren Verwaltungsabteilungen müssen. Heute sind die verschiedenen Abteilungen in 11 Gebäuden untergebracht.

Stadthaus I	Kanzlei, Bauabteilung	13	Mitarbeiter
Stadthaus II	Finanzverwaltung	7	Mitarbeiter
Werkgebäude	ab 1992	31	Mitarbeiter

Bauhof	Strassenwesen	14 Mitarbeiter
Buenstrasse	Stadtgärtnerei	9 Mitarbeiter
Usterstrasse 99	Sozialabteilung	7½ Mitarbeiter
Wilstrasse 2	Steueramt	7½ Mitarbeiter
Wilstrasse 16	Zivilstandsbeamter	3 Mitarbeiter
	Sekretär für Gesundheitswesen und Umweltschutz	
	Sekretär Gemeinderat	
Wilstrasse 18	Stadtpolizei	9 Mitarbeiter
Schulhausstrasse 5	Polizei- und Wehrwesen	15 Mitarbeiter
	Einwohnerkontrolle	
Leepüntstrasse 4	Stadtweibel	1 Mitarbeiter

Im Zeitalter von Computern und Telekommunikation ist zwar eine höhere Dezentralisierung durchaus denkbar und im Sinne der Flexibilität zum Teil auch angebracht. Die Grenze bilden jedoch in erster Linie die bereits angesprochene «Benützerfreundlichkeit» für unsere Einwohner und in zweiter Linie die aus Miete und Arbeitszeitverlust (interne Kommunikation) entstehenden Zusatzkosten. Aus diesen Überlegungen ergibt sich ein Sachzwang und zeitlicher Realisierungsdruck für ein neues Stadthausprojekt.
Die Frage ist daher aktuell und in naher Zukunft zu beantworten: Soll und kann unter Einbezug des Leepüntareals im Städtli unser künftiges Stadtzentrum entstehen?

Dübendorf soll ein Zentrum erhalten

Heimatgefühl hat vielerlei Quellen. Persönliche Erinnerungen und Beziehungen zu Örtlichkeiten und dort erlebte Ereignisse sind ein wesentlicher Bestandteil. Während historisch gewachsene Städte in unserem Land meist über gut erhaltene Dorf- oder Stadtkerne mit entsprechenden Gebäuden und Plätzen verfügen, fehlen unserer erst in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts rasch gewachsenen Stadt die entsprechenden Örtlichkeiten. Ein Einkaufszentrum kann diese Lücke, mag es noch so gut besucht sein, nicht schliessen. Anderseits wäre es Wunschdenken anzunehmen, allein mit dem Bau eines Stadthauses sei es möglich, ein Zentrum zu schaffen. Mit dem freistehenden, beziehungsweise freiwerdenden Areal Leepünt haben wir

die wahrscheinlich letzte Chance, ein echtes Stadtzentrum zu erhalten. Einst peripher gelegen, liegt es heute in der Mitte. Das tägliche «Einkaufs-Leben» pulsiert nahe daneben. Das Areal ist gross genug für eine Vielzahl von Nutzungen. Durch intensiv benutzte öffentliche Bauten und die Schaffung eines Stadtplatzes kann es Begegnungsort werden. Mit einem Stadtsaal kann die Nutzungsdauer über die Öffnungszeiten der Verwaltung hinaus andauern. Private Nutzungen, zum Beispiel Wohnungen, beleben das Gebiet zusätzlich. Verkehrsberuhigungsmassnahmen oder eine Verkehrsführung um das Areal herum ermöglichen intensivere Beziehungen zur Bahnhofstrasse und zum Adlerplatz.
Diese Vision könnte Wirklichkeit werden. Dies hat der in der Zeit von November 1990 bis März 1991 durchgeführte Studienauftrag für städtebauliche Projektvorschläge und Ideen über die Nutzung und Gestaltung des Leepüntareals gezeigt.
An diesem Studienauftrag nahmen fünf Dübendorfer und fünf direkt eingeladene auswärtige Architektur- bzw. Planungsbüros teil. Die Zielsetzung für diese Teilnehmer lautete gemäss Programm für den Studienauftrag wie folgt:
Die Stadt Dübendorf sucht ein *städtebauliches Leitbild* für das Leepüntareal, das

- den Rahmen der anzustrebenden mittel- und langfristigen baulichen Entwicklung absteckt,
- als Entscheidungsgrundlage für Planung und Projektierung von Einzelbereichen als Teil einer Konzeption dient,
- eine optimale Nutzung des Areals ermöglicht,
- den öffentlichen Interessen weitestgehend Rechnung trägt,
- die bestehenden baulichen und planerischen Ansätze nach Möglichkeit berücksichtigt,
- das Konzept eines neuen Stadthauses aufzeigt, das nicht nur die gegenwärtig bestehenden gravierenden Mängel behebt, sondern auch den zu erwartenden Herausforderungen der Zukunft gewachsen ist,
- Vorschläge für weitere Bauetappen bringt und
- ein Konzept für die Schaffung von hochwertigen städtischen Freiräumen aufzeigt,
- neue, zukunftsweisende Gedanken in die Diskussion bringt,
- Impulse für die öffentliche Meinungsbildung liefert.

Grundlage waren die gültigen Planungsunterlagen, wobei begründete Abweichungen akzeptiert wurden. In Anerkennung des erhaltenswerten Charakters musste das

Stadthaus I im Konzept bestehen gelassen werden, während dies für das Stadthaus II fakultativ war. Die übrigen bestehenden Gebäulichkeiten mussten nicht berücksichtigt werden.
Die Expertenkommission war wie folgt zusammengesetzt:

Dr. Felix Zumbach, Hochbauvorstand (Vorsitz)
Heinz Jauch, Stadtpräsident
Katrin Wächter, Gemeinderätin
Hans Fenner, Gemeinderat
Prof. Hans Hauri, alt Gemeinderat
Alfred Rutishauser, Präsident VVD
Oskar Bitterli, Architekt, Zürich
Sabina Hubacher, Architektin, Zürich
Ueli Marbach, Architekt, Zürich
Peter Stutz, Architekt, Winterthur
Marcel Thoenen, Architekt, Zürich
Hans Kunz, Stadtschreiber
Cla Semadeni, Chef Bauabteilung
Janos Wettstein, Planungssekretär (Sekretär)
Hans-Ruedi Baumberger, Tiefbauvorstand, Ersatzmitglied

Bei ihrer Beurteilung, die sie im März 1991 in einem Bericht zusammenfasste, liess sich die Expertenkommission von bestimmten städtebaulichen beziehungsweise architektonischen Vorstellungen leiten:
Angestrebt wird eine städtebauliche Aufwertung des Zentrums. Intensiv benutzte öffentliche Bauten und attraktive Nutzungen sollen, abwechselnd mit anspruchsvollen Freiräumen, entlang der verlängerten Achse Bahnhofstrasse bis zur katholischen Kirche realisiert werden.
Das Gesamtkonzept für eine Überbauung des Leepüntareals soll ausdrücklich auf die ortsbaulichen Gegebenheiten Bezug nehmen. Der zentralen Bedeutung, die dieser Teil des Stadtkerns für die Dübendorfer Bevölkerung einnimmt, soll speziell Rechnung getragen werden.
Der Gestaltung der Freiräume, der Aufenthalts- und Fussgängerräume, soll grosse Bedeutung beigemessen werden. Zu berücksichtigen sind dabei die bereits vorhandenen Ansätze zur Gestaltung des «Stadthausplatzes» und wichtige Fussgängerachsen.

Von der Vision zum Projekt

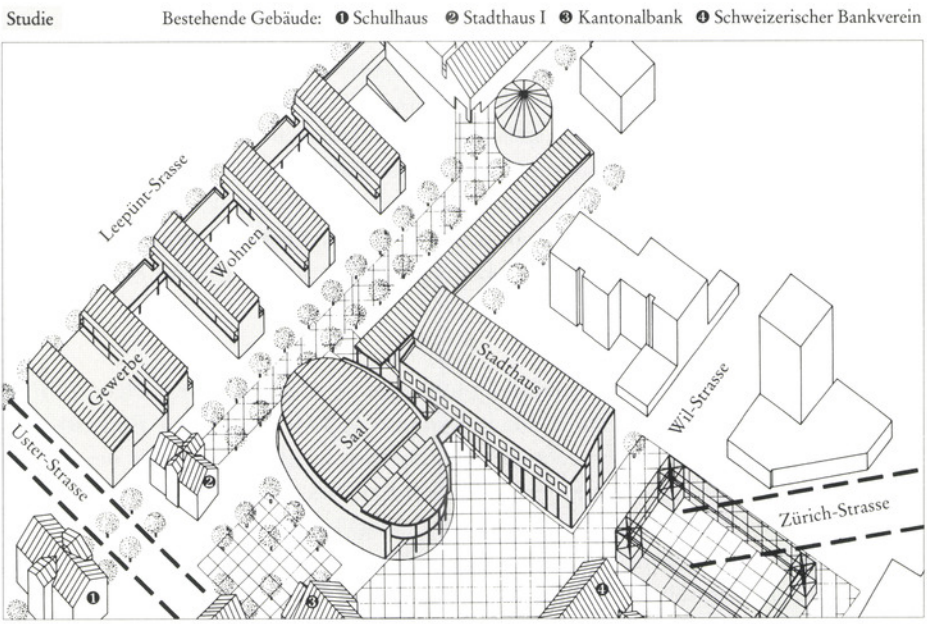
Die Resultate des Studienauftrages sind vielversprechend. Aus den zehn eingereichten Arbeiten können verschiedene Schlüsse gezogen werden:

> Ohne Gefahr einer Übernutzung können die öffentlichen Funktionen eines Stadthauses, eines Stadtsaals mit integriertem oder separatem Ratssaal sowie einer Stadtbibliothek erfüllt werden.
> Zusätzlich sind weitere Bauten für gewerbliche Zwecke, ein Café und Läden oder zum Beispiel für ein Kongresshotel möglich. Als drittes Element sind Wohnungen realisierbar.
> Die Reservation von genügend Freifläche ist möglich und notwendig. Ein Stadtplatz sollte sich der Bahnhofstrasse und dem Adlerplatz zuwenden und sich idealerweise mit diesen Flächen verbinden.
> Für ein lebensfähiges und attraktives Zentrum ist eine neue Verkehrsführung oder mindestens eine starke Verkehrsreduktion und -beruhigung im Bereich der Kreuzung «Städtli» notwendig.
> Die Realisierung der verschiedenen Bauvorhaben ist etappierbar, wobei aus sachlichen Prioritäten vorerst die Projekte Stadthaus, Stadtsaal und Stadtplatz zu planen sind.

Die mit dem höchsten Preisgeld ausgezeichnete Studie «Proun» löst die Fragestellung auf elegante Weise. Im Bericht der Expertenkommission des Studienauftrages wird diese Arbeit unter anderem wie folgt gewürdigt:

«Durch die klare Zuordnung der öffentlichen Nutzung des Stadthauses und Stadtsaales zum neuen ‹Stadthausplatz› wird dieser Stadtraum gegenüber heute stark aufgewertet. Diese Lösungsidee lässt eine Beibehaltung der jetzigen Verkehrsführung offen. Sie kommt jedoch erst richtig in gewünschtem Masse zur Geltung, wenn die ‹neuen› Plätze verkehrsfrei oder verkehrsarm gemacht und der vorgesehenen öffentlichen Nutzung zugeordnet werden. Im Hinblick auf die ausstehenden planerischen Entscheide stellt der Vorschlag einen wertvollen Diskussionsbeitrag dar. Mit der Anordnung der Bibliothek und der Ausstellungsräume im hinteren Bereich schafft der Verfasser die gewünschte nutzungsmässige Einbindung des sich im Bau befindlichen Pfarreizentrums sowie der angrenzenden öffentlichen Nutzungen im Bereich der Storchengasse.»

Interessante Details der Studie «Proun» sind die kombinierte Nutzung des Foyers des Saales und des Stadthauses sowie die Integration des Ratssaales in das Gebäude für den Stadtsaal. Für die Beurteilung dieser Studie und der anderen eingereichten Arbeiten ist es jedoch wichtig, stets daran zu denken, dass es sich nicht um einen projektbezogenen Architekturwettbewerb handelt.



Die Studie «Proun».

Im 2. und 3. Quartal 1991 konnten die Einwohnerinnen und Einwohner von Dübendorf die ausgestellten Arbeiten besichtigen. Mitglieder der Expertenkommission kommentierten anlässlich von Führungen die verschiedenen Studien. An einer Fragebogenaktion beteiligten sich 859 Personen. 94 Prozent beurteilten den Handlungsbedarf auf dem Leepüntareal als hoch und wünschten sich eine attraktive

Zentrumsgestaltung. In erster Priorität sollten gemäss 70 Prozent der Antwortenden das Stadthaus und nach 55 Prozent der Stadtsaal gebaut werden. Am meisten schieden sich die Geister in der Frage der Verkehrsführung. Hier verteilten sich die Antworten wie folgt:

25 % Verkehrssituation unverändert lassen.

21 % Verkehrsfluss beruhigen, aber grundsätzlich unverändert belassen.

19 % Bahnhofstrasse vom Lindenplatz bis zur Kreuzung Städtli für den Durchgangsverkehr sperren und verkehrsberuhigende Massnahmen auf der Achse Zürichstrasse/Usterstrasse.

25 % Bahnhofstrasse vom Lindenplatz bis zur Kreuzung Städtli für den Durchgangsverkehr sperren. Verkehrsbefreiung des neuen Stadtplatzes ohne Behinderung des Verkehrsflusses auf der Achse Zürichstrasse/Usterstrasse durch Bau einer Unterführung.

10 % Neuregelung, das heisst Umleitung des Verkehrs gemäss Verkehrsrichtplan auf bisher weniger belastete respektive neue Strassen (vor allem Leepüntstrasse).

Nach dieser Phase der Meinungsbildung folgte im Herbst 1991 der nächste Schritt. Die nun in Angriff genommene Planungsphase soll zu konkreten Bauvorhaben führen, über die die Stimmberechtigten entscheiden werden. Aufgrund des aktuellen Planungsstandes darf damit gerechnet werden, dass nach einer Projektwettbewerbsphase und erneuten Präsentation und Diskussion der Arbeiten in der Öffentlichkeit Ende 1993/Anfang 1994 die Urnenabstimmung über ein Stadthaus- und ein Saalprojekt durchgeführt werden kann.

Einerseits werden die vor die Urne gelangenden Projekte den hohen Erwartungen im Zusammenhang mit der Zentrumsfunktion gerecht werden müssen. Anderseits werden sie, um bestehen zu können, von ihrer Gestaltung und ihrer Dimensionierung her geeignet sein müssen, um die Dübendorfer Herzen anzusprechen. Denn nicht das intellektuell überzeugende Konzept und auch nicht das architektonisch Einmalige wird gebaut werden, sondern ein Projekt, das Heimatgefühl vermitteln kann.

Hans-Felix Trachsler

Dübendorf feiert 700 Jahre Eidgenossenschaft

Auch Dübendorf feierte das 700 Jahr-Jubiläum der Eidgenossenschaft intensiv und auf vielfältige Art und Weise. Im folgenden Aufsatz lassen wir die verschiedenen Anlässe, die über das ganze Jahr verteilt waren, Revue passieren und heben schlaglichtartig deren Besonderheiten hervor.

Sportlich-gesellschaftlicher Beginn

Am 12. Juni 1991 wurde Dübendorf als ganztägiger Etappenort der «Stafette 91» Schauplatz eines Grossereignisses. Bei diesem Lauf, der am 6. April 1991 auf dem Rütli gestartet wurde und durch die ganze Schweiz führte, wurde als «Stafettenstab» eine Armbrust als Symbol durch alle Kantone getragen, wobei der Eintritt in den Bund die Reihenfolge bestimmte.



Fritz Beusch, links, Volketswiler Schulpräsident, übergab im Gfenn die Armbrust Dübendorf: Bildungsvorstand Dölf Kurz nahm sie entgegen.

Das Organisationskomitee unter der Leitung von Gemeinderatssekretär Ernst Schläpfer und Leichtathletikclubpräsident Werner Schaufelberger liess sich einiges einfallen: Die Armbrust wurde von den Volketswilern bei der Lazariterkirche Gfenn von einer Schulklasse mit Ross und Wagen überbracht. Sportler zogen die Waffe Tells mittels Seilzug über die Gemeindegrenzen. Danach waren die Läufer des Turnvereins an der Reihe, die beim neu angelegten Biotop Raubbühl die Armbrust dem Tennisclub Waldmann (TCWD) übergaben. Auf den Tenniscourts des TCWD zeigten Junioren ihr Können; anschliessend zog die Stafette über die Betonbrücke im Chreis zur Leichtathletikanlage Eichstock, wo der Leichtathletikclub mit kurzen, aber vielfältigen Vorführungen aufwartete. Die Schwimmer des Schwimmclubs übernahmen anschliessend die Armbrust. Sechs Synchronschwimmerinnen des Schwimmclubs erfreuten die immer grösser gewordene Stafette – alle vorherigen Teilnehmer liefen oder radelten mit – mit ihrer Kür. Anschliessend übernahm der Veloclub Adler die Armbrust und führte sie mit einer Velorikscha zum Märtplatz. Höhepunkt des gelungenen Anlasses war dann der Empfang im Stadtzelt auf dem Dorfschulhausplatz mit den Fahnendelegationen der Ortsvereine und Tells Nachfolgern, den Armbrustschützen. Das folgende Fest, zu dem die ganze Bevölkerung geladen war, mit der Stadtmusik Dübendorf und der Band «Mixed Generations» liess die Festgemeinde gegen 23 Uhr gar auf Bänke und Tische steigen, was wieder einmal bewies, dass die Dübendorfer durchaus spontan ein Fest entstehen lassen können.

Besinnliches «Friedensmahl» in der Eishalle

Ein Jubiläumsanlass ganz anderer Art stellte das «Friedensmahl» dar, eine Theatervorführung des Theaters für den Kanton Zürich, die in Zusammenarbeit mit der Evangelisch-Reformierten und der Katholischen Kirchgemeinde sowie der Stadt Dübendorf in der Kunsteisbahnhalle am 5. Juli 1991 stattfand. Dieses Festspiel als Beitrag der christlichen Kirchen der Schweiz zum Jubiläumsjahr, vom Schweizer Theologen Professor Dr. Walter J. Hollenweger verfasst, wurde in sechzig Ortschaften der Schweiz aufgeführt. Anregung für das Spiel war das «Abendmahl», wie es Leonardo da Vinci malte. Herr und Frau Schweizer luden zehn Figuren aus der Schweizergeschichte ein, so dass zwölf Personen versammelt waren, um am Friedensmahl teilzunehmen. Das «Friedensmahl» setzte sich kritisch mit unserer Geschichte auseinander, indem diese historischen Schweizer Persönlichkeiten geprüft werden, ob sie würdig sind, am Tisch des Friedens

Platz zu nehmen. Unter ihnen befanden sich unter anderem General Henri Guisan, Wilhelm Tell, Henry Dunant und Orgetorix. Musik, Spiel und Tanz bedingten und ergänzten sich gegenseitig und fügten sich zu eindrücklichen, abwechslungsreichen Bildern zusammen. Neben den Schauspielern und Tänzern wirkten jeweils die örtlichen Chöre



Das Festspiel «Friedensmahl» als Beitrag der christlichen Kirchen der Schweiz zum Jubiläumsjahr wurde in der Eishalle vor einem begeisterten Publikum aufgeführt.

und Blasmusiken mit. In Dübendorf waren es der Katholische und Reformierte Kirchenchor, der Brass Band-Posaunenchor. Alle wurden in den Prozess, über den Frieden nachzudenken, miteinbezogen. Der anschliessende Umtrunk gab ausreichend Gelegenheit, die Gedanken über das eindrückliche Theaterstück auszutauschen.

Beschaulicher 1. August-Zmorge

Die Bundesfeier im eidgenössischen Jubeljahr wurde in der bereits beliebten Form des 1. August-Zmorge durchgeführt. Der organisierende Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf (VVD) vermochte rund 1000 Interessierte zu mobilisieren: Das speziell erweiterte Festzelt auf dem Dorfschulhausplatz war bis auf den letzten Platz besetzt. Die Rekruten der Dübendorfer Flieger- und Fliegerabwehr Nachrichten- und Uebermittlungsrekrutenschule (FF Na/Uem RS) 243 nahmen ebenfalls am Anlass teil.

In seinen Begrüssungsworten forderte VVD-Präsident Alfred Rutishauser die Gäste auf, die Möglichkeit zu benützen, um Bekanntschaften zu pflegen und neue Kontakte zu andern Dübendorfern und zu den in Dübendorf ihren Dienst fürs Vaterland leistenden Soldaten zu knüpfen.
Lukas Stadler, der als Dübendorfer Vertreter zum Tag der Jugend aufs Rütli eingeladen war, verlas gekonnt die an dieser Veranstaltung erhaltene Grussbotschaft von Bundespräsident Flavio Cotti.

Stadtpräsident Heinz Jauch äusserte sich in seiner Ansprache zu Themen, die ihn persönlich rund um die Jubiläumsbundesfeier beschäftigten. Er habe festgestellt, dass im Vorfeld häufig sehr viel Negatives über das Jubiläum geäussert wurde: «Ich betrachte das als Agitation und einen gezielten Versuch gewisser Kreise, der Bevölkerung die Festfreude zu nehmen.» In diesem Zusammenhang erwähnte er die Massenmedien und ermahnte sie, vermehrt konstruktive Kritik zu üben. Sodann falle ihm auf, dass im politischen Bereich die Bereitschaft, tragfähige Lösungen zu suchen, abgenommen habe: «Die Konsensfindung ist schwieriger geworden und damit polarisiert sich das politische Leben stärker. Zudem nimmt leider die Toleranz ab. Wir müssen uns vermehrt bemühen, Mehrheitsentscheide zu akzeptieren. Die Glaubwürdigkeit unserer politischen Arbeit ist nur dann gewährleistet, wenn auch die Ethik beachtet wird. In unseren Tagen steht der Egoismus leider zu stark im Vordergrund.» Ferner streifte Dübendorfs Stadtpräsident kommentierend einige Themen, die unser Land zur Zeit intensiv beschäftigen: So sei die europäische Integration eine sehr grosse Herausforderung, der wir uns zu stellen haben. Doch die Grundlagen, um einen richtigen Entscheid zu fällen, fehlten noch weitgehend; es bestehe ein eigentliches Informationsdefizit. Im Bereich des an Dynamik zunehmenden Migrationsproblemes stünden wir erst am Anfang: «Gemeinsame Anstrengungen werden nötig sein, um die Völkerwanderung an der Quelle zu reduzieren.» Auch sei ein Umdenken im Umweltschutzbereich nötiger denn je. Wir hätten unsere Verantwortung



Der 1.August-Zmorge ist bei der Bevölkerung sehr beliebt. An der diesjährigen Bundesfeier wurden über 1000 Frühstücksteller abgegeben.

Auch die Jugend fühlte sich im grossen Festzelt auf dem Schulhausplatz sehr wohl.





Das Kammerorchester Dübendorf trat erstmals an einer Bundesfeier auf und trug mit seinen Darbietungen viel zur feierlich-würdigen Stimmung im Festzelt bei.

Konzert von Stadt- und Jugendmusik; erstmals führte Olivier Lüthi den Taktstock.



gegenüber unseren Nachkommen wahrzunehmen, damit auch sie in einer lebensfähigen und lebenswerten Umwelt leben könnten: «Ich bin überzeugt, dass wir mit Mut, Freude und Zuversicht diese Probleme angehen werden und mit grossem Selbstvertrauen gute Lösungen finden werden.»
Zum Abschluss hob Heinz Jauch hervor, dass für ihn der Begriff «Heimat» einen hohen Stellenwert besitze: «Wir fühlen uns dort heimisch, wo wir Wurzeln geschlagen haben. Ich ermuntere daher alle Dübendorfer, sich noch vermehrt am kulturellen und politischen Leben zu beteiligen.»
Die gelungene Bundesfeier wurde von der Stadt- und der Jugendmusik Dübendorf musikalisch umrahmt. Erstmals trat an einer Bundesfeier das Dübendorfer Kammerorchester auf, das durch seine gekonnt vorgetragenen Darbietungen viel zur feierlich-würdigen Stimmung im Festzelt beitrug.



Lukas Stadler verlas die Jubiläumsgrussbotschaft von Bundespräsident Flavio Cotti.

Der «Einsatz CH 91» der Dübendorfer Rekrutenschule

Aussergewöhnliche Einsätze leisteten die Angehörigen der Dübendorfer Flieger- und Fliegerabwehr Nachrichten- und Uebermittlungsrekrutenschulen (FF Na/Uem RS 43/243) im Zeichen des eidgenössischen Jubeljahres. Sie verwirklichten damit eine Idee ihres Schulkommandanten Oberst Marcel Muggensturm. Die Bewohner des Dübendorfer Alterszentrums wurden in der Kaserne verpflegt und bei Ausflügen betreut, wo ihnen verschiedene Einrichtungen auf dem Flugplatz Dübendorf (Fliegermuseum, Flugzeuge) gezeigt und erläutert wurden. Andere Rekruten waren dazu abkommandiert, in Dübendorfs Umgebung Waldwege zu sanieren und Biotope zu pflegen.



Erlebnisreicher Tag der Begegnung

Von den zahlreichen und vielfältigen Projekten im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten der Eidgenossenschaft fand der Dübendorfer Stadtrat die Idee eines Begegnungstages am Heimatort besonders sympathisch. Und so stieg am 7. September 1991 auf dem Areal des Militärflugplatzes ein grosses Begegnungsfest, zu dem nicht nur die rund 3000 ausserhalb Dübendorfs wohnenden Ortsbürger sondern auch die ganze Bevölkerung herzlich eingeladen waren.



Heinrich Lutz informierte über die Lazariterkirche Gfenn, die heute als paritätische Kirche häufig für Hochzeitsfeiern und für Konzerte verwendet wird.

Im Klosterkeller erläuterte Werner Rieser die Geschichte des Lazariterordens.



Den Auftakt bildete am Vormittag die offizielle Begrüssung der geladenen Gäste durch Stadtpräsident Heinz Jauch. Namentlich hiess er die aus dem deutschen Furtwangen-Neukirch angereiste Familie Bieller-Beran, und die Familie Visnovsky-Sidler, welche die weite Reise von Australien nicht gescheut hatte, willkommen. Als Andenken durfte Ruth Sidler einen Silberbecher entgegennehmen. Die heute 72jährige, Tochter des ehemaligen



Sekundarlehrer Hugo Maeder berichtete von Aufstieg, Glanz und Fall des Zürcher Bürgermeisters Hans Waldmann vor der Ruine seiner Burg Dübelstein.

Gemeindeschreibers Eduard Sidler, wuchs in Dübendorf auf und wohnt seit vielen Jahren mit ihrer Familie in den Blue Mountains in der Region von Sidney. Der Grossteil der «Auswärtigen» jedoch hatte keine derart weite Reise zu unternehmen, wohnen doch viele noch immer in der Region, einige auch in der welschen oder italienischen Schweiz.

Viel Informatives wurde anschliessend geboten. In der aktualisierten Tonbildschau des Verkehrs- und Verschönerungsvereins «Dübendorf einst und jetzt» konnten die Zuschauer das frühere Ortsbild Dübendorfs mit dem heutigen vergleichen und bekamen gleich noch einige Anekdoten aus dem alten Dorf mit.



Stadtpräsident Heinz Jauch begrüsste Ruth Sidler, die aus Australien anreiste, und überreichte ihr einen Silberbecher.

An vier ausgewählten Standorten konnten anschliessend Heimweh- und Alltags-Dübendorfer ihr Wissen noch vor Ort vertiefen. Unter kundiger Anleitung durch Heinrich Lutz und Werner Rieser füllten sich die alten Mauern der Lazariterkirche Gfenn mit Rittergestalten der Kreuzzüge. Vic Eugster und Philippe Rey stellten das Kultur- und Freizeitzentrum Obere Mühle vor, Hugo Maeder berichtete von Aufstieg, Glanz und Fall

des Zürcher Bürgermeisters Hans Waldmann vor der Ruine der Burg Dübelstein. Fast ganz Dübendorf kann man vom Waldrand oberhalb Kämatten überblicken. An diesem Aussichtspunkt erläuterte Ingenieur Markus Schaerli Topografie, Lage und Entwicklung Dübendorfs und des Glattals sowie die Verkehrsverhältnisse. Vom Dübendorfer Gemeindegebiet ist etwa ein Drittel überbaut. Ein Drittel ist Landwirtschaftsgebiet und ins letzte Drittel teilen sich Wald und Flugplatz.



Andreas Bärtsch freute sich sehr, nach über 20 Jahren Franz Schraner, rechts, wiederzusehen, waren sie doch beide während vieler Jahre in Dübendorf mit Begeisterung für die Fliegerei tätig gewesen. Franz Schraner kam 1930 als Mechaniker zur Flüügi und galt bald als Experte in allen technischen Belangen. Lange Zeit war er ein sehr wichtiger Mann bei der Betreuung der Ju-52. Andreas Bärtsch wuchs in Dübendorf auf. Nach dem Absturz seines Bruders Luzi gab er 1944 seine Pilotentätigkeit auf und wirkte bis 1968 als Instruktor bei den Dübendorfer Rekrutenschulen.

In seiner Grussadresse zu Beginn des Abendprogramms unterstrich Alfred Rutishauser, Präsident des für die Organisation verantwortlich zeichnenden Verkehrs- und Verschönerungsvereins Dübendorf (VVD), dass beabsichtigt gewesen war, mit dem Anlass ein Forum der Begegnung zu schaffen: «Das Jubiläum 700 Jahre Eidgenossenschaft ist nicht nur dazu da um zurückzublicken, sondern ich betrachte es als günstige Gelegenheit, intensiv zu überlegen, wie unsere Demokratie weiter zu gestalten ist. Damit unser Ge-



Max Baumberger leitete den Gesamtchor des «Musikteppiches CH 91», an dem 8 Dübendorfer Gesangs- und Musikvereine teilnahmen.

meinwesen auch weiterhin seine Aufgabe erfüllen kann, braucht es Mitbürger, die auch heute ihr ganzes Wissen und Können in den Dienst der gemeinsamen Sache stellen.»
Stadtpräsident Heinz Jauch sprach anschliessend zu den gegen 1000 Dübendorfern, die in der Ju-52-Halle zugegen waren. Es sei bemerkenswert, dass sich rund 340 Dübendorfer

Bürger aus nah und fern zu diesem Tag der Begegnung eingefunden hätten. Dass sogar eine Familie aus Australien anreiste, betrachtete der Stadtpräsident als grosses Zeichen von Heimatverbundenheit. «Besonders freut mich aber, dass es dem Organisationskomitee auch gelang, die einheimische Bevölkerung aus der Reserve zu locken und zu bewegen, den eigenen Wohnort aus neuer Sicht kennenzulernen.» Für Stadtpräsident Heinz Jauch war es im Rahmen der 700 Jahr-Feier besonders wichtig, dass die kleinste Zelle im



Das Konzert in der Ju-Halle bestand aus 7 Einzelvorträgen und der vom Gesamtchor aufgeführten «Zürcher Festmusik» von Albert Häberling.

Staat bewusst gefeiert wurde: «Mit jeder Feier ist auch eine entsprechende Würdigung verbunden. Bekanntlich engagiert sich jeder Mitbürger in seiner unmittelbaren Umgebung besonders stark. Auch im Hinblick auf den europäischen Integrationsprozess haben die Gemeinden ihre besondere Bedeutung.»

In einem eindrücklichen und vielgestaltigen Konzert führte der «Musikteppich CH 91», einer eigens für das Jubiläumsjahr von Albert Häberling geschaffenen festlichen Komposition, alle musizierenden und singenden Kreise der Bevölkerung zu einem besonderen musikalischen Erlebnis zusammen. In Dübendorf bestand das Konzert aus sieben Einzelvorträgen und einem Gesamtchor, vorgetragen durch die Jugend- und Stadtmusik, den Frauen- und Männerchor, den Harmonikaclub, den Jodelclub Schwyzerhüsli und das Kammerorchester Dübendorf. Den Gesamtchor unterstützte zudem das Alphorn Trio Turi Hofer. Über 250 Musiker und Sänger wirkten mit, hatten in unzähligen Proben das vielseitig ansprechende Programm einstudiert. Die Gesamtleitung besorgte Max Baumberger, Dirigent der Stadtmusik. Ein riesiger Applaus belohnte den grossartigen Einsatz und gewaltigen Aufwand.



Die Mädchenriege Dübendorf begeisterte jedermann mit ihren gekonnten Darbietungen.

Im Anschluss daran standen Heiterkeit und Gemütlichkeit im Mittelpunkt des Geschehens. Die Festhalle im Hangar 8 war beinahe bis auf den letzten Platz besetzt. Man fand wieder einmal ausreichend Zeit, um mit Freunden und Bekannten zu diskutieren



Die Männerriege Dübendorf war am Begegnungstag für die kulinarischen Belange zuständig; sie führte ihre Festwirtschaft mit viel Elan und sehr professionell.

und zu plaudern. Die bekannte Teddy Kunz Band spielte zum Tanz auf und die Männerriege sorgte für das leibliche Wohl. Der gemütliche Anlass strebte einem ganz besonderen Höhepunkt zu, als die Mädchenriege Dübendorf mit ihren gekonnten Darbietungen alle zu begeistern wusste. Die Jazz-Gymnastikgruppe Winterthur wie auch die Röbi-Bretscher-Turnakrobaten lockerten den kurzweiligen Abend mit ihren Einlagen auf.

Oekumenische Bettagsfeier zum Abschluss

Mit einer besinnlichen ökumenischen Bettagsfeier in der Curlinghalle am späten Vormittag wurden am 15. September 1991 die Feierlichkeiten zum 700-Jahr-Jubiläum in Dübendorf abgeschlossen. Die Reformierte, die Katholische, die Evangelisch-methodistische Kirchgemeinde und die Heilsarmee luden dazu ein. Die Pfarrer Richard Kölliker, Johannes Hug und Urs Gassmann lasen die Liturgie. Die Jugendmusik Dübendorf wirkte musikalisch mit. Im Mittelpunkt stand eine engagierte Rede von Gemeinderätin Ruth Spahr.
Nach dem Anlass bestand beim gemeinsamen Mittagessen Gelegenheit, über den tieferen Sinn der Bettagsfeier zu diskutieren.
«Wir haben allen Grund zum Danken und zur Busse», hielt Pfarrer Johannes Hug in seinem Eröffnungswort fest. Familienzerfall, Kriminalität, Drogenkonsum und weitere unliebsame Themen zeigten, dass auch in unserem Land nicht alles zum besten bestellt sei. Pfarrer Richard Kölliker bezog diese Problematik in ein Gebet ein, während Pfarrer Urs Gassmann erklärte: «Dankbarkeit kann nur bestehen, wenn wir auch zur Busse, zur Umkehr zu Gott bereit sind.»
Zum Schluss der Feier gab die ganze Gemeinde ein Bekenntnis ab, in dem zum Ausdruck gebracht wurde, dass Christsein sich nicht in frommen Worten erschöpft, sondern uns verpflichtet, zum Wohl unseres Volkes und der ganzen Menschenfamilie zu leben. Mit zwei Themen beschäftigte sich Ruth Spahr in ihrer Ansprache: Die aktuelle Frage eines allfälligen EG-Beitrittes unseres Landes und die heutigen Aufgaben unserer Kirchen.

Martin Schwyzer

Überbordet das Hochbord?

Das Hochbord liegt zwischen S-Bahn, Zürichstrasse, Ringstrasse und Glatt an der Grenze zur Stadt Zürich. Diese Industrie- und Gewerbezone, etwa 550 auf 700 Meter, teils überbaut, teils noch als Wiese und Gemüsegarten genutzt, steht seit der Eröffnung der S-Bahnstation Stettbach im Mai 1990 unter starkem Entwicklungsdruck. Erstaunlich scheint, wie wenig Gedanken man sich früher über dieses Gebiet machte, war doch der Verlauf der S-Bahn zwischen Hochbord und Mattenhof seit einem guten Jahrzehnt klar. Jetzt will man der Umwelt zuliebe die Notbremse ziehen. Zur Diskussion steht gemäss der «Hochbord-Initiative» eine Auszonung des Landes der zweiten Bauetappe in eine Reservezone. Eine solche Abkehr vom rechtsgültigen Nutzungsplan würden die betroffenen Grundeigentümer kaum widerspruchslos hinnehmen. Sie scheint auch ökologisch wenig sinnvoll, weil damit die S-Bahnstation, wo alle 5 Minuten ein Zug hält, schlecht genutzt wäre. Vertretbar wäre hingegen die partielle Umteilung in eine Wohnzone, was von Planungsfachleuten derzeit geprüft wird. Der Entscheid wird beim Volk liegen und dürfte das künftige Stadtbild von Dübendorf und die Lebensqualität entscheidend mitbestimmen.

An der Heureka, der Nationalen Forschungsausstellung 1991 auf der Zürcher Allmend, wagten sich viele Besucher ins «Entscheidungslabyrinth», wo ein Ausweg für das drängende Bodenproblem der Schweiz zu suchen war. Zwei Zukunftsvisionen der Schweiz in Reliefform waren dort nicht zu übersehen. Die eine zeigte eine nach aussen offene, aber im Mittelland und auf allen Talböden vollständig mit grauen Hochbauten überstellte Schweiz. Die andere war grün, mit niedlich angeordneten roten Häuschen, aber auch mit einem hohen Zaun entlang der gesamten Landesgrenze. Welche Vision wird Gestalt annehmen? Wo finden sich bessere Auswege?

Magnet Mittleres Glattal
Vom Wirtschaftszentrum Paradeplatz nach Norden

Besonders zwiespältige Gefühle hegt die Schweiz gegenüber der Wirtschaftsmetropole Zürich. Das Bevölkerungswachstum der Region zeugt von der Beliebtheit der Arbeitsplätze in dieser weltoffenen und dynamischen Stadt. Zugleich bangen andere Regionen um ihre eigenen Arbeitsplätze und beneiden die Zürcher um ihre hohen Löhne. Wer sich in der Region Zürich niederlässt, spürt am eigenen Leib, wie die Verkehrswege und Baugebiete von Jahr zu Jahr ihre Spinnenarme weiter nach allen Seiten ausstrecken.



Blick von Dübendorf gegen Schwamendingen im Jahre 1947. Am linken Bildrand die noch junge Siedlung Mattenhof, rechts der qualmende Schlot der Zwicky-Fabrik. Die weite Ebene dazwischen blieb bis gegen 1960 unangetastet; heute ist sie grösstenteils überbaut.

Schlechte Luft, viel Lärm, schrumpfender Freiraum und verminderte Lebensfreude sind die Preise, welche wir für unser wirtschaftliches Wohlergehen zu bezahlen haben.
Zwischen Paradeplatz und Escher-Wyss-Platz war einst die Zürcher Wirtschaft angesiedelt: hier die Maschinenindustrie, dort die Banken. Beide haben sich gewandelt. Maschinenbauer und andere Industrielle verlieren auf dem teuren Platz Zürich zusehends ihre Konkurrenzfähigkeit und verlagern die Produktion an günstigere Standorte. Banken haben diesbezüglich weniger Sorgen; dennoch ziehen auch sie um, weil sie im Zentrum unter Platzmangel leiden. Sie bleiben zwar mit ihrem für das Publikum sichtbaren Teil am Paradeplatz, aber der grössere Teil, die Verwaltung, zieht nach Stettbach (Bank Leu), Altstetten (SBG) und anderswohin an den Stadtrand. Die früher notwendige zentrale

Lage lässt sich heute problemlos durch Datenleitungen ersetzen. Auch Versicherungen, Handelshäuser, Computerfirmen und Möbelhändler sind nicht mehr auf einen Standort in der City angewiesen und siedeln sich den Verkehrswegen entlang an, wo sie für Kunden und Mitarbeiter leicht erreichbar sind. Jüngste Beispiele sind die «Zürich» Versicherungen im Oberhauserriet bei Glattbrugg, sowie zwei Möbelhäuser, das «Wohnland» und «Interio» in Dübendorf. Solche Betriebe beanspruchen entweder unüberbautes Land oder sie füllen – falls es die Zonenplanung erlaubt – die von den Maschinenbauern hinterlassenen Lücken. Wegen des nahen Flughafens steht Zürich-Nord, die Region Mittleres Glattal, in der Gunst internationaler Unternehmen und verzeichnet ein stürmisches Wachstum.

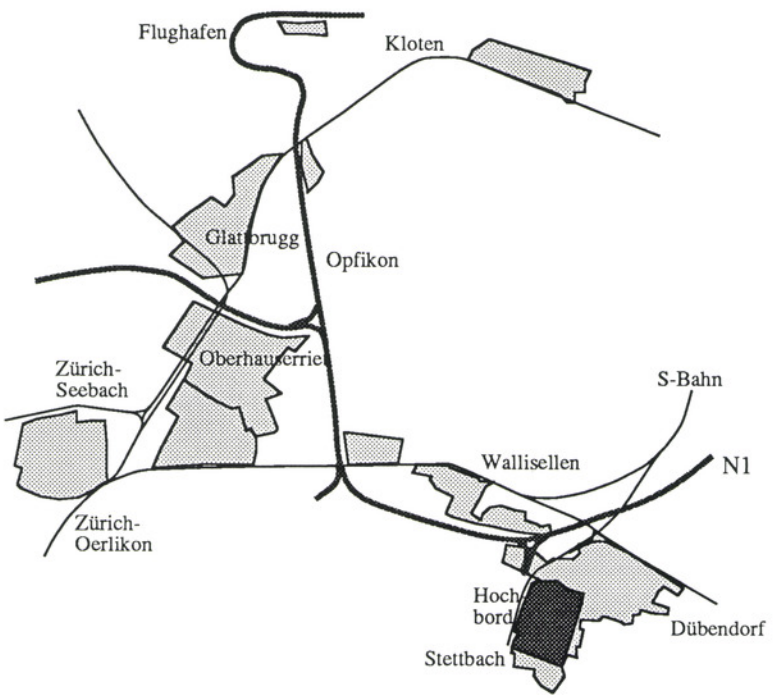


Oben: Am «Tag der Begegnung» (siehe Seite 105) beschrieb Markus Schaerli die Aussicht von Kämatten auf das Industriegebiet Hochbord.
Rechts: in der Luftaufnahme ist das Hochbord hinter dem markanten hellen Fleck – dem Aushubmaterial des S-Bahntunnels – zu erkennen.



Mondsichel der Bauzonen und Verkehrswege

Zürich-Nord trägt viele Namen. Es gehört zu «diesen Kunstklumpen aus Stadt und Land, für die nur noch ein Fremdwort übrigbleibt: Agglomeration» (Franz Hohler, Der neue Berg). Andere nennen es «Bermuda-Dreieck» oder «Little Los Angeles». Noch etwas weiter hergeholt ist der hier versuchte Vergleich: Die überbauten Industriegebiete, die rechtsgültig eingezonten, aber heute noch freien Industrie- und Gewerbezonen und die Verkehrswege bilden ein zusammenhängendes, den Hardwald und Wallisellen umklammerndes Halbrund, das sich mit einer Mondsichel vergleichen lässt. Die südöstliche Spitze



Der Nationalstrasse und S-Bahn entlang sind im mittleren Glattal zahlreiche Industrie- und Gewerbegebiete eingezont worden.

liegt bei der Memphisbrücke in Dübendorf. Der schmale Streifen Industrie entlang der Glatt wird rasch breiter: Giessen, Hochbord, Auen, Neugut heissen die nächsten Areale. Von dort schwingt sich der Bogen über das Glattzentrum und das Industriegebiet Wallisellen (Herti, Richti, Grindel), Zürich-Oerlikon (ABB, Bührle), Opfikon-Glattbrugg (Oberhauserriet) zum Flughafen Kloten mit all seinen Nebenbetrieben. Die andere Spitze der Sichel liegt an der Bahnlinie zwischen Kloten und Bassersdorf (Industriegebiet Kloten-Ost). Die überall aufbrechenden Krater der Grossbaustellen wie auch die aus dem Schutt des Zürichbergtunnels aufgeschütteten «Stettbacherwiesen» lassen den Vergleich mit einer Mondlandschaft nicht ganz abwegig erscheinen.
Das ganze Gebiet ist ausserordentlich gut erschlossen. Bloss mit dem Schiff lässt es sich nicht erreichen, nachdem die Pläne für eine Hochrheinschiffahrt bis ins Oberhauserriet begraben worden sind. Mit Flugzeug, Schnellzug, S-Bahn, Tram, Postauto, Ortsbus, Taxi, Lastwagen, Auto, Velo und auf Fuss- und Wanderwegen ist jedes gewünschte Ziel erreichbar. Dennoch - und das scheint paradox - bleibt der Verkehr das grösste Problem der Region. Die Standortgunst zieht wie ein Magnet Unternehmen, Arbeitsplätze, Wohnungen, Menschen und Fahrzeuge an; der öffentliche Verkehr wächst; der private Verkehr schwillt ins Unermessliche, solange er nicht im Stau erstickt.

Hochbord
Zwischen S-Bahn und drei Hauptstrassen

Das Hochbord in Dübendorf-Stettbach unterliegt dieser Entwicklung in besonderem Mass, weil es direkt an den Bahnhof Stettbach grenzt, wo drei S-Bahnlinien, drei Buslinien und eine Tramlinie zusammentreffen. Die Nachfrage der Bauherren nach diesem Standort ist gross; denn kaum ein zweiter Knotenpunkt in der Region Zürich verfügt über so viele Linien des öffentlichen Verkehrs und erst noch über eingezontes Bauland. Das Areal, etwa 550 auf 700 Meter, wird begrenzt von S-Bahn, Zürichstrasse, Ringstrasse, Überlandstrasse und Glatt; es ist heute teilweise überbaut und bietet gegen 5000 Arbeitsplätze.

Folgende Doppelseite: von der S-Bahnstation Stettbach im Vordergrund schwingt sich links der Neugutviadukt zum Föhrlibucktunnel, rechts führt die Zürichstrasse ins Zentrum von Dübendorf, und dazwischen liegt das Hochbord mit Gewächshäusern und Baukränen.







Auch das Hochbord trägt zum Durchgangsverkehr im Zentrum von Dübendorf bei.

Trotz der guten Erschliessung durch den öffentlichen Verkehr benutzt die Mehrzahl der Kunden und Mitarbeiter den eigenen Wagen. Das ist bequemer und im Geschäftsleben gebräuchlich, aber es gibt auch objektive Gründe. Vom Bahnhof Stettbach bis zur gegenüberliegenden Ecke des Hochbords sind zu Fuss 1300 Meter zurückzulegen (in der Diagonale wären es 900 Meter, aber ein solcher Weg existiert nicht). Die Busstationen Hoffnung, Sonnental und Ringstrasse versorgen das Areal nur am Rand und bringen kaum Zeitgewinn. Wer Überstunden macht, muss am Abend ein ungemütliches Quartier durchqueren. Besonders Frauen, die in Dübendorf wohnen, finden es unheimlich, im düsteren Bahnhof Stettbach bis zu einer halben Stunde zu warten (ab 19 Uhr verkehren die Busse und Züge praktisch im gleichen Halbstundentakt, während das Tram 7 alle acht Minuten fährt). Weil die Feinverteilung nicht funktioniert, tritt an die Stelle des Bahnhofs Stettbach der Zubringer zur Nationalstrasse 1; der tägliche Stau auf der Ringstrasse ist programmiert und scheint für die meisten das kleinere Übel zu sein.

19 000 Arbeitsplätze auf 550 mal 700 Meter?

Angesichts der bereits heute bestehenden Verkehrsprobleme fühlte sich die Dübendorfer Bevölkerung zu Recht beunruhigt, als ruchbar wurde, dass das Hochbord künftig bei voller Nutzung bis zu 19000 Arbeitsplätze aufnehmen könnte. Mit Kantonsrat Martin Bäumle (Gruppe Energie und Umwelt) als Wortführer bildete sich ein Hochbordverein, der Ende 1989 eine Initiative «für eine umweltgerechte Entwicklung im Hochbord» lancierte und in einem einzigen Tag über 550 Unterschriften sammelte. Die immer noch hängige Initiative zielt auf ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Arbeitsplätzen und Wohnbevölkerung, einen Verzicht auf zusätzliche Strassen und Parkplätze und stattdessen auf eine weitere Förderung des öffentlichen Verkehrs im Sinne der Luftreinhalteverordnung. Erreicht werden sollen diese Ziele, indem das Land aus der Industrie- und Gewerbezone in eine Reservezone umgeteilt wird. Dieses Vorgehen wird als «Denkpause» bezeichnet. Eine ähnliche, das Oberhauserriet betreffende Initiative wurde jedoch im Oktober 1991 abgelehnt.
Obwohl sich die Initiative nur auf das Hochbord bezieht, sollten auch umliegende Dübendorfer Areale in die Überlegungen einbezogen werden. In «Auen» jenseits der Zürichstrasse sind jüngst mehrere grosse Bürobauten entstanden; südlich davon liegt eine Reservezone (Bauentwicklungsgebiet). Weitere Industriezonen sind die weitgehend überbauten «Büelwiesen» östlich des Hochbords, der teilweise noch freie Streifen zwischen Glatt und Überlandstrasse (Giessen und Neugut) und die Zone entlang dem Chriesbach, die zwar mehrheitlich für öffentliche Bauten bestimmt ist, aber doch Industriecharakter trägt (EMPA und EAWAG). Auch diese ETH-Anstalten, mit öffentlichen Verkehrsmitteln leider schlecht erschlossen, beschäftigen zahlreiche Mitarbeiter und hegen übrigens Ausbaupläne.
Wohl das grösste Verdienst der Initianten ist, dass bereits heute, vor der Abstimmung, intensiv über die Entwicklung im Hochbord nachgedacht wird, auch im gegnerischen Lager.

Die Grundeigentümer wehren sich.

Denn die Initiative stiess nicht nur auf Zustimmung. Die Grundeigentümer fühlten sich verschaukelt. Erst 1986 hatte die Dübendorfer Bevölkerung noch der Nutzungsplanung zugestimmt, ohne Opposition irgendeiner Partei gegen die Zuteilung des Hochbords zur

Industrie- und Gewerbezone, und 1987 trat das Werk mit Zustimmung des Regierungsrates in Kraft. Sollten nun die Grundeigentümer bloss drei Jahre später auf ihrem Land sitzen bleiben und zusehen, wie rundherum bereits bewilligte Gebäude in die Höhe schossen? Die einen hatten ihre Parzellen vor wenigen Jahren für teures Geld erworben und wollten keine Verluste riskieren. Die anderen hatten ihr Land während Jahrzehnten freigehalten und wollten nun den ihnen zustehenden Gewinn realisieren. Die Gärtnerei



Das Land zwischen Herrenweg und Gockhauserstrasse bleibt dem Gemüsebau vorbehalten, aber dahinter beginnt das Industriegebiet «Auen».

Willy Beerstecher baut ihr Gemüse in der dritten Generation an (Heimatbuch 1985, S.159). Wer Grundstückgewinne kritisiert, vergisst gern, dass vom Gewinn ein happiger Teil in die Gemeindekasse fliesst, dass das in einem Grundstück liegende Kapital zu verzinsen ist und deshalb erst Gewinn abwirft, wenn es sich schneller als innert 10 bis 15



Der Obstgarten liegt in der Reservezone, das Bürogebäude dahinter in der Zone «Auen» an der Zürichstrasse. Die Grossbaustelle im Hochbord war bis vor kurzem auch noch eine Wiese.



Jahren verdoppelt, und dass einem allfälligen Planungsgewinn auch ein Planungsrisiko gegenübersteht. Diese Tatsachen werden sogar vom «rot-grünen Zürich» anerkannt. Nur so ist es zu erklären, dass die Stadt Zürich zahlreiche Rekurse gegen die Zuweisung ihrer in den Nachbargemeinden gelegenen Parzellen zur Reserve- oder Landwirtschaftszone eingereicht hat.

Was ist zu tun?

Zwischen diesen gegensätzlichen Standpunkten begann sich ein dritter Weg zu öffnen. Der Stadtrat von Dübendorf mochte sich mit der vorgeschlagenen Umteilung in die Reservezone nicht befreunden, noch weniger aber mit dem befürchteten Vollausbau der Arbeitsplätze. Wie üblich in solchen Fällen setzte er eine Arbeitsgruppe ein. Sie hat bereits mehrmals unter dem Vorsitz von Stadtrat Hans-Rudolf Baumberger getagt und umfasst neben Stadtrat Felix Zumbach und Planungssekretär Janos Wettstein namhafte Fachleute aus Hochschule und Planung. Der Autor dieser Zeilen kann dem Resultat nicht vorgreifen, möchte aber aus persönlicher Sicht und aus Gesprächen mit Verantwortlichen aufzeigen, wie die Entwicklung weitergehen könnte.

Standort nutzen

Vor zehn Jahren hat das Zürcher Volk mit grossem Mehr der S-Bahn zugestimmt und in der Folge über eine halbe Milliarde Franken kantonaler Steuergelder in dieses Werk investiert. Kernstück ist die neue Zürichberglinie. Wenige Gebiete im Kanton sind so gut mit S-Bahn, Tram und Bus erschlossen wie Stettbach. Wer gerade hier das Bauen verhindern oder verzögern will, nimmt bewusst in Kauf, dass die Bauten anderswo im Kanton auf freiem Feld entstehen, weitab von der S-Bahn, wo das Land billiger ist und die Luft (heute noch) weniger verschmutzt; wer zugleich über den Mangel an «Umsteigern» vom Auto auf die S-Bahn klagt, wirkt unglaubwürdig. Aus kantonaler und regionaler Sicht ist der günstige Standort Stettbach baldmöglichst zu nutzen.

Nicht überborden – Nutzungsplan ändern

Gilt dies auch aus Dübendorfer Sicht? Das breite Echo auf die Hochbord-Initiative zeigt, dass die Interessen des Kantons und Dübendorfs weit auseinander klaffen. Unsere heute

schon stark belastete Gemeinde will dem Kanton nicht als Sammelbecken für motorisierte Pendler dienen. Wenn die Arbeitsplätze vermehrt werden, so sollte in der Gemeinde auch genügend Wohnraum geschaffen werden. Heute kommen auf 100 Dübendorfer Einwohner etwa 50 Arbeitsplätze, ein ausgeglichenes Verhältnis, das dem schweizerischen Durchschnitt entspricht. Aber bereits heute verkehren in beiden Richtungen zahlreiche Berufspendler, die in der Nähe ihres Arbeitsplatzes keine Wohnung finden können oder wollen. Bei zonengerechtem Ausbau des Hochbords könnte sich die Zahl der Zupendler verdoppeln.
Wohnraum ist also zu schaffen - warum denn nicht gerade im Hochbord selbst? Diese Idee tauchte gleich mehrfach auf: von grüner Seite, wo man die ursprünglichen Bedenken gegen Wohnungen beim Bahnhof Stettbach (Lärm in der Tramschleife) aufgegeben hatte, und von Seiten einiger Grundeigentümer, wo man ebenfalls die Vorteile einer Durchmischung von Wohn- und Arbeitsraum erkannt hatte. Diese Erkenntnis setzte sich umso leichter durch, als Büroräume in den letzten zwei Jahren wegen der veränderten Wirtschaftslage immer schwieriger zu vermieten waren.
Gemäss Nutzungsplan von 1986 dürfen auf dem Hochbord-Areal ausser den bereits bestehenden keine neuen Wohnhäuser erstellt werden. Um dies dennoch zu ermöglichen, sind Politiker aller Farben bereit, zu einer Änderung der Nutzungsplanung Hand zu bieten. Sie anerkennen damit, dass ihr ursprüngliches Bild eines Industriequartiers nicht mehr gilt. Früher wollte man die qualmende und lärmige Industrie möglichst weit entfernt von Wohnquartieren ansiedeln. Deshalb hatte bereits die erste Bauordnung von Dübendorf aus dem Jahre 1933 das ganze Gebiet zwischen Sonnental und Neugut einer Industriezone zugeteilt. Die Zuteilung blieb durch alle Revisionen hindurch bis zum heute gültigen Nutzungsplan bestehen. Heute kommt aber immer weniger Lärm und Gestank aus den Betrieben selbst; entweder sie vermindern den Ausstoss drastisch gemäss ihrer gesetzlichen Verpflichtung, oder sie lassen sich von stillen Dienstleistungsbetrieben ablösen. Die grossen Fabrikhallen werden durch Büroetagen ersetzt; ein Mehrfaches an Arbeitsplätzen entsteht, und so kommt der Qualm nicht mehr aus den Fabrikschloten, sondern aus den Auspuffrohren der Mitarbeiter.

Ansässiges Gewerbe erhalten

Nicht nur Grossfirmen kommen (Digital, Wohnland) und gehen (Oertli, Samen-Mauser); auch viele kleinere Gewerbebetriebe spüren den Druck der Entwicklung im Hochbord. Die Grogg AG Carrosserie als Beispiel ist eine Firma mit Tradition. Vor 100 Jahren war

sie als «Geissberger Droschken» im Zürcher Seefeld tätig; seit 1937 trägt sie den jetzigen Namen; seit 1964 ist sie in Dübendorf ansässig, zuerst an der Zürichstrasse und dann am bekannten Standort bei der Sonnental-Kreuzung. In der Werkstatt allein beschäftigt sie rund 30 Mitarbeiter, die ausser der Reparatur von Unfallwagen auch Spezialwünsche erfüllen, besonders Aufbauten nach Mass für Kleinlastwagen. Hansjörg Grogg kennt die



Schimmernde Carrosserie – einer der ansässigen Gewerbebetriebe, der sich von den Bürohäusern nicht vertreiben lassen will.

Belastung der Umwelt in Dübendorf und bemüht sich nach Kräften, die Emissionen seiner Firma klein zu halten. Wasser-Spaltanlage, Bodenfilter in der Spraykabine, Einsatz wasserlöslicher Farben, Wiederverwendung der Abdeckfolien sind Massnahmen, die er



frühzeitig erprobte und einführte. Nicht Umweltschutzgesetze, sondern die steigenden Bodenpreise könnten die Firma in 10-20 Jahren zum Auszug zwingen. Wenn Grogg nämlich einen Nachfolger sucht, ihm aber das Land zum Marktwert verkaufen will, wird dieser die Carrosserie nicht wirtschaftlich weiterführen können. Beim gewählten Beispiel ist zwar eine Familiennachfolge in Aussicht, aber manche andere Gewerbebetriebe schliessen ihre Tore wegen derartiger Probleme. Die Hochbord-Planer sollten sich überlegen, wie ein Teil des ansässigen Gewerbes erhalten werden kann. Die Druckerei, die Carrosserie, die Confiserie, das Brockenhaus – sie alle gehören zur Grundversorgung unserer Stadt und bringen erst noch Abwechslung ins Hochbord.

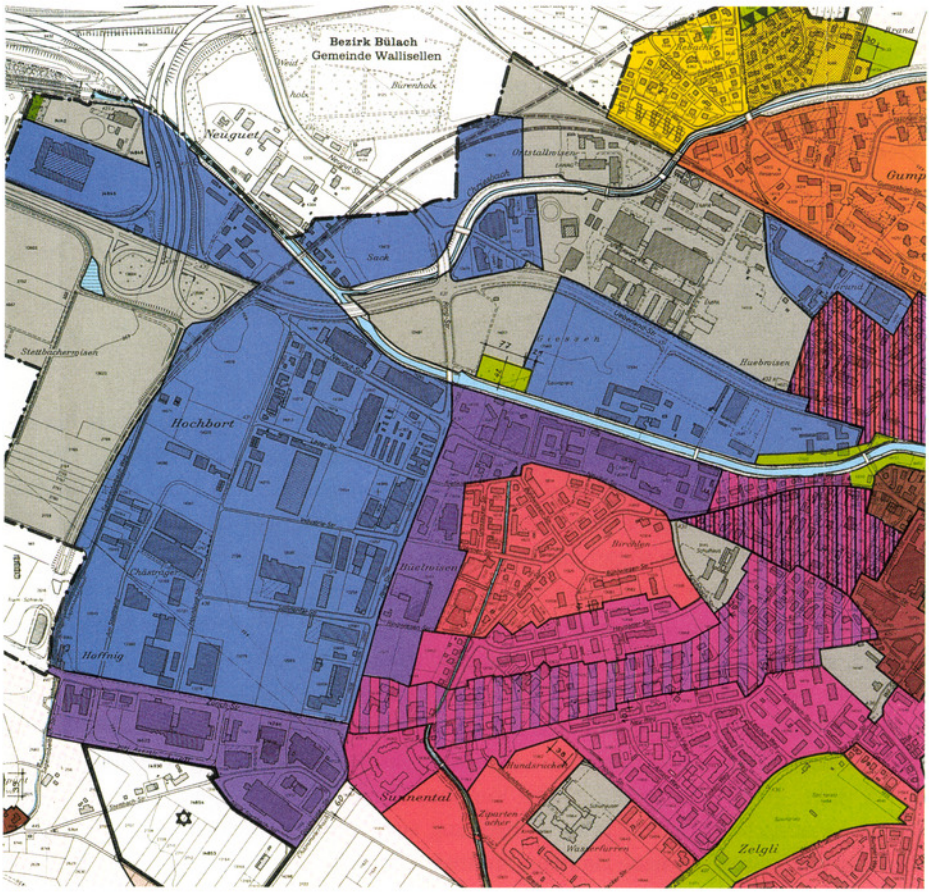
Umweltgerecht erschliessen

Die Erstellung von Wohnungen anstelle eines Teils der Arbeitsplätze bietet nicht automatisch Garantie für eine Verminderung der Auspuffgase. Auch die Wohnbevölkerung fährt Auto. Soll sie darauf verzichten, so will sie einen vollwertigen und attraktiven Ersatz. Der ideale Knotenpunkt Bahnhof Stettbach könnte viel dazu beitragen, aber erst wenn das Umfeld verbessert wird. Dazu gehören fussgängerfreundliche Diagonalverbindungen; Läden und Restaurants für die Arbeits- und Wohnbevölkerung; eine Schule; eine Verlängerung des Trams 7 oder 9 bis zur EMPA oder noch besser zum Bahnhof Dübendorf. Eigentlich sollte sich das Hochbord so attraktiv gestalten lassen, dass die Einwohner mit Vorliebe dort wohnen und zugleich arbeiten möchten – eine Utopie?
Utopisch wäre es anzunehmen, das Hochbord könnte völlig autofrei werden. Nur schon aus Sicherheitsgründen (Feuerwehr) braucht es Zufahrten; Waren sind umzuschlagen; Kunden sollen parkieren können. Was dem Glattzentrum erlaubt ist (4000 Parkplätze), kann dem Gewerbe im Hochbord nicht ganz verboten werden. Eine Reduktion der Pflichtparkplätze von bisher 10 auf 5 pro 400 m² Bruttogeschossfläche hat der Gemeinderat für den Fussgängerbereich Stettbach bereits erlassen; weitere Einschränkungen sind denkbar, besonders eine Senkung der Obergrenze (heute 8 Parkplätze pro 400 m²). Eine Reduktion wäre durchaus im Interesse der Bauherrschaft, die ihre Mitarbeiter lieber mit dem Zug anreisen sieht, anstatt teure Parkplätze für sie zu erstellen. Den Einschränkungen im Hochbord selbst sollten aber auch Entlastungen in der Umgebung gegenüberstehen. Dazu gehört der bis 1994 realisierbare Verkehrskreisel anstelle der Sonnental-Kreuzung. Zudem ist ohne Vorurteil zu prüfen, ob ein direkter Anschluss an die Überlandstrasse oder die N1 Mehr- oder Minderbelastungen brächte.

Was hat Vorrang, die Rechtsgleichheit oder das Umweltschutzgesetz? Darf man die Neuerstellung eines relativ «sauberen» Betriebes auf einem rechtsgültig eingezonten Areal verbieten, weil darum herum bereits «unsaubere» Betriebe stehen? Darüber streiten sich Politiker und Rechtsgelehrte. Die einen berufen sich auf die Luftreinhalteverordnung: solange sie an einem Ort nicht erfüllt sei, müsse dort ein totaler Baustopp gelten. Die anderen wollen alle Betriebe mit der gleichen Elle messen, das heisst, von den bestehenden und zukünftigen Betrieben eine gleich scharfe Begrenzung der Schadstoff-Emissionen verlangen. Letzteres hat den Vorzug, dass es einer «unsauberen» Firma nichts bringt, in ein bisher unbelastetes Gebiet ausweichen zu wollen.

Chance für Dübendorf

«Einer der Vororte von Zürich, die zahlenmässig schon längst Stadtgrösse erreicht hatten, ohne jedoch den geringsten städtischen Geist zu atmen»; damit könnte Franz Hohler Dübendorf gemeint haben. Ein Dorf kann und will Dübendorf nicht mehr sein. Woraus soll aber der städtische Geist bestehen? Mit der grossen Nachbarstadt Zürich kann Dübendorf sich nicht messen, weder im Guten noch im Schlechten. Eher noch könnte es versuchen, eine Kleinstadt zu imitieren, etwa Baden mit seiner Fussgängerzone und seinem regen Stadtleben; doch dafür fehlen die historisch gewachsenen Gassen und Bauwerke. Also muss sich Dübendorf auf das besinnen, was es wirklich ist: eine Vorstadt von Zürich. Vorstädte geniessen keinen guten Ruf. Man denkt an Schlafstadt, Kulturwüste und Umweltkatastrophe. Trotzdem finden die meisten Bewohner – sonst wären sie nicht hier – das Leben in Dübendorf durchaus lebenswert, aus vielerlei einzeln unwichtigen Gründen: S-Bahn, gute Arbeitsplätze, aktive Vereine, Obere Mühle, niedrige Steuern, Alterszentrum, städtischer Komfort, grüne Umgebung, sympathische Nachbarn...
Zur Vorstadt gehört der neue Bahnhof Stettbach. Er ist heute nichts als ein Pendler-Umschlagplatz, dem man so rasch wie möglich entflieht. Die Neubauten in der Umgebung atmen kühle Geschäftstüchtigkeit, aber keinerlei städtischen Geist. Dübendorf hat drei Möglichkeiten für das Hochbord: den bisherigen Zustand, mit zusammenhangslosen Büroblöcken zwischen Kohlköpfen und Spinat; die Totalüberbauung, mit tagsüber verstopften und nachts verödeten Zubringerstrassen; und ein neues städtisches Zentrum, in dem man wohnt und arbeitet, einkauft und isst, zu Fuss geht und das Tram besteigt. Es wird Phantasie und Hartnäckigkeit brauchen, und alle Grundeigentümer (wozu auch die Stadt Dübendorf, die Stadt Zürich und der Kanton gehören) müssen zusammenwirken, um die dritte Möglichkeit zu realisieren. Denn nur diese ist als städtebauliche Chance zu werten.



Ausschnitt aus dem 1986 vom Volk angenommenen Zonenplan der Stadt Dübendorf. Dunkelblau sind Industrie- und Gewerbezonen mit grosser, dunkelviolett mit geringerer Nutzungsdichte. Grau sind Zonen für öffentliche Bauten, die zum Teil auch industriellen Charakter besitzen. Grün sind Freihaltezonen, die übrigen Farben Wohnzonen. Der Bahnhof Stettbach liegt am linken unteren Bildrand auf Stadtzürcher Boden.

Hugo Maeder

Der Philatelistenverein 1891 bis 1991

Die Briefmarkensammler Dübendorfs feiern 1991 das hundertjährige Bestehen ihres Vereins. Der Philatelistenverein Glattal zählt zurzeit 200 Mitglieder und gehört zu den ältesten seiner Art in der Schweiz.

Als zweites Land der Welt gab der Stand Zürich auf den 1. März 1843 Briefmarken heraus. Diese Francomarken, wie sie mit dem Fachausdruck heissen, waren etwas ganz und gar Neues, denn es war damals üblich, dass der Empfänger das Porto eines Briefes oder Paketes bezahlte. Unvorstellbar bei der unverlangten Papierflut, die uns heute die Briefkästen überschwemmt! Das Sammeln von auf Briefe geklebter und im Grunde wertloser Papierchen ist erst etwa 120 Jahre alt; welches aber der Grund für die ungeheure Popularität der Briefmarken ist, das vermag niemand genau zu sagen. Sicher weiss man nur, dass sich in Dübendorf schon vor mehr als hundert Jahren Gleichgesinnte zu einem Interessentenverein zusammentaten. Die Fäden in der Hand hielt ein Sohn von Posthalter Heinrich Schütz. 1883 gründete er einen einschlägigen Lesezirkel. In sauberer Zierschrift heisst es in seinem ersten Rundschreiben:

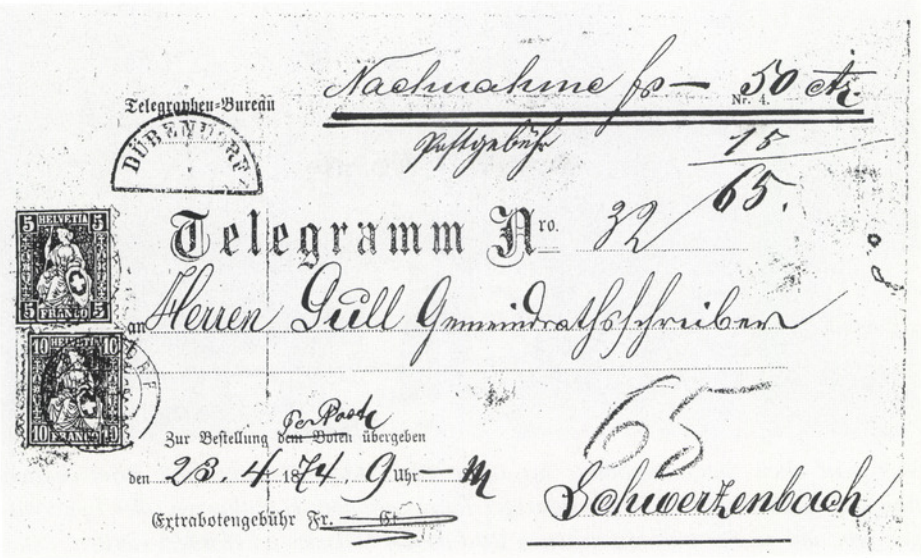
Dübendorf, Datum des Poststempels (1883)

Werte Freunde der Philatelie!

Eines jeden Philatelisten grösstes Bedürfnis sind Fachblätter. Um es nun einem jeden Briefmarkensammler zu ermöglichen, mit geringen Kosten sich einen lehrreichen sowie unterhaltenden Lesestoff zu halten, empfehle (ich) allen Sammlern den «Philatel. Lesezirkel», vorläufig bestehend aus: Schweiz. Illst. Briefmarkenzeitung; Illstr. Briefmarkenjournal.
Dem 1. Lesethek werden mehrere Probenummern einverleibt werden & können dann die geehrt. Leser für weitern Stoff selbst entscheiden. Um die geringen Kosten noch zu verkleinern, werde (ich) dann u. wann Ausnahmsofferten u. Bons nur für Mitglieder des Lesezirkels erlassen u. so wird jeder in den Stand gesetzt, mit kleinen Ausgaben seine Samml.(ung) sowie seine Kenntnisse auf dem Gebiete der Briefmarkensammelkunde aufs schönste zu bereichern. Die Bedingungen sind angebogen u. sollten Sie dem Leseverein beizutreten wünschen, so wollen Sie dieses Blatt bis am 30. März a.c. unterzeichnet anher senden.

Mit phil.(atelistischem) Grusse
Otto Schütz

Anreger und erster Präsident des Philatelistenvereins war Jean Trüb (1874–1947), damals ein im zweiten Lehrjahr bei der Firma Zuppinger-Billeter im Neugut stehender 17jähriger KV-Lehrling.



«Telegramm Nro. 32», aufgegeben im Telegrafenbüro Dübendorf, damals noch identisch mit dem Stationsbüro SBB. Telefon und Telegraf stellten sich als mächtige Konkurrenten für die schnelle Nachrichtenvermittlung heraus. Vor 1892 konnte man nur via Leitungsnetz der SBB telegrafieren. Der blaue Halbrundstempel «Dübendorf», ein Bahnstempel, ist eine Rarität!

Die Gründungsversammlung fand am 8. Dezember 1891 statt, der Verein führte den Namen «Philatelistenverein Glattthal» mit Sitz in Dübendorf. Sein Ziel war «die Briefmarkensammler zu vereinigen, die Briefmarkenkunde wissenschaftlich zu pflegen und die Mitglieder vor Fälschern und Schwindlern zu schützen». Ganz auf den Präsidenten und Mitgliednummer 1 (Jean Trüb) zugeschnitten war die Statutenbestimmung: «Herren und Damen, die das 17. Altersjahr angetreten, können Mitglieder des Vereins werden».
Die Eintrittsgebühr belief sich auf 1 Franken und der Monatsbeitrag auf 50 Rappen. Die Zusammenkünfte waren obligatorisch und fanden zweimal im Monat statt und zwar jeweils am Sonntagnachmittag. Überliefert sind die Treffpunkte Wetzikon (Schweizerhof), Uster (Post), Dübendorf (Rosenbaum und Sonnental) und Wallisellen (Bahnhof). Vom ersten Vereinsjahr 1892 sind hektographierte Einladungen und andere Belege ziemlich vollständig erhalten geblieben, beziehungsweise sind



Vor dem alten Stationsgebäude im Jahre 1902. Gepäckstücke und Briefschaften mussten damals (und bis in die siebziger Jahre) mit dem Handkarren oder Leiterwagen von und zu der weit abgelegenen Post an der Wilstrasse befördert werden.

vor dreissig Jahren vom langjährigen Vizepräsidenten Reinhold Wolfensberger im Altpapierlager des Altstoffhändlers Konstantin Egger in Dübendorf gefunden worden. Das Protokoll, diverse Vereinsalben, Mitgliederlisten und die Bibliothek sind verschollen.

Über das weitere Geschehen im Philatelistenverein ist nichts Näheres bekannt. Neben Jean Trüb war der junge Alois Vogt ein rühriger Sammler. Er engagierte sich als Präsident der Ortsgruppe Dübendorf des «Schweizerischen Centralvereins für Ansichtskarten-Sammler». Als solcher organisierte er 1904 den 4. Verbandstag im Gasthof zum Hecht. «Mit Rücksicht auf den Umstand, dass der Versammlungsort Dübendorf von allen Seiten leicht erreichbar ist, erwarten wir sehr zahlreiche Beteiligung», heisst es in der Einladung.

Aus der 1870 eingeführten «Korrespondenzkarte» entstand bald die «Postkarte». Als «Ansichtskarte» erfreute sie sich um 1900 auch in Dübendorf regen Gebrauchs und grosser Beliebtheit.


FRANCO
10 CENTESIMI
10 RAPPEN
RAYON II
10 Rp.
FRANCO
5 CENTIMES
5 RAPPEN
RAYON III
15 Rp.
STADT-POST-BASEL
RAYON I
5 Rp.
Verlag: Max Pohl, Basel. 33 Freiestr. Gesetzl. geschützt.
eneralvertretung Menke-Huber, Zürich.


POST-KARTE
ZÜRICH 3
23.I.99.-7
FIL. BAHNHOF
DUBENDORF
23.I.99

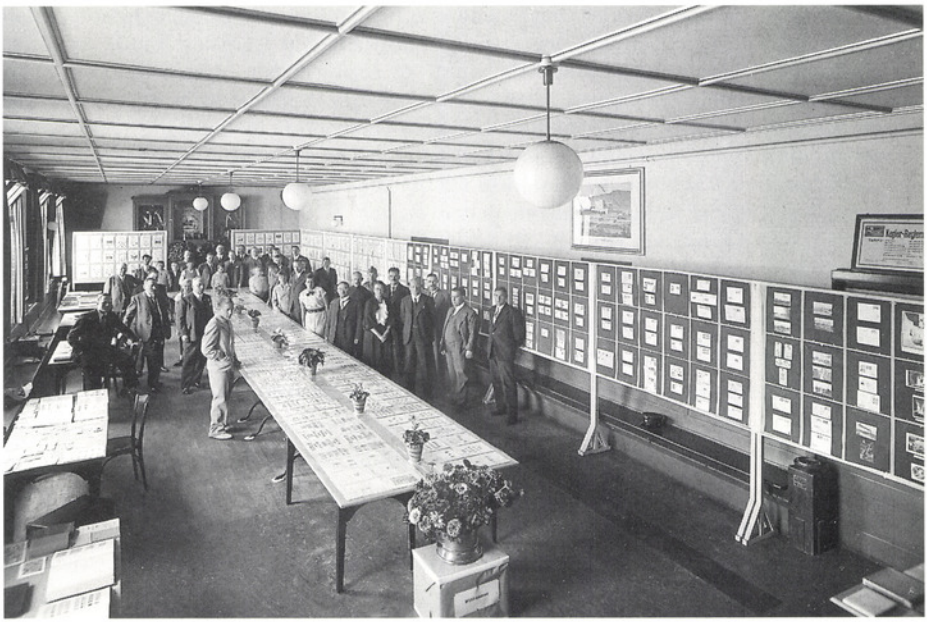
Die Zeit der Flugpioniere 1910–1914 hat leider keine philatelistischen Spuren hinterlassen, jedenfalls sind diesbezügliche Dokumente nicht bekannt. Das hängt damit zusammen, dass eigentlich nur der allerersten Veranstaltung (Flugwoche Oktober 1910) Erfolg beschieden war. Alle späteren aviatischen Ereignisse standen unter einem Unstern.

Zur Zeit des Ersten Weltkrieges erloschen Eifer und Geschäftigkeit im Philatelistenverein ganz, man hatte andere Sorgen. Viele Mitglieder befanden sich (ohne Lohnausgleich) monatelang im Militärdienst, wen wundert's, dass sie das Briefmarkensammeln an den Nagel hängten und auf bessere Zeiten warteten! Die Versammlungsverbote wegen der Maul- und Klauenseuche und die Grippezeit 1918/19 machten dem Verein den Garaus, ohne dass er jemals formell aufgelöst worden wäre.

Briefmarkensammler rekrutierten sich früher meist aus dem Kreise Selbständigerwerbender, leitender Angestellter, Lehrer, Beamter und freier Berufe, die sich nicht gerne in die Gestaltung ihrer Freizeit dreinreden liessen und auch einen gewissen Dünkel besassen, alles selber zu wissen. Dem Besserwissen sind jedoch auch in der Philatelie enge Grenzen gesetzt, deshalb lebte in den zwanziger Jahren das Bedürfnis nach Zusammenschluss Gleichgesinnter wieder auf. Jean Trüb, inzwischen Gutsbesitzer und Wirt auf dem «Flugfeld», beschloss, seinem alten Verein wieder auf die Beine zu helfen. Dies geschah am 10. November 1930 im «Löwen» Dübendorf.

Die Mitgliedschaft setzte das zurückgelegte 18. Altersjahr und einen «unbescholtenen Leumund» voraus. Das Obligatorium, alle Vereinsanlässe zu besuchen, wurde fallengelassen, die Schweiz. Briefmarkenzeitung war jedoch Pflichtorgan. Die heraufkommende Krisenstimmung illustriert folgende Anweisung: «Auf Wunsch der Angehörigen eines verstorbenen Mitglieds, ev. auch auf das Gesuch seitens eines Mitglieds, z. B. im Falle von Erkrankung oder Missgeschick, übernimmt der Verein die bestmögliche Verwertung von Postwertzeichen aus ihren Sammlungen, wobei vom Erlös lediglich die Unkosten und 3 Prozent des Erlöses für die Vereinskasse in Abzug gebracht werden.»

An der ersten ordentlichen Generalversammlung vom 16. Januar 1932 verzichteten die Vorstandsmitglieder auf die ihnen zustehenden Entschädigungen und ermöglichten dadurch, «dass heute jedem Teilnehmer ein Gratis-Schüblig verabreicht werden kann... Auch an Rauchwaren fehlte es nicht, da unser Mitglied Herr Grohmann von der ‹Austria› so liebevoll für diese köstliche Gabe gesorgt hatte, dass man froh



Briefmarkenausstellung in der Kegelbahn des «Neuen Adlers» von Hans Graf, Mechaniker und Wirt. Fast fünfhundert Interessierte fanden sich am 20./21. Mai 1933 ein.

sein musste, in dem durch die ausgiebige Benützung produzierten Nebel, unsere Marken noch erkennen zu können.»

Obwohl im Stammlokal eine Werbetafel angebracht worden war, blieb die Mitgliederzahl vorerst bescheiden. Mitte März 1933 machte deshalb Alois Vogt die «Anregung, eine kleine Ausstellung – verbunden mit Börse – zu Propagandazwekken» zu organisieren. Dieser Vorschlag wurde aufgenommen und die Ausstellung auf den 20./21. Mai festgesetzt. Ausgestellt wurden nur Marken aus Beständen aus den eigenen Reihen, unter anderem Abstempelungen und Alt-Schweiz (Wolfensberger), Übersee und Neu-Europa (Trüb), Flugpost (Bethge, Eckinger, Wuhrmann), Alt-Deutschland und Spanien (Glauser), Alt-Italien und England (Bonomo).

Man rechnete mit rund 300 Eintritten, doch bekundeten schliesslich gegen 500 Besucher ihr Interesse an der Ausstellung, deren Hauptzweck ja die Mitgliederwerbung darstellte. Aus der wohlmeinenden Kritik des Lokalblattes:

«Was da von unsern Sammlern mit unermüdlichem Bienenfleiss und grossen Opfern an Zeit und Geld zusammengetragen und mustergültig rubrifiziert und registriert wurde, versetzte den Besucher einfach in Erstaunen. Wer würde es geahnt haben, dass unser Dorf solch umfangreiche Sammlungen bergen würde. (...) Dass die Luftpost-Marken, -Karten und -Briefe mit Einschluss der Stratosphären-Flugpost in Dübendorf ein dankbares Spezialgebiet darstellen, dürfte selbstverständlich sein. Die Sammlungen einiger hiesiger eifriger Philatelisten enthalten viele Raritäten, die einst nicht nur einen bedeutenden Sammelwert aufweisen, sondern als eigentliche Kulturdokumente gelten werden. (...) Es sei noch hingewiesen auf einige ausgestellte Raritäten, wie z.B.: Zürich 4, Zürich 6, Doppelgenf, Genf kleiner Adler, Baslertäubchen, Neuenburg, Waadt usw. Schade, dass es da nicht hiess: ‹Bitte mitnehmen!›»

Jeder Sportverein, der etwas auf sich hält, verlässt sich nicht allein auf seine Aktivmitglieder, so tüchtig diese auch sein mögen. Das Vereinsschiffchen wird früher oder später in arge Seenot geraten, wenn nicht frühzeitig nach geeignetem Nachwuchs Ausschau gehalten wird. Was lag also näher, als an einem Samstagnachmittag die ältere Schuljugend anzusprechen? Am 12. Januar 1934 fand «in hiesigem Primarschulhaus die erste jungphilatelistische Veranstaltung zur Aufklärung über das Sammeln und Behandeln der Briefmarken statt». Aktuar Gassmann schrieb begeistert: «Es war eine Freude, waren doch 87 Jünglinge und Mädchen, sowie 15 Erwachsene erschienen um etwas zu sehen und zu hören. Zu diesem Zwecke wurden einige Auszüge von Mitgliedern aufgelegt, während Herr P.(ierre) Maeder das Waschen und sonstiges Behandeln der Briefmarken vordemonstrierte und über alles, was diesen Sport betraf, Rede und Antwort gab, was unsere Jugend mit grösster Aufmerksamkeit entgegennahm».
1936 nahm mit Lise Egli erstmals eine Frau Einsitz im Vorstand des Philatelistenvereins Glattal, sie übernahm später auch das ungeliebte Amt des Kassiers. Da mit den Finanzen recht haushälterisch umgegangen wurde, konnte der Jahresbeitrag herabgesetzt werden. Angesichts des sich verdüsternden weltpolitischen Horizonts zeichnete der Verein Fr. 300.– für die Wehranleihe. 1937 betrug der Mitgliederbestand 52 und das Vereinsvermögen etwa das Sechsfache des Monatsgehalts eines Angestellten. Das Briefmarkensammeln in der Krisenzeit war nicht mehr ein «Breitensport»; nur noch wenige konnten es sich wirklich leisten. Eine willkürliche Eintrittsliste der dreissiger Jahre möge das Gemeinte verdeutlichen:

Emanuel Meyer, Sekundarlehrer	1931
Dr. Oskar Bonomo, Unternehmer	1931
Franz Zimmermann, Pilot	1933
Paul Trüb, Fabrikant	1934

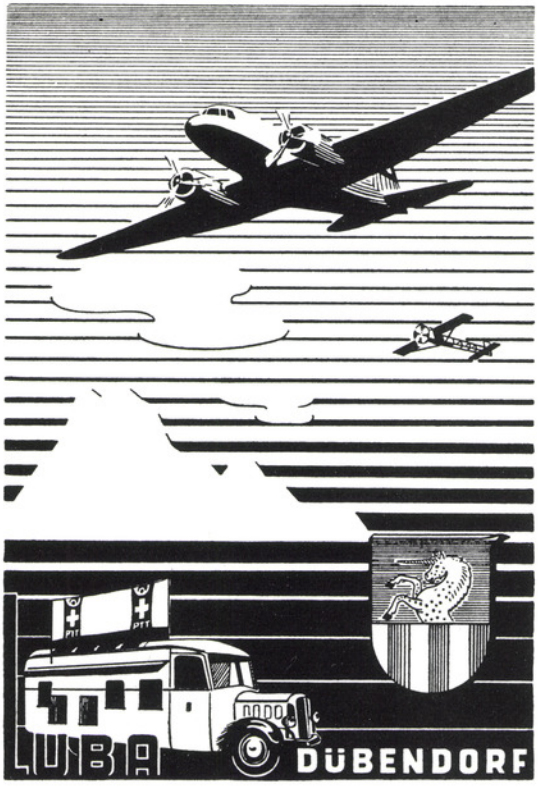
Eduard Zwahlen, Bankverwalter	1934
Hermann Bachofner, Instr. Of.	1934
Stephan Komar, Direktor	1936
Hans Gossweiler, Geometer	1937
Georg Pleisch, Sekundarlehrer	1937
Ernst Trümpler, Fabrikant	1937
Friedrich Schiltknecht, Prokurist	1938
Otto Schait, Instr. Uof.	1938

Der 2. Weltkrieg brachte neue Sorgen, aber auch die Lösung der zum Problem gewordenen Lokalfrage. Der bisherige «Löwen» war zu klein und zu häufig durch Militär besetzt; deshalb zog man um zu Hans Graf in den «Adler». Der Krieg war die Zeit des Näherrückens, und das galt nicht nur in politischer oder geistiger Beziehung. Welcher Mann im Wehrkleide war nicht heilfroh, zu Hause eine Frau zu wissen, die zum rechten sehen konnte, sei er Geschäftsinhaber, Bauer oder Arbeiter. Auch die Philatelisten hatten manchmal ein schlechtes Gewissen, wenn sie an den Montagabenden so lange ihrer Sammlerleidenschaft frönten. So kam es, dass zum gemütlichen Teil der Generalversammlungen jeweils auch die Damen eingeladen wurden: «Zur Verschönerung des Abends waren auch 2 Handörgeler engagiert worden, und es wurden einige Tanzstückchen zur Unterhaltung vorgeführt. Von einer Tombola wurde diesmal Abstand genommen, hingegen wurde eine Auktion veranstaltet und am Schlusse derselben eine Balleronwurst amerikanisch versteigert; der Betrag von Fr. 25.20 an die Nationalspende abgeliefert (1941).»
Auf Anregung von Redaktor Walter Eckinger, einem nimmermüden Förderer und Bewunderer des Flugwesens, wurde im Herbst des gleichen Jahres die legendäre LUBA Dübendorf durchgeführt. In Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Aerophilatelisten-Verein und der Swissair wurde innert kürzester Zeit eine reichhaltige Luftpost- und Briefmarkenausstellung organisiert (11./12. Oktober 1941).

«In der Turnhalle war die prächtig arrangierte Luftpost ausgestellt, von der Ballonpost Spelterinis im Jahre 1909 bis zur jüngsten Pro-Aero-Aktion. Eine solche Schau der Entwicklung der Luftpost aus ihren Anfängen bis zum heutigen Tag war nur möglich, weil die Swissair in entgegenkommender Weise ihr ganzes Ausstattungs- und Propaganda-Material zur Verfügung gestellt hatte. Leider hat der Krieg dieser Bewegung vorläufig ein jähes Ende bereitet. Es befanden sich da sehr wertvolle Stücke darunter, wie Zeppelin- und Schleuder- (Raketen)-Postsachen, die gewissermassen erstmals das Licht der grossen Öffentlichkeit gesehen haben



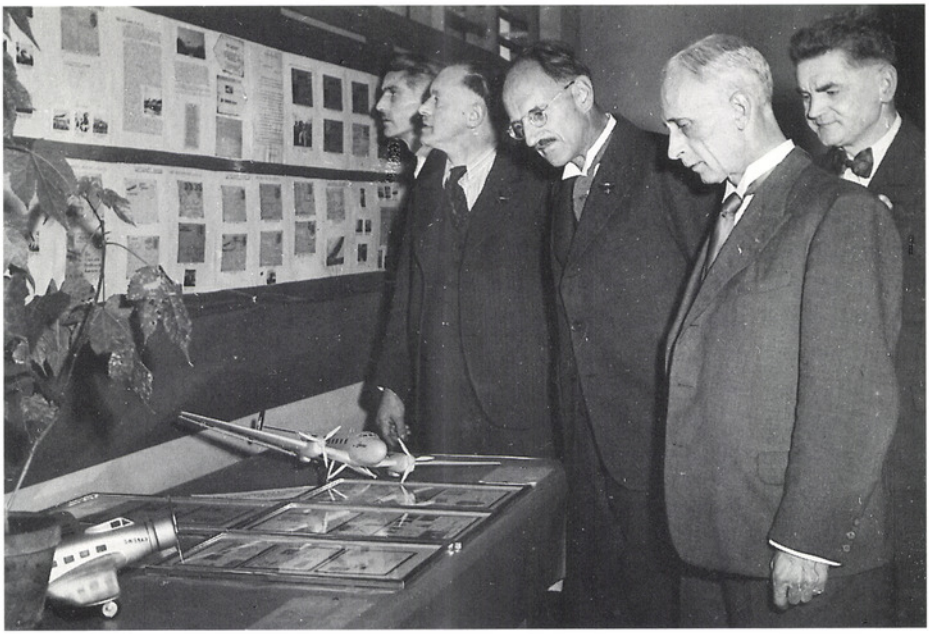
Luftpost- u. Briefmarken-Ausstellung in Dübendorf
11./12. Okt. 1941, veranstaltet vom
Schweiz. Aerophilat.-Verein und Philat.-Verein Glattal Dübendorf



dürften. Belehrende Abwechslung brachten auch die da und dort aufgestellten Flugzeugmodelle: Fokker, Lockheed, Dornier, Junkers und Douglas, deren Originale seinerzeit als Transportmittel stark an der Luftpostbewegung beteiligt waren.»

Die LUBA war für den Philatelistenverein ein voller Erfolg, leider nicht in finanzieller Hinsicht: «Es ergab sich ein Überschuss von 50 Franken, wahrlich, ein bescheidener Gewinn für die grosse Mühe und Arbeit.» Im folgenden Jahr berichtete der Korrespondent des Wochenblattes:

«Das gesellschaftliche Leben unseres Dorfes steht gegenwärtig in hoher Blüte. Eine Unterhaltung löst die andere ab. Um die Fastnachtszeit herum ist man sowieso unternehmungslustiger als das Jahr hindurch, was schon die beiden über das Wochenende stattgehaltenen Anlässe des Philatelistenvereins Glattal und der katholischen Jungmannschaft bewiesen. Ersterer verband damit seine Generalversammlung, die Herrn Jean Trüb einstimmig als Präsidenten bestätigte und Herrn Carl Strobel als Vizepräsidenten und ersten Sekretär sowie Herrn Näf-Biber als Kassier wählte. Aus dem abwechslungsreichen Programminhalt seien die künstlerischen Darbietungen der Familie Strobel sowie das inhaltsreiche Theaterstücklein von Herrn Sekundarlehrer Georg Pleisch erwähnt, betitelt ‹s' Baslertübli›, dem redlicher Applaus beschieden



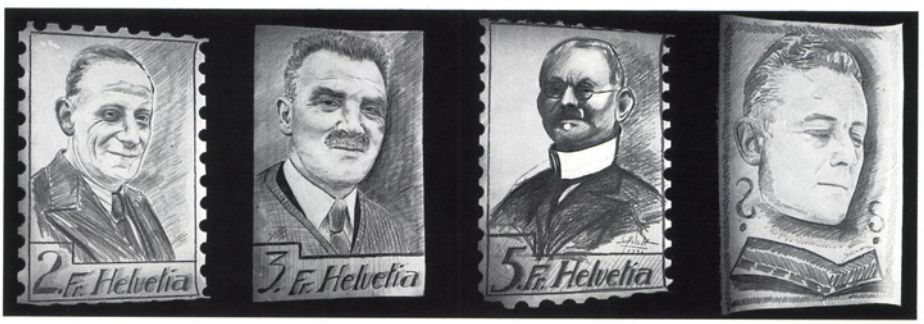
LUBA Dübendorf 11./12. Oktober 1941. Bewunderung fanden nicht nur die postalischen Ausstellungsobjekte, auch die gezeigten Flugzeugmodelle zogen neugierige Blicke auf sich.

war. Auch dessen Gattin hat nicht nur im fröhlichen Einakter ihres Mannes, sondern auch als Solistin durch einige willkommene, fein empfundene Gesangsvorträge mitgewirkt. An der Gesamtinszenierung hatte Adjutant-Unteroffizier Otto Schait einen Hauptanteil wie dies vor 14 Tagen beim Anlass des Fussballklubs durch die Herren Hans Thommen und Carl Weber der Fall war; sie alle haben es verstanden dafür zu sorgen, dass selten ein Besucher vor dem Morgengrauen an den Heimweg dachte . . .»



Franz Weiser *Hans Graf* *Reinhold Wolfensberger* *Alois Vogt*

Ende 1943 war Jean Trüb seines Präsidialamtes müde geworden, immerhin hatte er es formell mehr als fünfzig Jahre innegehabt! Einige Veteranen erinnerten sich an die seinerzeitige Erstgründung anno 1891. Aus Freude und Dankbarkeit wurde am 5. Februar 1944 eine Jubiläumsfeier begangen (mit Automobil-Postbüro); schade nur, dass sie ein bisschen zu spät kam. In Kriegszeiten nimmt man es mit den Daten eben nicht so genau, immerhin war offenbar das Erinnerungsvermögen des Gründers im wahren Sinne seines Namens etwas «getrübt».



Carl Strobel *Rudolf Kägi* *Jean Trüb* *Otto Schait*

Nach der Aera Trüb begann die dreissigjährige Präsidentschaft von Georg Pleisch (1909–1988). Seit seiner Wahl als Sekundarlehrer nach Dübendorf im Jahre 1936 nahm der junge schneidige Mann an allen Vereinssitzungen teil. Er war zwar vorerst in philatelistischen Dingen noch unerfahren, doch wusste er als Lehrer und Offizier, wie man mit Menschen umgeht. Da er auch den nötigen Humor mitbrachte, waren die Vereinsmitglieder froh, einen geeigneten Nachfolger gefunden zu haben. Die Friedensjahre nach 1945 waren auch für den Philatelistenverein Glattal recht gedeihlich, gleichsam ein Spiegelbild des wirtschaftlichen Aufschwungs. Man beteiligte sich an der Pilura, der Pionier-, Luftpost- und Raketenausstellung im Hotel Bahnhof (1946) und an drei Flugmeetings (1949, 1951 und 1956). Georg Pleisch bemühte sich mit viel Geschick und grosser Umsicht, kleinere und mittlere Sammlungen aus Nachlässen oder von Verkaufswilligen zur Liquidation zu bringen. Zwischen 1944 und 1964 waren es gegen zwanzig Sammlungen, die durch Versteigerung an den Vereinsabenden erhebliche Gewinne für die Vereinskasse erbrachten. Was das neue Team nicht mehr in Angriff zu nehmen wagte, war die Organisation von Ausstellungen, sei es die Übernahme einer Regiophil, die Durchführung eines «Tages der Briefmarke» oder eine Luftpostausstellung. Wie Georg Pleisch selber

einräumte, lag es nicht an Ideenmangel; man scheute sich vor der Mehrarbeit und der Verantwortung, die mit solchen Anlässen verbunden war. Zudem war man sich bewusst, dass die Ansprüche der Ausstellungsbesucher sehr viel grösser geworden waren. Die Aera des Präsidenten Pleisch war gekennzeichnet durch stete Konsolidierung. Immer noch gilt, was er in seinem letzten Jahresbericht festgehalten hat:

In jedem Manne lebt ein Kind, und das will spielen! Gestatten Sie mir, meinen dreissigsten und letzten Jahresbericht unter dieses Motto zu stellen. Man kann spielen und zerstören, aber auch spielen und aufbauen. Ich glaube, zu diesem aufbauenden Spiele gehört auch das Hobby der Philatelie, dem vornehmlich Männer verfallen. Denn Frauen fühlen eher, dass Papier eben Papier ist, und dass es neben der Besitzerfreude, das kostbarste Papierchen sein eigen zu nennen, noch wertvollere, lebendigere Schätze gibt: Kinder, Blumen, Tiere. Frauen dulden aber dieses Hobby; denn solange er hinter seinen Marken sitzt, sitzt er daheim bei ihr und tut nichts Dümmeres. Ja, sie nimmt hin und wieder angeregt Anteil an seiner Besitzerfreude, wenn der Katalog steigende Tendenzen aufweist. Aber ausgeben soll er ja nicht zuviel für dieses Hobby, eher verkaufen! Ihm aber, der nun einmal der Philatelie verfallen ist, blühen neben seinen Freuden eine Reihe schöner Tugenden: Ausdauer, Sorgfalt, Reinlichkeit, Sinn fürs Schöne und Dekorative, Erweiterung seiner Kenntnisse in verschiedenen Wissenschaften – Geographie, Geschichte, Botanik, Zoologie, Wirtschaftskunde, Politik, Kunst usw. – im Gefolge vielleicht auch ein Schuss Pedanterie, List und Schlauheit. Wer aber spürt, dass es bei ihm gar in Gier, Neid und Diebstahl ausarten könnte, soll lieber die Hände davon lassen. Ich muss sagen, dass ich während meiner Tätigkeit als Ihr Präsident sozusagen nie mit solchen Auswüchsen der Philatelie zu tun hatte, und dass die Kameradschaft unter den «Briefmärklern» stets vorbildlich war.



Inzwischen blieben die Briefmarken nicht mehr länger nur Sammlersache, sie stiegen auf – oder, je nach Standpunkt, sanken herab – zum Investitionsobjekt. Nicht nur zünftige Kenner und Sammler liessen sich zu abenteuerlichen Spekulationen verleiten.

Georg Pleisch (1909–1988)

Die Werbung bleut uns täglich ein, dass wir Ruhe und Stille nicht mehr nötig hätten. Das Lebensgefühl der Jugendlichen wird beherrscht durch heulende Motoren, laute Musik und «actions» aller Art von früh bis spät. Besinnlichkeit gilt als antiquiert; da haben die Philatelistenvereine mit ihren Anliegen einen schweren Stand. Gegen die Konkurrenz der aufsässigen Medien ist kein Kraut gewachsen. Aber nicht nur Jugendliche ersaufen in der Informationsflut; die Zeiten, wo das Briefmarkensammeln das populärste Hobby war, sind längst entschwunden. Der Philatelistenverein muss auf der Hut sein, dass ihm nicht dasselbe widerfährt wie weiland seinem Vorgänger anno 1918, denn zurzeit geschehen im Kommunikationswesen umwälzende Veränderungen. Auch dem fanatischsten Sammler muss bewusst sein, dass seine farbigen Papierchen vom rein technisch-betriebswirtschaftlichen Standpunkt aus überholt und veraltet sind.



Der Philatelistenverein Dübendorf vor dem Gasthof «Löwen» in Gossau. Von links: Coiffeur Biedermann und Sohn, Ehepaar Unterfinger mit drei Kindern, Ehepaar Pleisch mit zwei Kindern, Frau Wolfensberger, Ehepaar Weber, Ehepaar mit Kleinkind unbekannt, Jean Trüb, Frau Schait mit zwei Töchtern, Hans Graf, Reinhold Wolfensberger, Frau Pfaffhauser, Johann Hunziker, Albert Pfaffhauser, Werner Näf. (Foto Otto Schait 1945)

Hugo Maeder

Aus der Werkstatt eines Federmachers

Seit dreissig Jahren beliefert die Egli Federnfabrik AG in Dübendorf zufriedene Kunden in der Schweiz und im angrenzenden Ausland. Federn sind Zulieferprodukte wie Schrauben, Nägel oder Dübel, sie erfüllen ihren Zweck nur zusammen mit anderen Maschinen- oder Apparatekomponenten. Sie können noch so gut sein, sie stehen stets im Schatten des Endprodukts. Ohne Federn sähe die Welt für uns ganz anders aus; wo man genauer hinblickt, überall sehen wir technische Federn! Sie garantieren sowohl unbeschwertes Sitzen im Auto als auch das Funktionieren einer gewöhnlichen Gartenschere.

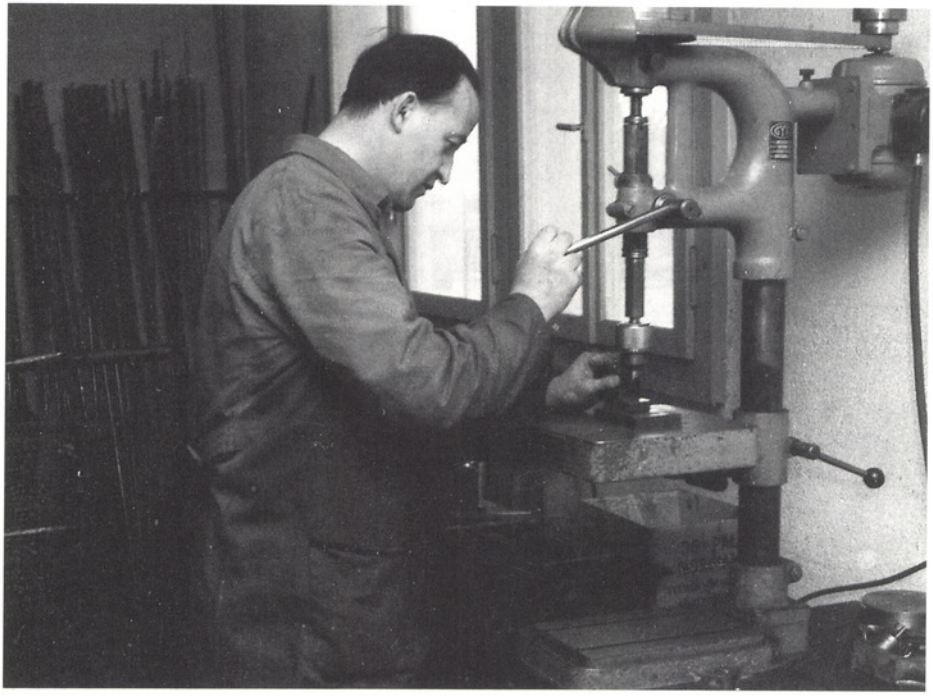


Die technische Entwicklung der Feder war jahrhundertelang bestimmt durch ihre Anwendung bei Waffen. Auch bei den Federn gilt der Satz: Der Krieg ist der Vater aller Dinge. Gewissermassen als Nebenprodukt liessen sich verbesserte Federn noch für Uhren, Schlösser und andere nützliche Dinge verwenden. Lange wurden Federn

nur noch von Handwerkern hergestellt, die solche für ihre Erzeugnisse brauchten, nämlich Uhrmacher, Schmiede und Schlosser. Heute überlassen selbst grosse Unternehmen die Herstellung der benötigten Federn Spezialfirmen. Seit 80 Jahren ist es möglich, Federn automatisch zu produzieren; die entsprechenden Maschinen sind im wesentlichen bis heute gleich geblieben. Verbessert wurden jedoch Genauigkeit, Leistung und Einrichtkomfort. Bei den modernsten computergesteuerten Automaten erfolgt die Einstellung nicht mehr mechanisch oder manuell: Die Grunddaten einer Feder – zum Beispiel Durchmesser, Länge, Windungszahl – werden über eine Tastatur eingegeben und anschliessend gespeichert. Sie können so jederzeit wieder abgerufen werden. Neben Federwindeautomaten braucht ein Federhersteller noch andere Geräte: Drahtablauf-Haspel, Federenden-Schleifmaschinen, Ösenbiege-Apparate, Nachbehandlungs-Öfen, Prüf- und Messvorrichtungen aller Art. Trotz Elektronik sind die mechanisch gesteuerten Maschinen nicht überflüssig geworden. Nach wie vor gilt es, von Fall zu Fall abzuschätzen, auf welcher Anlage eine bestimmte Feder am rationellsten hergestellt werden kann.

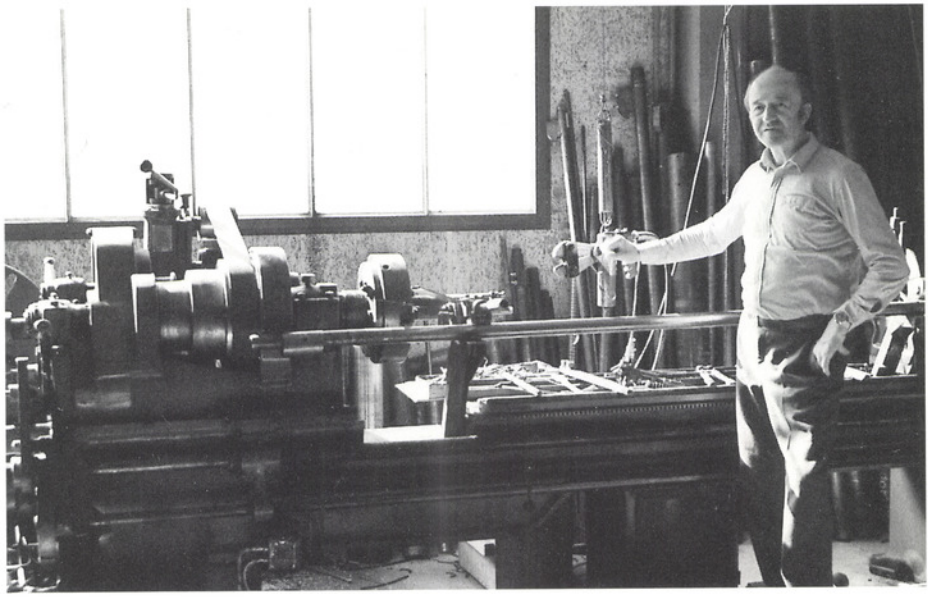
Der Gründer der heutigen Egli Federnfabrik AG, Jacques Egli (1925 bis 1991) trug sich als Angestellter der VBZ schon Ende der fünfziger Jahre mit dem Gedanken, sich selbständig zu machen. Einschlägige Erfahrungen hatte er bei seinem Bruder Robert und in einer Federnfabrik gemacht. So lag es nahe, sich auf dieses Gebiet zu spezialisieren. Dübendorf kannte er durch seine Frau, die hier als Lehrerin tätig war. In zwei leerstehenden Garagen an der Wilstrasse 68 fand Jacques Egli geeignete Räumlichkeiten. Anfänglich mussten alle Federn noch mühsam von Hand hergestellt werden. Wie viele junge Handwerker vor ihm und nach ihm, die ein Geschäft aufbauten, hatte er einen schweren Stand; trotz voller Auftragsbücher bekam der junge Unternehmer keine genügenden Bankkredite. Drahtlieferanten wollten ja sofort bezahlt werden, die eigenen Kunden jedoch liessen sich drei Monate Zeit. Schon bald beschäftigte Jacques Egli neben seinem Bruder Maurice (†1975) einen Hilfsarbeiter. 1962 konnte an die Beschaffung des ersten Automaten gedacht werden. Im Verlaufe der Jahre wurden dank gutem Auftragsbestand zusätzliche Maschinen und Einrichtungen erworben. Die Zahl der Mitarbeiter erhöhte sich bis 1981 auf sechs.

Ein grosses Bauvorhaben an der Wilstrasse zwang den Firmeninhaber Ende der sechziger Jahre, eine neue Werkstatt zu suchen. Von der Gemeinde konnte er 1969 in der Industriezone ein Grundstück kaufen, das seinen Vorstellungen entsprach, und seit 1971 ist der Firmensitz in einem zweistöckigen Fabrikgebäude an der



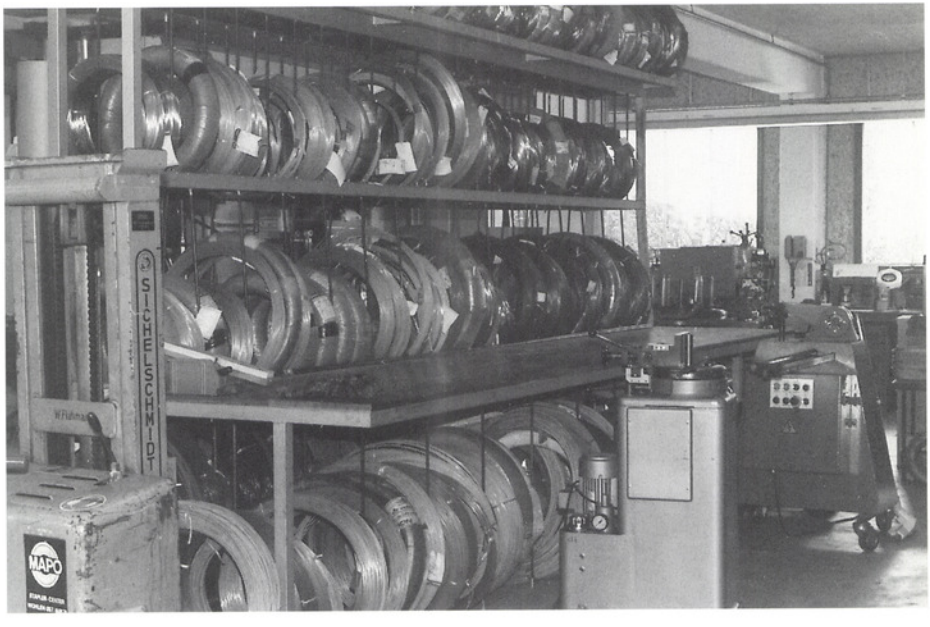
Der Firmengründer Jacques Egli (1925–1991) in der alten Werkstatt an der Wilstrasse im Jahre 1961 . . .

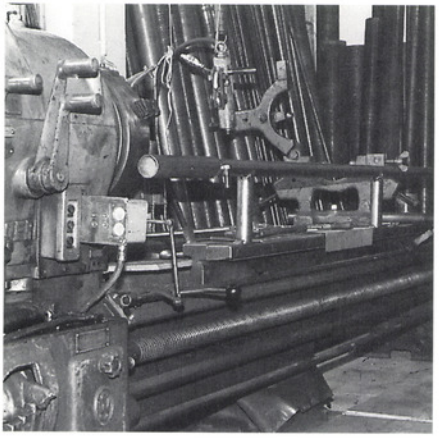
Neugutstrasse 65 untergebracht. Die Nachfolgeprobleme lösten sich, indem Jacques Eglis Schwiegersohn, der Dübendorfer Theodor Lips, Ende 1978 ins Geschäft eintrat. Dieser hatte Betriebswirtschaft studiert, arbeitete sich aber auch in alle praktischen und technischen Fabrikationsvorgänge ein. 1981 erfolgte die Umwandlung der Einzelfirma Jacques Egli in die Egli Federnfabrik AG. Die kontinuierliche Entwicklung der Firma führte im Verlauf der Jahre zu grossen Raumproblemen. Eine rationelle Produktion war nicht mehr möglich, zu dicht gedrängt standen die Maschinen. 1987 wurden im bisher vermieteten Obergeschoss neue Produktionsflächen geschaffen; damit konnten die verschiedenen Bereiche so gut als möglich voneinander abgetrennt werden.



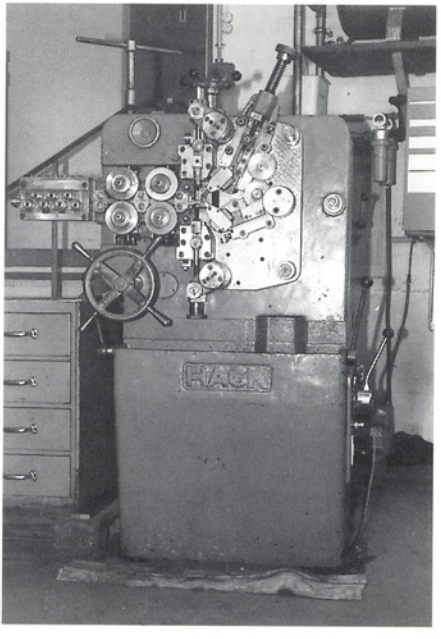
. . . und 1987 vor der alten Wickelbank, auf der bis damals die grossen Federn hergestellt wurden.

Zur Einhaltung von kurzen Lieferfristen ist ein umfangreiches Lager erforderlich.





Auch ältere Maschinen sind dank ihrer robusten Bauweise immer noch täglich im Einsatz.



Das Einrichten der Apparate erfordert viel Geduld und Erfahrung.





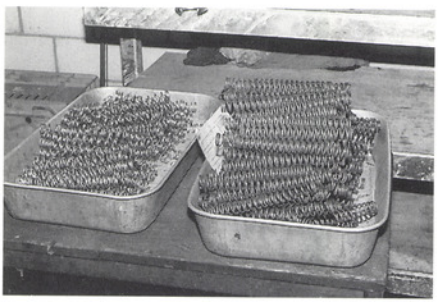




Handwerkliche Arbeit – ohne oder mit Unterstützung modernster elektronischer Einrichtungen – kennzeichnet die Federherstellung.



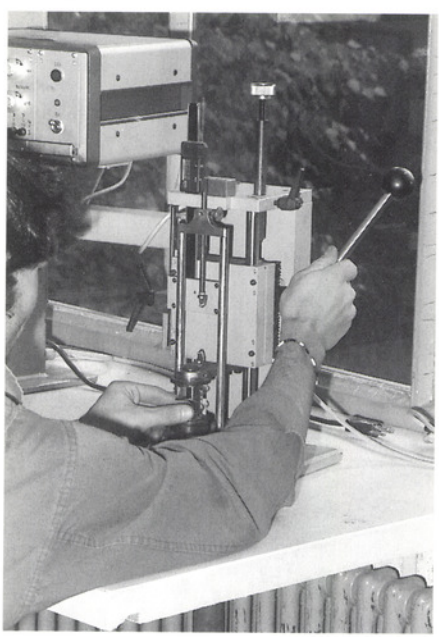




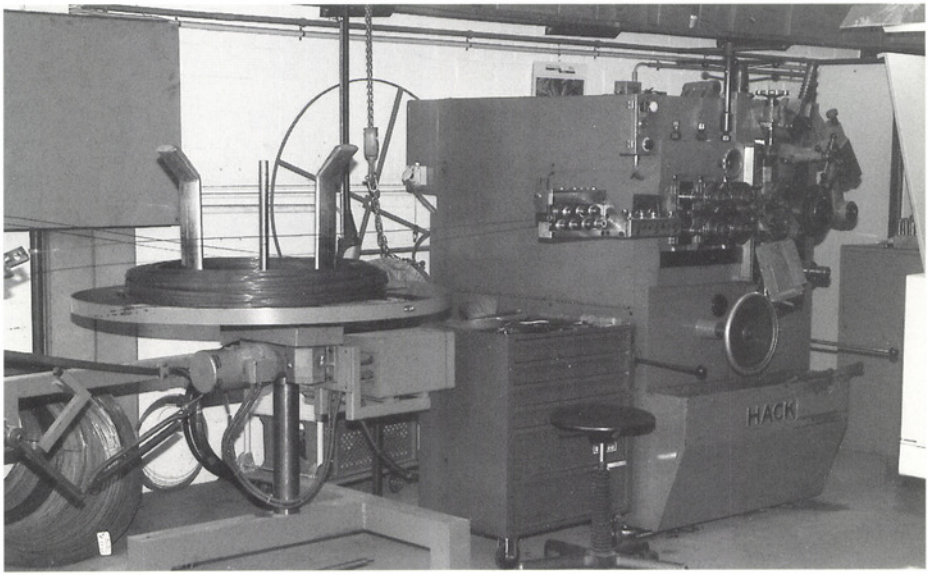
Druckfedern sind bereit zum maschinellen Schleifen der Federenden.



Während der Produktion sind Kommunikation und regelmässige Kontrollen unerlässlich.

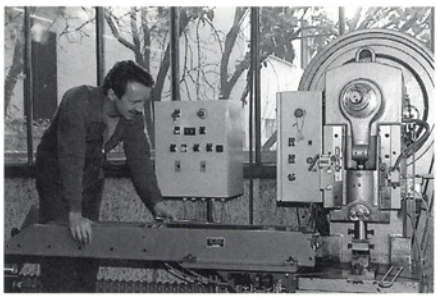




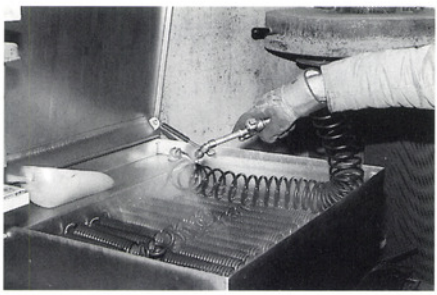


Der grosse Federwindeautomat für Drähte bis 8 Millimeter Dicke.

Der Abnehmerstamm umfasst zurzeit mehr als tausend Firmen in allen möglichen Wirtschaftszweigen wie Fahrzeug- und Maschinenbau, Elektrotechnik und Elektronik, Medizinal- und Haustechnik und so fort. Der Kundenkreis reicht vom Dorfschmied, der eine neue Zugfeder für einen havarierten Pferdetransport-Anhänger benötigt, bis zur High-Tech Firma, die für ihre Messgeräte nur unglaublich präzis gefertigte Teile gebrauchen kann. Dazu kommen immer wieder Privatpersonen, die für ihr Hobby oder für eine Reparatur eine ganz bestimmte Feder suchen, wenn möglich gratis. Meist finden sie diese in einer reich dotierten Wühlkiste – oder vornehmer ausgedrückt – in einem Prototypen-Sortiment. Wenn nicht, fehlt dem Privatkäufer meist das Verständnis, dass die Herstellung auch nur einer Feder einen Aufwand erfordert, der den Kaufpreis des ganzen Gegenstandes um ein Mehrfaches übersteigen kann; man denke etwa an eine Gartenschere, eingekauft für fünf Franken in einem Supermarkt. Hier tritt der Interessenkonflikt zwischen Abfallverminderung dank Reparatur einerseits und Ausnutzung von Angeboten aus Billiglohnländern andererseits klar hervor.



Die Stanzeinheit mit der Einrichtung zum Transport des Bandstahls im Vordergrund.



Eine sorgfältige Rostschutzbehandlung der Federn verlängert die Lebensdauer.

Ganz bewusst vermeidet die Egli Federnfabrik AG einseitige Abhängigkeit von Grosskunden; der umsatzstärkste hat keine 10 Prozent am Jahresumsatz. Die grosse Zahl von Abnehmern bietet Gewähr dafür, dass auch Veränderungen in der wirtschaftlichen Lage einzelner Branchen oder Unternehmen keine existenzgefährdenden Konsequenzen auf den Auftragsbestand haben. Es erstaunt nicht, dass die Nachfrage nach konventionellen Drahtfedern zurückgegangen ist; viele Geräte – denken wir an einen Fotokopierer oder an einen Laserdrucker – haben nicht mehr so zahlreiche Teile wie Räder, Bolzen und Hebel, die entsprechende Federn benötigen. Auf dem Gebiet der Blattfeder sieht es anders aus, ihr Anteil hat stark zugenommen; die Hälfte der in der Produktion beschäftigten Mitarbeiter befasst sich mit Federbandstahl. Ein Laserbearbeitungszentrum sorgt dafür, dass auch komplizierte Blattfedern ohne zeitintensive und teure Werkzeuge hergestellt werden können. Auf Biegeautomaten wird allerdings verzichtet, da die Maschinenkapazitäten bei anderen Federnherstellern längst nicht ausgelastet sind. Die Investitionen in solche Anlagen sind heute so hoch, dass es fraglich ist, ob sie jemals amortisiert werden können. Die Egli Federnfabrik AG beschränkt sich daher auch hier auf die Produktion von kleinen und mittleren Stückzahlen, die mit verhältnismässig geringen Werkzeugkosten auf hochmodernen Pressen hergestellt werden können.

Ein Blick auf die Mitarbeiter zeigt ein exemplarisches Bild eines heutigen Kleinunternehmens. Die Angestellten stammen aus fünf Nationen, und das bringt natürlich zum Teil erhebliche Sprachprobleme mit sich. Schwierigkeiten ergeben

sich auch aus den Mentalitätsunterschieden; sie erfordern viel Toleranz, denn nur so ist die Zusammenarbeit im Team gewährleistet. Die kleine Angestelltenzahl – zurzeit 15 – und das breite Fabrikationsprogramm führen dazu, dass praktisch jeder einzelne für einen Bereich verantwortlich ist und damit die Aufgabe hat, die hergestellten Teile laufend zu prüfen und allenfalls die Werkzeugeinstellung zu ändern, denn die charakteristischen Federeigenschaften des Materials führen nur allzuschnell zu Abweichungen, die später nicht mehr zu korrigieren sind.
Von den etwa 25 schweizerischen Federfabriken sind noch sieben Firmen, die ein vergleichbares Programm anbieten; davon ist die Dübendorfer Firma vom Personalbestand her die kleinste. Wie in andern Branchen ist auch bei der Federproduktion eine zunehmende Spezialisierung feststellbar, sowohl bezüglich Typen als auch hinsichtlich der Abmessungen. Der Zusammenschluss Europas, die ständige Verbesserung der Verkehrssysteme und nicht genutzte Kapazitäten führen dazu, dass die schweizerischen Federfabriken bei grossen Stückzahlen von ausländischen Anbietern sehr stark konkurrenziert werden. Bedingt durch Wechselkursunterschiede und meist tiefere Lohnkosten wird der Kampf vorwiegend über den Preis



Zählen, wägen, etikettieren und verpakken, letzte Arbeitsgänge vor dem Versand.

Genaue Kontrolle der fertigen Teile auf Masshaltigkeit.



geführt. Bei mittleren und kleinen Stückzahlen überwiegen hingegen die Standortvorteile der hiesigen Firmen. Ganz bewusst hat sich die Egli Federnfabrik auf dieses Marktsegment konzentriert. Mit schneller Lieferbereitschaft, Eingehen auf die individuellen Wünsche der Kunden und mit einem hohen Qualitätsniveau bei der Fabrikation besteht keine Furcht vor der weiteren wirtschaftlichen Integration Europas. Viel hängt naturgemäss davon ab, ob es auch in Zukunft gelingt, motivierte Mitarbeiter zu finden, die auf diesem Sondergebiet tätig sein wollen.
Im Gegensatz zum Mechaniker oder zum Werkzeugmacher gibt es keine Ausbildung zum Federmacher. Die Mitarbeiter rekrutieren sich vorwiegend aus verwandten Berufen und erwerben sich ihr Fachwissen durch eine lange Einarbeitungszeit. Ein fester Mitarbeiterstamm ist deshalb von ganz besonderer Bedeutung, denn nur damit können Qualität und Lieferbereitschaft gesichert werden.



Das «Egli-Team» im Herbst 1991.

```
DATUM: 15-11-1991     Nr.: 175257

DRUCKFEDER: KONSTRUKTION

NORM : DIN 2089/ 1        GÜTEGRAD nach DIN 2095  : 2

* = EINGABE      MASSEINHEITEN: mm , N und N/mm2
! = VON DER NORM oder EINGABE ABWEICHEND
Formelzeichen nach DIN 2089/1 1984

DRAHTLÄNGE mm = 547.8    DRAHTGEWICHT g = 30.40

DURCHMESSER:          WINDUNGEN:            ABSTÄNDE:
d          3.00       n          5.50       Sa(dyn)     4.65
Di     20.00 ± .35    nt         7.50       !Sa2        4.50
D      23.00 ± .35    *nt -n     2.00
*De    26.00 ± .35                          STEIGUNG:
Dec    26.17 ± .35                          St          7.73
D/d        7.67                             St.winkel   9.54°

ENDEN: GESCHLIFFEN

Abweichung der Mantellinie von der Senkrechten e1 =  2.35

Abweichung von der Parallelität              e2 =  0.78

LÄNGEN:               FEDERWEGE:            KRÄFTE:
L0    47.00 ±  1.24
*L1        35.00      s1         12.00      *F1       148.0 ±  17.6
!*L2       27.00      !s2        20.00      !*F2      246.6 ±  19.0
Ln         27.15      sn         19.85      Fn        244.8 ±  19.0
Lc         22.50      sc         24.50      Fctheo    302.1 ±  19.9
L0/D        2.04      R         12.331
Knickgrenz theo:                            Prüfkräfte für R :
LK(v=2)    38.27                            0.3Fn        73.43
                                            0.7Fn       171.3

WERKSTOFF:            STATISCH:             DYNAMISCH:
OTEVA 60 TI1980       k          1.18       Nach SS 2389
KUGELGEST.
                      τk1         379       τk2          631
                      τk2         631       τkh          252
Rm(min)     1660      τkn         627       τk2/τk0     0.76
τ-zul        830      τc          655       τkh/τkH     0.56
τk0(zul)     830      τk2/τ-zul  0.76       *N >=     1.0*10^7
τkH(zul)     451      τkn/τ-zul  0.76       N-ber>    1.0*10^7
G          81500      τc/τc-zul  0.70       fe 1/s       374

! τ-zul = 0.500 * Rm(min) !     ! τk0(zul) = 1.000 * τk0(Werkstoff) !
```

Die Zeit der Rechenschieber ist vorbei, Federn werden heute mit dem Computer berechnet.

Die Federherstellung ist trotz modernster Maschinen und Einrichtungen immer noch eine handwerkliche Arbeit; sie stellt an Fertigkeit und Vorstellungsvermögen hohe Anforderungen. Die unbegrenzten Gestaltungsmöglichkeiten bezüglich Form und Material setzt einerseits geistige Beweglichkeit voraus und macht anderseits die Arbeit durchaus abwechslungsreich. Leider weist sie zu Unrecht sehr wenig Sozialprestige auf. Handarbeit oder sogar schmutzige Hände gelten nicht mehr als

zeitgemäss, dafür wird mehr und mehr Kritik an «unkreativen» Tätigkeiten laut. Der Werkstoff Federstahl hat etwas ganz Besonderes an sich. Eisen- oder Aluminiumschrauben lassen sich wohl auf einen Tausendstel-Millimeter genau bearbeiten, aber sie leben nicht! Bei Federn gibt es Überraschungen, positive wie negative: Bei der Verformung des Rohmaterials können wegen Abweichungen der elastischen Eigenschaften immer nur Richtwerte ermittelt werden. Besonders während der Prototypenherstellung, die zumeist unter Zeitdruck abläuft, wird vom einzelnen Mitarbeiter grosse Beweglichkeit verlangt, wenn im Wechselspiel zwischen den Wünschen des Konstrukteurs und der technischen Machbarkeit neue Teile entstehen. Oft steht am Schluss aber das Erfolgserlebnis, nämlich dann, wenn eine Feder in die Serienproduktion geht und während Jahren in regelmässigen Abständen immer wieder bestellt wird.



Hugo Maeder

Jahrgängerverein Dübendorf

Seit 50 Jahren
Pflege der Kameradschaft
Förderung eines sinnvollen Ruhestandes

Vereine gehören zum Gemeindeleben. Wer seine Freizeit nicht allein verbringen will, kann in Dübendorf seit Jahrzehnten aus einem breitgefächerten Angebot auswählen. Für Sportler, Philatelisten, Schützen und Hühnerzüchter steht das gemeinsame Interesse im Vordergrund, auftretende Gegensätzlichkeiten treten um der Sache willen meistens zurück. Wie steht's aber, wenn nun ein amtliches Papier, der Geburtsschein, das Band der Gemeinschaft zusammenhält? Der Jahrgängerverein Dübendorf, bestehend aus Männern, die mindestens 65 Jahre alt sind, ist eine solche Vereinigung. Diese hat mehrmals ihre Statuten geändert, der Zweck ist jedoch geblieben: Pflege der Kameradschaft und Förderung eines sinnvollen Ruhestandes.



Mit der Wandergruppe im Frühling 1990 unterwegs, von links, Hans Gallati, Franz Kamber, Viktor Hunziker, John Aepli, Rudolf Gut, Erich Krauer, Heinrich Meili, Heinrich Meier, Karl Zünd, Alex Müller, Max Zulauf, Ernst Weibel.

Dass die Frauen nicht miteingeschlossen sind, hat eher historische Gründe. Manche Frauen sind ganz froh, wenn ihr holder, aus dem ihn so ganz ausfüllenden Erwerbsleben herausgerissener Gatte nicht ständig in ihre Töpfe schaut oder sonstwie den Haushalt durcheinanderbringt. Das war natürlich schon vor fünfzig Jahren so, aber heute darf man's auch sagen. Die Gleichberechtigung macht auch vor den Jahrgängern nicht halt, Frauen sind zu besonderen Anlässen und auf Reisen selbstverständlich eingeladen und meist gern gesehen.



Beim genüsslichen Halt, von rechts, Rudolf Gut, Ernst Feurer, Jules Winter und Jakob Rickli im April 1989.

Im Zentrum des Vereinslebens stehen die Monatsversammlungen. Diese haben insofern eine gewisse formelle Note, als zum Beispiel Mutationen bekanntgegeben, künftige Geburtstage angesagt, Wanderungen, Ausflüge und Besichtigungen

besprochen werden. Daneben finden regelmässig freie Zusammenkünfte statt, bei denen vor allem die Jasser auf ihre Rechnung kommen, ferner treffen sich jeweils



Die monatlichen Wanderungen haben ein grosses Gefolge. Oft nehmen mehr als 70 Mitglieder an den ganztägigen, sorgfältig vorbereiteten Wanderungen teil.
Anfänglich wurden sie von Fall zu Fall von einem Vereinsmitglied, meistens dem Präsidenten, geleitet. Nach 1975 waren dann vor allem Ruedi Lehmann und Paul Stüdeli Tourenleiter. 1980 übernahm Franz Fuchs dieses Amt. Seit 1985 werden die Wanderungen von Karl Zünd zusammen mit Viktor Hunziker organisiert und durchgeführt.

Die Turngruppe wurde 1975 gegründet; der damals schon 72jährige ehemalige Oberturner Gusti Weilenmann leitete sie. Man turnte im Kirchgemeindehaus, später dann in der Turnhalle des Dorfschulhauses. 1979 übernahm Jakob Rohner die Leitung, und seit 1981 betreut Viktor Hunziker, assistiert von Ernst Scherrer, die Turner.

Turner, Schwimmer, Velofahrer, Wanderer und Kegler. Letztere müssen die Gemeindemarkungen allerdings verlassen, denn in Dübendorf ist keine Kegelbahn mehr zu finden.

Gegründet wurde die Gemeinschaft unter dem Namen «Jahrgängerverein Dübendorf 1871–1885» im Jahre 1942. Initiant war Sattlermeister Albert Gasser. Dem ersten Aufruf folgten vorerst nur wenige alte Herren; diese beschlossen, einen weiteren Anlauf im Wochenblatt zu machen:

«An die werten Jahrgänge von 1871–1885. Wie Ihnen bereits bekannt sein dürfte, haben einige Altersgenossen die Initiative ergriffen zur Gründung eines Geselligkeitsvereins unter älteren Leuten, ungefähr ähnlich der ‹Alten Garde›. Diese Gründung entsteht nicht, weil in unserer Gemeinde etwa Mangel an Vereinen ist, sondern es sind viele, die aus diesem und jenem Grunde keinem derselben angehören, aber sich dadurch doch etwas einsam fühlen und auch gerne noch hin und wieder einen gemütlichen Nachmittag oder Abend unter Gleichaltrigen im friedlichen Gespräch verbringen möchten. Ausserdem hat es vielleicht solche, die sich heute etwas fern stehen, durch diesen Anschluss aber zu Freunden werden. Wir hatten ja wirklich ein schönes Beispiel an unserer ‹Alten Garde›: kein Unterschied der Konfession, noch reich oder arm, sondern eine Gemütlichkeit, Einfachheit, Fröhlichkeit und Freundlichkeit.

Das gleiche soll auch hier unser Grundsatz werden, und ohne Zweifel wird dadurch mancher leichter über die heutigen, wirklich traurigen Weltverhältnisse hinwegkommen. An Orientierungen über gewisse Fragen soll es auch nicht fehlen, was sogar manchem von ganz bedeutendem Vorteil sein kann. Es würde uns daher sehr freuen, wenn Sie sich recht zahlreich anschliessen würden und erwarten Sie recht gerne nächsten Sonntag, den 8. März (1942) nachmittags 2 Uhr im Restaurant ‹Sternen›. Einige Initianten.»

Zwölf Männer konnten sich schliesslich zu der Gründung dieses Geselligkeitsvereins entschliessen, u. a. Arnold Geiler, Gottlieb Vontobel, Engelbert Kalt, Bernhard Amrein, Gottfried Müller. Mehr als die Hälfte der Vereinsmitglieder gehörte dem Vorstand an. Präsident war Karl Gysler, Verwalter der Gemeindewerke.

Folgende Seite: Bild des «Jahrgängervereins Dübendorf 1871–1885» aus dem Jahre 1947. Bis 1971 enthielt der Vereinsname die Jahrgänge der Mitglieder; dann liess man die Zahlen einfach weg – der Name war ja längst zum Begriff geworden.



Hintere Reihe: *E. Honegger, Hch. Gossweiler, J. Egli, Edw. Müller, F. Gomiero, M. Bonomo, A. Hirter, J. Naef, W. Treichler.*

Mittlere Reihe: *H. Trüb, J. Jäck, Emil Gossweiler, Hrch. Weber, J. Pfister, J. Bernhard, A. Steinemann, Alb. Gossweiler, F. Schallenberg.*

Vordere Reihe: *Al. Vogt, L. Di Majo, A. Hediger, E. Belet, Hrch. Gossweiler, H. Denzler, Ed. Weber, A. Benz.*



R. Denzler, W. Bosshard, H. Attinger, J. Schneider, J. Jucker, Herm. Weber, A. Staub, H. Schenkel, Alb. Weber, X. Thürig, A. Mannhart, A. Flückiger, G. Müller, K. Gysler, A. Gasser, A. Geiler, J. Kuhn, G. Vontobel, R. Wiederkehr,

Der aufmerksame Leser fragt sich, was es denn für eine Bewandtnis mit der im Aufruf erwähnten «Alten Garde» habe. Die Zeitungsschreiber von 1942 vermieden geflissentlich jede Anspielung auf allfällige Konkurrenz oder gar auf Unstimmigkeiten. Es ist aber offensichtlich, dass der neue Verein genau die gleichen Ziele anstrebte, zum Teil stimmen sogar die Statuten wörtlich überein.

Präsidenten		**Der Jahrgängerverein heute**	
1942 – 1952	Karl Gysler		
1953 – 1958	Heinrich Weber	Mitgliederzahl	170
1959 – 1970	Paul Diethelm	65- bis 70jährige	55
1971 – 1980	Paul Stüdli	71- bis 80jährige	96
1981 – 1983	Robert Brüngger	81jährige und ältere	19
1984 – 1987	Hans Suter		
seit 1988	Ernst Feurer	Durchschnittsalter	73,5

Die «Alte Garde» rekrutierte sich «aus den Jahrgängen 1870 rückwärts» und bestand seit 1927. Auf Anregung von Apotheker Bühlmann wurde Hans Waldmann zum «starken, treuen Beschirmer» auserwählt, hoffentlich nicht nur wegen seiner vielgerühmten Trinkfestigkeit! Der «Alten Garde» gehörten einige ehemalige «Dorfgrössen» an wie Jakob Müller, Wirt zur «Linde»; Ernst Fridöri, Schuhmachermeister; Hermann Giger, Posthalter; Hermann Gossweiler, Wirt und Landwirt zum «Feldhof»; Albert Hotz, Bäckermeister; Jean Attinger, Wagnermeister; Albert Küderli, Gemeindeschreiber; Alois Zimmermann, Zimmermeister; Hermann Haug, Lehrer im Gfenn; Alfred Bantli, Wirt zum «Bahnhof»; Fritz Männle, Wirt und Gärtner; Zacharias Giger, Bäckermeister zum «Sonnenberg» und andere.
Man vergesse nicht, dass es zur Zeit der «Alten Garde» und der Gründung des Jahrgängervereins noch keine Altersversicherung gab und Pensionen selten waren. Der Übergang von der Arbeitswelt in den Ruhestand war fliessend und an keine Altersgrenze gebunden. Viele Menschen arbeiteten, bis ihnen der Tod das Werkzeug aus der Hand nahm.

Kirchliches Leben

Konfirmandenlager seit 1989

«Die Diskussion über den Sinn des Konfirmandenunterrichts und die Bedeutung der Konfirmation wird immer wieder neu geführt. Wir wissen um die bestehenden Schwierigkeiten. Dennoch versuchen wir, einen möglichst interessanten Unterricht zu gestalten. Wir hoffen, dass sich zumindest einige Jugendliche in die Kirchgemeinde integrieren und die andern auch gute Erlebnisse und Erfahrungen in Erinnerung behalten.»

Mit diesen Worten sprechen unsere vier Gemeindepfarrer die Eltern der künftigen Konfirmanden an und laden gleichzeitig zu einem Konfirmandenlager in den Herbstferien ein. Ziel einer solchen Woche ist, sich besser und auf eine neue Weise kennenzulernen und eine gute Grundlage zu schaffen für die späteren gemeinsamen Stunden im Konfirmandenjahr. – Die Lagerwoche ist Bestandteil des Unterrichts, und die Teilnahme entbindet die Jugendlichen während eines Quartals vom Besuch des ordentlichen wöchentlichen Konfirmandenunterrichts. Das wird meistens sehr geschätzt.

Seit zwei Jahren nimmt jeweils eine Leitergruppe von zehn Verantwortlichen – Pfarrer, kirchliche Mitarbeiter, Eltern und engagierte Gemeindeglieder – die Organisation dieser Woche an die Hand. Lagerorte waren bisher Beinwil am See und Valbella; Lagerthemen «Lebensraum – Lebenstraum», «Sehnsüchte ... Süchte», «Wachsen wie ein Baum». In intensiven Vorbereitungen wird vielerlei geplant: Da fehlen weder Morgengymnastik noch Schaffen am Lagerthema, weder kreatives Arbeiten noch Ausflüge. Zur Entlastung der Küchenequipe wird ein Dienstplan ent-

Reformierte Kirchgemeinde

Kirchliche Statistik	*1981*	*1982*	*1983*	*1984*	*1985*	*1986*	*1987*	*1988*	*1989*	*1990*
Taufen	118	90	82	99	95	90	87	88	102	97
Knaben				58	52	41	51	44	51	52
Mädchen				41	43	49	36	44	51	45
Konfirmationen	167	166	140	134	129	110	88	86	91	90
Söhne				70	64	55	46	50	49	53
Töchter				64	65	55	42	36	42	37
Trauungen	39	39	40	40	39	27	25	28	30	35
davon Mischehen						9	16	7	10	13
Abdankungen	65	75	87	85	61	91	83	68	103	89
Männer				44	39	48	40	28	55	47
Frauen				41	22	43	43	40	48	42
Einwohner am Jahresende	10473	10473	10280	10128	10055			9831	9766	9796

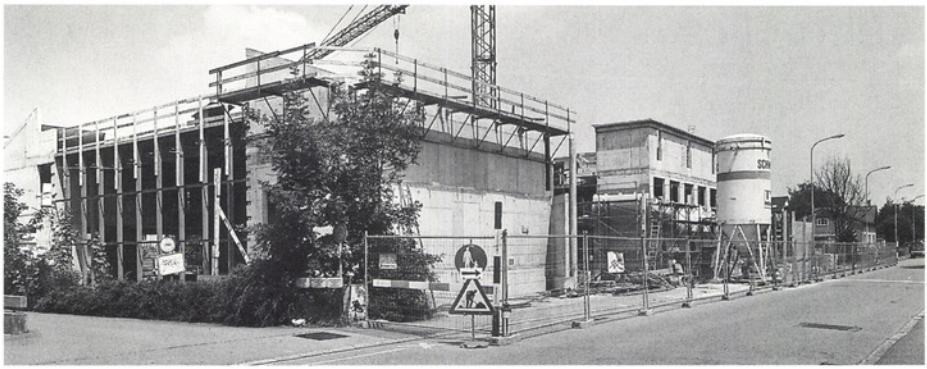
worfen. Eine Lagerordnung regelt den äusseren Rahmen, eine Checkliste dient als Hilfe beim Kofferpacken zu Hause.
Eine solche Woche stellt an alle vielfältige Anforderungen. Ein Blick in das Notizbuch eines Leiters zeigt folgende Stichworte: Rauchen, Einhalten von Abmachungen, Drogen, Lebensmittelvorräte vor Zugriff schützen? Massregelungen, Grösse der Gruppen, Einbezug der Jugendlichen in Entscheidungen.
Am Ende wird Bilanz gezogen: Das Lager war ein Erfolg, die Stimmung unter den Konfirmanden gut; man kam sich recht nahe, so dass tiefe Gespräche möglich waren. Ein Höhepunkt war der Workshop mit den verschiedenen Ateliers: Gipsmasken, Theater, Sehnsuchtsgärten (selbstgemachte Minigärten), Marmorieren, Meditation und Spielanimation. Die Jugendlichen konnten frei auswählen, was ihnen Spass machte. Ausflüge mit dem Velo oder zu Fuss lockerten die Tage auf. Die Müdigkeit danach war beim abendlichen Ausgang jeweils schnell verflogen. Schlusspunkt einer solchen Woche ist der letzte Abend und besonders interessant, wenn die Leiter in einer Showeinlage auf ihre Bühnenreife getestet werden. Schlusswort eines Leiters: Am Samstag trafen alle glücklich und müde in Dübendorf ein.
Ob sich das Lagerangebot für Konfirmanden als fester Bestandteil im kirchlichen Unterricht halten wird, ist noch offen. Ich hoffe auf einen langen Atem aller Beteiligten.

Elisabeth Weber

Römisch-katholische Kirchgemeinde

Katholische Pfarrei

Erneut versuchten wir den Heilsauftrag Christi zu erfüllen und den Menschen zu helfen, damit sie seelische Geborgenheit und eine gültige Interpretation des Lebens finden.
Diese Aufgabe ist allerdings zusehends schwieriger geworden, da die Säkularisierung und der Ausverkauf aller Tradition rapid vorangehen. Aber dessen ungeachtet dürfen wir feststellen, dass die Kirche doch noch nicht ausgedient hat. Nach wie vor bestehen unsere verschiedensten pastoralen Angebote:
Taufgespräche für Eltern, die ein Kleines erhielten – Gespräche, die zumeist willige Ohren und ein gutes Echo finden. *Elternabende* für die Eltern unserer «Untischüler». Sie werden stufenweise gehalten und werden vor allem von jenen geschätzt, die auf eine religiöse Begleitung Wert legen. Auch die *abendlichen Anlässe für Frauen oder Männer* sind das ganze Jahr über sehr gefragt. Die *Altersnachmittage* wie die *monatlichen Spielnachmittage* und die *Treffs der jungen Frauen* dienen dem Kontakt untereinander und beugen der Vereinsamung vor. Bei den *Fasnachtsunterhaltungen* sollen auch Menschen mit Frohsinn und Humor auf ihre Rechnung kommen. Die *Zusammenkünfte der Jugendgruppen* haben seit jeher ihre eigene Prägung. Momentan sind unsere Verantwortlichen daran, für die verwaiste Jugendarbeiterstelle eine neue Kraft zu suchen.
Danebst gilt unsere Hauptsorge den *Gottesdiensten*, die den verschiedensten Altersstufen angeboten werden: Eucharistiefeiern, Andachten, Bussfeiern, Taufgottesdienste usw. Auf der gleichen Ebene liegt die *Betreuung der Kranken*, die uns eine Herzenssache ist. Die Kranken führen für die Öffentlichkeit zwar ein Schattendasein, aber für die Pfarrgemeinde sind sie mit ihrem Beten und Opfern von unschätzbarem Wert.
Zu all dem kommen die *Feste des Jahres*, die mit viel Aufwand gefeiert werden: Weih-



nachten, Ostern, Erstkommunion, Firmung. Sie geben dem kirchlichen Leben immer wieder neuen Antrieb und Auftrieb.
Die Kirche hat auch im ausgehenden 20. Jahrhundert Zukunft, denn immer und überall gibt es Menschen, die sich von Gott ansprechen lassen. Unsere Pfarrei darf sich jedenfalls noch vieler guter Kräfte erfreuen, die trotz negativer Prognosen zukunftsfreudig am Werk sind.

Pfarrer Johannes Hug

Warten auf das Pfarreizentrum

Im vergangenen Jahr haben die Angehörigen der Kirchgemeinde mit Interesse die Arbeiten am Pfarreizentrum verfolgt. Mitte des Jahres wurde das letzte Dach über der Bühne betoniert. Damit war das Zeichen für die Aufrichte gegeben, die am 30. August 1991 gefeiert wurde. In Anwesenheit des Stadtpräsidenten und vieler Behördenmitglieder wurde an diesem Tag der Bau durch den Architekten Gerhard Erdt vorgestellt. Anschliessend feierten die Handwerker im Restaurant Hecht bei einem guten Essen und rassiger Musik der Big-Band Mixed Generation die Aufrichte und freuten sich vor allem über den unfallfreien Verlauf der bisherigen Arbeiten.
Die Innenausbau- und Umgebungsarbeiten werden noch einige Monate in Anspruch nehmen. Bis zum 26. Juni 1992 müssen aber alle Arbeiten abgeschlossen sein, denn an diesem Freitag wird das Zentrum eingeweiht und zur Nutzung freigegeben. Die Eröffnung wird mit einem Bazar und verschiedenen Aktivitäten verbunden, die sich über das ganze Wochenende vom 26. bis zum 28. Juni erstrecken.
Zu unserer Kirchgemeinde gehört auch das Pfarrvikariat Fällanden, wo am 12. Mai 1991 die neue Kirche St. Katharina von Siena nach einer Bauzeit von zwei Jahren durch den Abt von Muri/Gries, Dominikus Löpfe, eingeweiht werden konnte. Die Kosten für das Zentrum belaufen sich auf rund 6,5 Millionen Franken.
Im vergangenen Jahr bedachte die Kirchgemeinde verschiedene karitative Institutionen mit Zuwendungen im Gesamtbetrag von 71 000 Franken. Davon gingen 28 000 Franken an schweizerische und 43 000 Franken an ausländische Werke. In diesem Zusammenhang ist auch erwähnenswert, dass die Jahresopfereinnahmen von über 200 000 Franken ebenfalls zum grössten Teil für karitative Zwecke eingesetzt wurden.
An Renovationsarbeiten drängte sich eine Fassadenreparatur der Pfarrkirche auf. Durch teilweise Korrosion der Armierung der Fassadenplatten gab es grössere Absplitterungen und Risse, die im vergangenen Jahr repariert wurden. Gleichzeitig mussten auch alle Kittfugen des Rosettenfensters erneuert werden. Die Kosten für die gesamte Renovation beliefen sich auf rund 36 000 Franken.

Herbert Eisenring

Kulturelles

Zum Titelbild
zu den Illustrationen

Ich freue mich, dass ein paar meiner vielen auf Leinen oder Baumwolle gemalten Bilder in diesem Heimatbuch gezeigt werden. Die meisten dieser Bilder haben das Format 55×48 cm. Im Jahr 1983, mit 60 Jahren also, kam ich durch einen siebenwöchigen Aufenthalt in der Ita-Wegman-Klinik in Arlesheim zum erstenmal in Berührung mit der Anthroposophie und vor allem mit der anthroposophischen Malerei. Sie gehörte zur täglichen Beschäftigung fast aller Patienten. Von der ersten Stunde an faszinierte mich diese Art des Malens.

«Von der Farbe in die Form» war die grundsätzliche Aufforderung. So behauptete Rudolf Steiner: «Jedes Malen nach dem Modell ist unkünstlerisch – unsere Seele muss hineinwachsen in das völlig freie Gestalten.»

In der Praxis sah das so aus: Man wurde aufgefordert, zuerst einmal in einer Farbe mit allen ihren Hell- und Dunkeltönen auf ein feuchtes Blatt Papier verschieden grosse, mehr oder weniger miteinander verbundene Flächen zu verteilen. War das geschehen, so





wurde das Blatt nach allen vier Seiten hin gewendet, man trat zurück, kniff die Augenlider zusammen und liess das innere Auge bekannte Formen suchen. Es klappte immer. Entweder sah man Tiere, eine Landschaft oder menschliche Gestalten. Nun ging man daran, diese «herauszuholen», indem man die in den Dunkeltönen sichtbar gewordenen Dinge mit dem trockenen Pinsel an den Rändern wegwischte, gleichzeitig korrigierte und hervorhob und ebenso das im Hellen sichtbar Gewordene durch dunklere Farbe flächig umrahmte.

Die schönsten Gemälde entstanden. Mit der Zeit kamen alle Farben hinzu, man lernte den Farbkreis genau kennen, und man konnte wunderbar kreativ und phantasievoll malen. Ich habe immer wieder bedauert, dass ich diese Technik so spät kennenlernte. Wie sehr hätten meine Schüler von der 4. bis 6. Klasse an diesem kreativen Malen Freude haben können.

Nachdem ich die Klinik verlassen hatte, suchte ich sofort einen entsprechenden Mallehrer. Ich fand eine sehr gute Lehrerin am Zollikerberg. Für ein paar Jahre ging ich jeden Dienstag zu ihr und malte auch daheim fast täglich. Mit der Zeit aber merkte ich, dass ich nicht mehr vorankam. Dabei war mir das Malen nicht mehr nur eine liebe Beschäf-

tigung, sondern war ein Bedürfnis geworden. Meine alten Bilder vergilbten langsam im Licht, und so beschloss ich, etwas ähnliches auf Stoff zu probieren. Das war nun allerdings eine völlig andere Sache. Die Farben liefen viel zu stark ineinander und verloren ihre Intensität. Ich probierte alles mögliche, erkundigte mich, wie es die Leute mit dem Batik machen, aber auch das war nicht das Richtige. Nach langem Suchen fand ich endlich eine Farbmischung, die auf den Stoff aufgetragen werden konnte, ohne ineinanderzulaufen. Seither male ich auf diese Weise und versuche, meinen Bildern eine Ausstrahlung zu verleihen, die auch andere vielleicht spüren. Ich möchte, dass sich der Betrachter vor allem seelisch angesprochen fühlt und dass von meinen Bildern etwas ausgeht, das bestimmte Stimmungen weckt – etwa die Stimmung der Freude, der Beruhigung, der Heiterkeit oder auch die der ordnenden Kraft, die durch verschiedene Strukturen vermittelt wird. Die abstrakt-konkrete Form lässt vielleicht ein Licht aufbrechen, das die Dinge durchstrahlt und transparent werden lässt. Ich möchte eine verborgene Wirklichkeit darstellen, eine Art verborgene Geistigkeit. *Gerda Egli-Gustafson*

Die 1923 geborene Gerda Egli-Gustafson zog im Jahre 1961 mit ihrem Mann nach Dübendorf. Viele Jahre war sie als Primarlehrerin in unserer Stadt und als Bezirksschulpflegerin in unserem Bezirk tätig.
Sie ist eine vielseitig begabte Künstlerin. Es gibt kaum ein Material, das Gerda Egli nicht in ein Kunstwerk umzusetzen wüsste.
Wir erinnern uns gern an das Heimatbuch vom Jahre 1980, worin sie ihre charaktervollen Puppen vorstellte.

In eigener Sache

Dem aufmerksamen Leser dürfte aufgefallen sein, dass in der Liste der Redaktionskommission ein lang vertrauter Name nicht mehr zu finden ist. Unser Kollege und Freund Heinrich Lutz teilte nämlich der Heimatbuchkommission zu Beginn dieses Jahres kurz vor seinem 70. Geburtstag mit, dass er nach 25jähriger Tätigkeit aus diesem Gremium zurücktreten möchte.
Er war 1966 in diese ehrenamtliche Aufgabe eingestiegen und wirkte von Anfang an engagiert und mit grosser Freude in verschiedenen Funktionen mit: Im Heimatbuch 1966 erschien erstmals die Rubrik "Kirchliches Leben"; Heinrich Lutz zeichnete in den Jahren seiner Zugehörigkeit zur Redaktionskommission für deren Betreuung verantwortlich, indem er unter anderem auch Pfarrherren, Vertreter von kirchlichen Behörden zum Schreiben von Kurzberichten ermunterte. Ebenso publizierte er oftmals eigene Beiträge über das kirchliche Leben Dübendorfs.
In den 25 Jahren seiner Zugehörigkeit zur Heimatbuchkommission verfasste Heinrich Lutz 17 sorgfältig recherchierte, flüssig geschriebene und informative Hauptartikel. Aufgrund seiner Ausbildung als Elektroingenieur lag es nahe, dass er hauptsächlich Themen technischen Inhalts behandelte. Zudem fand er es nützlich, seine Gedanken über die Ortsplanung und den öffentlichen Verkehr festzuhalten. Für mehrere Jahrbücher besorgte er den Verkehr mit der Druckerei und dem Lithografen. Heinrich Lutz war also auch für die technische Herstellung des Buches zuständig und übernahm wichtige Koordinationsaufgaben im Zusammenhang mit der Gestaltung des Buches. Ferner betreute er während Jahren verschiedene Autoren, die nicht der-

Redaktionskommission angehören, indem er ihre Texte redigierte, Aufsätze überarbeitete, Bilder auswählte, Bildlegenden schrieb und damit Wesentliches zur Lebendigkeit des Heimatbuches beitrug. Heinrich Lutz amtete ferner viele Jahre als zuverlässiger und speditiver Korrektor, zu dessen Aufgabengebiet die Durchsicht der Druckfahnen gehört. Nach dem Tod von Max Trachsler leitete Heinrich Lutz die jährliche Redaktionskommissionssitzung, an der jeweils das Redaktionsprogramm für die neue Ausgabe in groben Zügen festgelegt und koordiniert wird.

Für Heinrich Lutz, der sich während langen Jahren mit seiner Wohngemeinde engagiert auseinandersetzte, bedeutete die Mitwirkung am Heimatbuch sehr viel. Vor allem habe er, wie er betont, viel intensiver am vielfältigen Gemeindeleben teilnehmen und seine Freude am Wort voll zur Geltung bringen können. In Würdigung seiner Verdienste erhielt Heinrich Lutz an der diesjährigen Generalversammlung die Ehrenmitgliedschaft des Verkehrs- und Verschönerungsvereins (VVD) zugesprochen.



An dieser Stelle möchten wir Heinrich Lutz die treue und gute Zusammenarbeit und ebenso seinen uneigennützigen Einsatz für die Dübendorfer Jahrbücher und damit für unsere Gemeinde ganz herzlich verdanken. Möge es ihm und seiner Gattin Else vergönnt sein, in Zukunft noch recht zahlreiche weitere Heimatbücher zu lesen. Wir wünschen ihm dazu viel Kurzweil, frohen Mut und gute Gesundheit.

Hans-Felix Trachsler

Primarlehrer Jakob Alt pensioniert
30 Jahre im Schulhaus Birchlen

Im Herbst 1961, als Jakob Alt seine erste Stelle als Primarlehrer an der Unterstufe im Schulhaus Birchlen antrat, herrschten akuter Lehrermangel und Raumnot. Über 40 Erstklässlern versuchte er das ABC beizubringen, das damals noch mit quietschenden Griffeln auf Schiefertafeln geschrieben werden musste. Zwei Jahre später wechselte er von der Unter- zur Mittelstufe, blieb aber bis zu seiner Pensionierung im Schulhaus Birchlen.

Sein Weg zum Primarlehrer war nicht alltäglich. Als Sohn eines Stationsvorstandes im Kanton Luzern trat er nach der Mittelschule eine Lehre an und wurde Möbelschreiner. 1956 wechselte er den Beruf und wurde Tierpfleger im Zürcher Zoo. Dort betreute er mit grosser Freude und Liebe die Reptilien. 1959 begann der erste Umschulungskurs für Primarlehrer im Kanton Zürich. Jakob Alt, damals bereits 33 Jahre alt, verheiratet und Vater von zwei kleinen Buben, absolvierte diesen zweijährigen Kurs und erhielt im Herbst 1961 das Primarlehrerpatent. Kurze Zeit später kam noch sein Töchterchen zur Welt.

Das Arbeiten mit Holz, seine Liebe zur Natur und zu den Tieren prägten auch seinen Unterricht. So war er auch während 20 Jahren massgebend mitbeteiligt am Auf- und Ausbau des Faches «Werken» und erteilte den angehenden Lehrern in diesem Fach Unterricht im Oberseminar. Seinen Primarschülern brachte er in vielen freiwilligen Kursen die Freude und Sicherheit im Umgang mit Papier und anderen Materialien bei. Auf genaues Arbeiten bei Flugzeugmodellen, Drachen oder Masken legte er besonderen Wert. Wer in den Herbstferien über den Pausenplatz des Schulhauses Birchlen spazierte, konnte die flatternden Tücher von Sechstklässlern bewundern; in einem einwöchigen Ferienkurs wurden die Schüler von Jakob Alt in die Geheimnisse der Batikkunst eingeführt. In den Sportwochen traf man ihn während vieler Jahre als Skilehrer und Lagerleiter.

Die Mitarbeit als Lehrervertreter in der Schulpflege, Mitglied der Baukommission oder die Tätigkeit als Materialverwalter für das Schulhaus Birchlen waren für ihn eine Selbstverständlichkeit. Auch die Arbeit mit Erwachsenen machte ihm sichtlich Spass. Viele Jahre war er Kantonsinstruktor im Sanitätsdienst des Zivilschutzes und als Dienstchef Angehöriger des Ortsleitungsstabes. Am wohlsten fühlte er sich jedoch in der Schule mit seinen Schülern. Auch wenn er streng auf Pünktlichkeit und exaktes Arbeiten achtete, herrschte doch immer eine frohe Stimmung in der Klasse. Heimatkundliche Exkursionen in Dübendorf, im Kanton Zürich oder in der übrigen Schweiz halfen, das Wissen zu vertiefen und den Schulalltag etwas aufzulockern.

Nach 30 Jahren im Schuldienst trat Jakob Alt nun in den wohlverdienten Ruhestand. Vor den Sommerferien überraschten ihn seine Schüler und deren Eltern mit einem gelungenen Grillfest. Mit den heimlich einstudierten Produktionen bereiteten ihm die Schüler grosse Freude und zeigten ihrem Lehrer auf diese Weise ihre Dankbarkeit.

Jeder, der Jakob Alt kennt, weiss, dass für ihn Ruhestand nicht ausruhen heisst. Er hat endlich Zeit für seine vielen Hobbys. Nun kann er nach Herzenslust zeichnen, malen, Collagen und Batikbilder anfertigen, Bücher lesen, Museen besuchen, mit seinem Velo durch die Gegend radeln oder einfach das Leben geniessen.



Eine Radierung von Jakob Alt. Sein künstlerisches Schaffen ist sehr vielfältig. Ihn fasziniert auch das Ausprobieren der verschiedensten Materialien und Techniken.

S Mülijahr

Impressionen vom ersten Jahr der Oberen Mühle

Ich sitze vor der Oberen Mühle an der Sonne. Ein Tässchen Kaffee dampft vor mir auf dem runden Tischchen. Rechts nebenan hat sich eben eine italienische Familie hingesetzt und beginnt gleich von dem schönen Ort hier zu schwärmen: Sie kämen gerne häufiger hierher, wenn nur das Café öfters offen wäre …
Ich denke ans vergangene Jahr zurück. Ein reiches, vielfältiges, erstes Mühle-Jahr liegt hinter uns. Welche Vielfalt an Menschen, Begegnungen, Klängen, Farben und Eindrücken taucht aus der Erinnerung auf! Welche Vielfalt der Veranstaltungen! Ich hätte gerne noch einige mehr besucht, als mir möglich war. Da taucht die Erinnerung auf an griechische Melodien und ausgelassenen Tanz, an die fröhliche Stimmung im grossen Saal, an südamerikanische Rhythmen, an eine Jazzsängerin, die mit ihrer Stimme experimentierte wie auf einem Instrument, an Gershwinmelodien, an barocke Klänge, die mich Jahrhunderte zurückversetzten, an lustig-ernstes Possenspiel in einer lauen Sommernacht, an Volksmusik aus der Schweiz und anderen Ländern, an virtuose Gitarren- und Klavierklänge … Plötzlich sind viele Farben da: Ein rotes Band ums Haus, ein braunes Brett an der Wand der Galerie, schwarze, geheimnisvolle Päckchen an der Wand und schwarze Balken auf einem Dach, schwingendes, hartes Metall, grüne Bäume vor runden Fenstern, gebändigte Feuerflammen im Treppenhaus, gelbe Plakate, die an den Plakatwänden der Stadt auftauchen. Leben, Ausdruck von Leben vieler verschiedener Menschen!
Welche Vielfalt aber auch meiner eigenen Stimmungen und Gefühle! Erwartung, wieviele StiFö-Mitarbeiter-Fragebogen zurückgeschickt werden. Bangen, wie wohl die Volksabstimmung über unseren Obere-Mühle-Betriebskredit ausfällt. Aufatmen nach dem deutlichen Ja zur Oberen Mühle. Freude über die gelöste Stimmung und das gemütliche Beisammensein von Jung und Alt, Ausländern und Schweizern am Müli-Fest. Stolz, mitarbeiten zu dürfen an diesem schönen Kulturzentrum. Erleichterung, dass viele initiative Menschen mithelfen, aus der Oberen Mühle ein einmaliges Begegnungszentrum zu machen, auf das Dübendorf stolz sein darf. Am intensivsten steht am Schluss mein Wunsch da, dass immer mehr Dübendorferinnen und Dübendorfer den Weg finden, an dieser Vielfalt in der Oberen Mühle teilzuhaben und teilzunehmen.

Ruthild Baer
Präsidentin Stiftungsförderungs-Verein (StiFö)

Stiftungsförderungsverein Obere Mühle «Stifö»

Der Stifö hat zum Ziel, den Kulturbetrieb der Stiftung Obere Mühle zu unterstützen. Mit Hilfe aktiver Mitglieder entstand das Mühle Magazin, das die Dübendorfer Bevölkerung über Veranstaltungen in der Oberen Mühle informiert. Andere Mitglieder helfen im Kafi mit oder in anderen Arbeitsgruppen für Veranstaltungen. Mitglieder erhalten zusätzlich die monatlichen «Stifö News» mit einem aktualisierten Veranstaltungskalender.

Mit ihrer Mitgliedschaft unterstützen sie finanziell und ideell die Arbeit des Stifö für unser einmaliges Kulturzentrum Obere Mühle.



Dübendorf macht mit

Von der Idee eines Kulturzentrums bis zum Betrieb der Oberen Mühle hat es, je nach Betrachtungsweise, mehrere Jahre oder sogar Jahrzehnte gedauert. Im April hat der Souverän mit einem überwältigenden Mehr auch zur Defizitgarantie Ja gesagt. Wir betrachten dies als Vertrauensbeweis gegenüber dem bisherigen Betrieb und fühlen uns in unserer Arbeit bestätigt. Ein Dank und herzliches Willkommen im Kulturzentrum Obere Mühle den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern.
Dübendorf ist heute soweit: Die Stadt will und hat ihr eigenes Kulturzentrum. Bereits haben im Laufe des ersten Betriebsjahres (Mai 90 bis Juni 91) mehr als 23000 Besucherinnen und Besucher den Weg in das Kulturzentrum gefunden. Es dürften bei Drucklegung des Heimatbuches schon über 30000 sein ...

An Stelle einer umfassenden Liste (sie müsste über 100 Punkte enthalten) pflücken wir einige Veranstaltungen heraus, die in der Mühle über die Bretter gingen. Organisiert wurden die Anlässe von der Oberen Mühle selbst sowie dem Verein Jazz in Dübendorf, der Kulturkommission Dübendorf, dem Verein Kaktus, dem Café Littéraire und dem Stiftungsförderungsverein.
Ein besonderer Dank gilt den Sponsoren und Institutionen, die die Obere Mühle unterstützt haben – sei es durch tatkräftige Mithilfe oder namhafte finanzielle Beiträge. Insbesondere erwähnt seien der Verkehrs- und Verschönerungsverein sowie die Firmen Ingeno Wolf Computer, BMG Ariola, Ammann Druck, die Vereinigung Dübendorfer Banken. Wir hoffen, dass ihr gutes Beispiel Schule macht.

Philippe P. Rey
Leiter der Oberen Mühle

S Mülijahr 1991

25. Januar	Jazzkonzert mit den Intercity Allstars
27. Januar	Finissage der erfolgreichen Weihnachtsausstellung mit Werken von Vitus Albertin, Paul Broglin, Gebrüder Eggenberger, Susi Hochstrasser, Irene Ponci, Silvia Schläpfer Ruth Senn-Wetli, Roger Tittel, Alfons Zehnder, Werner Zemp
29. Januar	Podiumsgespräch zum Thema Drogen
2. Februar	Fest und Tanz mit «Los Mambos»
3. Februar	Lesung Elsi Attenhofer (ausverkauft)
8. Februar	Jazzkonzert mit dem Trio Baumann, Siron, Ulrich
22. Februar	Jazzkonzert mit Benny Bailey Quintett
24. Februar	Lesung mit Ingold Wildenauer
3. März	Lesung Zaugg, Harfe / Lindt, Text
6. März	Vorpremière Cabaret Götterspass
8. März	Ausstellungsbeginn Jeanne Schmid
10. März	Lesung mit Reinhild Traitler
13. März	Klavierkonzert Tomer Lev (New York)
15. März	Theater Klappsitz: Erste Jugend
17. März	1. Dübi-Stubete
22. März	Konzert mit ZOOM
23. März	Konzert mit Max Lässer und Werner Widmer (Zuschauerrekord)



OBERE MÜHLE

KULTUR IN DÜBENDORF

OBERDORFSTRASSE 15, 8600 DÜBENDORF, TELEFON 01/820 17 46

5. April	Première Laientheater Einhorn: Gedichte und Lieder zum Thema Liebe
April	Div. Vorstellungen Laientheater
6. April	Konzert Barockmusik
7. April	Abstimmungsapéro mit Swing und Jazz
26. April	Jazzkonzert «Twice a week»
3. Mai	Konzert «City Blossom»
10. Mai	Ausstellungsbeginn Armando Rearte
10. Mai	Cabaret Edi und Butsch
11. Mai	Jubiläumsfest mit «The Saints Dixie»,»Giigegugge», «Tonic Strings», «Mircolo Feuerpoet»
12. Mai	Muttertagsapéro (wegen Regenschauern ohne Konzert der Jugend- und Stadtmusik Dübendorf)
25. Mai	Konzert Christian Spring (Piano), David Whiston (Violine)
31. Mai	Jazzkonzert «Women in Jazz»
2. Juni	Klavierkonzert im Rahmen der Zürcher Junifestwochen mit Claudia Rüegg
8. Juni	Schachturnier, 1. Backgammon Turnier
13. Juni	Lesung: Hanna Johansen und ihre Bücher
23. Juni	Konzert mit Noemi Nadelmann, Sopran, und André Desponds, Piano
28. Juni	«Brasil Night» mit verschiedenen Bands
4. September	Theater für den Kanton Zürich: Freilichtaufführung
6. September	StiFö-Fest mit «Appenzeller Space Schöttl» und vielen anderen
7. September	Tag der Begegnung mit Akkordeon Duo
11. September	Versteigerung von Art Macs
18. bis 28. September	9. Dübendorfer Kulturwochen mit täglich wechselnden Veranstaltungen und einem reichhaltigen Programm
27. September	Vernissage Daniel Gallmann
20. Oktober	2. Dübendorfer Backgammon-Turnier
27. Oktober	2. Dübi-Stubete
8. November	Konzert mit dem Cantautore Pippo Pollina
13. Dezember	Vernissage Weihnachtsausstellung

25 Jahre Leichtathletikclub Dübendorf

Der Leichtathletikclub Dübendorf (LCD) feiert 1991 seinen 25. Geburtstag. Am 24. Januar 1966 von 28 Sportbegeisterten gegründet, hat sich der LCD im Dübendorfer Sportleben rasch einen festen Platz erobert, den er mit rund 300 Mitgliedern bis heute besitzt. Seine Erfolge lassen sich nicht nur an Medaillenrängen messen, sondern auch am intensiven Clubleben und an der hervorragenden Jugendarbeit - vielen bekannt durch den alljährlich im Eichstock durchgeführten «Schnellsten Dübendorfer».

Den «Athletenstock» 1966 bildete die bereits recht erfolgreiche Läufergruppe vom VMC Nänikon-Volketswil um Rico Casellini, auf dessen Initiative das Ganze zustande kam. Zehn Aktive, acht Junioren, zwei Damen und vier Passive schrieben sich in die erste Mitgliederliste ein. Der Verein erhielt den Namen Leichtathletikclub Dübendorf (LCD) und die Clubfarben gelb - grün. Im ersten Vereinsjahr gingen LCDler 318 Mal an den Start und standen insgesamt 16 Mal zuoberst auf dem Sie-



Der erste LCD-Athletenstock. Hinten v. l. n. r. Jean-Pierre Leuzinger, Peter Fiechter, André Léchenne, Turi Lüscher, Jürg Pünchera; vorne Gian-Piero Pelli, Peter Reuteler, Rico Casellini, Peter Cadisch und Valentin Winkler.



Jean-Pierre Leuzinger, Valentin Winkler, André Léchenne (v. l. n. r.) - Namen die immer wieder ganz vorne in der Rangliste zu finden waren.

gespodest. An Meisterschaften wurden vier Gold-, fünf Silber- und sechs Bronzemedaillen gewonnen. Ebenfalls wurde bereits um die Schweizerische Vereinsmeisterschaft (SVM) mitgekämpft. Aber auch neben Wettkampf und Training (meist geleitet von Rico Casellini und Hans Stucki) wurde man aktiv. Nachdem die Gemeindebaukommission beschlossen hatte, im Eichstock einen Trainings-Rundkurs erstellen zu lassen, brauchte es unzählige Arbeitsstunden von LCDlern, bis eine 342 Meter lange Sägemehlbahn, eine Weitsprunganlage und ein Kugel- und Diskusring einsatzbereit waren. Die gemeinsame Fronarbeit trug dazu bei, die bald sprichwörtliche LCD-Kameradschaft weiter zu kitten. Freiwillige Arbeiten führten die Athleten auch zu Gunsten der Clubkasse aus. So mancher Garten in Dübendorf und Umgebung wurde an Samstagen unter Anleitung von Rico Casellini verschönert.

Im September 1966 organisierte der LCD auf dem Fussballplatz den ersten «Schnellsten Dübendorfer». Erst als Kilometerlauf gedacht, wurde daraus ein Sprintwettbewerb für Schülerinnen und Schüler, der seither alljährlich stattfindet und Ende der 60iger Jahre Rekordteilnehmerzahlen um 700 erreichte. An Schweizer Meisterschaften konnte der LCD bereits 1967 die ersten Titel verzeichnen. Die 3 x 1000 Meter-Jugend-Staffel siegte als krasser Aus-



Annemarie Schmid gewann 1986 an den Schweizermeisterschaften eine Medaille für den LCD, und zwar im Speerwerfen. Eine weitere Medaille wurde im gleichen Jahr vom Senioren-Crossläufer Harry Widmer gewonnen. Sonst ist der LCD heute hauptsächlich in den Nachwuchskategorien stark.

senseiter und lief auch noch einen neuen Schweizer Jugendrekord. Zudem wurde André Léchenne Schweizer Crossmeister in der Kategorie Jugend B. Derselbe Athlet wurde im Jahr darauf ins Schweizer Nachwuchskader der Mittelstreckler aufgenommen und lief am Internationalen Meeting 1969 in Zürich neuen Schweizer Jugendrekord über 1500 Meter. 1970 wurde er für seinen ersten Junioren-Länderkampf aufgeboten, und zwei weitere LCDler – Hansruedi Hug und Hansjörg Egger – fanden Aufnahme im Schweizer Nachwuchskader. Nachher musste man allerdings lange warten, bis die LCD-Farben wieder in einem Schweizer Kader auftauchten. Das gelang erst wieder 1987 und zwar der Speerwerferin Annemarie Schmid.

Heute betreibt man im LCD – die grosse Schülerabteilung beweist es – vor allem Jugendarbeit. Immer noch gilt, was Fredi Käppeli in seinem Jahresbericht zur GV 1974 sagte: «Unser LCD hat sich nicht zum Ziel gesetzt, Spitzensportler auszubilden, sondern vielmehr die Freude für Sport und Kameradschaft zu fördern und allen ein nützliches Konditionstraining als Ausgleich zur eher bewegungsarmen Alltagsbeschäftigung zu ermöglichen. Ich möchte damit nicht sagen, dass wir im LCD gute Leistungen nicht zu schätzen wissen, ganz im Gegenteil, gute Resultate sind Ansporn und tragen wesentlich zur Breitenentwicklung bei.» Und von den guten Leistungen gab es in den vergangenen Jahren nicht wenige. Ein Blick auf die Medaillenbilanz beweist das:

	Schweizer Meisterschaften	Regionale Meisterschaften	Kantonale Meisterschaften
Gold	4	28	128
Silber	10	30	137
Bronze	13	45	127

Das ergibt total 522 Medaillen. Das erfolgreichste Jahr war 1975 mit 48 Medaillen und das magerste 1984 mit nur gerade vier.

Nun zeigen jedoch nicht die Medaillen allein die Stärke eines Vereins. Viele andere Ereignisse prägen die Clubgeschichte mit. Darum hier einige Marksteine. 1968 und 1972 war der LCD Organisator der Schweizer Marathonmeisterschaften und 1988 der Kantonalen Crossmeisterschaften. Jedesmal erntete er viel Lob bei Presse, Athleten und Zuschauern. Zum 10-Jahr-Jubiläum 1976 übernahm man zusammen mit dem LC Schwamendingen die Durchführung der Kantonalen Einkampfmeisterschaften auf dem Heerenschürli, worüber im «Zürichbieter» zu lesen war: «Die Veranstalter des LCD und des LCS verdienen ein besonderes Lob. Zeitweise goss es wie aus Kübeln. Trotzdem wurde der Zeitplan auf die Minute genau eingehalten. Bereits kurz nachdem die letzte Läuferin das Band kreuzte, lagen die vollständigen Ranglisten vor.»
1971 wurde der SLV (Schweizer Leichtathletikverband) gegründet, wozu der LCD als einer von 54 stimmberechtigten Vereinen aktiv beitrug. Am 15. Mai wurde der erste Bahnwettkampf gegen US Ascona und Affoltern organisiert. Damit konnte man sich bei den Tessinern ein bisschen für die Gastfreundschaft erkenntlich zeigen, die man so oft geniessen durfte. Immer wieder war der LCD nämlich zu Besuch in der Südschweiz, sei es bei Strassenläufen in Rovio, Muggio, Olivone, Sessa, an SVM-Wettkämpfen in Ascona, Lugano oder Locarno. Diese Wettkämpfe gehörten zum Schönsten, was LCD-Athleten erleben durften.

Der erste Vorstand setzte sich zusammen aus dem Präsidenten Jakob Keller, dem Vizepräsidenten Hannes Ammann, dem Aktuar Wilfried Schoch, dem Kassier Hans Lanz und dem Technischen Leiter Rico Casellini. In den vergangenen 25 Jahren hat der Verein 37 Vorstandsmitglieder "verbraucht". Am längsten im Vorstand dabei war Mariann Bertogg mit 15 Amtsjahren.

Die LCD - Präsidenten:	1966 – 1972	Jakob Keller
	1972 – 1973	Hannes Ammann
	1973 – 1976	Fredi Käppeli
	1976 – 1979	Bruno Meier
	1979 – 1983	Hans Seeger
	1983 – 1987	Tino Casellini
	1987 –	Werner Schaufelberger
Die Technischen Leiter:	1966 – 1976	Rico Casellini
	1976 – 1978	Jonathan Fiechter
	1978 – 1982	Rico Casellini
	1982 – 1983	a.I. Valentin Winkler
	1983 – 1984	Fridhelm Rausch
	1984 – 1985	Rolf Meier
	1985 – 1988	Axel Lamparsky, Bruno Baumgartner, Stephan Schneider
	1988 –	Axel Lamparsky, Roman Zuber

LCDler, die an Schweizermeisterschaften Medaillen gewannen:

1967	1. André Léchenne	Cross in der Kategorie Jugend B
	2. Valentin Winkler	Cross in der Kategorie Jugend A
	1. Jean-Pierre Leuzinger/Jürg Wäckerlin/ Valentin Winkler	3 x 1000 m
	2. Valentin Winkler	1500 m in der Kategorie Jugend A
1968	1. André Léchenne	1500 m in der Kategorie Jugend
	3. Valentin Winkler/André Léchenne/ Jean-Pierre Leuzinger	3 x 1000 m
1969	2. André Léchenne	1500 m in der Kategorie Jugend A
1972	3. Claudia Salimbeni/Gisela Halbheer/ Evi Schudel/Maja Casellini	Cross Mannschaftswertung bei den Schülerinnen
	3. Peider Stoffel/Urs Meier/Tino Casellini/ Daniel Melliger/Peter Burckhardt/ Walter Huber	Cross Mannschaftswertung bei den Schülern
	2. Heinz Frei	80 m bei den Schülern B
	3. Andreas Guler	80 m bei den Schülern B
	3. Peider Stoffel	Fünfkampf bei den Schülern B
1974	3. Sonja Werner/Claudia Salimbeni/ Yvonne Käppeli	3 x 800 m Mädchen B
	3. Sonja Werner	600 m der Mädchen B
	3. Yvonne Läderach	Speer der Mädchen A
1975	2. Martina Haldimann	Cross bei den Schülerinnen
1976	3. Markus Diener	Cross in der Kategorie Jugend B
	3. Markus Diener	3000 m in der Kategorie Jugend B
	2. Heinz Frei/Andreas Guler/ Christian Seeger/Roman Sommer	4 x 100 m in der Kategorie Jugend B
1978	3. Markus Diener	Cross in der Kategorie Jugend A
1980	3. Markus Diener/Roman Sommer/ Christian Seeger/Andreas Guler	Olympische Staffel der Junioren
	2. Meinrad Lacher	25 km bei den Senioren
1983	1. Armin Kistler	Cross bei den Volksläufern
	3. Jürg Dübendorfer	Cross bei der Jugend B
	2. Jürg Dübendorfer	3000 m bei der Jugend B
1986	2. Harry Widmer	Cross bei den Senioren M 40
	2. Annemarie Schmid	Speerwerfen der Mädchen B

Der Verein erhielt sein eigenes Cluborgan «De Nagelschue». Darin konnte man zum Beispiel vom grossen Erfolg in der Schweizerischen Vereinsmeisterschaft 1971 lesen. Der LCD wurde in der Kategorie Männer C Schweizer Meister. Vier Jahre später gelang den Schülerinnen

Über 34 Jahre eng mit der Leichtathletik verbunden: Ein Kurzportrait von Rico Casellini.

Eigentlich begann Rico seine sportliche Laufbahn mit Fussball – als Verteidiger beim FC Fehraltorf. Doch dann wechselte er 1949, 19-jährig, zur Leichtathletik; erst zum TV Fehraltorf, dann zum LVZO und anschliessend zum SA Lugano, wo er seine ganz grosse Zeit hatte. Während 15 Jahren gehörte Rico Casellini zu den besten Langstrecklern der Schweiz. Sein erstes Rennen gewann er noch als Junior. Im Laufe der Jahre sind es fast 150 Siege in 450 Rennen geworden. 39mal stand Rico an Meisterschaften auf dem obersten Podest: 28mal an Tessiner und dreimal an Zürcher Kantonalmeisterschaften, siebenmal an Regionalmeisterschaften und einmal an Schweizer Meisterschaften. Erst 1971 verlor er seinen letzten Tessiner Rekord, den über 10 000 Meter. Er ist denn auch heute Ehrenmitglied des Tessiner Kantonalverbandes. 1977 bestritt Rico sein letztes Rennen. Gesundheitliche Probleme zwangen ihn sportlich kürzer zu treten. Die gleichen gesundheitlichen Probleme waren es, die ihn zum Rücktritt als Technischer Leiter veranlassten, von dem Amt, das er seit der LCD-Gründung 17 Jahre zuvor – nur mit 2 Jahren Unterbruch – innehatte. Aber was heisst da «Technischer Leiter»? Rico war mehr als das. Rico war der Leichtathletikclub Dübendorf schlechthin (ohne die Verdienste des jeweiligen Vorstandes schmälern zu wollen). Auf seine Initiative hin wurde der LCD gegründet. Er verstand es vortrefflich, bei den jungen Menschen die Freude an der Leichtathletik, am Sport allgemein, zu wecken. Die Pflege der Kameradschaft war dabei aber stets ebenso wichtig, wie der sportliche Erfolg. Die LCDler werden noch immer von vielen um ihre tolle Kameradschaft beneidet. Keiner, der dabei war, wird die Reisen mit Rico ins Tessin oder an Meisterschaften vergessen, wo aus Kostengründen meist im Zelt übernachtet wurde und Rico als Koch mit Gaskocher amtete. Keiner sprach da von nicht optimaler Wettkampfvorbereitung – wieso auch – die LCDler redeten anderntags mit ihren grossartigen Leistungen eine deutliche Sprache. Rico wurde zu einem der besten Mittelstreckentrainer der Schweiz und führte seine Burschen, später auch die Mädchen, zu zahlreichen Erfolgen. Aber nicht nur Ricos Mittelstreckler waren erfolgreich. An den Schweizer Schülermeisterschaften 1972 stellte der LCD über 80 Meter vier der sechs Finalisten, und im Fünf-Kantone-Wettkampf im gleichen Jahr standen in der Mannschaft des Kantons Zürich mit Werfer Jacky Eugster und dem Sprinter Hansjörg Egger auch zwei Dübendorfer. Rico Casellini war aber nicht nur «Vater» zahlreicher sportlicher LCD-Erfolge. Durch seinen unermüdlichen Einsatz war er auch hauptverantwortlich dafür, dass sich der LCD als Organisator zahlreicher Anlässe Lorbeeren holte. Als die Stadt 1967 dem LCD den Eichstock als Trainingsgelände zur Verfügung stellte, war wiederum Rico dafür verantwortlich, dass sich innert kürzester Zeit und mit Hilfe seiner Athleten das Ganze in eine brauchbare Leichtathletikanlage verwandelte. Das neue Garderobengebäude wurde ebenfalls von Rico in Ordnung gehalten. Wenn nun also Rico seinen Rücktritt gegeben hat, verliert der LCD viel mehr als «nur» seinen Technischen Leiter. Es wird sehr schwer gelingen, sich überhaupt an einen LCD ohne Rico zu gewöhnen.







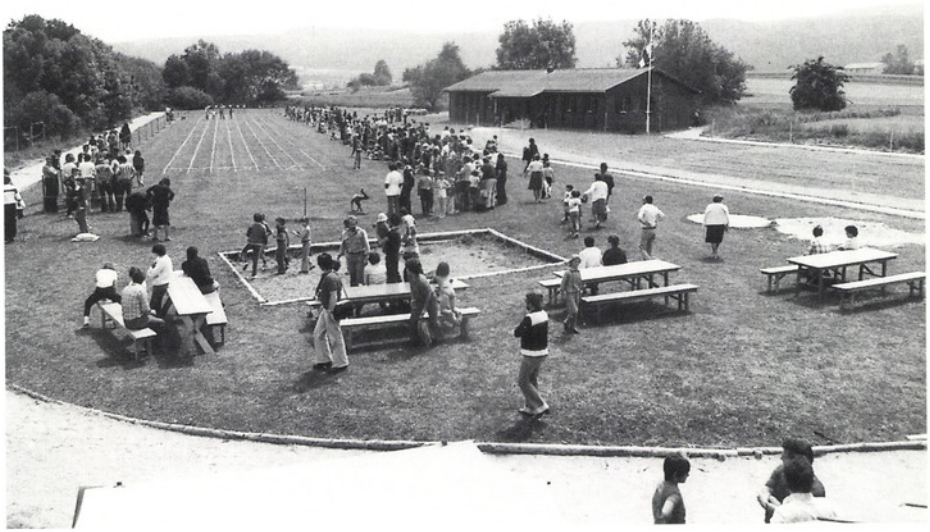


dieselbe Leistung mit dem 1. Platz in ihrer Kategorie, nachdem 1971 erstmals überhaupt eine LCD-Mädchen-Equipe an der SVM teilgenommen hatte. Dazwischen lag ein dritter Schlussrang der Schüler und ein zweiter Rang der Männer C. Die Schülerinnen und Schüler sorgten 1972 für Aufsehen. An den Cross-Schweizermeisterschaften holten sie sich in beiden Kategorien die Bronzemedaille im Mannschaftswettbewerb, und an den Einzelmeisterschaften in Lugano sorgten die Nachwuchsathleten für eine kleine Sensation. Der «Nagelschue» berichtete: «Sicher einmalig in unserer Vereinsgeschichte und in der Schweiz überhaupt ist der 80 Meter Endlauf der Kategorie Schüler B. Von sechs Finalplätzen werden vier von LCDlern belegt. Die Ränge 2 durch Heinz Frei, 3 durch Andreas Guler, 4 durch Christian Seeger und 6 durch Roman Sommer geben den Trainern Anlass zur Hoffnung auf eine grosse Sprinterzukunft im LCD.» Zwei Jahre später wurden die ersten Schweizermeisterschaftsmedaillen auf der Bahn bei den Mädchen fällig. Die 3 x 800 Meter-Staffel mit Claudia Salimbeni, Sonja Werner und Yvonne Käppeli, sowie über 600 Meter Sonja Werner und im Speerwerfen Yvonne Läderach waren dafür verantwortlich. Als weitere Höhepunkte der Saison 74 galten: ein Auslandstart im Elsass, nachdem im Vorjahr eine Leichtathletikmannschaft aus Strasbourg nach Dübendorf eingeladen worden war – und ein SVM-Meeting in Genf, bei dem vom sogenannten «Röstigraben» zwischen Deutschschweizern und Welschen ganz und gar nichts zu merken war.

Im Sommer 1975 trat Rico Casellini als Technischer Leiter zurück. Seine Arbeit übernahm vorerst die Technische Kommission unter Leitung von André Léchenne. An der GV 76 wurde Jonathan Fiechter zum Nachfolger gewählt. Rico Casellini blieb dem LCD zwar als Vizepräsident erhalten; dennoch bedeutete die Saison 1976 so etwas wie ein Neubeginn. Jonathan Fiechter hatte einen guten Einstand. Nach einem von ihm und René Ebner organisierten einwöchigen Trainingslager in Baden gewannen seine Athleten 39 Medaillen, drei davon an den Schweizermeisterschaften.

Am 27. August 1976, auf unermüdliches Betreiben von Fredi Käppeli, bewilligte der Stadtrat von Dübendorf für die Erstellung eines Garderobengebäudes im Eichstock einen Kredit von 155'000 Franken. Im Februar 77 begann der Bau mit dem späteren LCD-Präsidenten Hans Seeger als leitendem Architekten. Wieder leisteten die LCDler Frondienstarbeit. Bereits am 4. Juni anlässlich des «Schnellsten Dübendorfers» konnte Präsident Bruno Meier von Stadtrat Dr. Alfred Keller den Schlüssel zum neuen LCD-Heim entgegennehmen. Ein langjähriger Wunsch ging in Erfüllung. Von den Velo- und Heizungsräumen bei Rico Casellini zuhause, die in den Anfangsjahren den LCDlern zum Umkleiden gedient hatten, vom alten Bauwagen und den zwei kleinen Holzbaracken, die danach auf dem Eichstock aufgestellt wurden, konnte man nun in ein schmukkes, zweckmässiges Gebäude umziehen, das neben Garderoben, Duschen, WCs und einem Aufenthaltsraum auch einen Geräteraum aufweist, der bei schlechter Witterung im Winter als Trainingsraum dient.

So verbesserten sich die Trainingsbedingungen auf einen Schlag, aber leider liess die Anzahl der Trainingsleiter zu wünschen übrig. Die Situation wurde kritisch, als Jonathan Fiechter als Technischer Leiter zurücktrat. Da weit und breit kein Nachfolger in Sicht war, sprang Rico Casellini wieder ein, aber das war keine dauerhafte Lösung. Neben Rico stand mit Brigitte Käppeli zeitweise nur eine einzige Leiterin zur Verfügung. Zudem verschlechterte sich der Gesundheitszustand von Rico Casellini zuse-



Der Eichstock am 4. Juni 1977: Das neue Garderobengebäude wird eingeweiht.

hends, und 1982 musste er endgültig das Handtuch werfen. Der Vizepräsident Valentin Winkler versuchte als Übergangslösung mit zwei Hauptleitern, Eugen Schärli und Martina Haldimann, sowie einer Anzahl von Hilfsleitern, die nur ein- bis zweimal pro Monat eingesetzt und dafür entschädigt wurden, den Trainingsbetrieb wieder in Schwung zu bringen. Das Ganze lief gut an, doch bald zeigte sich das Bedürfnis, das Konzept mit nur einem Technischen Leiter zu ändern, zumal diese in den zwei folgenden Jahren mit ihrer Arbeit und ihren Programmen nicht gerade eine glückliche Hand hatten. So entschloss sich der Vorstand mit Präsident Tino Casellini zu einem Experiment.

Statt eines Technischen Leiters sollte fortan eine Technische Leitung die sportlichen Fäden im LCD ziehen und die Verantwortung für Training und Wettkampf tragen. Mit Axel Lamparsky, Bruno Baumgartner und Stephan Schneider stellten sich drei junge LCDler dafür zur Verfügung. Bis heute hat sich diese Aufteilung bestens bewährt. Nach dem Ausscheiden von Stephan Schneider und dem Wegzug von Bruno Baumgartner stiess Roman Zuber zum Team. Zusammen mit vielen jungen Trainingsleitern – jedes Jahr profitieren zwei bis drei LCDler von den Ausbildungsmöglichkeiten bei Jugend + Sport – kann nun den Athletinnen und Athleten wieder ein gut organisiertes, vielseitiges Training geboten werden. Seit 1985 findet auch jeden Frühling wieder ein Trainingslager für die älteren Athleten und seit drei Jahren im August ein Trainingsweekend für die Kleineren statt. Chlausabende, Eislauf-

nachmittage, Spielsonntage, Grillfeste gehören ebenfalls fest ins Jahresprogramm. Auch äusserlich hat sich der LCD ein neues Erscheinungsbild gegeben. Die gelb-grünen Trainer und Wettkampfleibchen fallen überall auf. Mit Sponsor- und Jugend + Sportbeiträgen – alle Trainer verzichten zu Gunsten der LCD-Kasse auf die, ihnen zustehende Entschädigung von J+S – können die stetig steigenden Kosten bestritten werden. Unentbehrlich sind auch die Einnahmen aus Wettkämpfen. Die «Kafistube» am «Schnellsten Dübendorfer» und der «Grosse Preis der Stadt Dübendorf» zählen zu den Haupteinnahmequellen.

Der «GP von Dübendorf», 1978 als Ausscheidungslauf für den 30 Kilometer-Länderkampf CH - NL - BRD als einmalige Veranstaltung geplant, fand schon ein Jahr später eine Fortsetzung und seinen festen Platz im Terminkalender. Auf zweimal veränderter Strecke wird er 1992 bereits zum 15. Mal ausgetragen und hat, seit er 1986 in den Züri-Lauf-Cup integriert wurde, an Bedeutung gewonnen. Das beweisen die Teilnehmerzahlen, die von 52 auf mittlerweile 700 gestiegen sind. Als Besonderheit gilt, dass die einheimischen Läuferinnen und Läufer gratis am Lauf teilnehmen können. Zwei bis drei SVM-Meetings pro Jahr,



Zu den beliebten und stets hervorragend organisierten Wettkämpfen des LCD gehört der "Grosse Preis der Stadt Dübendorf", der 1992 zum 15. Mal ausgetragen wird.



1988 fanden die Kantonalen Crossmeisterschaften in Dübendorf statt.

das grosse Läufer-Abendmeeting, das in diesem Jahr zum siebtenmal zur Austragung kam und der Hallencup im Januar tragen ebenfalls dazu bei, dass der LCD heute wieder den Stellenwert bekommen hat, den er anfangs der 70iger Jahre hatte. Vor drei Jahren stellte der LCD wieder das fünftbeste Schülerteam (Kategorie 11-jährige) der Schweiz. Der LC Dübendorf gehört zu den aktivsten Vereinen im Kanton Zürich. Viermal pro Woche wird trainiert - auf dem Eichstock, im Dürrbach, in den Turnhallen Högler, Flugfeld und Dürrbach. Drei Haupt- und sieben Assistenztrainer stehen zur Verfügung. Die Zahl der regelmässig Trainierenden erhöht sich in den Nachwuchskategorien ständig. Einziger Wermutstropfen ist, dass die Mädchen und Knaben, sobald sie mit 14 Jahren in die lizenzpflichtigen Kategorien überwechseln müssen und das Training härter und zeitaufwendiger wird, oft die nötige Einstellung und den nötigen Einsatz vermissen lassen. Die meisten wollen dann die Leichtathletik nicht als Leistungssport, sondern plauscheshalber ausüben, oder sie hören ganz damit auf. Eine Erscheinung, die man aber nicht nur im LCD, sondern in fast allen Vereinen der Schweiz beobachten kann. So wird es wohl noch einige Zeit dauern, bis der LCD in



Gefeiert wurde vom 4. bis 6. Juli 1991 mit dem "Leichtathletikfest von Dübendorf". Dazu wurde am Freitagabend zu einem "Tag der offenen Tür" im LCD-Training mit Regula Aebi und Alain Reimann als Gäste eingeladen. Hier Alain Reimann mit einer Schar Leichtathletikinteressierter.

der Schweizerischen Vereinsmeisterschaft in den Aktiv-Kategorien wieder Spitzenplazierungen einnehmen wird, eine Position, die er im Organisieren solcher Anlässe übrigens längstens innehat.

Trotzdem gibt es im LCD mit Lilian Eisenhut (Jahrgang 78, Zweite und Dritte an den Regionalmeisterschaften im Weit- und Hochsprung), Mathias Müller (75, Zweiter an den Regionalen im Hochsprung), Steven Knecht (75, 12,09 Sec. über 100 Meter), Mark Knecht (77, mehrfacher Medaillengewinner in Sprint, Weit- und Hochsprung, Kugelstossen, Diskuswerfen), Juri Bertogg (77, der 1991 als einziger vom LCD die Limite für die Schweizer Meisterschaften schaffte, über 100 m Hürden), Simone Semadeni (73, ausgezeichnete Kugelstösserin und Diskuswerferin) und den beiden 13jährigen Rolf Stebler (mit einer 1000 m - Bestzeit von 3 Minuten 03 Sekunden) und Daniel Bertschinger (übertraf in dieser Saison im Weitsprung mehrmals die 5 Meter-Grenze) einige Hoffungsträger für die Zukunft.

Mariann Bertogg-Stotz

Oskar Bider

Ein Augenzeuge seines Absturzes

Zum hundertsten Geburtstag von Oskar Bider (12. Juli 1891) hat das BAMF in Bern eine Würdigung herausgegeben. Beim Lesen dieser Schrift wurden bei mir Erinnerungen an den Todestag Biders wach; als Siebenjähriger hatte ich nämlich den Absturz mitverfolgt.

Am 7. Juli 1919 stand ich am Wohnzimmerfenster meines Elternhauses an der Wangenstrasse, es war noch zu früh, um den Schulweg unter die Füsse zu nehmen. Meine Aufmerksamkeit richtete sich bald auf ein Flugzeug, das über dem Flugfeld Akrobatikfiguren produzierte. Aussergewöhnlich war das natürlich nicht, aus dem Rahmen fiel jedoch die frühe Tageszeit des Flugprogramms. Der Aeroplan drehte seine Figuren ungefähr auf der Achse Flugplatzeingang–Schulhaus Gfenn, etwa dreihundert Meter über dem Gelände. Mein Blick wandte sich keinen Augenblick vom Geschehen ab, darum blieb der letzte Teil dieses verhängnisvollen Fluges so deutlich in mir haften: Das Flugzeug drehte sich wie im Kreisel senkrecht nach unten und zerschellte. Sachkundige Beobachter sagten später, Bider habe seine Newport nicht mehr aus der Vrille befreien können.

Damals hatte ich natürlich noch keine angemessene Vorstellung davon, was wirklich geschehen war, auch in der Schule war das Vorkommnis kein Thema. Als aber mein Vater – er arbeitete seit 1914 auf dem Flugfeld – am Mittagstisch von Biders Absturz berichtete, mochte ich nicht zurückstehen und erzählte von meinen morgendlichen Beobachtungen. Eltern und Geschwister hatten sichtlich Mühe, mir diese Wahrnehmungen zu glauben, aber ich hatte ja den Todessturz wirklich selber miterlebt, und es mag sehr wohl sein, dass ich der letzte noch lebende Augenzeuge dieses Unglücks bin.

Auffallend viele Gerüchte kamen nach dem Unfalltod Biders in Umlauf, nicht anders zu erwarten bei der grossen Popularität des Fliegers. Die ganze Wahrheit war nie zu ergründen, zu viele Rücksichten waren zu nehmen: Die Verantwortlichen in der Militäraviatik hatten wenig Neigung, den desolaten Zustand der Fliegerei aufgedeckt zu sehen; die Zivilfliegerei war erst im Aufbau begriffen, der Tod des Idols Bider passte deshalb gar nicht zu den Zukunftsträumen; menschliche Schwächen wollte man einem so berühmten Fliegerhelden ohnehin nicht zugestehen.

Guy Maeder

Biders letzte Nacht

Ein Bericht der Begleiter Biders
aus: Zum hundertsten Geburtstag von Oskar Bider, herausgegeben vom BAMF, Bern, Juli 1991.

«Oskar Bider, seine Schwester und wir, seine Freunde und Bekannten, waren beim Nachtessen im Carlton-Restaurant Bellevue; gegen 11.00 Uhr ging Leny Bider zu Bett und eine kleine Gesellschaft ging noch in die Bar bis 12.00 Uhr nachts. Nach der Polizeistunde begaben wir uns ins Vestibül und bestellten einen Taxameter, um nach Hause zu fahren. Da es unaufhörlich heftig regnete, mussten wir bis gegen ein Uhr warten, bis das Auto kam. Wir sassen fröhlich zusammen, ohne das Geringste zu trinken zu bekommen. Im Laufe der Unterhaltung machte O. Bider den Vorschlag, ihn noch bis Dübendorf zu begleiten, da er ja am nächsten Morgen für einige Zeit nach Italien verreisen wollte.

Die Gesellschaft, die nach Dübendorf fuhr, setzte sich zusammen aus den drei Unterzeichneten und zwei weiteren Herren. Einer

der Herren war in Begleitung einer Dame. Ich betone, dass wir die Dame lediglich als fröhlichen Kameraden mitnahmen, und bemerke, dass nicht etwa O. Bider der Herr war, in dessen Begleitung die Dame mitkam. Etwa um ein Uhr fuhren wir in Zürich weg. – Zwischen Schwamendingen und Dübendorf stand das Auto still wegen Benzinmangels. Wir gingen fast eine halbe Stunde zurück nach Schwamendingen, wo wir nach einem zweiten Automobil telephonierten, was wiederum ziemlich viel Zeit in Anspruch nahm, so dass wir effektiv circa um 3.00 Uhr morgens im Casino Dübendorf anlangten. O. Bider offerierte uns vor allem ein reichliches kaltes Buffet, dass daneben noch einige Flaschen Wein getrunken wurden, ist ja selbstverständlich. Dass irgend jemand von uns dem Alkohol zuviel zugesprochen hatte, ist unwahr. Die ganze Veranstaltung trug den Stempel eines wirklich netten, fröhlichen Beisammenseins, ohne dass es in eine auch nur angetrunkene Festerei ausartete! Oskar Bider war sehr gut aufgelegt, da endlich auch die mit grossen Sorgen erwarteten Ergebnisse und Aussichten des Zivil-Flugbetriebes sich zu klären schienen, er wollte ja auch am nächsten Tage nach Italien verreisen, um die neuen Apparate in Empfang zu nehmen. Zu all dem kam noch die wirklich herzliche Freude an der Verlobung seiner Schwester Leny. Bei beginnender Dämmerung gegen halb fünf Uhr beschlossen wir, noch einen Kaffee zu machen, um nachher nach Zürich zurückzukehren. Oskar Bider machte den Vorschlag, noch mit dem Newport zu fliegen; ... Nachtragen möchte ich noch, dass gegen Morgen noch einige Flieger zu uns kamen und im Casino noch bei uns waren.
Auf dem Flugplatz bestieg O. Bider den Newport, machte nach flottem Start eine Zeitlang seine bekannten Übungen, Looping, Vrille etc., bis ihn bei einer sogenannten Vrille, die er aus etwa 300 bis 400 Metern machte, das Geschick erreichte und er senkrecht abstürzte, ohne dass wir, allerdings zum Teil als Laien, beobachten konnten, dass O. Bider Anstrengungen machte, den Apparat wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Hingegen mögen wir uns nachträglich, unabhängig voneinander erinnern, dass O. Bider in den letzten Momenten noch einige Male (3- bis 4mal) Gas gegeben hat, was er sonst bei der Vrille überhaupt nie getan hat. Das würde eventuell auf einen Steuerdefekt hinweisen, indem Bider vielleicht, als er das gemerkt hatte, noch versuchen wollte, mit dem Motor sich wieder aufzurichten, was ihm aber nicht gelungen ist. Diese Tatsache würde ja auch den Glauben an einen Schwindelanfall fast ausschliessen. Zusammenfassend möchte ich Ihnen unsere Meinung über das Unglück wie folgt formulieren: Mein Freund H. und ich waren bei den ersten Leuten, die an der Unglücksstelle waren. Wir halten unbedingt dafür, dass eine auch nur einigermasssen sichere Behauptung, dass ein Apparatenfehler zum vornherein unmöglich war, absolut keine Berechtigung hat. Nach dem ersten Augenschein sahen wir, dass der Apparat fast nur ein Trümmerhaufen war, dann begannen wir im Verein mit den Mechanikern mit der Demontage des Apparates, um nach längerer Arbeit den verunglückten Toten zu befreien. Unsere bestimmte Meinung geht dahin, dass mindestens zur Hälfte die Wahrheit besteht, den Grund des Unglücksfalles in einem Apparat-Defekt zu suchen. Ich denke hauptsächlich an eine Verklemmung von einzelnen Steuerorganen, was früher scheint's schon einmal vorgekommen sein soll, zum Glück damals keine weiteren Folgen gehabt hat. Schliesslich möchte ich auch an dieser Stelle unserm

Erstaunen Ausdruck verleihen, dass niemand von uns, als den direkt Beteiligten, zur Untersuchung des Falles in Dübendorf zugezogen worden ist... Zürich, 31. Juli 1919 – sig. H. H., stud. ing., Thalwil, sig. H. H., Rüti, sig. F. G. cand. masch. ing., Zürich.»



Oskar Bider (1891 – 1919) war Bauer und Flieger. Als solcher absolvierte er 4249 Flüge, 600 Flugstunden und ca. 80000 km.



Leny Bider (1894 – 1919) war in Dübendorf eine bekannte Erscheinung. Sie war mit Ernst Jucker verlobt und stand kurz vor der Hochzeit, als ihr Bruder Oskar abstürzte. Dieser bedeutete für das junge Mädchen ihr ganzer Halt nach dem frühen Tod der Eltern. Der Schock über den Tod des Bruders und der Anblick seines zerschundenen Körpers trieben sie in den Selbstmord.

Dübendorfer Bilder

Neptun und Nixen im Hallenbad Stägenbuck

Schon längere Zeit störte mich die grosse leere Sichtbetonwand im Hallenbad, vom Beginn meiner Tätigkeit als Präsident der Betriebskommission der Schul- und Sportanlage Stägenbuck an war sie mir als geradezu unfreundlich aufgefallen. Bestimmt liesse sich das ändern.

Blenden wir etwas zurück. 1972 bewilligten die Dübendorfer den Bau der Schul- und Sportanlage Stägenbuck. Im 32 Millionen Franken-Projekt war auch Geld für Kunst am Bau eingeschlossen. Ein grosser Teil wurde vergeben, einiges auch weggelassen. Dass ein Rest bestand, stellte der Stadtrat 1979 fest. Er bestimmte damals, dass dieser Betrag für den Schmuck der Betonwände des Hallenbades und der Sporthalle zu verwenden sei.

Geld war da – aber die Begeisterung, diese schöne Aufgabe anzupacken, kam erst zehn Jahre später. Auf meine Anregung hin beschloss die Betriebskommission Stägenbuck die Vorbereitung für eine künstlerische Gestaltung der Sichtbetonwand im Hallenbad an die Hand zu nehmen. Vier Künstler, die Dübendorfer Max Frühauf, Vladislav Stransky, Hulda Schadegg und der Zürcher Hans Frei wurden eingeladen, Entwürfe einzureichen. Für jeden Künstler standen 1000 Franken als Honorar zu Verfügung.

Am 7. März 1990 traf sich die Betriebskommission, um die Vorschläge zu beurteilen. Auch Schüler und Lehrer gaben ihre Meinung ab. Drei Entwürfe hatten den Bereich Wasser zum Thema, drei andere gegenständliche und drei abstrakte Sujets. In die Endrunde am 10. Mai kamen drei Bilder, für die nun die Kosten erfragt wurden, und am 21. Juni entschied sich dann die Betriebskommission für «Neptun mit Meerjungfrauen» von Hans Frei. Das Bild sollte gegenständlich sein und vor allem Kinder ansprechen, sind sie doch die eifrigsten Besucher unseres Hallenbades. Beide zuständigen Schulpflegen stimmten dem Vorhaben zu und bewilligten den erforderlichen Kredit von 21 000 Franken. Ein Drittel davon übernahm die Politische Gemeinde.

Die Ausführung des Kunstwerkes erfolgte während der Sportwochen im Februar 1991. Der Künstler Hans Frei arbeitete mit dem Dübendorfer Malermeister Alfred Bandi zusammen. 43 Farbtöne waren zu mischen, um die Linien und Flächen zu bemalen. Vorgängig war die rohe Sichtbetonwand auszuspachteln und zu grundieren.

Der Zürcher Hans Frei ist gelernter Dekorationsgestalter und besuchte neben seiner beruflichen Tätigkeit als Reklamegrafiker die freie Kunstschule Zürich. Er lehrte danach Schrift, Gestaltung und Farbenlehre an der Berufsschule I in Zürich. Hans Frei malte auch schon früher grossformatige Bilder. Gegenwärtig beschränkt er sich meist auf «normale» Bildgrössen.

Das grossformatige Wandgemälde ist in weissen, wellenförmigen Linien und in abgetönten blauen und grünen Farbflächen, nur sparsam ergänzt mit roten und gelben in den Figuren, ausgeführt. Zwischen zwei Nixen rührt der Meeresgott Neptun das Wasser mit seinem Dreizack zu haushohen Wogen auf. Die drei Gestalten steigen aus unregelmässigen Wellenlinien empor. Besonders zauberhaft wirkt das Bild, wenn niemand im Becken schwimmt und es sich ungebrochen in der ruhigen Wasseroberfläche spiegelt.

Im Rahmen einer Vernissage weihten wir am 22.März 1991 das Wandbild ein und stellten es der Öffentlichkeit vor. Stadtpräsident Heinz Jauch und die Präsidentin der Primarschulpflege, Evi Fischer, waren dabei. Die Glattnixen des Schwimmclubs Dübendorf

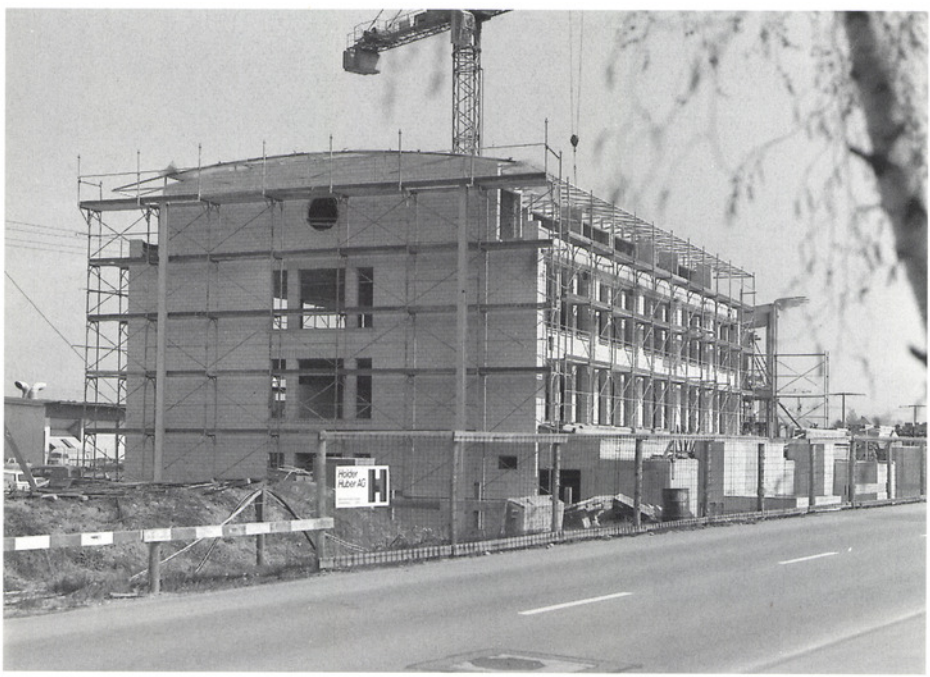
verschönerten die Feier mit ihren Darbietungen. Sie präsentierten Synchronschwimmen im Duo, im Quartett und in der Achterformation.
Das Wandbild hat auch eine Gotte. Es ist die erfolgreiche Dübendorfer Synchronschwimmerin Karin Oetiker. Sie ist Mitglied der «Glattnixen», der Synchronschwimmerinnengruppe des Schwimmclubs Dübendorf. Ihre rund fünfzig Mitglieder trainieren regelmässig im Hallenbad Stägenbuck. Sie erringen sehr beachtliche Erfolge; Karin Oetiker nahm mit ihrer Partnerin Monika Eggs an der Weltmeisterschaft 1991 in Australien teil.



Wie gefällt das Bild? Malermeister Alfred Bandi: «Es strahlt viel Optimismus und Lebensfreude aus». Den Schülern: «Der Wassermann mit seinen Nixen gefällt mir schon, aber er passt nicht zu recht in unser Hallenbad, viel eher in ein altes Bad oder in ein Heilbad. Erst wenn man das Bild genau betrachtet, sieht man, dass es gemalt ist. Von weitem wirkt es wie ein Mosaik.» «Das Bild gefällt mir gar kein bisschen. Ich finde es regelrecht schrecklich. Es ist eintönig mit dem vielen Wasser. Den Wassermann und die Seejungfrauen erkennt man kaum. Ein blaues Bild in einem Hallenbad finde ich fehl am Platz.»

«Ich finde das Bild sehr gut gezeichnet, vor allem die blauen Farbkombinationen gefallen mir. Es stellt für mich etwas dar. Es strahlt auch an einem düsteren, kalten Wintertag Wärme aus. Es macht den kleinen Kindern keine Angst, und es passt gut in ein Hallenbad.»
Das Wandbild hat bei den Benützern des Hallenbades Stägenbuck grossen Anklang gefunden. Das Hallenbad wirkt freundlicher und wärmer. Die Betriebskommission Stägenbuck schaut mit Freude auf das gelungene Werk. Es war für uns alle eine schöne und interessante Erfahrung, für die Badbesucher ein solches Kunstwerk auswählen und realisieren zu dürfen. Tragt ihm Sorge – vielen Dank dafür!

Christoph Weder



Der Bürotrakt des neuen Werkgebäudes im Sommer 1991. Am 31. Mai, 16 Monate nach dem ersten Spatenstich, feierte die Baukommission mit den am Bau Beteiligten das Aufrichtefest und dankte allen für die sorgfältige Arbeit. Beim Innenausbau erhalten nun die beiden Bürogeschosse eine neuartige Raumeinteilung mit kleinen Einzelbüros entlang der Fenster und einer breiten Mittelzone für nicht dauernd benützte Einrichtungen. Die ursprünglich vorgesehene Möblierung erwies sich beim detaillierten Planen als unbefriedigend.

Gang durchs Stadtzentrum

oder Erinnerungen an eine verschwindende Zeit von Eduard Bachofner, der vor etwas mehr als 40 Jahren in Dübendorf die Schule besuchte.

Früher war hier für mich die Mitte des Dorfes beim Lindenplatz, da war die Post, daneben der Milchladen und im Backsteinhaus an der Ecke der Bäcker. Gegenüber, im stattlichen dreistöckigen Wohnhaus, befand sich der «Simon», ein Einkaufsladen, wie etwa der Konsum im Städtli, sowie der Tabakladen. Auf der andern Seite des Postgebäudes, neben der «Linde», und schräg gegenüber waren Krämer und Handwerker zu finden – zum Teil die gleiche Art Läden wie heute noch.
Vor mehr als 25 Jahren glaubte man noch an eine Einkaufsstrasse, die sich vom «Kreuz» bis zum Bahnhof entwickelt hätte. Es war die Absicht, durch eine geschickte Bauordnung, die Grundstückbesitzer anzuregen so zu bauen, dass sich eine Fussgängerzone ergeben hätte. Ein Modell, wie dies hätte aussehen können, war an der Landesausstellung in Lausanne ausgestellt – aber mit der Absage der Dübendorfer an das Projekt scheint die Zeit hier stillgestanden zu sein. An der ganzen Bahnhofstrasse findet man wenig bauliche Veränderungen. Hingegen werden in den Läden fast durchwegs andere Produkte angeboten, und in die Wohnungen sind andere Familien eingezogen.
Neben der Post war der Eingang zum Zahnarzt. Heute muss ich schmunzeln, wenn ich mich an seinen Namen erinnere. Damals aber, vermutlich weil er eine Respektsperson war, störte sich niemand daran, dass er Locher hiess. Er war der Schulzahnarzt. Vom Behandlungsstuhl konnte man das kleine Uhrtürmchen auf dem Primarschulhaus sehen. Dr. Voser hiess der andere Zahnarzt. Als Kind schien es mir, dass es grundsätzlich verschiedene Leute gab, solche, die zum Voser gingen und andere wie wir, die zum Locher gingen. Ich wusste, wer zum einen oder zum anderen ging.
So war es auch mit den Bäckern oder mit den Metzgern. Wir gingen zum König und nicht zum Zellweger oder Broger. Insgeheim dachte ich aber, dass die anderen, zu denen wir eben nicht gingen, die besseren gewesen seien. In der Bäckerei Lüthi war ich ganz selten und dann auch nur, weil ich einen Kameraden begleitete.
Ich weiss nicht, ob es ein weiteres Haus mit einer Zinne in Dübendorf gab, jedenfalls wirkte es immer sehr städtisch. Man kann hier noch erkennen, wie das Detail mit Sorgfalt gepflegt wurde. Die zwei Balkone mit dem schmiedeisernen, geschwungenen Geländer über dem Eingang lassen einen vermuten, dass das Gebäude an die hundert Jahre alt ist. Die Fenster sind schön ausgerichtet, nur die beiden kleinen Schaufenster beidseits des Ladeneingangs sind weniger harmonisch. Wer könnte aber solche Kleinigkeiten beachten? Man kann sie höchstens empfinden.
Als ich zur Schule ging, wurde die Telefonzentrale gebaut. Man baute ganz allgemein viel um 1950, der Zeit des Wirtschaftswunders. Wie anders baute man damals! Kunstvoll wurden Stangen zu einem Gerüst zusammengestellt, die mit Haken miteinander verbunden waren. An den senkrechten Stangen montierten die Bauhandwerker dreieckige Träger, auf denen die Bretter lagen, auf die wir uns bei Gelegenheit wagten. Der Zweckbau zwischen der Post und dem Schulhaus störte kaum, aber verdeckte die Sicht in das Gelände zwischen diesen Häusern. Da ich





hier keine Freunde hatte, war ich nie in diesen Gärten. Was hätte ich auch hier zu suchen gehabt?
In jener Zeit hatte fast jedes Haus seinen Gartenhag. Sie waren aus Holz oder aus Eisen, und die Knaben zerrissen sich daran die Hosen. Drückte man während dem Gehen einen Stecken an den Hag, dann ratterte es. Ich vermute, dass die meisten dieser Häge vor dem grossen Krieg hergestellt wurden. Es ist kaum zu denken, dass man nach 1950 noch solche kleine Kunsthandwerke, wie sie hier, allerdings verrostet, noch zu finden sind, machen liess. Ich erinnere mich, nur gerade einen sinnvollen Zweck dieser Gartenzäune erkannt zu haben, nämlich, wenn Schafe oder Kühe durchs Dorf getrieben wurden, oder wenn einmal ein Pferd scheute. Heute ist vieles zwecklos geworden. Angesichts des Quadratmeterpreises für Grundstücke ist es erstaunlich, wie lange sich dieses Überbleibsel mit dem Liebreiz des Alters halten konnte.





Welch eine Farbenpracht mitten in Dübendorf – früher war hier keine Wildnis, vermutlich wären die Besitzer arg ins Gerede gekommen. So oder so, Kinder betrachten Gärten mit anderen Augen, als dies die Erwachsenen tun. Die abgebildete Stelle war mir besonders wichtig. Am Gartenhag war ein Kästchen befestigt, in dem angekündigt wurde, wo sich die Wölfli am Samstagnachmittag zu besammeln hatten. Die Führer schrieben es mit farbigen Stiften auf angebrannte Zettel.



Jodelclub Schwyzerhüsli
Jubiläum und Trachtenweihe

In den Reigen der vielen Anlässe, die im Jahr der 700-Jahr-Feier in Dübendorf stattfanden, setzte das Jubiläumsfest des Jodelclubs Schwyzerhüsli ein markantes Zeichen. Am Wochenende des 31.August/1.September beging man mit einem in allen Belangen gutgelungen Fest den 60.Geburtstag und weihte gleichzeitig eine neue Tracht ein. Erster Höhepunkt war der ökumenische Gottesdienst im Kirchgemeindehaus mit Pfarrer Saxer und Pfarrer Hug. Der Jodelclub Schwyzerhüsli, verstärkt durch die Sängerinnen und Sänger des Jodelclubs Gossau trug die Jodlermesse von Jost Marty vor. Die harmonischen und packenden Melodien gingen den zahlreichen Besuchern sichtlich unter die Haut.



Der Nachmittag brachte im Festzelt auf dem Schulhausplatz einen zweiten Höhepunkt. Liebenswürdig und treffend angesagt vom Dübendorfer «Schacher Sepp», alias Georg Pirker, stellten sich über 15 Jodelclubs, Fahnenschwinger und Alphornbläserformationen aus der Oberländer Jodlervereinigung und der Jodelclub Zürich-Oerlikon als Gastclub zum fröhlichen Wettstreit. Einzel-, Duett- und Terzett-Vorträge verschiedener Jodlerinnen und Jodler, durchmischt mit den Künsten der Fahnenschwinger und Alphörnbläser brachten jenes Mass von Eigen- und Bodenständigkeit zustande, welches auch bei Aussenstehenden Regungen von Heimatliebe und Nationalstolz weckte. Eine alte Volkskunst räumte für einige Stunden alle Barrieren weg.

Die neue Tracht

Der Jodelclub Schwyzerhüsli wurde 1931 in Zürich gegründet. Nach einigen Irrwegen ist er nun seit 1987 in Dübendorf sesshaft. Er präsentierte sich von 1968 an stets in einer Nidwaldnerbluse; in den Gründerjahren kam man als Bernermutz in braunen Hosen und Lederkäppi daher. Die neue Tracht entspricht nun der im ganzen Kanton Zürich heute gültigen Männertracht. Diese wird in ländlichen Gebieten mit einer handgewobenen farbigen Wollweste getragen. Einzig die Farbkombinationen des Gilets lassen verschiedene Variationen zu. Die Jodlersatzungen dazu sind klar und traditionsgebunden. Dementsprechend integrierten die «Schwyzerhüsler» in ihre Weste die Dübendorfer Farben. Zusammen mit ihrer hübschen Solojodlerin Mary Wylenmann vertreten sie nun Dübendorf als «schmucki chächi Manne». Mit ihren Auftritten im In- und Ausland legen sie für unsere Gemarkungen wahrlich Ehre ein.

Achim Kuhnt

Wohnungsbelegung in Dübendorf

Zur Zeit des Zweiten Weltkrieges lag die Einwohnerzahl von Dübendorf um 5000, und die jährliche Bautätigkeit betraf nur einige wenige Wohnungen und Einfamilienhäuser. Bald nach Kriegsende nahm die Bautätigkeit beträchtlich zu und erreichte gelegentlich Höhepunkte von mehreren hundert Objekten pro Jahr, um sich dann von der Mitte der siebziger Jahre an bis heute auf einen Mittelwert von etwa 150 einzupendeln.
Die Einwohnerzahl überschritt im Jahr 1957 die Zehntausender-, im Jahr 1962 die Fünfzehntausender- und im Jahr 1973 die Zwanzigtausendergrenze und blieb dann – eine bemerkenswerte Tatsache – konstant, nämlich bei einem Mittelwert von 20 500 Einwohnern.
Die in diesem Zeitraum von 17 Jahren neu erstellten Wohnungen und Einfamilienhäuser dienten also nicht mehr der Unterbringung einer grösseren Einwohnerzahl, sondern dem Bedürfnis nach ständig mehr Wohnraum. Die durchschnittliche Anzahl der in einem Objekt Wohnenden ist damit im Laufe von etwa 30 Jahren von 3,5 auf 2,1 abgesunken. Dies ist ein wesentlicher Grund für den derzeitigen Mangel an verfügbaren Wohnungen. In vielen Fällen lässt eben das Einkommen einen grösseren Aufwand für das Wohnen zu. Aus dem Wohlstand der einen ergibt sich der Notstand der andern.

Alfred Keller

60 Jahre Pfadi Gryfensee
eine Chronik zum Jubiläum

Die Pfadfinderabteilung Gryfensee feierte dieses Jahr ihr sechzigjähriges Bestehen. Am 6. Dezember 1930 wurde der Pfadizug Olymp Wallisellen/Dübendorf gegründet, der sich später über sein angestammtes Gebiet hinaus verbreitete und zur heutigen Abteilung Gryfensee mit rund 250 Wölfen, Pfadi und Rovern entwickelte.
Das Jubiläum wurde nicht nur mit Festlichkeiten begangen, der Altpfadfinderverband Nordbark gab dazu auch eine umfangreiche Broschüre heraus: «60 Jahre Pfadi Gryfensee», verfasst von Peter Wüthrich. Im Hauptteil werden die wichtigsten Ereignisse dieser Jahre festgehalten. Vieles davon ist auch lokalgeschichtlich interessant; beispielsweise vernimmt man im Kapitel «Anbauschlacht statt Heimbau», dass die Pfadi während der ganzen Zeit des Zweiten Weltkrieges auf ihrem Acker in Wallisellen nicht das langersehnte Heim aufstellen konnten, sondern Raps, Kartoffeln und Mais anbauen mussten.
Einen speziellen Teil widmet Peter Wüthrich dem Werden und dem Betrieb des Pfadiheimes Wallisellen, des Schlupfs und des Führerzentrums Träffli in Dübendorf. Sodann werden die Wolfsmeuten, die drei Pfadistämme, die Rover sowie der Altpfadfinderverband in einem historischen Tour d'horizon vorgestellt. Im Abschnitt «Unsere Nachbarn» sind die gutnachbarlichen Beziehungen zu den Pfadfinderinnen, den katholischen Abteilungen St.Jakob Dübendorf und Winkelried Wallisellen sowie der ebenfalls dem Korps Glockenhof angehörenden Abteilung Wildert in Fällanden / Schwerzenbach / Volketswil ersichtlich. Das Kapitel «Ein bunter Rückblick» erzählt von Abenteuern auf dem Greifensee, von den beliebten Familienabenden, von einem Abteilungslager in Süddeutschland sowie von verschiedenen Pfadizeitungen. Als Abschluss findet der Leser eine Führerliste mit den Beständen von 1990 sowie einen sorgfältig nachgeführten Stammbaum von 1930 bis 1960. Die Jubiläumsschrift «60 Jahre Pfadi Gryfen-

see» kann bei Peter Wüthrich, alte Oberdorfstrasse 27, 8600 Dübendorf, bezogen werden.

Der heisse Sommer

Das warme Wetter in den Sommermonaten dieses Jahres sorgte im Freibad «Oberdorf» für einen neuen Besucherrekord. Von der Eröffnung anfangs Mai bis hin zum Saisonschluss vor dem Bettag wurden über 114000 Eintritte gezählt. Genau genommen waren es 114027 Badegäste, die sich diesen Sommer im gemeindeeigenen Freibad vergnügten. Nur die Saison 1983 mit 110982, und die Saison 1986 mit 104434 Eintritten lassen sich mit der diesjährigen vergleichen, in den übrigen Jahren lagen die durchschnittlichen Eintrittszahlen unter der 100000er-Grenze.
Allein der Monat Juli – mit gesamthaft 51683 Eintritten – brachte 45,3 Prozent der Gäste ein, die restlichen 62344 Eintritte verteilten sich auf die Monate Mai, Juni, August und



Der ausgesprochen schöne und heisse Sommer 1991 sorgte im Freibad Oberdorf für einen neuen Besucherrekord. Über 114000 Gäste suchten das erfrischende Nass auf.

September, wobei der September dieses Jahr von allen am schlechtesten abschnitt. Spitzentag war der Samstag, 7. Juli, mit 4187 Eintritten. Zwar ist dies nicht der Tagesrekord über alle Jahre hinweg, am 29. Juni 1986 füllte sich das Freibad sogar mit 4245 Gästen.
Auch für den Freibad-Kiosk von Nini Scheuermeier galt die diesjährige Saison als die beste. Über 1 Tonne Pommes-Frites verkaufte das Kioskpersonal in diesem Jahr an die Badegäste. Ein erfreuliches Ergebnis, und dies erst noch zum 10-Jahr-Jubiläum der Pächterin Nini Scheuermeier.

Toni Spitale

Das Wandbild an der Usterstrasse 24

Am Haus Usterstrasse 24, der ehemaligen Wirkungsstätte der Ärzte Dr. Arnold Albrecht und Dr. Rudolf Wegmann, findet sich eines der wenigen öffentlichen Kunstwerke in Dübendorf. Es wurde im Sommer 1990 restauriert.
Bei Kriegsende 1945 übernahm Dr. Rudolf Wegmann die Arztpraxis. Er passte die Einrichtungen den neuen Erfordernissen an und erweiterte die Gebäulichkeit durch einen Anbau. Architekt Stucker ermunterte ihn, die Gelegenheit zu nutzen, das Dorfbild mit einem künstlerischen Schmuck zu bereichern. Er empfahl ihm, vom Zeichner und Grafiker René Gilsi Vorschläge und Entwürfe unterbreiten zu lassen. René Gilsi – er feierte seinen 85. Geburtstag im Mai 1990 – war als angriffiger Karikaturist, Freund und Mitstreiter des berühmten Chefredaktors beim «Nebelspalter» Carl Böckli, «Bö», bekannt. Mit der eigentlichen Malerei begann er erst in den 70er Jahren. Sein 1946 in Dübendorf entstandenes Wandbild darf deshalb füglich als bemerkenswertes Frühwerk eingestuft werden.
Das Motiv nimmt Bezug auf die im Haus ausgeübte Tätigkeit des praktizierenden Arztes. Äskulap, der griechische Gott der Heilkunde, reicht der kranken Frau einen Heiltrunk. Wie in den klassischen Darstellungen erscheint Äskulap als bärtiger, in einen Mantel gehüllter Mann mit gütigem Gesichtsausdruck. Hilfe bedürftig, nackt greift die Kranke nach der Schale mit dem Heilung verheissenden Trunk. Auf der linken Seite ist die Gruppe von verschiedenen Heilkräutern eingerahmt.
Viele interessierte Zuschauer verfolgten die Ausführung des Werkes am Bau. Der Künst-



Seit 1946 verziert René Gilsis Wandbild die Liegenschaft Usterstrasse 24 und weist auf die einstige Wirkungsstätte zweier Ärzte hin.

ler übertrug eine Vorlage in Originalgrösse auf die Mauer. Dabei verwendete er speziell ausgesuchte Mineralfarben, von denen er sich eine lange Haltbarkeit versprach. An ein amüsantes Detail erinnert sich Dr. Rudolf Wegmann mit Schmunzeln: während der tagelangen Arbeit im standesgemässen weissen Mantel behielt René Gilsi die für ihn typische Toscani, brennend oder erloschen, zwischen den Zähnen.

Im Verlauf der Zeit setzten die äusseren Umstände dem Wandbild zu. Verschmutzte Luftpartikel bildeten einen Belag, der die Farben abstumpfte. Würfe mit steingespickten Schneebällen verursachten Beschädigungen; auch von Sprayer-Aktivitäten blieb es nicht verschont.

Um die Erhaltung bemüht, beauftragte der heutige Hausbesitzer Arthur Hofer den Maler und Spezialisten Anton Kristof aus Uster mit der Restaurierung. Nach der sorgfältigen Entfernung der Schmutzschicht zeigte sich, dass die Farben – wie vom Künstler erhofft – ihre ursprüngliche Kraft bewahrt hatten. Es waren nur Ausbesserungen der Schäden notwendig. Um die plastische Wirkung der Figuren hervorzuheben, entschloss sich Anton Kristof, den Hintergrund betont aufzuhellen.

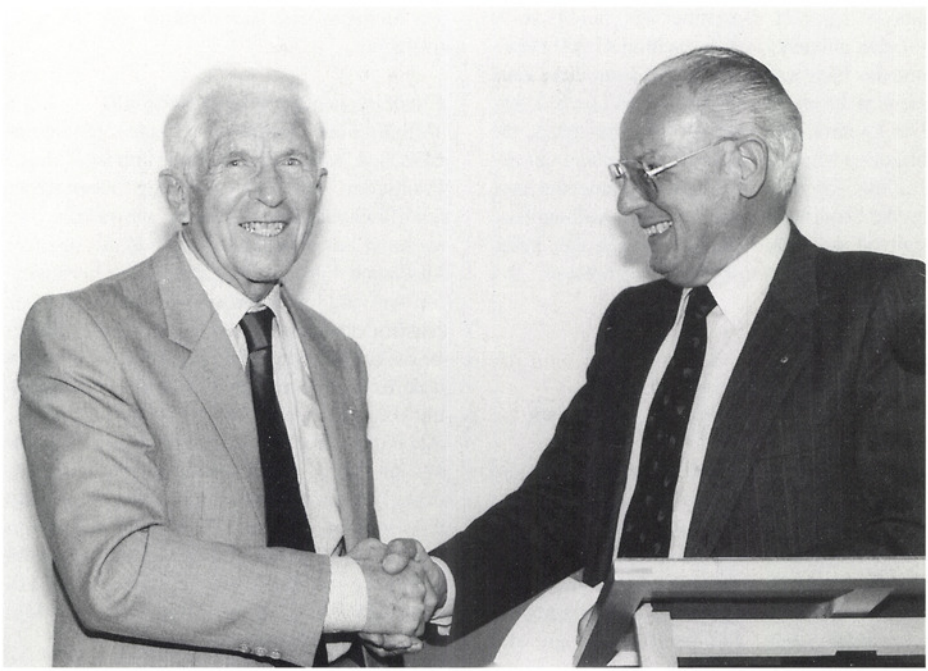
Heinrich Diener

Das Fliegermuseum 1990

Im Mittelpunkt der diesjährigen Generalversammlung des Vereins der Freunde des Museums der Schweizerischen Fliegertruppe vom 13. April 1991 stand die Neubesetzung der Ju-Flugbetriebskommission. Nach zehnjähriger erfolgreicher Tätigkeit trat Christian Gerber von seinem Amt zurück. Korpskommandant Walter Dürig, ehemaliger Chef der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen, ist neu für die Geschicke der Ju-Air verantwortlich und würdigte Christian Gerbers Verdienste in einer Laudatio: »Als es 1980 darum ging, die drei Ju-52 aus Kosten/Nutzenüberlegungen aus dem Bundesdienst zu entlassen,wurde Christian Gerber mit der Aktion «Flieg weiter Ju-52» betraut. Die von ihm eingesetzte Arbeitsgruppe untersuchte alle technischen, finanziellen und personellen Fragen, um einen allfälligen Nostalgierundflugbetrieb mit den drei Flugzeugen zu ermöglichen. Mit der Sammelaktion vom 11. September 1982 wurde der Grundstein der heutigen Ju-Air gelegt.» Christian Gerber dürfe – so Walter Dürig – stolz auf das Erreichte sein. Das heutige Betriebsergebnis sei das Abbild des Erfolges: In den rund 10 Jahren seines Wirkens für die Ju-Air beförderte die kleine, aber sehr spezielle Fluggesellschaft rund 80000 Passagiere und erarbeitete einen Betrag von 780000 Franken, der für den Museumsneubau verwendet werden konnte. Walter Dürig dankte Christian Gerber für seinen nimmermüden Einsatz und für den kompetent ausgeführten Auftrag:» Christian Gerber löste die verschiedensten Probleme stets flexibel, zielgerichtet und konsequent, wobei der Optimismus sein steter Begleiter war.» Als Dank für seinen Einsatz erhielt der scheidende «Vater der Ju-Air» die VFMF-Ehrenmitgliedschaft zugesprochen.

In seinem ausführlichen Jahresbericht informierte VFMF-Präsident Kurt Isenring über die vielfältigen Aktivitäten rund um das Fliegermuseum und die Ju-Air. Der Nostalgieflugbetrieb erfreut sich schon seit vielen Jahren einer regen Nachfrage. 1990 waren die drei 1939 gebauten Ju-52 Flugzeuge während insgesamt 602 Stunden in der Luft und verhalfen 10 861 Fluggästen zu einem einmaligen Erlebnis. Interessant ist auch ein Blick in die Betriebsstatistik: Die Flugtätigkeit der Ju-Air ist näm-

lich nicht nur auf das Inland beschränkt, sondern die drei alten Tanten bereiten zahlreichen Freunden im Ausland regelmässig grosse Freude. Im Flugjahr 1990 wurden 13 Destinationen in Deutschland und Italien angeflogen. Die Zahl der Flüge ab Heimatflughafen Dübendorf kann nicht mehr ausgebaut werden. Eine klare Vereinbarung mit dem Bundesamt für Militärflugplätze regelt die Höchstzahl der zugelassenen Flugbewegungen. Die Ju-Air will überdies auch einen Beitrag zur Fluglärmreduktion leisten. Zudem gilt es zu berücksichtigen, dass die Flugzeiten an Samstagen fixiert sind. Die für den reibungslosen Flugbetrieb notwendigen 96 Helfer stellten sich während insgesamt 6132 Arbeitsstunden entschädigungslos in den Dienst der «alten Tanten». Die Ju-Air beschäftigt sechs festangestellte Mitarbeiter. Auch in wirtschaftlicher Hinsicht floriert die Ju-Air: Der Einnahmenüberschuss, der hauptsächlich zur Tilgung der restlichen Museumsbauschulden verwendet wird, wurde zu zwei Dritteln von der Ju-Air erarbeitet. Als Folge der eingetretenen Teuerung mussten die



Nach erfolgreicher Tätigkeit als Präsident der Ju-Flugbetriebskommission trat Christian Gerber zurück. Nachfolger Walter Dürig (rechts) gratuliert dem neuen VFMF-Ehrenmitglied.

Flugpreise, die seit 1984 unverändert geblieben waren, leicht angepasst werden. Auch im laufenden Jahr rechnet die Leitung der Ju-Air mit einem sehr grossen Auslastungsgrad; waren doch die 60minütigen Rundflüge für das Flugjahr 1991 per 31. Dezember 1990 bereits zu 98 Prozent gebucht. 1990 besuchten 47 800 Personen das Fliegermuseum; leider kann diese Zahl nicht mehr an den Vorjahreswert anschliessen. Die Generalversammlung 1991 beschloss, die bisherige Museumsbetriebskommission mit der Ju-Flugbetriebskommission zusammenzulegen, da die Struktur nur während der Aufbauphase sinnvoll war. Henri Studer, langjähriger Präsident der Museumsbetriebskommission, trat zurück.

Zum Geburtstag ein grosses Fest
Die Jahrhundertfeier des Gewerbevereins

Der Erfolg bestätigt es: der Gewerbeverein verwirklichte mit seinem 100 Jahr-Jubiläum eine Geburtstagsparty mit der ganzen Stadt. Ein bunt gefächertes Programm lockte ein ganzes langes Wochenende lang gross und klein vom 14. bis 16.Juni ins Städtli zum Erlebnismärt, zum Jubiläumsmarkt auf der Usterstrasse, zur Nostalgiechilbi zwischen «Hecht» und Schulhaus, aber auch in die Turnhalle des Dorfschulhauses zur Ausstellung «100 Jahre Dübendorfer Geschichte» und ins Festzelt an den Unterhaltungsabend am Samstag und zum Brunch am Sonntagmorgen.

Chilbi mit herrlichen alten Karussells

«Mami, dörf i namaal?» fragte ein kleines Mädchen, während sich hinter ihm zwei kleine Pfadfinder auf der sorgfältig renovierten Schifflischaukel in die Höhe schwangen. Sie stammte aus dem Jahre 1930 und die süsslichkitschigen Farben ihrer Bemalung bezauberten wie eh. Ins Schwärmen gerieten auf der Nostalgiechilbi aber auch die älteren Semester. Die Bemerkung «Weisch no..» war neben dem Kettenflieger von 1920 und der Rössliriti mit Jahrgang 1860 immer wieder zu hören. Auch die Billette passten: es gab sie zu 1 Franken und zu 50 Centimes. Drei grosse Wagenorgeln zogen alt und jung in ihren Bann. Die eine stammte aus dem Jahre 1904, die zweite wurde 1915 erbaut und die dritte von 1909 verblüffte mit der Tatsache, dass sie pro Minute 6000 Liter Luft benötigt, damit ihre Melodien klangvoll ertönen.

Das Programm

Ausstellung «100 Jahre Dübendorfer Geschichte»
Freitag, 9.00 bis 21.30, Samstag, 9.00 bis 21.30, Sonntag, 9.00 bis 18.00

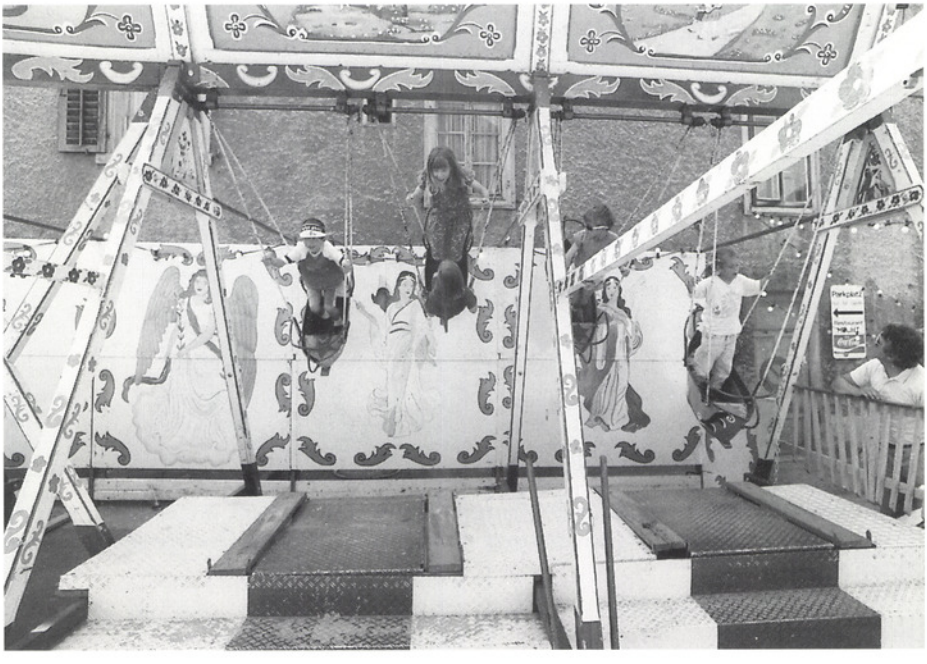
Nostalgie-Chilbi Samstag und Sonntag

Grosser Jubiläumsmärt Samstag, 10.00 bis 20.00
Erlebnismärt, Handwerk direkt erleben, Samstag, 10.00 bis 20.00

Festzelt Samstag ab 10.00, Abendunterhaltung mit Gratiseintritt
Sonntag ab 10.00, Brunch mit Musik



Auch eine Nostalgiechilbi gehörte zur Jahrhundertfeier des Gewerbevereins. Die 130 Jahre alte Rössliriti löste bei den Kleinsten grösste Begeisterung aus.



Der Erlebnismärt

Ein Bummel durch die Reihen der zahlreichen Marktstände des grossen Jubiläumsmarktes auf der gesperrten Usterstrasse und den angrenzenden Plätzen an Magenbrot, Kleidern und Spielzeug vorbei führte zum Erlebnismärt. Verschiedene Dübendorfer Gewerbebetriebe wollten ihr Handwerk hautnah vorstellen und vor allem Kindern und Jugendlichen ermöglichen, ihr handwerkliches Geschick auszuprobieren. So hatte die MBA einen Bagger aufgestellt und liess Interessierte im Führersitz erfahren, wie zielgenau sie den Baggerarm zu führen vermögen. An einem Stand war der Geruchsinn gefragt. Töpfer, Glasbläser zeigten ihr Können. An einzelnen Ständen lockten attraktive Wettbewerbe.

GEWERBE-
HANDELS- UND
INDUSTRIEVEREIN
DÜBENDORF



Töpfer Schumacher zeigt, wie aus einem Klumpen Ton eine schöne Vase wird. Mit den verschiedenen Attraktionen wollte der Gewerbeverein die Verbundenheit von Gewerbe und Stadt zur Darstellung bringen.

Historische Faszination

Vorbei am Festzelt auf dem Dorfschulhausplatz führte der Bummel zum historischen Lehrpfad, dem «Dübendorfer Kaleidoskop in Wort und Bild 1891 – 1991». Unter dem Arbeitstitel «Ein Dorf wird zur Stadt» stellte Hugo Maeder eine äusserst sehenswerte und gut besuchte Ausstellung zusammen. Auf über 700 Fotos, zahlreichen Dokumenten, Belegen und Briefen an 50 beidseitig benutzten Plakatstellwänden erfuhren die Besucher viel Wissenswertes über das Werden des Gewerbes und Dübendorfs während der letzten 100 Jahre.

Auf besonderes Interesse stiessen beim Rundgang die alten Aufnahmen vom Dorf. Da entdeckte man Gebäude, die sich erst nach längerem Betrachten und manchmal nur nach gemeinsamem Rätseln mit andern Neugierigen als vertraut entpuppten. «Das ist doch ..», war denn häufig zu hören. Ein prächtiges Bild zeigte die Obere Mühle mit einem imposanten Pferdefuhrwerk davor, beladen mit schweren Mehlsäcken – ein stolzes Zeugnis für tüchtiges Handwerk, das auch heute noch beeindruckt. Dann die Aufnahme mit dem alten Glattlauf in der Nähe der Oberen Mühle und den gut sichtbaren Vermessungsstangen, die das kommende Korrektionswerk ankünden – wie ganz anders zeigt sich uns die gleiche Gegend!

Dokumente und Fotos aus der Zeit der beiden Weltkriege waren zahlreich vertreten. Das Telegramm vom 28. August 1939, an den



damaligen Gemeindepräsidenten Oskar Trachsler gerichtet, mit dem er aufgefordert wurde, die Mobilmachungsplakate anzuschla-



Eine eindrückliche Ausstellung in der Turnhalle, zusammengestellt von Hugo Maeder, führte die Entwicklung Dübendorfs in den letzten 100 Jahren vor Augen. Rund 700 Fotos und andere Dokumente waren an 50 Stellwänden zu bestaunen.

gen, beeindruckte ebenso wie die Fotos der zahlreichen fremden Kriegsflugzeuge auf dem Flugplatz.

Allein die vielen Flugaufnahmen und die Bilder von den historischen Ereignissen waren ein Gang ins «Kaleidoskop» wert. Aber auch an beeindruckenden Zeugen aus dem täglichen Leben mangelte es nicht. Ob man sich nun für das Suppenrezept aus dem Jahre 1916, für das Bild des Erstklässlers Ernst Bosshard, des späteren Stadtpräsidenten, oder für das Steuerregister der Gemeinde Dübendorf aus dem Jahre 1922 interessierte, die Ausstellung bot einen facettenreichen Einblick in die Dübendorfer Geschichte.

Einzelne Gegenstände ergänzten die Ausstellung, beispielsweise alte Bohrmaschinen, Brenner, Bodenbearbeitungsgeräte. Es waren alles sorgfältig gepflegte und gehütete Objekte aus den eigenen Beständen der Mitglieder.

Es gelang den Ausstellungsmachern Hugo Maeder und Hansjörg Grogg zu zeigen, was bedeutende Ereignisse in Dübendorf bewirkten, und dass es keinen Grund gibt, heute eintretende Ereignisse nicht gleichermassen bewältigen zu können wie damalige Probleme.

Volles Festzelt
Nach dem Galaabend am Freitag für die Mitglieder des Vereins war die ganze Bevölkerung zum Mitfeiern eingeladen. Der grosse Unterhaltungsabend mit dem Orchester Carlo Brunner und der beliebten Folkloresängerin Maja Brunner lockte so viele ins 600plätzige Festzelt, dass es nicht alle zu fassen vermochte. Selbst am verregneten Sonntag herrschte im Festzelt vom Frühschoppenkonzert mit dem Handharmonikaclub und der Bigband Mixed Generations bis zum Ende des Festes reger Betrieb.

Ein Dorfbrunnen fürs Gfenn

Mit einem grossen Fest weihten die Gfenner am zweiten Juni-Wochenende ihren neuen Dorfbrunnen ein. Die originelle Idee, auch ins Gfenn gehört ein Dorfbrunnen, war schon in den frühen achtziger Jahren im Kreis der Kameraden des 2. Zuges der Feuerwehr aufgetaucht. Das verwundert nicht, Feuerwehrleute haben ein besonderes Verhältnis zum Wasser. An den anderen Einsatzorten des 2. Zuges, in Hermikon, Gockhausen und Stettbach, stehen seit altersher Dorfbrunnen und erinnern an die Lebensweise in früherer Zeit.
Laufende Brunnen, gespiesen von sauberem Quellwasser, kamen erst im 15. Jahrhundert auf. Für die Zuleitung von der Quellfassung zum Brunnen wurden hölzerne Teuchel verwendet, ausgehöhlte Rundholzstangen aus Föhren oder Tannen. Der erste laufende Brunnen in Dübendorf stand vermutlich in der Nähe der Kirche im Wil; eine Signatur im Zehntenplan aus dem Jahre 1691 liefert einen Hinweis. Obwohl das Wasser aus den Laufbrunnen sauberer und hygienisch unbedenklich war, wurden nur wenig solche Wasserbezugsorte angelegt. Vor 1878 gab es in Dübendorf nur drei laufende Brunnen, im Wil, in Hermikon und in Stettbach. Der Grund lag in der kurzen Lebensdauer der Holzrohre. Es entstanden ständig hohe Kosten für Unterhalt und Reparaturen. Ab 1860 konnten als Ersatz für die Teuchel eiserne Röhrenleitungen eingesetzt werden.
Damit begann der Siegeszug der Laufbrunnen. Wenn wir über Land wandern und in den Bauerndörfern die stattlichen Dorfbrunnen bewundern, stellen wir fest: die meisten wurden zwischen 1870 und 1890 erstellt.
Die Laufbrunnen brachten einen echten Fortschritt in der Versorgung der Bevölkerung mit dem lebensnotwendigen Nass. Von extrem trockenen Jahren abgesehen, stand es nun jederzeit in genügender Menge und in hygienisch guter Qualität zur Verfügung. Der Dorfbrunnen wurde zum gesellschaftlichen Mittelpunkt. Beim Wasserholen trafen sich die Frauen zu einem nachbarlichen Schwatz. Es wurde am Brunnen gewaschen und das Gross- und Kleinvieh getränkt, darum oft eine Abstufung und Zweiteilung. Nach den Hausanschlüssen um die Jahrhundertwende, sie brachten für die Frauen eine grosse Erleichterung in der täglichen Hausarbeit, verlor der Brunnen seine Hauptbestimmung. Er blieb ein geschätzter Bestandteil im ländlichen Dorfbild. Die Feuerwehrleute des 2. Zuges vermissten den Dorfbrunnen im Gfenn zu Recht.
Es blieb nicht bei der Idee und dem Vorsatz. Unter Stabführung der beiden Initianten,

René Bürgin und Rolf Waldvogel, konnte das Projekt glücklich verwirklicht werden.
Zur Finanzierung trugen die Zugskasse, sie wird aus freiwilligen Beiträgen bei verschiedensten Gelegenheiten und durch das Benefice aus Festwirtschaften an Dorffesten und am Chlausmarkt geäuffnet, und private Spender bei. Im Baugeschäft Baur wurde der Trog aus Schmeriker-Sandstein und die Säule aus Teufener-Stein gehauen. Korpsangehörige leisteten bei den Tiefbau-, Fundations- und Montagearbeiten lobenswerte Frondiensteinsätze. Mit Baugeräten und Transportmitteln halfen die Firmen Piai und Pleisch. Die Genossenschaft Wasserversorgung besorgte den Anschluss und die Stadt Dübendorf gestaltete die Umgebung.
Mit ihrer praktisch lückenlosen Teilnahme am Einweihungsfest, das grosse Zelt war bis auf den letzten Platz besetzt, stattete die Gfenner-Bevölkerung den Initianten und Realisatoren den verdienten Dank ab. Kulinarische Köstlichkeiten vom Grill, Bier – diesmal nicht vom Fass sondern direkt vom neuen Brunnen – eine Tanzkapelle und eine Guggenmusik sorgten für eine frohe Stimmung. Für Kinder gab es Rundfahrten mit Ross und Wagen und improvisierte Kinovorführungen in einem Möbelwagen. Am Sonntagmorgen konzertierte in gewohnt schwung-



Mit einem grossartigen Fest weihten die Gfenner ihren neuen Dorfbrunnen ein. Ruedi Attinger erfreute die Festbesucher mit seinen Drehorgelklängen.

voller Weise die Jugendmusik Dübendorf. Die Festwirtschaft des Feuerwehrzuges und das Kuchenbuffet des Frauenvereins Gfenn-Hermikon sorgten für die Verpflegung. Musikalisch abgerundet wurde die Matinee durch zwei Alphornbläser und den Drehorgelmann. Am gelungenen Dorffest rückten die Gfenner näher zusammen. Es kam zu neuen und auch überraschenden Bekanntschaften. Kein Wunder, dass der Wunsch aufkam, dass es nicht bei diesem einen Anlass bleiben sollte.

Heinrich Diener

Ausbau ARA Neugut

Der Regierungsrat des Kantons Zürich forderte am 5. März 1986 den Zweckverband Kläranlage Dübendorf auf, bis 31. Dezember 1987 ein genehmigungsreifes Projekt für den Ausbau der bestehenden Kläranlage einzureichen. Die Anlage war so zu projektieren, dass das gereinigte Abwasser den Anforderungen der verschärften Einleitungsbedingungen in die Glatt entsprach. Ferner war vorgeschrieben, dass der gesamte anfallende Klärschlamm zu entwässern und zu trocknen sei.

Dieses Ausbauprojekt wurde in enger Fühlungnahme mit den kantonalen Behörden erstellt und vom Projektverfasser (Kuster & Hager AG, Ingenieurbüro) im Dezember 1987 dem Auftraggeber abgeliefert. Mit Verfügung vom 18. Oktober 1988 erteilte das Amt für Gewässerschutz und Wasserbau des Kantons Zürich (AGW) die gewässerschutzrechtliche Bewilligung. Alle darin enthaltenen Auflagen und Bedingungen konnten in der Zwischenzeit, ohne Mehrkosten zu verursachen, erfüllt werden. Im Jahr 1989 wurde der Ausbaukredit im Betrag von 49,53 Millionen Franken (Preisbasis Januar 1989) in allen Zweckverbandsgemeinden von den zuständigen Behörden und vom Souverän mit grossem Mehr bewilligt.

Am 10. Mai 1990 erfolgte der erste Spatenstich zum Ausbau der ARA Neugut, und unmittelbar anschliessend wurden die Baumeisterarbeiten für die Schlammtrocknung in Angriff genommen. Im Herbst desselben Jahres begannen auch die Erd- und Pfählungsarbeiten für die Biologie und das Filtrationsgebäude.

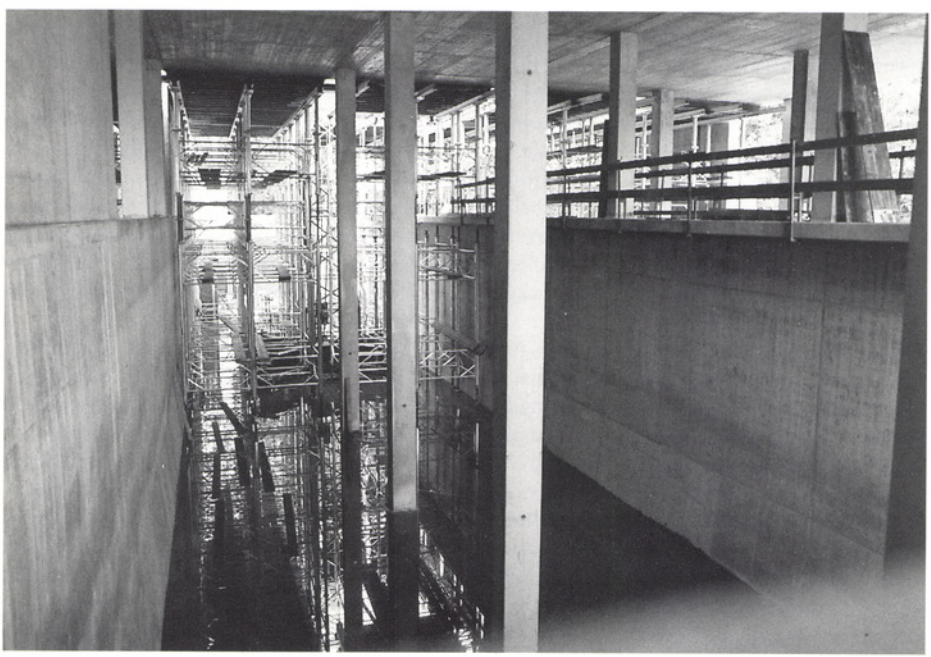
Anfang 1991 wurden dann auch die Arbeiten für die Vorreinigung aufgenommen. Der Ausbau der ARA Neugut verläuft seither programmgemäss. Alle für 1990 und 1991 gesteckten Ziele konnten weitgehend erreicht werden.

Die Bau- und Montagearbeiten für die Klärschlammlagerhalle, in der auch die Schlammentwässerung und die Schlammtrocknung untergebracht sind, wurden im Spätsommer 1991 praktisch abgeschlossen. Im Herbst 1991 werden eingehende Betriebsversuche und anschliessend der Probebetrieb durchgeführt. Der regelmässige Betrieb der Schlammentwässerung und der Schlammtrocknung soll noch im Jahr 1991 aufgenommen werden.

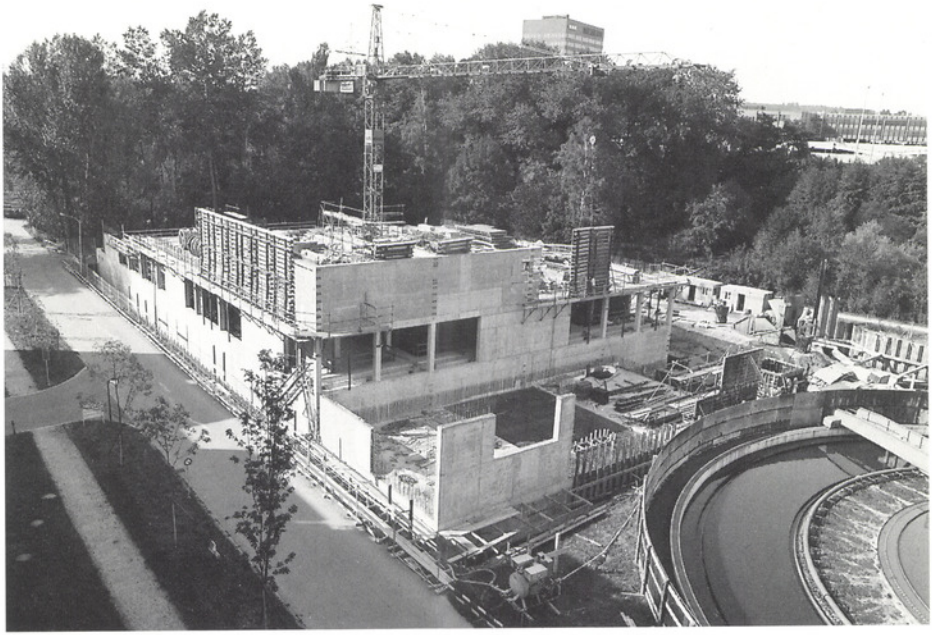
Wegen der recht schwierigen Baugrundverhältnisse musste die Bodenplatte der Biologie und des Filtrationsgebäudes auf gebohrte Betonpfähle abgestellt werden. Insgesamt waren 235 Bohrpfähle mit einem Durchmesser von 90 cm und einer Pfahllänge von 12 Metern zu erstellen. Mit den Betonarbeiten konnte im Januar 1991 begonnen werden, und das Bauprogramm gibt vor, dass der Rohbau für die Biologie und das Filtrationsgebäude bis Ende 1991 abgeschlossen sein müssen. Die Montage der maschinellen und elektrischen Einrichtungen erfolgt dann bis

Herbst 1992, so dass am 1. Oktober 1992 mit dem Probebetrieb begonnen werden kann. Parallel zu diesen Arbeiten werden seit Februar 1991 die Bauten der Vorreinigung erstellt. Der Rohbau soll bis Frühjahr 1992 beendet und die Montage der maschinellen und elektrischen Anlagen bis Herbst 1992 abgeschlossen sein. Der Probebetrieb ist ebenfalls ab 1. Oktober 1992 programmiert. Es darf also erwartet werden, dass die definitive Inbetriebnahme der Vorreinigung, der Biologie und der Filtration spätestens am 1. Januar 1993 erfolgen wird. Da dann auch die Schlammentwässerung und die Schlammtrocknung bereits in Betrieb sein werden, können alle Auflagen des Regierungsrates fristgerecht erfüllt werden, nämlich die Einhaltung der verschärften Einleitungsbedingungen für gereinigtes Abwasser in die Glatt sowie die Entwässerung und Trocknung des anfallenden Klärschlammes.

Die bestehende ARA, deren Kapazität heute mehr als ausgeschöpft ist, kann also ab Spätherbst 1992 ausser Betrieb genommen und demontiert werden. An deren Stelle werden ab 1993 die vier Türme für die Schlammfaulung, das Betriebsgebäude der ARA und eine Gasometeranlage gebaut. Der Abschluss aller Arbeiten für den Ausbau der ARA Neugut ist für Sommer 1995 vorgesehen.



Biologietrakt: Eines der vier autonomen Belüftungsbecken im unteren Geschoss.

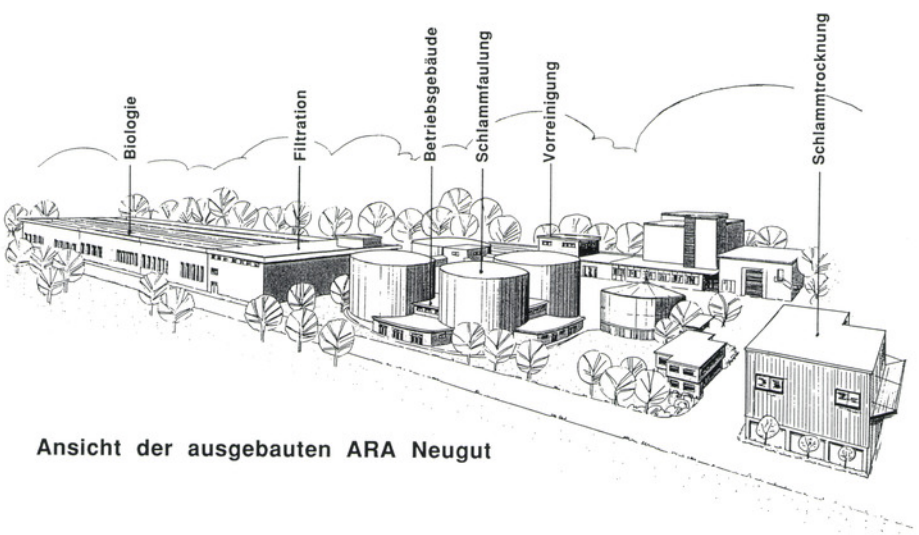


Links hinten der zweistöckige Biologietrakt, in der Bildmitte das Filtrationsgebäude, vorne rechts das bestehende Klärbecken.



Die Klärschlammlagerhalle, in der auch die Schlammentwässerung und die Schlammtrocknung untergebracht sind.

ARA-Kommission	Amtsdauer 1990–1994
Präsident	Hans-Rudolf Baumberger, Stadtrat, Dübendorf
Vizepräsident	Benjamin Hassler, Gemeinderat, Dietlikon
Mitglieder	Peter Bigger, Gemeinderat, Wangen-Brüttisellen
	Peter Bless, Gemeinderat, Dübendorf
	Bernhard Keller, Gemeinderat, Wangen-Brüttisellen
	Dölf Kurz, Stadtrat, Dübendorf
	Hans Müller, Stadtrat, Dübendorf
	Florindo Tarreghetta, Gemeinderat, Dietlikon
Sekretär	Jürg Sebestin, Leiter Tiefbau, Bauamt Dübendorf
Betriebsleiter ARA	Paul Eberle
Projektleiter Bauherr	Waldemar Isele, Ingenieurbüro Eichenberger AG, Zürich



Ansicht der ausgebauten ARA Neugut



Vorreinigung: Neues Rechengebäude im Rohbauzustand.

Bis Ende 1989 wurden vom Gesamtkredit etwa 1 Million Franken ausgegeben. Im Jahr 1990 wurden für Bauarbeiten, Lieferungen und Honorare rund 9 Millionen Franken benötigt, und für 1991 wird mit Investitionskosten von rund 10 Millionen Franken gerechnet.

Die Vergebung der Arbeiten und Lieferungen, die mit Ausnahme der sehr speziellen maschinellen Einrichtungen an Firmen im Einzugsgebiet der ARA Neugut erfolgte, konnte durchwegs im Rahmen des Kostenvoranschlages vorgenommen werden. Aus heutiger Sicht darf man deshalb davon ausgehen, dass der technisch und qualitativ hochwertige Ausbau der ARA Neugut termingerecht mit den bewilligten Krediten erfolgen kann. Eine effiziente Qualitäts-, Termin- und Kostenüberwachung soll dies weiterhin sicherstellen.

Waldemar Isele

Aus unserer Wirtschaft

Auch dieses Jahr durften wir von mehreren Dübendorfer Handels- und Industriefirmen Berichte über ihre Tätigkeit entgegennehmen. Sie ermöglichen uns, auch über diesen bedeutungsvollen Teil unseres Gemeindelebens ein aktuelles und detailliertes Bild zu vermitteln. Die in Dübendorf tätigen Firmen sind in unterschiedlichsten Branchen und Märkten aktiv. In Zeiten allgemeiner wirtschaftlicher Abschwächung ist es besonders wertvoll, dass die vielen Arbeitsplätze nicht nur vom Geschäftsgang einzelner Grossbetriebe abhängig sind.

Ascom Telematic AG

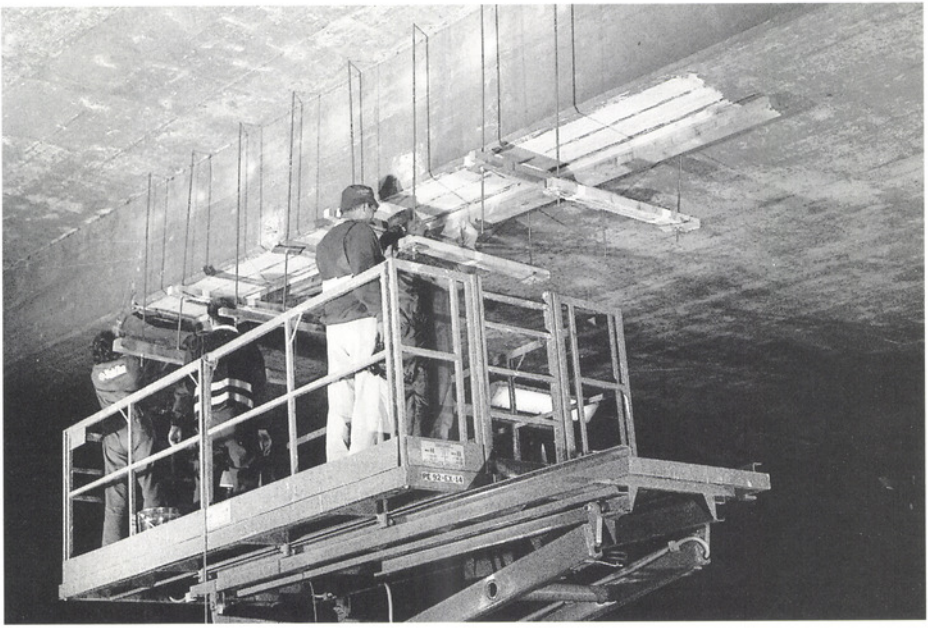
Das Jahr 1991 geht im Geschäftsbereich Ascom Kabelvision mit Hauptsitz in Dübendorf als Jahr der Aktualisierung und der Expansion ins Ausland in die Annalen ein. In der Schweiz wurde im Mai 1991 auf den gesamten Ascom Kabelnetzen das aktuellste Programmangebot (mit Sendern wie beispielsweise CNN, Pro 7, MTV, TVE, Sportkanal und andere mehr) aufgeschaltet. Daneben wurde ein Teilbereich des schweizerischen Ascom Kabelnetzes mit den neuen und gleichzeitig mehrfach effizienteren Glasfaserkabeln erweitert. Die Ascom Kabelvision betreut rund 250000 Anschlüsse, die sich schwergewichtig auf die Gross-Regionen Solothurn, Kerzers/Kaufdorf/Rümligen, Winterthur/Effretikon, Etzel/Oberer Zürichsee, Limmattal-Reusstal, Lugano, Klosters/Davos und neu auf die Ortschaft Grindelwald konzentrieren.
Mit der Gründung rechtlich selbständiger Firmen in Süddeutschland und im österreichischen Vorarlberg gelang es der Ascom Kabelvision 1991, ihre Geschäftsaktivitäten ins benachbarte Ausland auszuweiten. Im süddeutschen Raum sind nun rund 120 Ortschaften unter Vertrag. Dieses Projekt, für das die Bauarbeiten im Herbst 1991 in Angriff genommen wurden, soll in den Jahren 1994 und 1995 abgeschlossen sein.

Bank Leu AG

Unweit der S-Bahn-Station Stettbach errichtete die Bank Leu AG in zweieinhalbjähriger Bauzeit ein neues Verwaltungsgebäude, das 1991 bezogen wurde. In der neuen Liegenschaft befinden sich derzeit rund 240 Arbeitsplätze aus den Bereichen Informatik, Rechenzentrum, Zahlungsverkehr, Archivierung und Spedition. Raumreserven lassen eine Erweiterung auf 300 Arbeitsplätze zu.

Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt (EMPA)

Die EMPA wartete im Sommer 1991 mit einer Weltpremiere auf: Erstmals wurde eine Brücke mit Lamellen aus kohlenstoffaserverstärkten Kunststoffen (CFK) saniert, einem Werkstoff, der bisher der Raum- und Luftfahrt vorbehalten war. Das an der EMPA entwickelte Verfahren diente in diesem Fall dazu, die Ibachbrücke, welche bei Emmenbrücke über die Reuss und die Nationalstrasse N 2 führt, erfolgreich zu reparieren. An dieser Brücke war irrtümlich von Bauleuten ein wichtiges Spannkabel verletzt worden. Es gelang, innert nur drei Nächten den Schaden an der unter Verkehr stehenden Brücke zu beheben. Die an der Sanierung beteiligten Fachleute waren angenehm überrascht, wie problemlos die Anwendung der nur 2 Millimeter dicken und 150 Millimeter breiten CFK-Lamellen vonstatten ging. Es ist zu er-



Nächtliche Sanierungsarbeiten an der Ibachbrücke: Nachdem die Betonoberfläche für die Applikationen von drei CFK-Lamellen vorbereitet ist, wird die erste Lamelle angepresst.

warten, dass dieses Verfahren in Zukunft einen wertvollen Beitrag zur Erhaltung bestehender Bauwerke leisten wird.

Um neue Werkstoffe ging es auch bei einem zusammen mit der Berna AG, Olten, realisierten Projekt zur Beschichtung mechanisch stark beanspruchter Bauteile mit superharten, diamantartigen Stoffen (ADLC). Es erhielt beim Innovationswettbewerb «Technologiestandort Schweiz» eine Auszeichnung und konnte an der Hannover Industriemesse 91 einem internationalen Publikum vorgestellt werden. Diese zwei Beispiele zeigen, dass die EMPA ihr grosses Potential auf dem Gebiet der neuen Werkstoffe zu nutzen weiss. Die Betriebsrechnung 1990 wies einen Gesamtaufwand der EMPA Dübendorf von rund 56 Millionen Franken aus. Knapp 19 Millionen Franken wurden in Form von Erträgen aus Drittaufträgen wieder eingenommen. Hinzu kamen namhafte Leistungen für andere Bundesstellen und ein beträchtlicher Anteil an EMPA-Eigenleistungen (insbesondere Forschungs- und Entwicklungs-Tätigkeiten). Die Anzahl der in Dübendorf beschäftigten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter blieb mit rund 450 Personen gegenüber dem Vorjahr etwa gleich.

Fässler AG

Auch im Jubiläumsjahr 1990 konnte, wie in allen Jahren seit der Gründung der Firma, eigentlich nur über positive Ereignisse berichtet werden. Die Fässler AG verkaufte ihre technisch hochstehenden Produkte, die vor allem in der Fahrzeug- und Flugzeugindustrie sowie im anspruchsvollen Getriebe- und Maschinenbau ihre Anwendung finden, erfreulicherweise in alle Industriestaaten der Welt.

Das zu Ende gehende Jahr 1991 brachte der Fässler AG erstmals auch Probleme, die die Geschäftsleitung bisher nur vom Hörensagen kannte. Über die zu Anfang des Jahres gefüllten Bestellbücher freute sich jedermann. Bemerkenswert war ein Grossauftrag der Chrysler Corporation, USA, der im Anschluss an erfolgreiche Bearbeitungsversuche vor Ende 1990 zustande kam. Besondere Bedeutung wurde diesem Geschäft beigemessen, weil es den Einstieg in den nordamerikanischen Markt in grösserem Stil bedeutete. Leider wurde dieser Auftrag sechs Monate später wieder annulliert. Der Anteil dieses Auftrages hätte über 30 Prozent eines Jahresumsatzes ausgemacht. Da im Zeitpunkt der Annullation besonders die Bereiche Technik und Fertigung schon voll mit der Ausführung dieser Bestellung beschäftigt waren, entstand plötzlich Überkapazität, die sich nicht kurzfristig anderweitig nutzen liess. So musste die Firma, die für das erste Halbjahr einen erfreulichen Geschäftsverlauf verzeichnete, Kurzarbeit einführen; vom 1. August an war die Arbeitszeit für einige Monate um 20 Prozent reduziert.

Wer sich international im Maschinen- und Werkzeuggeschäft betätigt, weiss, dass das Umfeld dieser Branche generell rauher geworden ist. Geschäftsleitung und Mitarbeiter der Fässler AG bleiben jedoch optimistisch und freuen sich, dass inzwischen namhafte Verkäufe mit neuen Kunden abgeschlossen wurden. Das Erlebnis mit Chrysler bestätigt die alte Weisheit, wonach ein Geschäft erst perfekt ist, wenn die Waren geliefert und bezahlt und der Kunde zufrieden ist.

Im Juni 1991 nahm die Fässler AG an der Internationalen Werkzeugmaschinenausstellung EMO in Paris teil, der wichtigsten Fachmesse der Branche, die im zweijährigen Turnus jeweils in Paris, Hannover und Mailand stattfindet. Auf einem über 120 Quadratmeter grossen Messestand konnte das ganze Produktespektrum einem interessierten Fachpublikum präsentiert werden. Wohl unter den Vorzeichen der sich anbahnenden Rezession waren die Besucherzahlen in Paris etwas geringer als in Hannover im Jahre 1989. Soweit überhaupt messbar, darf diese Ausstellung aufgrund der geführten Gespräche aber dennoch als Erfolg gebucht werden.

Givaudan Dübendorf AG

Das vergangene Jahr war – wen wundert's – einmal mehr geprägt von Wechselkursschwankungen, die das Gesamtresultat des Givaudan Konzerns beeinflussten. In Schweizer Franken konsolidiert, nahm der Umsatz um 1,1 Prozent auf 848,7 Millionen ab, bei konstanten Wechselkursen hätte dies einer Zunahme von 5,8 Prozent entsprochen. Hinzu kam eine verschärfte Konkurrenzsituation, die vor allem den Bereichen Parfümerie und Chemie zu schaffen machte.

Für die Aromen-Division, deren Hauptsitz sich in Dübendorf befindet, verlief das Jahr 1990 wesentlich erfreulicher. Eine erhebliche Steigerung der gelieferten Mengen erlaubte es, die negative Entwicklung bei den Wech-

selkursen aufzufangen und so auch den Umsatz in Schweizer Franken beträchtlich zu erhöhen. In den USA konnten vor allem grosse Geschäfte im Bereich der Milchprodukte, Getränke und kulinarischen Produkte gewonnen werden. Die Marktposition in Europa wurde weiter verbessert, die wert- als auch mengenmässigen Zunahmen im Fernen Osten waren sehr beachtlich. Einzig Lateinamerika litt insgesamt unter den ungünstigen Wirtschaftsbedingungen.

Die Givaudan Dübendorf AG steigerte ihren Umsatz auf rund 86 Millionen Franken; beinahe 60 Prozent wurden in Filialländer geliefert. Die verbleibenden knapp 40 Prozent gingen an Kunden des Direktverkaufs Dübendorf, dessen Gebiet sich von Chile bis nach Pakistan erstreckt.

Im Herbst 1990 unterzeichnete die Konzernleitung der Givaudan eine Absichtserklärung, aus der hervorgeht, dass unser Unternehmen die im gleichen Gebiet tätige amerikanische Firma Fritzsche, Dodge & Olcott akquirieren wird. Diese Übernahme wird unsere Position im weltweiten Aromenmarkt weiter verstärken und uns insbesondere in den USA eine wesentliche Verbesserung unserer Stellung ermöglichen.

Der Neubau der Givaudan Aromen GmbH in Dortmund schritt planmässig voran. Knappe elf Monate nach dem ersten Spatenstich zogen die ersten Abteilungen bereits um, eine für die Grösse des Bauvorhabens aussergewöhnliche Leistung. Wer rastet der rostet: 1990 führte die Givaudan in Dübendorf drei Weiterbildungskurse für Marketing- und Verkaufsleute (Thema: Einführung in die Aromen, deren Anwendung und Bedeutung für Nahrungs- und Genussmittel), für Lebensmitteltechnologen und Aromatiker (Themen: Erfahrungsaustausch, bessere Nutzung der eigenen Möglichkeiten) durch.

Seit 15. Oktober 1990 ist im Corporate Office der Roche in Moskau auch das Pult des Aromenvertreters besetzt: Alexander Budnikov, der bisher wichtige Positionen im Ministerium für Nahrungsmittel sowie im Aussenhandelsministerium innehatte, nimmt nun unsere Interessen wahr. Die bisherigen Kontakte mit der Sowjetunion liessen es ratsam erscheinen, einen mit den verschiedenen Kanälen, über die Geschäfte abgewickelt werden, vertrauten Mann unmittelbar an Ort zu haben. Die inzwischen gewonnenen Erfahrungen bestätigen diesen Entscheid; die Verselbständigung der einzelnen Sowjetrepubliken machen eine lokale Vertretung unumgänglich.

M.F. Hügler AG, Sekundär-Rohstoffe

Die 1907 gegründete M.F. Hügler wurde nach dem Tod des ehemaligen Firmeninhabers Hans Hüsler am 1. Januar 1990 in die M.F. Hügler AG, Sekundär-Rohstoffe, umgewandelt. Beat Leuenberger, neuer Eigentümer, führt in Zusammenarbeit mit Albert Unterfinger und dem altbewährten Kader die Firma. Die M.F. Hügler AG bemüht sich, die unablässig wachsenden Mengen an Altpapier, Schrotten, Altmetallen und Kunststoffen zu bewältigen und gleichzeitig die ständig steigenden Anforderungen des Umweltschutzes zu erfüllen. Deshalb sind Investitionen von mehreren Millionen Franken vorgesehen. In einer ersten Etappe ist ein Neubau der Papierhalle geplant und anschliessend die Sanierung des Schrottplatzes. Um die strengen Vorschriften eines Schrottplatzes punkto Gewässer- und Lärmschutz zu erfüllen, soll er auch eine Überdachung erhalten.

Die M.F. Hügler AG beschäftigt 45 Personen und setzt monatlich mehr als 10000 Tonnen Rohstoffe um, die zu 98 Prozent mit der Bahn direkt den Verbrauchern zugeführt werden.

Oertli Wärmetechnik AG

Die Umweltbelastung durch Schadstoffe in der Luft wird zu einem zentralen Problem. Jeder Verursacher von Luftschadstoffen muss seinen Teil leisten um die Umweltbelastung zu reduzieren. Oertli befasst sich seit einigen Jahren mit der Entwicklung von Feuerungen mit schadstoffarmem Betrieb. Die Erfolge blieben nicht aus. Oertli bietet bereits heute ein neues Produkteprogramm an, das mit einem neuen Verbrennungssystem mit der Bezeichnung OECONOx ausgerüstet ist. Es reduziert die Schadstoffbildung während des Verbrennungsprozesses. Kernpunkte bilden eine Luftdüsenplatte, die eine weiche Flamme erzeugt, und die interne Rauchgasrezirkulation. Mit diesem Prinzip wird die Flammentemperatur während des Verbrennungsvorganges reduziert. Beide Massnahmen bewirken eine massive Reduktion der Luftschadstoffe. Dieses neue Verbrennungssystem kann für Brenner oder Kompakt-Wärmezentralen im Einfamilienhaus bis zur Grossfeuerung in einem Industriebetrieb eingesetzt werden.

P & O European Ferries

Dübendorf hat weder See- noch Meeranstoss. Dennoch entschloss sich das britische Fährunternehmen P & O European Ferries, im Glattal eine Filiale zu eröffnen. Schliesslich müssen auch Schweizer über den Ärmelkanal, um nach Grossbritannien zu gelangen.
P & O European Ferries ist ein Unternehmen der britischen P & O-Gruppe, die seit 150 Jahren zu den grossen Schiffahrtsgesellschaften der Welt zählt. Die leistungsstarke Flotte befördert jährlich rund zwölf Millionen Passagiere, zwei Millionen Autos und über eine Million Lastwagen vom europäischen Festland nach Grossbritannien und zurück. Bisher befand sich die Vertretung von P & O für die Schweiz und Österreich in Zürich; seit dem 1. Februar 1991 ist sie an der Bahnhofstrasse 42 in Dübendorf. Bruno Krapf und Monika Halbheer nehmen Buchungen von schweizerischen und österreichischen Frachtaufgebern entgegen und stellen die Tickets aus.

Trösch AG

In der schweizerischen Transportszene gehört die Fahrzeugbaufirma Trösch AG zu den führenden Unternehmen dieser Art. Aus Dübendorf kommen Hebebühnen, Kipperaufbauten aller Art, Spezialaufbauten, Aufbaukrane, Wechselaufbauten und Transportlogistiksysteme für die Abfallentsorgung.
Die Firma, die in der dritten Generation von Werner Trösch geleitet wird, feierte 1991 ihr 90-Jahr-Jubiläum.
1901 erwarb Albrecht Trösch von Alfred Känzig sein gesamtes Schmiedematerial für 1000 Franken und legte damit den Grundstein zur heutigen Trösch AG.
Kurz nach dem Ersten Weltkrieg bedingte die zunehmende Motorisierung eine Verlagerung im Betrieb, und der Karosseriebau rückte in den Vordergrund. 1945 wurden die ersten serienmässig hergestellten Anhänger abgeliefert; aber auch Lastwagenkabinen, Kipper und Ladebrücken waren gefragt.

Anfangs der fünfziger Jahre liess ein eigentlicher Boom im Kipperbau die Unternehmung zu einem gesunden Mittelbetrieb anwachsen. 1954 erwarb Trösch das erste Grundstück am heutigen Standort im Gfenn, und 1959 wurde bereits die erste Trösch-Hebebühne konstruiert und abgeliefert. Sieben Jahre später zählte die Belegschaft 30 Mitarbeiter; im selben Jahr wurde noch der 500. Kipper verkauft.
Bald gelang der endgültige Durchbruch auch bei den Hebebühnen, und schliesslich wurde 1970 eine Aktiengesellschaft gegründet mit dem Sohn des Firmengründers, Rudolf Trösch, als Verwaltungsratspräsidenten und seinen beiden Söhnen Hans-Rudolf als kaufmännischem und Werner als technischem Leiter. Heute steht die Trösch AG fest auf den drei Beinen Kipper, Hebebühnen und Wechselaufbausysteme.

VOKO Franz Vogt & Co.

Die Schweizer Tochtergesellschaft des grössten europäischen Büroeinrichters, der in Pohlheim/Giessen (Deutschland) ansässigen VOKO-Gruppe, zog von der Stettbachstrasse ins Schörli 5 um. Der neue Geschäftssitz bietet der bereits seit 35 Jahren in der Schweiz aktiven VOKO in jeder Beziehung ideale Voraussetzungen: neben 700 Quadratmeter Bürofläche für die eigenen Mitarbeiter und einem Lagerraum von 1000 Quadratmeter stehen 800 Quadratmeter Ausstellungsfläche für die Präsentation der aktuellen VOKO-Büroeinrichtungs-Programme, der Schrank- und Trennwandsysteme sowie des kürzlich ausgebauten eigenen Sitzmöbel-Programms zur Verfügung.
Im Rahmen der im Mai 1991 durchgeführten offiziellen Einweihung wurde auch eine originelle hausinterne Ausstellung eröffnet. Sie zeigt in historischen Bildern – ergänzt mit Originalmöbeln aus der Zeit – die wichtigsten Stationen der VOKO-Geschichte, vom 1911 gegründeten Bürobedarfshaus Franz Vogt & Co., über wegweisende Innovationen auf dem Möbelsektor bis zur CAD-bestimmten Welt der zeitgenössischen Büroplanung.



Sport-Chronik

Herausgepickt aus dem reichhaltigen Sportbetrieb:

6. Oktober 1990
Einweihung des Panthera-Sport- und Fitnessclubs von Brigitte Oertli und Urs Ritter an der Überlandstrasse 220. Lustige Spiele, spannende Überraschungen und viele prominente Gäste aus der Schweizer Sportszene bildeten den bunten Rahmen zum Sportfest mit der früheren erfolgreichen Skirennfahrerin, die seit dem 1. Juni in Dübendorf das Fitnesscenter führt.

7. Oktober 1990
Nicht Mirage- oder Tiger-Kampfflugzeuge, sondern rund 1100 Wettkämpfer sind am Ziel des 29. Militärradrennens St. Gallen–Dübendorf auf dem Flugplatz angerollt. Der Sieger des Rennens über 86 km, Rdf Rolf Pletscher, brauchte für die topographisch sehr anspruchsvolle Strecke lediglich zwei Stunden und 40 Minuten; eine beachtliche Leistung, wenn man bedenkt, dass die guten Militärvelos aus dem Jahre 1905 nur einen einzigen Gang besitzen – bei einem respektablen Gewicht des Fahrrades.

4. November 1990
Nach verschiedenen 2. und 3. Rängen an Schweizer Meisterschaften vorangegangener Jahre gelang es der Geräteriege Dübendorf – eine Abteilung der Damenriege – unter der seit Jahren bewährten Leitung von Franz Wunderlin, im Migros-Sportzentrum in Greifensee den langersehnten nationalen Meistertitel zu erringen.

4. Juli 1991
An dem vom LCD organisierten Läufermeeting auf der Sportanlage Dürrbach nahmen über 160 Athletinnen und Athleten teil. Spezielle Beachtung fand ein Rollstuhlrennen über 800 m. Auch das Vorbereitungstraining für den «Schnellsten Dübendorfer» unter der Anleitung von Vize-Europa-Hallenmeisterin Regula Aebi und Schweizer Meister Alain Reinmann fand ein grosses Echo.

Am Abend feierte der Leichtathletik-Club Dübendorf auf der LCD-Anlage Eichstock im Beisein von über 150 LCDlern, Ehemaligen und geladenen Gästen das 25jährige Bestehen des überaus aktiven Sportclubs.

6. Juli 1991
Rund 300 Schülerinnen und Schüler nahmen beim «Schnellsten Dübendorfer» am Rennen teil, nämlich von den Jahrgängen 1985 bis 1976. Schnellste Dübendorferin über 60 Meter wurde Andrea Stebler (9,3 Sekunden), über 80 Meter Lilian Eisenhut (10,8 Sekunden). Schnellster Dübendorfer über 60 Meter wurde Pascal Faden (9,0 Sekunden), über 80 Meter Matthias Karau (10,2 Sekunden).

17./18. August 1991
112 Zwölfergruppen kämpften an diesem Wochenende auf dem Schiessplatz Wehrlen um den begehrten Wanderpreis, die Hans-Waldmann-Fahne. Einmal mehr kehrte diese ins Wallis zurück, indem nämlich eine der Favoritengruppen, die Sportschützen Visp I, als Sieger des 58. Waldmann-Schiessens mit einem Punktetotal von 622 Zählern obenausschwangen. Im 8. beziehungsweise 17. Rang standen zwei Gruppen des Schützenvereins Dübendorf, die Gruppe Einhorn mit 607 und die Gruppe Wehrlen mit 598 Punkten. Mit 563 Punkten lag die Gruppe Profi des Militärschiessvereins Dübendorf auf dem 68. Rang (77. SV Dübendorf Dübelstein 555 Punkte, 82. MSV Dübendorf Amateure 553 Punkte).

25. August 1991
Der für den Casting-Club Arenenberg Dübendorf kämpfende Gerhard Lussi erreichte an den Casting-Europameisterschaften in Den Haag den 3. Rang und erhielt somit die Bronzemedaille.
Der Dübendorfer Guy Vuilliomenet wurde Schweizer Vizemeister der Pistengolfer auf Beton-/Eternitbahnen.

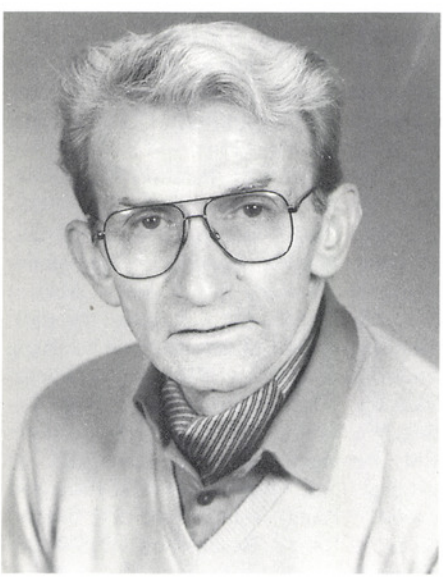
3. Juli 1991 Sportlerehrung
Zur traditionellen Sportlerehrung – sie wird seit 14 Jahren durchgeführt – lud der Stadtrat die erfolgreichsten Dübendorfer Sportlerinnen und Sportler des Jahres 1990 auf die LCD-Sportanlage Eichstock ein. Eine grosse Behördendelegation, angeführt von Gemeinderatspräsident Prof. Dr. Hans Zeier und Stadtpräsident Heinz Jauch, erwies den auszuzeichnenden Dübendorfer Sportlerinnen und Sportlern die Ehre. Eingeleitet wurde die Feier durch eine Vorführung junger Athleten des Leichtathletik-Clubs Dübendorf; sie zeigten den Verlauf der Ausbildung vom kleinen Anfänger zum erfolgreichen Hürdenläufer.
Stadtrat Dölf Kurz hielt in seiner Begrüssungsrede fest, wie wichtig der Breitensport, aber auch die Sonderleistungen einzelner für ein intaktes Gemeinwesen sind. Dass hier nicht nur mit schönen Worten operiert werde, könnten alle Dübendorfer Sportvereine mit einer breiten Juniorenbewegung bestätigen, sei doch die finanzielle Unterstützung seitens der Stadt beträchtlich.
Über die erzielten Resultate der einzelnen Athleten, Athletinnen und Mannschaften gab Sportsekretär Ernst Schläpfer Auskunft, und Stadtrat Dölf Kurz übergab die verdienten Zinnteller mit persönlicher Gravur an: Mark Witschi (SM Schwimmen 3. Rang 100 m Crawl Jugend, 3. Rang 4×100-m-Delphin-Staffel mit SV Limmat); Josef Lustenberger (SM Hallenhandball, Schweiz. Polizeimeister mit Kapo Zürich); Daniel Leppert (SM Hallenhandball, Schweiz. Polizeimeister mit Kapo Zürich); Marc Schumacher (SM Tennis, Schweiz. IC-Meister mit GC, Schweizer Meister Mixed-Doppel); Roland Stadler (SM Tennis, Schweizer Vizemeister); David Bilkei (SM Moderner Dreikampf, 2. Rang Jugend I); Gabor Bilkei jun. (SM Moderner Dreikampf, 2. Rang Jugend II); Gabor Bilkei sen. (SM Moderner Vierkampf, 3. Rang); Isabelle Brecht (SM Moderner Vierkampf, 2. Rang Damen); Claudia Grätzer (Fallschirmspringen, CISM, 3. Rang Stilsprung & Kombination, SM 3. Rang Ziel- und Stilsprung, WM Para-Ski-Weltmeisterin); Corsin Caluori (SM Staffel-OL, 3. Rang); Doris Caluori (SM Staffel-OL, 2. Rang); Elsbeth Haslinger (SM Mannschafts-OL, 1. Rang Sen.); Michi Maurer (SM Mannschafts-OL, 3. Rang Jugend); Fritz Maurer (SM Mannschafts-OL, 3. Rang Sen.); Frank Ohoven (SM Casting, Fliege/Präzision, 1. Rang); Peter Hässig (WM Casting, Weitwurf 107 m, 3. Rang); Mike Mann (EM Pistengolf Jugend & Mannschaft, je 3. Rang); Guy Vuilliomenet (SM Pistengolf Jugend, 1. Rang); Damenriege (SM Geräteturnen, 1. Rang); Bogenschützen (SM Bogenschiessen, FITA-Mannschaft, 3. Rang, SM Bogenschiessen, FEDERAL-Mannschaft, 3. Rang); FC Dübendorf (SM Fussball Junioren E, 2. Rang).

Ernst Schläpfer

Nachrufe

Paul von Ballmoos
1919 bis 1991

Paul von Ballmoos wurde am 15. Januar 1919 in Läufelfingen geboren. Seine Eltern bewirtschafteten dort als Pächter den Gutsbetrieb Hof Homburg des Bades Ramsach. Paul war das fünfte von sechs Kindern. 1922 übersiedelte die Familie in den Ottoberg ob Weinfelden, wo die Eltern wieder als Landwirte tätig waren. Dort besuchte Paul von Ballmoos die Primarschule und in Weinfelden die Sekundarschule. Schon 1931 verlor



die Familie den Vater. Die Mutter musste nun den Hof mit einem Knecht weiterbewirtschaften, was auch die kräftige Mithilfe der Kinder erforderte.
Paul von Ballmoos lernte dann Gärtner in Müllheim/Wigoltingen. Nach einem Unfall besuchte er zusätzlich die Abendhandelsschule der Juventus in Zürich, die er 1950 abschloss. Danach war er in Dübendorf 20 Jahre lang bei der Firma Samen-Küderli tätig und anschliessend 13 Jahre bis zu seiner Pensionierung bei Samen-Mauser. 1952 heiratete er Wilma Bernhard; er lebte dann zusammen mit ihrer Tochter, anfänglich auch mit ihrer Mutter und ihrem Bruder, im Haus an der Kriesbachstrasse 60.
In seiner Arbeit und auch bei allen anderen Betätigungen war Paul von Ballmoos ein äusserst pflichtbewusster und von grossem Verantwortungsgefühl geprägter Mensch. In der Freizeit liebte er das Wandern, vor allem in den Bergen. Bis 1987 war er aktiv für die Demokratische Partei Dübendorf tätig: von 1960 bis 1966 als Mitglied der Oberstufenschulpflege und von 1970 bis 1974 in der Rechnungsprüfungskommission der Politischen Gemeinde. Lange Jahre wirkte er in der Rechnungsprüfungskommission der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde, und zwar von 1970 bis Ende 1986, von 1974 an als ihr Präsident. Jahrzehntelang war er aktiv in der Männerriege und arbeitete auch für die Turnerzeitung.
1987 erkrankte er erstmals schwer. Er erholte sich aber erstaunlich gut und kämpfte dann vier Jahre gegen sein Leiden an. Es gelang ihm, während dieser Zeit sein privates Leben in nahezu gewohnten Bahnen weiterzuführen. Er pflegte seinen geliebten Garten mit dem ihm eigenen Hang zur Perfektion. Er erfreute sich an seinen Enkeln, besonders seit sie in der Nähe wohnten. Er hielt auch die Beziehungen zu seinen Kollegen aus der Männerriege und dem Jahrgängerverein aufrecht. Am 11. März durfte er dann nach einer letzten schweren Woche im Kreise seiner Familie aus dieser Welt scheiden.

Wilma von Ballmoos

Hans Zeier
1937 bis 1991

Hans Zeier kam am 8. Mai 1937 in Luzern zur Welt, wo er zusammen mit drei Brüdern auch seine Jugendzeit verbrachte. Nach dem



Besuch der Primar- und Sekundarschule erlernte Hans Zeier den Beruf eines Heizungszeichners. Seine berufliche Weiterbildung am Zentralschweizerischen Technikum schloss er 1962 als diplomierter Heizungs-, Lüftungs- und Klimaingenieur HTL ab.

Die Beziehung zur Wärmetechnik wurde ihm in die Wiege gelegt, steuerte doch sein Vater während fast vier Jahrzehnten die Dampfmaschinen der eindrücklichen Dampfschiffe des Vierwaldstättersees. Auf diesem See suchte denn Hans Zeier immer wieder Ruhe und Erholung. 1965 gründete er mit Erwin Scholz als Partner das Ingenieurbüro Zeier + Scholz AG in Dübendorf. Sein initiativer Unternehmergeist trug viel zum grossen Erfolg der Firma bei.
Von 1970 bis 1978 war Hans Zeier Dübendorfer Stadtrat. Als entscheidungsfreudiger und zielstrebiger Hochbauvorstand projektierte und realisierte er bedeutende städtische Bauvorhaben. Ausserdem wirkte er in der Schulhauskommission Stägenbuck mit. Auch war er Mitglied der Betriebskommission des Zweckverbandes Klär- und Verbrennungsanlage. Vier Jahre präsidierte er die Baukommission dieses Zweckverbandes. Trotz der starken Belastung durch Beruf und Politik fand Hans Zeier stets Zeit für seine Familie und die Anliegen seiner drei Kinder. Vom 40. Lebensjahr an litt Hans Zeier an einer heimtückischen Krankheit, die ihn zeitweise stark belastete und auch seinem Herzen zusetzte. Am 22. März erlag er während der Winterferien in Zermatt einem Herzschlag.

Hans Zeier jun.

Werner Hasler
1933 bis 1991

Einen Nachruf über Werner Hasler zu schreiben, ist schwierig. Einerseits darf sein Dasein nicht auf Lebensdaten oder etwa seine öffentliche Präsenz in Dübendorf reduziert werden. Denn erstens wehrte er sich immer

dagegen, sein Leben in solcher Weise dargestellt zu sehen; zweitens ist es vollkommen



ungenügend, seine vielfältige Person dermassen eindimensional zu charakterisieren. Anderseits soll hier auch nicht versucht werden, ein Bild von ihm zu zeichnen. Denn ein Bild kann lediglich einen bestimmten Zeitpunkt in einem Leben darstellen – und dies erst noch unvollständig, da es nur eine Sicht aus einer bestimmten Richtung ist.

So sollen denn lediglich wenige Grundzüge, die für dieses Menschenleben bestimmend waren, wiedergegeben werden.

Am augenfälligsten war seine Einsatzfreude, aufgrund derer Werner Hasler im Dübendorfer Gemeinwesen in verschiedensten Funktionen in Erscheinung trat. Gründungsmitglied des lokalen Rotary-Clubs, Präsident des Verkehrs- und Verschönerungsvereins, im Zivilschutz zunächst Ortschef und zuletzt noch Dienstchef der Betriebsschutzorganisation, Mitglied der Weiterbildungskommission und im Curlingclub Präsident der Spielkommission: diese breite Palette entsprach seinen vielfältigen Interessen, und diesen Aufgaben stellte er sich mit einem Engagement, das ihm allseits grosse Achtung brachte.

Im persönlichen Umgang mit ihm fiel sogleich seine positive Einstellung auf, mit der er seiner ganzen Umgebung begegnete. Sie bestimmte den Umgang mit seinen Mitmenschen und liess ihn auch Tatsachen akzeptieren, die er nicht beeinflussen konnte. Mit dieser positiven Haltung ertrug er auch seinen letzten, sehr schweren Lebensabschnitt mit Würde. Wir hoffen, dass er jetzt auf seiner Suche nach seinen Idealen einen Schritt weitergekommen ist.

Familie Hasler

Bemerkenswerte Ereignisse

vom 1. Oktober 1990 bis 30. September 1991

25. Oktober
Aufführung der Komödie «Spiel im Schloss» von Franz Molnàr mit Inigo Gallo, Walter Andreas Müller und anderen im Kirchgemeindehaus in der Co-Produktion mit dem Theater am Hechtplatz Zürich.

27. Oktober
Premiere des Laientheaters Einhorn mit Loriots «Dramatischen Szenen» im Saal der Oberen Mühle.

31. Oktober
Das Kulturzentrum Obere Mühle, seit Mai 1990 in Betrieb, feiert den 10000. Besucher mit Berta Buchmüller.

2. November
Vernissage von Neisa Cuonz mit Bildern, Zeichnungen und Objekten in der Galerie der Oberen Mühle. Die Ausstellung dauert bis 7. Dezember.

4. November
Konzert des Dübendorfer Kammerorchesters in der Kirche im Wil mit Werken von Rossini, Frommer und Beethoven und den Solisten Lux Brahn und Arthur Genswein.

9. November
Konzert des Frauenchors Dübendorf in der Kirche im Wil, begleitet vom Orchester La Stailetta und den Solisten Rolf Eisenegger und Roswitha Hächler. Zur Aufführung gelangen Werke von Bach, Vierdank, Schubert, Kodály und Reinberger.

17. November
Einmal mehr dieses Jahr schlug der Brandstifter in Dübendorf zu, gleich dreimal an diesem Wochenende. Beim frisch renovierten Clubhaus des Fussballclubs verursachte die unbekannte Täterschaft einen Schaden von rund 100000 Franken.

18. November
Gleich drei musikalische Leckerbissen prägen diesen Sonntag: Am Vormittag findet in der katholischen Kirche ein Gottesdienst statt, welcher, erstmals in Dübendorf, mit der bekannten Ländlermesse «Paxmontana» gestaltet wird.
Musikalischer Höhepunkt ist gleichentags das Jahreskonzert der Stadtmusik vor über 600 begeisterten Zuhörern mit Werken der grossen Komponisten Dvořák, Smetana und mit Andrew Lloyd Webbers beliebtem «Phantom of the Opera».
Den Abschluss des musikalischen Sonntags bildet am Abend ein Flötenkonzert mit Peter-Lukas Graf, begleitet vom Carmina-Quartett in der Kirche im Wil.

23. November
Jungbürgerfeier für den Jahrgang 1970 mit einem ersten Teil in der Lazariterkirche im Gfenn, einer Begrüssungsrede von Stadtpräsident Heinz Jauch, musikalisch umrahmt von Stephan Camenzind, und einem zweiten Teil im Saal des Hotels Bahnhof. Von den total 232 eingeladenen Jungbürgern nehmen 98 teil.

27. November
An der Entlassungsinspektion der Wehrmänner des Jahrganges 1940 in Uster werden auch 75 in der Stadt Dübendorf wohnende Wehrmänner entlassen. Sie empfangen mit Handschlag den Dank von Regierungsrat Hans Hofmann.

1. Dezember
In einer schlichten Feier wird der Erlös des 12. Dübendorfer Gentlemen-Grand-Prix im Restaurant Rossweid Gockhausen der diesmal begünstigten Institution IWAZ (Invaliden-Wohn- und Arbeitszentrum Wetzikon) vom OK aus dem Eishockeyclub Dübendorf übergeben. Es sind 10000 Franken.

2. Dezember
Der Philatelisten-Verein Glattal-Dübendorf organisiert zum Tag der Briefmarke eine Ausstellung in der Turnhalle des Schulhauses Dorf.

1. Dezember
Dübendorfer Chlausmärt mit Chlauseinzug und über 100 Ständen von 14 bis 20 Uhr sowie Festwirtschaft mit Musik im Märtkafi bis um 2 Uhr früh.

6. Dezember
Im Pfadiheim Schlupf feiert die Pfadfinderabteilung Gryfensee ihr 60jähriges Bestehen. Sie entwickelte sich aus dem 1930 gegründeten Pfadizug Olymp Wallisellen/Dübendorf.

7. Dezember
Vernissage der Dübendorfer Künstlerin Erna Salvisberg in der Galerie Bel Arte. In ihrer ersten Ausstellung am Wohnort zeigt sie Arbeiten in Öl und Acryl. Ihre Palette reicht von realistischen bis zu abstrakt-phantastischen Bildern. Die Ausstellung dauert bis zum 22. Dezember.
Bis zum 27. Januar dauert die Weihnachtsausstellung von Dübendorfer Künstlern im Kulturzentrum Obere Mühle.

8. Dezember
Im Alterszentrum Dübendorf im Wil findet der Weihnachstmärt statt und wird von der Bevölkerung rege besucht.

9. Dezember
Der Reformierte Kirchenchor feiert in der Kirche im Wil mit einem festlichen Jubiläumskonzert sein 100-Jahr-Jubiläum. Das von Gesangs- und Instrumentalsolisten unterstützte Konzert in der übervollen Kirche erntet einen nicht enden wollenden Beifall.

10. Dezember
Der Schweizer Astronaut Claude Nicollier hält vor rund 150 faszinierten Zuhörern im Fliegermuseum Dübendorf ein Referat über das amerikanische Space-Shuttle-Programm.

11. Dezember
Stadtpräsident Heinz Jauch verabschiedet in einer kleinen Feier die auf Ende der Amtsdauer 1986 bis 1990 zurückgetretenen Behörden- und Kommissionsmitglieder und dankt ihnen für ihren Einsatz.

17. Dezember
Jahreskonzert der Filialabteilung Glattal der Kantonsschule Zürcher Oberland, Dübendorf, im Singsaal Stägenbuck mit Werken alter Meister und Negro-Spirituals.

18. Dezember
Am Weihnachtskonzert in der Lazariterkirche Gfenn singen die «White Singers» aus Bassersdorf unter der Leitung ihres Dirigenten Werner Wyss. Mit «Stille Nacht – heilige Nacht», das wie alle vorgetragenen Lieder auf Englisch gesungen wurde, endet das Weihnachtskonzert.

1. Januar
Der Dübendorfer Oberst René Thurnheer übernimmt als Nachfolger von Oberst Hans-Rudolf Fehrlin das Kommando der Flieger- und Fliegerabwehr-Offiziersschule Dübendorf.

17. Januar
Das Musiktheater Aargau gastiert mit dem Stück «Der Postillon von Lonjumeau», einer komischen Oper in zwei Akten von Adolphe Adam, im reformierten Kirchgemeindehaus; als einzige Aufführung im Kanton Zürich.

20. Januar
Jahreskonzert der Jugendmusik Dübendorf, letztmals unter der Stabführung von Dirigent Werner Willi in der reformierten Kirche im Wil. Konzertante Blasmusik, u.a. von Wolfgang Amadeus Mozart und Peter Tschaikowskij, sowie «Indian Summer» von Eric Balls stehen auf dem Programm.

25. Januar
Die Delegiertenversammlung des Bezirks-Feuerwehrverbandes Uster findet im «Hecht»-Saal statt. Der Bezirkspräsident kann neben 119 stimmberechtigten Feuerwehrmännern und einer Feuerwehrfrau auch Statthalter Fritz Oesch, Uster, und Stadtrat Willy Beerstecher, Dübendorf begrüssen. Musikalisch umrahmt ist die Versammlung von der Brass-Band Dübendorf.

27. Januar
Der Gospel- und Folk-Chor Dübendorf unter Leitung von Ueli Vollenweider, Dietlikon, begeistert die grosse Zuhörerschar in der reformierten Kirche im Wil mit Negro-Spirituals, Gospel- und Folk-Songs sowie New-Orleans-Jazz-Einlagen, bei denen sich Pfarrer Ernst Saxer als hervorragender Solist mit seinen Blasinstrumenten vorstellt.

10. März
Reinhild Traitler liest aus ihren Veröffentlichungen «Briefe an die Unglücklichen» und «In den Gärten der Freiheit» im Saal der Oberen Mühle.

13. März
In einem Klavierrezital in der Oberen Mühle spielt Tomer Lev Werke von Paul-Ben Heim, Yehoshua Lakner, Gideon Klein, Oliver Messiaen, Maurice Ravel und eigene.

15. März
Das Tournee-Kleintheater Klappsitz führt das Stück «Erste Jugend» von Christian Giudicelli in der Oberen Mühle auf.

5. April
Theater-Premiere in der Oberen Mühle. Mit 32 Nummern präsentiert das Laientheater Einhorn das Thema Liebe. Die Premiere und alle übrigen Aufführungen sind gut besucht.

14. April
Musik und Lyrik von der Renaissance bis heute präsentieren in der Lazariterkirche Gfenn Andreas Herzau, Gitarre, und Guido von Salis, Rezitation.

17. April
Das Gastspieltheater Zürich tritt mit «D Mondfee» für kleine und grosse Kinder im reformierten Kirchgemeindehaus auf.

21. April
Das Zürcher Kammerorchester unter Leitung von Edmond de Stoutz und mit dem Solisten Istvan-Zsolt Nagy, Flöte, präsentiert in der reformierten Kirche im Wil Werke von Bach, Vivaldi und Dvořák.

25. April
Mit Vertretern der am Bau beteiligten Firmen und den Behörden von Dübendorf feiern die Städtischen Werke die Vollendung des Radio- und Fernseh-Kabelnetzes. 25 Fernseh- und 27 UKW-Radioprogramme sind zu empfangen.

5. Mai
Ein Orgelkonzert mit Dora Schippert-Rozek und Werner Eberle (Konzerttrompeter) mit Werken von Jacchini, Bach, Mozart und Frank begeistert die Zuhörer in der reformierten Kirche im Wil.

9. Mai
Der Auffahrtsbummel, organisiert durch den Naturschutzverein Dübendorf und die Bauabteilung der Stadtverwaltung, führt durch die östlichen Naturschutzgebiete Dübendorfs, Glatt, Mooswisen, Raubbühl.

10. bis 12. Mai
Das Kulturzentrum Obere Mühle feiert mit einem reichhaltigen Kultur- und Unterhaltungsangebot sein einjähriges Bestehen.

12. Mai
Der Muttertagsapéro wird wegen des schlechten Wetters ohne Konzert von Stadt- und Jugendmusik durchgeführt.

18. Mai
Das Theater des Kantons Zürich tritt mit dem Mundart-Kinderstück «Das Gespenst von Canterville» von Paul Lohr im reformierten Kirchgemeindehaus auf.

23. Mai
«Biedermann und Brandstifter» und «Die grosse Wut des Philipp Hotz» sind zwei Einakter von Max Frisch, die vom Theater für den Kanton Zürich im Kirchgemeindehaus aufgeführt werden.

25. Mai
Duo-Abend «Musizieren ist mehr als Musik» mit David Whiston, Violine, und Christian Spring, Klavier, in der Oberen Mühle mit Werken von Mozart, Beethoven und Busoni.

26. Mai
Den mit Prädikat «Sehr gut» und «Gut» vom Eidgenössischen Gesangsfest in Sursee zurückkehrenden Sängerinnen und Sängern, dem Frauenchor Dübendorf und dem Männerchor Eintracht, wird in der Curlinghalle im Chreis ein festlicher Empfang bereitet. Der unsicheren Wetterlage wegen wird auf den sonst üblichen Umzug ab Bahnhof verzichtet.

31. Mai
Aufrichtefeier des neuen Werkgebäudes im Schörli mit Vertretern von Behörden, Kommissionen, mit Unternehmern und Handwerkern im Hotel Bahnhof.

Konzert von «Women in Jazz» in der Oberen Mühle mit Deviana Daudsjah (Piano/Vocals), Doris Hermann (Saxophon), Sylvie Günthert (Bass) und Beatrice Graf (Drums).

1./2. Juni
Der Arbeiter-Schützenverein Dübendorf führt auf der Schiessanlage Wehrlen ein Freundschafts- und Standartenweih-Schiessen durch.

2. Juni
Im Rahmen der Zürcher Juni-Festwochen 1991 findet in der Oberen Mühle ein Klavierrezital von Claudia Rüegg mit Werken von John Cage, Christian Wolff und Hay Una Muyer Desaperecida statt.

8. Juni
Auf dem Märtplatz findet das bereits zur Tradition gewordene Ökumenische Risottoessen statt. Der Erlös geht zugunsten des Invaliden-Wohn- und Arbeitszentrum für körperlich Behinderte Iwaz in Wetzikon.

8./9. Juni
Mit einem grossen, fröhlichen Volksfest weihen die Gfenner ihren neuen Dorfbrunnen ein. Er wurde vom 2. Zug der Feuerwehr gestiftet und aufgestellt.

12. Juni
Teile der Stadtverwaltung, das Amt für Gesundheitswesen und Umweltschutz, das Zivilstandsamt, das Sekretariat des Gemeinderates und das Amt für Bildung, Jugend und Sport ziehen an die Wilstrasse 16.

14. bis 16. Juni
Der Gewerbeverein Dübendorf mit dem neuen Namen «Gewerbe-, Handels- und Industrieverein» feiert mit Festivitäten und einer Ausstellung sein 100-Jahr-Jubiläum.

23. Juni
Der Gershwin-Abend mit Noëmi Nadelmann, Sopran, und André Despons, Piano, in der Oberen Mühle begeistert das zahlreich erschienene Publikum.

28. Juni
Gastkonzert der Stadsmusikkår aus Västerås, Schweden, im Kirchgemeindehaus. Zur Begrüssung der schwedischen Gäste konzertiert die Stadtmusik Dübendorf.

5. Juli
Festspiel zur 700-Jahr-Feier «Das Friedensmahl» von Walter J. Hollenweger mit dem Theater für den Kanton Zürich. Auch der katholische und der reformierte Kirchenchor und der Brass Band Posaunenchor Dübendorf wirken mit.

14. Juli
Festlicher Empfang mit Umzug durch die Dübendorfer Bahnhofstrasse für die vom Eidgenössischen Armbrustschützenfest zurückkehrenden Schützen des Armbrustschützenvereins Dübendorf.

23. Juli
Im Verlaufe eines heftigen Gewitters schlug der Blitz in das Einfamilienhaus Wilstrasse 52 ein und setzte den Dachstock in Brand. Bei diesem Brand, einmal nicht von einem Brandstifter gelegt, wurde niemand verletzt.

1. August
Zum fünftenmal findet die Bundesfeier im Rahmen eines «Gemeinde-Zmorge» im Festzelt auf dem Schulhausplatz Dorf statt. Rund 1000 Einwohnerinnen und Einwohner, Rekruten, Unteroffiziere und Offiziere der FF Na/Uem RS und weitere Gäste nehmen an der Feier teil. Der VVD-Präsident Alfred Rutishauser begrüsst die Festgemeinde und Stadtpräsident Heinz Jauch hält die 1.-August-Ansprache. Primarschüler Lukas Stadler verliest die Jubiläumsgrussbotschaft des Bundespräsidenten Flavio Cotti. Die Stadt- und Jugendmusik sowie das Kammerorchester Dübendorf umrahmen die Feier musikalisch.

Für einen Dübendorfer Einwohner endet der Bundesfeiertag tragisch. Kurz vor 22 Uhr explodiert eine Rakete in der Startvorrichtung am Boden und verletzt den 48jährigen Mann schwer.

24. August
Jugend-Rock-Festival in der Curling-Halle, organisiert durch die Jugendkommissionen Dübendorf und Wangen-Brüttisellen.

27./28. August
Der Cirkus Royal gastiert mit seinem neuen Programm auf dem Chilbiplatz.

28. August
Der Altersausflug 1991 des Gemeinnützigen Frauenvereins führt mit der SBB an den Bielersee. Mehr als 250 Teilnehmer freuen sich über die Schiffahrt auf dem Bieler- und Neuenburgersee.

30. August
Aufrichtefeier für das katholische Pfarreizentrum auf dem Leepüntareal.
Abendmusik in der Lazariterkirche Gfenn mit Anna-Katharina Graf, Flöte, und Susanne Baltensperger, Cembalo, mit Werken von Gaspard Fritz, Peter Benary, C. Ph. E. Bach, Charles Dieupart und Ruth Zechlin.

31. August/1. September
Jubiläumsfest – 60 Jahre – und Trachtenweihe des Jodelclubs Schwyzerhüsli im Festzelt beim Dorfschulhaus und im Kirchgemeindehaus mit Aufführung der Jodlermesse.

4. September
Brillante Freilicht-Aufführung des Theaters des Kantons Zürich bei der Oberen Mühle, mit der Komödie «Scapin» von Jean Baptiste Molière.

6. September
Zweites Stiftungsförderungsvereins-Mülifäscht in der Oberen Mühle mit internationalen Volkstänzen, Flamencodarbietungen, den Appenzeller Space Schöttl.

7. September
Dübendorf feiert das Jubiläumsjahr CH91 mit seinen Bürgern und Einwohnern auf dem Flugplatz und vier Aussenposten. Aufgeführt wird unter anderem der «Musikteppich CH91», ein Konzert mit sieben Dübendorfer Gesangs- und Musikvereinen und dem Gesamtchor mit rund 250 Mitwirkenden.

14. September
Als Wohltätigkeitsveranstaltung zugunsten des Werkheims Uster findet das Rad-Paar-Zeitfahren «Rund um den Greifensee» mit viel Prominenz aus Politik, Wirtschaft und Sport statt.

15. September
Bettagsspaziergang durch die nordwestlichen Naturschutzgebiete Dübendorfs, organisiert durch die Bauabteilung der Stadt Dübendorf und den Naturschutzverein Dübendorf.

16. September
Ab heutigem Tag wird die sich in schlechtem Zustand befindende Stahlfachwerkbrücke über die Glatt an der Buenstrasse – das Hermikerbrüggli – saniert. Sie wurde 1890 gebaut und vor etwa 40 Jahren das letzte Mal instandgestellt.

18. bis 29. September
9. Dübendorfer Kulturwochen.

20. September
Illi und Olli, das berühmte Clown-Paar, gastiert mit seinem brillanten Erfolgs-Programm in der Oberen Mühle.

22. September
Herbst-Apéro bei der Oberen Mühle mit Konzert des Harmonikaclubs und des Männerchors Eintracht.

26. September
Eröffnung der Regiophil XXII, der grössten und bedeutendsten Briefmarkenausstellung des Jahres in der Mehrzweckhalle Dürrbach, Der Philatelistenverein Glattal führt sie durch und feiert zugleich sein 100jähriges Bestehen. Die Ausstellung dauert bis 29. September.

Abstimmungen und Wahlen

Beschlüsse der politischen und kirchlichen Behörden

vom 1. Oktober 1990 bis 30. September 1991

Gemeinderat

1. Oktober
Der Stiftung Obere Mühle – Kultur in Dübendorf wird ein jährlich wiederkehrender Betriebsbeitrag von Franken 300 000 bewilligt und der Stiftung «Weiterbildungskurse Dübendorf» wird ein jährlicher Defizitbeitrag von Franken 300 000 bewilligt.

29. Oktober
Vom Zwischenbericht und Antrag des Stadtrates zur Motion Dr. Felix Behm (GEU) für die Erstellung eines fahrbahngetrennten Veloweges entlang der Zürichstrasse wird Kenntnis genommen. Der erforderliche Baukredit von Franken 2 660 000 wird abgelehnt.
Für die Verlegung, die Erneuerung und den Ausbau der Transformatorenstation Högler wird ein Bruttokredit von Franken 442 000 bewilligt.
Für die Gesamtsanierung der Sportanlagen im Chreis wird an die Genossenschaft Sportanlagen Dübendorf (GESPAD) ein Beitrag à-fonds-perdu von Franken 1 300 000 bewilligt.
Die Bauabrechnungen über die Abwassersanierung Hermikon (Franken 320 390.90), des Teilstückes Neugutstrasse bis Lagerstrasse des Hauptsammelkanals E (Franken 571 937.70) und des Teilstückes Schörli bis Glatt des Hauptsammelkanals D mit Regenbecken B 13 (Franken 5 222 296.20) werden genehmigt.
Die Bauabrechnung über die Renovation der Schulhausanlage Gockhausen mit Baukosten von Franken 1 180 522.45 wird genehmigt.

2. Dezember
Der Voranschlag 1991 des Politischen Gemeindegutes wird genehmigt. Die Kehrichtabfuhrgebühren werden auf Franken 2 441 000 festgesetzt und für die Politische Gemeinde wird eine Steuer von 79 Prozent erhoben, berechnet auf der Grundlage eines mutmasslichen Nettosteuerertrages von 44,1 Mio. Franken. Für die Jahre 1991, 1992 und 1993 wird je ein jährlicher Gemeindebeitrag von Franken 100 000 für humanitäre Zwecke bewilligt.

7. Januar
Die Bauabrechnung über die Erstellung eines Teilstückes der Kanalisation Grundstrasse (Franken 171 382.75) wird genehmigt.
Für die Erstellung von Asylbewerber-Notunterkünften beim Bauhof Schörli wird ein Bruttokredit von Franken 670 000 bewilligt.
Für die Beitragsleistung an die Hauspflege wird ein jährlich wiederkehrender Kredit von Franken 150 000 bewilligt.

4. Februar
An die Stiftung Obere Mühle – Kultur in Dübendorf wird ein jährlicher Betriebsdefizitbeitrag von maximal Franken 250 000 bewilligt, nachdem der am 1. Oktober 1990 vom Gemeinderat bewilligte Kredit in der folgenden Urnenabstimmung abgelehnt worden ist.

4. März
Die Teilrevision der Gemeindeordnung betreffend die Finanzkompetenzen für Stadt- und Gemeinderat wird genehmigt und die Änderung der Verordnung der Stadt Dübendorf über die Kehrichtabfuhr und die Ablagerung von Abfallstoffen vom 17. April 1989 wird ebenfalls genehmigt.

Sechs ausländische Staatsangehörige werden in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

6. Mai
Wahl des Ratsbüros für das Amtsjahr 1991/92: Präsident des Gemeinderates: Prof. Dr. Hans Zeier (CVP); 1. Vizepräsident: Hansjörg Schöpf (SVP); 2. Vizepräsidentin Ursula Herren (SP); Stimmenzähler: Martin Bäumle (GEU), Dr. Jürg Baur (EVP), Helmut Wolf (DP).

Für die Erstellung einer Altstoff-Sammelstelle beim Bauhof Schörli wird ein Bruttokredit von Franken 535 000 bewilligt.

3. Juni
Für die Pacht des Grundstückes, Kat. Nr. 14609, Neuhofstrasse, als Parkplatz wird ein jährlich wiederkehrender Kredit von Franken 35 000 bewilligt.

Die Regionalzeitung «Anzeiger von Uster» wird als zusätzliches Publikationsorgan der Stadt Dübendorf bestimmt.

1. Juli
Die Jahresrechnung 1990 des Politischen Gutes und der Pensionskasse wird genehmigt und der Übertragung des Ertragsüberschusses der Laufenden Rechnung von Franken 8 303 976.57 auf das Eigenkapital wird zugestimmt.

Der Geschäftsbericht der Gemeindebehörden wird genehmigt.

Der private Gestaltungsplan der Genossenschaft Ecole Française, Gockhausen, wird an den Stadtrat zurückgewiesen.

Oberstufenschulgemeinde

10. Dezember
Die Oberstufenschulgemeindeversammlung stimmt dem Voranschlag 1991 zu und legt die Oberstufenschulsteuer auf 15 Prozent fest.

24. Juni
Die Oberstufenschulgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 1990.

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde

10. Dezember
Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt den Voranschlag 1991 und setzt eine Kirchensteuer von 10 Prozent fest und stimmt der Erhöhung des jährlichen Betriebsbeitrages an Boldern auf 0,06 Steuerprozente, das heisst für das Jahr 1991 auf Franken 11 200 zu.

24. Juni
Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 1990 und die Bauabrechnung über die Flachdachsanierung der Kirche im Wil.

23. September
Die Kirchgemeindeversammlung bestellt eine Pfarrwahlkommission für die Vakanz im Pfarrkreis Wil, nämlich: alle 11 Kirchenpflegemitglieder und die Gemeindeglieder Elisabeth Bless, Andrea Bräm, Jörg Forrer, Adelheid Gurtner, Dr. Heiner Küntzel, Christoph Meyer, Esther Michelsen, Markus Tanner, Ruedi Tschumi und Karin Zaengl; als Präsidentin wird Helga Blessmann gewählt.

Römisch-katholische Kirchgemeinde

26. November
Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt den Voranschlag 1991 und setzt den Steuerfuss auf 12 Prozent fest. Die wiederkehrende Beitrag an die katholischen Schulen in Zürich wird von Franken 1000 auf Franken 1300 pro Schüler aus unserer Kirchgemeinde erhöht.

27. Mai
Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Kirchengutsrechnung 1990 und nimmt von der Abrechnung über Franken 36206.25 für die Renovation der Kirchenfassade und von den karitativen Zuwendungen im Jahre 1990 in der Höhe von Franken 70000 Kenntnis.

Volksabstimmungen und Wahlen

23. September
In der Gemeindeabstimmung ergeben sich folgende Resultate: Der Kredit von Franken 420000 für die Erstellung einer Familiengartenanlage im Brand wird mit 3414 Nein gegen 1842 Ja abgelehnt (Stimmbeteiligung 40,4 Prozent).
Für die Renovation des Primarschulhauses Flugfeld wird ein Bruttokredit von Franken 2000000 mit 4202 Ja gegen 923 Nein angenommen (Stimmbeteiligung 38,7 Prozent).
Der Tauschvertrag mit der Schweizerischen Eidgenossenschaft über rund 20000 m² Acker und Wiese im Unterried gegen das Offizierskasino, 7690 m² Gebäudegrundfläche, Hofraum und Garten an der Bettlistrasse, wird mit 3843 Ja gegen 818 Nein genehmigt, und der Übertragung des anzutretenden Grundstückes an der Bettlistrasse im Wert von 11 Millionen Franken aus dem Finanzins Verwaltungsvermögen wird mit 3745 Ja gegen 820 Nein zugestimmt (Stimmbeteiligung 37,4 Prozent).

2. Dezember
In der Gemeindeabstimmung ergeben sich folgende Resultate:
Dem jährlich wiederkehrenden Defizitbeitrag von Fr. 250000 an die Stiftung Weiterbildungskurse Dübendorf wird mit 2688 Ja gegen 1264 Nein zugestimmt (Stimmbeteiligung 30 Prozent).
Der jährlich wiederkehrende Betriebsbeitrag von Franken 300000 an die Stiftung Obere Mühle – Kultur in Dübendorf wird mit 2122 Nein gegen 1793 Ja abgelehnt (Stimmbeteiligung 29,8 Prozent).

7. April
In der Gemeindeabstimmung wird ein jährlicher Betriebsdefizitbeitrag von maximal 250000 Franken an die Stiftung Obere Mühle – Kultur in Dübendorf mit 2940 Ja gegen 1588 Nein bei einer Stimmbeteiligung von 33,4 % bewilligt.

2. Juni
In der Gemeindeabstimmung ergeben sich folgende Resultate:
Der Teilrevision der Gemeindeordnung (Erhöhung der Finanzkompetenzen für den Erwerb und Tausch von Grundeigentum) wird mit 2547 Ja gegen 2497 Nein knapp zugestimmt (Stimmbeteiligung 39 Prozent).
Ein Bruttokredit von Franken 670000 für die Erstellung von Asylbewerber-Unterkünften beim Bauhof Schörli wird mit 3214 Nein gegen 2385 Ja abgelehnt (Stimmbeteiligung 41,5 Prozent).

Unsere ältesten Einwohner

Stichtag: 30. September 1991 mit Angabe von Geburtsdatum und Adresse in Dübendorf

Hettich-Rossi Gemma	27.10.1889	Fällandenstrasse 22
Müller-Langer Luise	3.11.1889	Heimstätte Rämismühle, Rämismühle
Worni-de Cors Anna	10. 5.1892	Fällandenstrasse 22
Lienberger-Jost Lina	3.12.1895	Fällandenstrasse 22
Bonomo-Bachmann Rosa	8. 1.1896	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Meili-Aecherli Rosa	16. 7.1897	Fällandenstrasse 22
Tanner-Kummer Arthur	17. 7.1897	Bahnhofstrasse 45
Hosang-Meier Rosa	29.10.1897	Wilstrasse 36
Blaser-Baumann Barbara	26. 2.1898	Fällandenstrasse 22
Bachofner-Baltensberger Emma	21. 4.1898	Fällandenstrasse 22
Vezenyi-Horvath Antonia	24. 4.1898	Wangenstrasse 28
Bosshard-Leuenberger Ernst	13. 7.1898	Überlandstrasse 226
Küpfer-Hauser Elise	5. 9.1898	Fällandenstrasse 22
Schelling-Schwitter Mathilde	17. 9.1898	Bungertweg 23
Lorenzi Klara	26.10.1898	Fällandenstrasse 22
Hasler Margaretha	19.11.1898	Usterstrasse 54
Meier-Leuthold Klara	6.12.1898	Untere Geerenstrasse 4
Günthardt-Bassi Teresina	21.12.1898	Im Leisibühl 41, Gockhausen
Müller-Meyer Jakob	16. 5.1899	Fällandenstrasse 22
Rohner-Wehrlin Louisa	13. 7.1899	Hermikon
Näf-Pfenninger Bruno	17. 7.1899	Kunklerstrasse 32
Imhof-Ruch Berta	4.10.1899	Fällandenstrasse 22
Gubler-Martin Ida	13.12.1899	Ringwiesenstrasse 14
Bocco-Thieme Marguerita	14.12.1899	Strehlgasse 26
Lüthi-Gäng Werner	25.12.1899	Fällandenstrasse 22
Rohner Rudolf	30.12.1899	Wallisellenstrasse 8
Bonomo-Tanner Martha	24. 3.1900	Fällandenstrasse 22
Spaar-Rietmann Anna	11. 4.1900	Birkenweg 19
Morf-Brütsch Wilhelmine	3. 5.1900	Fällandenstrasse 22
Hochstrasser-Werder Marie	9. 6.1900	Fällandenstrasse 22
Hochstrasser-Amsler Frieda	29. 7.1900	Wilstrasse 7

Stettler-Hänggeli Bertha	26.11.1900	Langhagweg 8
Widmer-Egger Agnes	30.11.1900	Fällandenstrasse 22
Bohnenblust Ernst Dr. phil.	29.12.1900	Tennried 8, Gockhausen
Wüthrich-Mohler Margarita	2. 1.1901	Fällandenstrasse 24
Frei Elise	9. 1.1901	Fällandenstrasse 22
Scheurer-Kern Maria	16. 1.1901	Überlandstrasse 341
Utzinger-Schlumpf Lina	26. 2.1901	Alte Gfennstrasse 70
Meier Johannes	12. 4.1901	Fällandenstrasse 22
Del Torchio-Hess Paul	20. 5.1901	Föhrlibuckstrasse 18
Stoll-Stuber Wilhelm	3. 6.1901	Falkenstrasse 1
Angst-Heller Bertha	7. 6.1901	Neuhausstrasse 4
Voser-Moreillon Hans Dr.	16. 7.1901	Neuhofstrasse 29
Schoch-Trüb Klara	4. 8.1901	Fällandenstrasse 22
Benninger-Gut Lilly	21. 8.1901	Fällandenstrasse 22
Antenen-Meier Rosa	25. 9.1901	Fällandenstrasse 22
Du Bois-Beckmann Charlotte	16.10.1901	Zürichstrasse 55
Zimmermann-Berchtold Peter	20. 1.1902	Fällandenstrasse 22
Filli-Mächler Anna	21. 2.1902	Grundstrasse 24
Meier-Bär Rudolf	1. 3.1902	Fällandenstrasse 22
Hungerbühler-Rasmussen Hans	9. 3.1902	Alte Gfennstrasse 36
Zahner-Koch Simon	19. 4.1902	Fällandenstrasse 22
Baer-Grau Ingeborg	17. 5.1902	Alte Schwerzenbachstrasse 6
Hausammann-Joos Konrad	20. 5.1902	Wilstrasse 90
Trüb Ella	22. 6.1902	Fällandenstrasse 22
Heyer-Linder Frieda	15. 7.1902	Kunklerstrasse 5
Kohler-Ebi Fritz	28. 7.1902	Feldhofstrasse 6 b
Bräm Jakob	5. 8.1902	Fällandenstrasse 24
Giger-Lutz Mathilde	6. 8.1902	Fällandenstrasse 24
Frech Max	23. 8.1902	Kasernenstrasse 10
Gamba Elsa	2. 9.1902	Fällandenstrasse 24
Heiz-Fontana Charlotte	14. 9.1902	Wilstrasse 88
Grether-Spicher Theresia	2.10.1902	Kriesbachstrasse 6
Habegger Anna	4.10.1902	Fällandenstrasse 22
Landtwing-Thürig Lina	5.10.1902	Im Langwil 7, Gockhausen
Altherr-Weisshaupt Johannes	13.10.1902	Arnold-Isler-Strasse 5

Bernhauser Luise	23.11.1902	Fällandenstrasse 22
Ruff-Weiss Franz	25.11.1902	Fällandenstrasse 22
Schneider Anna	26.11.1902	Fällandenstrasse 22
Albrecht-Jacks Urte	10.12.1902	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Schmucki Alice	15.12.1902	Fällandenstrasse 22
Biedermann Arthur	17. 1.1903	Fällandenstrasse 22
Giger-Maag Lydia	28. 1.1903	Hallenstrasse 6
Murakami Chiyono	18. 2.1903	Saatwiesenstrasse 12
Altherr-Weisshaupt Elsa	28. 3.1903	Fällandenstrasse 22
Sippel Berta	30. 3.1903	Alte Oberdorfstrasse 16
Keller-Müller Reinhold	18. 4.1903	Rotbuchstrasse 46
Probst-Müller Emma	13. 5.1903	In Grosswiesen 6, Gockhausen
Attinger-Bachofen Hedwig	3. 7.1903	Wilstrasse 17
Zimmermann Gottfried	5. 7.1903	Fällandenstrasse 22
Ruff-Weiss Hermine	16. 7.1903	Fällandenstrasse 22
Weilenmann-Boleso Gustav	7. 8.1903	Fällandenstrasse 24
Schudel-Müller Alice	8. 8.1903	Ringwiesenstrasse 14
Jäk Dorothea	21. 8.1903	Fällandenstrasse 22
Schläpfer-Salis Silvia	15. 9.1903	Rechweg 4
Argenton-Gsell Severo	18. 9.1903	Birchlenstrasse 20
Gottschall-Egg Anna Maria	18.10.1903	Etzelstrasse 5
Ehrle-Gattiker Luise	27.10.1903	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Zollinger-Hermann Elisabetha	9.11.1903	Kreuzbühlstrasse 43
Strehler-Müller Heinrich	16.11.1903	Rosenstrasse 8
Jost-Weber Rosa	21.11.1903	Fällandenstrasse 22
Imgrüth Martha	24.11.1903	Fällandenstrasse 22
Pasteur-Ledermann Emma	14.12.1903	Tödistrasse 3
Sutter David	15.12.1903	Zürichstrasse 45
Bragatsch-Staub Rosa	22. 1.1904	In Huebwiesen 5
Wolfensberger Reinhold	22. 1.1904	Birchlenstrasse 56
Gottschall-Egg Heinrich	23. 1.1904	Etzelstrasse 5
Walder-Neidhart Emma	11. 2.1904	Buenstrasse 26
Furrer-Dünki Wilhelm	23. 2.1904	Gfennstrasse 2
Keller Anna	19. 3.1904	Birchlenstrasse 26
Pfenninger-Suhr Martha	19. 3.1904	Birchlenstrasse 26

Demmel Hermine	30. 3.1904	Meisenweg 10
Ringer-Müller Werner	21. 4.1904	Im Zwinggarten 25
Strübin-Staub Hans	8. 5.1904	Alte Gockhauserstrasse 6, Gockhausen
Fenner-Graf Alma	22. 6.1904	Fällandenstrasse 22
Ulmer-Funk Louise	13. 7.1904	Im Grund 6
von Gunten-Plüss Anna	28. 7.1904	Zürichstrasse 45
Blaser Walter	9. 8.1904	Oskar-Bider-Strasse 26
Binder Lina	8. 9.1904	Ringwiesenstrasse 17
Volkart Albertina	30. 9.1904	Rosenstrasse 6
Weidmann-Albrecht Ida	3.10.1904	Fällandenstrasse 22
Hinden-Schöttli Emma	2.11.1904	Meiershofstrasse 20
Corpataux-Beeler Ida	4.11.1904	Alpenstrasse 9
Beiner-Wüthrich Louise	19.11.1904	Neuweg 3
Pantli Arnold	19.11.1904	Wilstrasse 2
Schrag-Gubler Martha	20.11.1904	Hörnlistrasse 11
Schock Karl	11.12.1904	Fällandenstrasse 22
Ott-Wunderli Alfred	31.12.1904	Stettbachstrasse 20
Keller-Müller Maria	7. 2.1905	Rotbuchstrasse 46
Wirz-Rau Mina	22. 2.1905	Fällandenstrasse 24
Hürlimann-Kohler Mathilde	1. 3.1905	Fällandenstrasse 24
Baumann-Bäuerle Johann	6. 3.1905	Kasernenstrasse 15
Kaiser-Müller Georges	7. 3.1905	Wangenstrasse 39
Keller Emma	14. 3.1905	Fällandenstrasse 24
Mattes-Stocker Frieda	28. 3.1905	Fällandenstrasse 24
Thalmann-Fatzer Hedwig	29. 4.1905	Meiershofstrasse 19
Haas-Mohn Friedrich	11. 5.1905	Fällandenstrasse 22
Hess-Fischer Martha	15. 5.1905	Alte Gfennstrasse 33
Gossweiler-Schütz Elise	8. 6.1905	Wilstrasse 71
Ernst-Hertwig Margarete	22. 6.1905	Alte Gfennstrasse 50
Hofer-Wälchli Hilda	23. 6.1905	Usterstrasse 24
Peverelli-Marti Hedwig	8. 7.1905	Fällandenstrasse 22
Schaub-Sigrist Rosalie	17. 7.1905	Fällandenstrasse 22
Stettbacher-Steimen Ernst	22. 7.1905	Alte Gfennstrasse 79
Barberis-Bruggisser Franco	2. 8.1905	Tennmoosstrasse 11, Gockhausen
Bosshard-Zimmermann Heinrich	6. 8.1905	Fällandenstrasse 22

Progin-Birchmeier Olga	9. 8.1905	Säntisstrasse 2
Winkler-Berchtold Hedwig	23. 8.1905	Fällandenstrasse 22
Schärli-Schäfer Rosa	17. 9.1905	Säntisstrasse 1
Erzinger-Werren Margaritha	6.10.1905	Wilstrasse 60
Fauser Maria	9.10.1905	Fällandenstrasse 22
Lehmann Rudolf	9.10.1905	Birchlenstrasse 46
Rey Josef	25.10.1905	Im Türli 5
Fischer-Tagmann Erwin	10.11.1905	Fällandenstrasse 22
Berliat-Muffler Josefina	6.12.1905	Sonnenbergstrasse 33
Kunz-Hunziker Werner	7.12.1905	Bahnhofstrasse 63
Mozzetti-Peter Elsa	2. 1.1906	Im Baumgarten 4
Spörri Wilhelmine	13. 1.1906	Heimstätte Rämismühle, Rämismühle
Strehler-Müller Hedwig	25. 1.1906	Rosenstrasse 8
Basso-D'Amato Maristella	26. 2.1906	Untere Zelglistrasse 22
Schock-Euer Wilhelm	27. 2.1906	Im Unterried 1
Pfister-Bosshard Bertha	8. 3.1906	Kurvenstrasse 11
Früh-Lattmann Ida	21. 3.1906	Fällandenstrasse 24
Kälin-Steinauer Franziska	26. 3.1906	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Friedli-Göpfert Hermine	27. 3.1906	Ringwiesenstrasse 14
Zürcher-Claussen Margaretha	3. 4.1906	Bettlistrasse 38
Weber-Urben Minna	7. 5.1906	Casinostrasse 3
Hirschi-Stettler Albert	10. 5.1906	Alte Landstrasse 36
Kunz-Nägeli Paulina	21. 5.1906	Fällandenstrasse 24
Voser-Moreillon Paula	23. 5.1906	Fällandenstrasse 22
Bischofberger-Bär Emilia	29. 6.1906	Im Langacker 5
Käser-Marx Franz	11. 7.1906	Oskar-Bider-Strasse 20
Fischer-Bernhard Rosa	21. 7.1906	Zürichstrasse 20
Glarner-Fritschi Maria	27. 7.1906	Im Türli 7
Kleeb-Lingenhag Georg	4. 8.1906	Untere Geerenstrasse 58
Streit-Fehlmann Marta	24. 8.1906	Fällandenstrasse 22
Hämmig-Bär Arthur	31. 8.1906	Wilstrasse 111
Weber-Frauchiger Marie	2. 9.1906	Fällandenstrasse 24
Vonhuben-Schmid Anna	12. 9.1906	Fällandenstrasse 24
Stahel-Ruch Ida	14. 9.1906	Fällandenstrasse 22
Hui Martha	17. 9.1906	Wilstrasse 5

Berchtold-Gohl Emil	11.10.1906	Strehlgasse 20
Kreis-Bolliger Alice	14.10.1906	Birchlenstrasse 22
Weilenmann Heinrich	21.10.1906	Usterstrasse 83
Ott-Lawatsch Emil	13.11.1906	Fällandenstrasse 22
Hess-Rossi Vittorina	15.11.1906	Zeisigweg 4
Schmid-Blessing Walther	12.12.1906	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Triulzi Battista	17.12.1906	Wallisellenstrasse 9
Rottini-Bader Emilie	24.12.1906	Heugatterstrasse 41
Good-Mächler Bertha	31.12.1906	Usterstrasse 57

Unsere Verstorbenen

Dübendorfer Einwohner,
verstorben in der Zeit vom 1. Oktober 1990 bis 30. September 1991

Furrer Paul, Untere Geerenstrasse 39	27.12.1913	16.10.1990
Bader Paul Albert, Claridenstrasse 36	11. 8.1909	16.10.1990
Berger Josef, Finkenweg 3	6. 1.1912	17.10.1990
Schenkel Emil, Dübendorf	11. 7.1912	19.10.1990
Ramming-Vonscheidt Magdalene Gertrud, Sunnhaldenstrasse 30 B	28. 3.1927	21.10.1990
Lips-Wüthrich Rosa Hedwig, Rechweg 6	30.12.1906	30.10.1990
Blaser Karl, Birchlenstrasse 55	18. 6.1922	31.10.1990
Rimann-Reichen Luise, Birchlenstrasse 58	18.10.1912	1.11.1990
Schmid-Boll Paula, Birkenweg 15	23. 1.1924	2.11.1990
Trachsler-Müller Sophie, Glärnischstrasse 28	21. 1.1901	7.11.1990
Gull Edwin, Fällandenstrasse 22	24. 9.1908	8.11.1990
Meier-Jaudas Klara Antonie, Glärnischstrasse 49	23. 2.1905	12.11.1990
Küderli Elisa, Fällandenstrasse 22	24. 8.1901	13.11.1990
Biedermann-Hildebrand Louise Frieda, Fällandenstrasse 22	30. 9.1903	14.11.1990
Volkart Friedrich, Claridenstrasse 21	16. 6.1909	2.12.1990
Kiouplidis-Mellioglu Irini, Fällandenstrasse 22	15. 3.1923	2.12.1990
Odermatt Walter Adolf Willi, Bungertweg 11	9. 1.1922	6.12.1990
Knechtli Walter, Riedweg 7	14. 5.1908	12.12.1990
Hutter-Sperisen Anna Maria	23.12.1912	15.12.1990
Schürch René, Chriesmattweg 5	30. 3.1955	14.12.1990
Käppeli-Notter Resy, Grundstrasse 17	24. 8.1935	18.12.1990
Wäckerli Hans, Stettbachstrasse 74	30. 9.1914	17.12.1990
Burger Franz Xaver, Hurdackerstrasse 1	15. 6.1919	18.12.1990
Aeschbach-Geisseler Emilie, Rotbuchstrasse 8 B	18. 5.1911	20.12.1990
Obschlager-Wiss Elisabeth, Bühlwiesenstrasse 22	12. 1.1913	20.12.1990
Keller Anna Luisa, Bettlistrasse 27	28. 2.1900	25.12.1990
Iten-Eicher Annaliese, Usterstrasse 70	23. 1.1946	25.12.1990
Bütikofer-Hänsler Elisa, Fällandenstrasse 22	10. 3.1907	26.12.1990
Leisinger Erwin, Frickenstrasse 6	24. 7.1921	29.12.1990
Jaggi Hans Kaspar, Tennmoosstrasse 39, Gockhausen	30.12.1915	3. 1.1991
Weber-Marti Lina, Fällandenstrasse 4	19.11.1901	5. 1.1991
Hildebrand-Schulthess Berta, Fällandenstrasse 22	1. 3.1908	6. 1.1991

Kägi-Kälin Agnes Angela, Sonnenbergstrasse 22	29.10.1944	6. 1.1991
Faoro Guerrino, Neuweg 20	2. 8.1933	7. 1.1991
Kühne-Knechtle Alice Seraphine, Bühlwiesenstrasse 23	3. 6.1933	8. 1.1991
Schäppi Friedrich Jakob, Fällandenstrasse 22	5. 4.1905	9. 1.1991
Bernet Josef Albert, Kreuzbühlstrasse 38	25. 2.1916	10. 1.1991
Rihm-Schärer Susanna, Bungertweg 10	17.10.1936	10. 1.1991
Müller Emma, Alpenstrasse 27	16. 2.1902	12. 1.1991
Cipriano Nicasio, Glärnischstrasse 20	5. 7.1929	16. 1.1991
Keel-Jenny Katharina, Fällandenstrasse 22	7.10.1903	27. 1.1991
Muraro Germano Giacomo, Arnold-Isler-Strasse 5	5.10.1939	28. 1.1991
Güntert Georg Rudolf, Im Langstuck 27, Gockhausen	24. 4.1925	28. 1.1991
Bärlocher-Preuss Auguste Anna, Kasernenstrasse 4	17. 4.1907	3. 2.1991
Ammann-Leutenegger Gertrud Elsa, Amselweg 10	22.12.1904	3. 2.1991
Busarello Attilio Arcangelo, Meisenweg 10	4. 6.1962	5. 2.1991
Bertschinger-Gross Ida, Hermikon 103	9.11.1904	6. 2.1991
Surber-Süri Emma Julia, Wilstrasse 19	6. 7.1902	9. 2.1991
Vieser Rolf Walter, In Grosswiesen 10, Gockhausen	30. 9.1921	9. 2.1991
Fricker-Reiser Helene Elise, Bühlwiesenstrasse 3	27. 8.1918	9. 2.1991
Turhan Nizamettin, Kriesbachstrasse 2 B	27. 7.1941	16. 2.1991
Semmelrodt Friedrich Christoph Günter, Höglerstrasse 15	19. 4.1938	16. 2.1991
Gfeller Rudolf, Usterstrasse 89	1. 5.1903	17. 2.1991
Jaggi Hans, Rechweg 8	31.10.1928	19. 2.1991
Küderli-Thalmann Elsa, Fällandenstrasse 22	20.11.1912	19. 2.1991
Moos-Meier Frieda, Fällandenstrasse 22	6.10.1897	20. 2.1991
Puelma Arturo Enrique, Tüfweg 10, Gockhausen	21. 5.1914	22. 2.1991
Benz Werner, Alte Gfennstrasse 27	27. 1.1911	22. 2.1991
Kaspar Max Oskar, Fällandenstrasse 22	29. 5.1903	1. 3.1991
Bosshart Cornelia, Grundstrasse 32	16. 8.1965	4. 3.1991
Coria Corchero Juan, Neuweg 32	16. 7.1931	10. 3.1991
Hediger-Nicola Elisa Helene, Neuweg 20	3. 2.1920	10. 3.1991
von Ballmoos Paul, Kriesbachstrasse 60	15. 1.1919	11. 3.1991
Goszotonyi-Pilitz Alice Nanetta, Usterstrasse 77	30. 7.1902	13. 3.1991
Siegfried-Duttweiler Alice Martha, Kirchbachstrasse 15	21. 2.1911	19. 3.1991
Zweifel Jakob Fridolin, Oberdorfstrasse 98	10.10.1933	20. 3.1991
Mauch-Stalder Klara, Chaletstrasse 4	18. 6.1901	21. 3.1991

Zeier Johann Otto, Breitibachstrasse 29	8. 5.1937	22. 3.1991
Longoni Paul, Buenstrasse 58	13.11.1921	22. 3.1991
Strebel Max Albin, Immenhauserstrasse 7	22. 2.1921	24. 3.1991
Rümbeli Hermann Paul, Fällandenstrasse 22	30. 9.1902	28. 3.1991
Gossweiler Lina, Glärnischstrasse 15	11. 8.1908	28. 3.1991
Saxer Mina, Fällandenstrasse 22	22. 5.1898	29. 3.1991
Guggisberg Fritz, Raubbühlstrasse 5 C	15.12.1916	31. 3.1991
Küchler Sibylle Colette, Sonnenbergstrasse 32	12. 4.1963	10. 4.1991
Hasler Werner Max Heinrich, Frickenstrasse 10	22. 8.1933	14. 4.1991
Hess Heinrich Walter, Alte Gfennstrasse 33	13. 7.1903	16. 4.1991
Greutmann Edwin, Überlandstrasse 235	5. 2.1915	17. 4.1991
Gschwind Hans Roland, Dr. sc. nat., Ob. Geerenstr. 17, G'hausen	29. 1.1905	17. 4.1991
Lehner Patrik Raphael, Geerenackerstrasse 9, Gockhausen	16. 6.1970	19. 4.1991
Rufer Willy, Claridenstrasse 21	27. 6.1930	19. 4.1991
Lukacsffy Zoltan, Kreuzbühlstrasse 43	13.12.1939	21. 4.1991
Gull-Frehner Lina, Glärnischstrasse 42	11. 3.1908	22. 4.1991
Arzethauser Max, Untere Geerenstrasse 22	6. 9.1925	22. 4.1991
Meyer-Hunkeler Marianne, Zürichstrasse 87	17. 9.1950	24. 4.1991
Spörri Hans, Alte Gfennstrasse 8 c	3. 7.1909	28. 4.1991
Hunziker-Häfeli Elsa, Tennmoosstrasse 16, Gockhausen	19.12.1902	30. 4.1991
Piff Johann, Rotbuchstrasse 8 a	22. 9.1938	4. 5.1991
De Giovanni Davide, Alte Gfennstrasse 20	23. 4.1991	5. 5.1991
Schmid André Alfred, Oskar-Bider-Strasse 22	20. 9.1960	5. 5.1991
Kocsis-Müller Erika Martha, Gumpisbüelstrasse 70	26. 3.1936	7. 5.1991
Stuber-Fürst Emma, Saatwiesenstrasse 2	18.12.1929	6. 5.1991
Rüdisser Otto Heinrich, Kasernenstrasse 8	11. 3.1912	12. 5.1991
Güttinger Walter, Fällandenstrasse 22	11. 2.1910	12. 5.1991
Bietenhader-Hutterli Gertrud, Kirchbachstrasse 17	15. 8.1910	13. 5.1991
Borner-Erismann Gertrud, Glärnischstrasse 39	26.10.1908	14. 5.1991
Ehrler-Simmen Berta, Birchlenstrasse 23 b	30.10.1922	15. 5.1991
Breitenstein-Weber Margrit Hedwig, Schulhausstrasse 10	23. 2.1913	16. 5.1991
Meier-Haupt Anna, Schloss-Strasse 53	15. 7.1910	17. 5.1991
Hotz Heinrich Willy, Alpenstrasse 5	6. 3.1907	23. 5.1991
Kaufmann Paul Philipp, Dübendorf	29. 6.1917	8. 6.1991
Gänsli Fritz Marcel Georg, Usterstrassse 73	14.12.1927	14. 6.1991

Bischofberger-Bebi Helena, Zwinggartenstrasse 11	2. 4.1922	16. 6.1991
Psarellis-Bernasconi Celesta Giulia, Alte Gfennstrasse 18	19. 8.1924	18. 6.1991
Kuster-Ryser Denise Yvonne, Überlandstrasse 228	30.11.1930	21. 6.1991
Meier Gregor Eduard, Lerchenweg 10	12.11.1965	22. 6.1991
Schnelli Roman Willi, Zürichstrasse 83	30. 8.1962	28. 6.1991
Länzlinger-Beck Hedwig, Leepüntstrasse 20	20. 9.1926	29. 6.1991
Frick Hans, Hurdackerstrasse 2	24. 5.1917	30. 6.1991
Fuchs Kurt, Hurdackerstrasse 1	17. 3.1929	3. 7.1991
Schluchin-Siegrist Mina, Zürichstrasse 65	14. 8.1916	3. 7.1991
Knecht Paul Martin, Lerchenweg 8	11. 1.1949	4. 7.1991
Burri Roland, Im Trübacker 10	19. 6.1959	5. 7.1991
Schreiner-Bolliger Margarit Pauline, Fällandenstrasse 22	4. 9.1910	11. 7.1991
Isenschmid Erwin, Überlandstrasse 186	10.11.1931	18. 7.1991
Berchtold Jakob, Überlandstrasse 236	27.10.1925	18. 7.1991
Gull Gottfried, Wilstrasse 96	22. 7.1917	22. 7.1991
Stadelmann-Herbst Lydia Rosa, Alte Gfennstrasse 41	4.11.1932	2. 8.1991
Gossweiler-Gross Hedwig, Kurvenstrasse 6	9.11.1910	3. 8.1991
Vetterli-Fumagalli Dolores, Kriesbachstrasse 23	30.11.1923	9. 8.1991
Kaul Ernst, Untere Geerenstrasse 24 A	23. 7.1910	14. 8.1991
Reber-Bächler Rosa, Fällandenstrasse 22	12. 4.1902	18. 8.1991
Fehr Joseph, Hohmoos	27.11.1904	26. 8.1991
Schlosser Raymond Armin, Obere Geerenstrasse 74, Gockhausen	17. 8.1948	25. 8.1991
Becker Hans Günther, Rechweg 12	4. 6.1933	27. 8.1991
de Zaiacomo Emil Anton, Zürichstrasse 37	11.11.1926	27. 8.1991
Wüest-Kunz Bertha, Chileweg 5, Gockhausen	16. 5.1895	28. 8.1991
Minoretti Aldo Enrico, Heugatterstrasse 11	4. 8.1908	31. 8.1991
Röhr Josef Anton, Neuweg 8	8. 2.1913	4. 9.1991
Bächtold-Bosshard Lina, Fällandenstrasse 22	4.12.1907	6. 9.1991
Pantli-Ammann Elisabetha Emilie, Wilstrasse 2	19. 4.1914	7. 9.1991
Müller Walter, Gfenn, Schulweg 7	9. 6.1938	15. 9.1991
Simon-Briner Irmgard, Ringwiesenstrasse 17	15. 8.1911	18. 9.1991
Zumstein Heinz Max, Wilstrasse 90	20. 7.1922	21. 9.1991
Berger-Bütikofer Elsa, Gumpisbüelstrasse 72	21. 4.1913	24. 9.1991
Attinger Hans, Fällandenstrasse 22	16. 4.1912	25. 9.1991
Egli Jacques André, Wangenstrasse 33	3. 8.1925	30. 9.1991

Dübendorf in Zahlen

Bevölkerung

	1980	1988	1989	1990
Lebendgeborene	253	205	229	235
Gestorbene	119	143	160	140
Geburtenüberschuss	134	62	69	95
Zugezogene	2 654	2 195	2 096	2 176
Weggezogene	2 346	2 969	2 017	2 023
Wanderungsgewinn *Wanderungsverlust*	308 —	226 —	79 —	153 —
Gesamtzunahme *Gesamtabnahme*	442 —	288 —	148 —	248 —
Bevölkerungsbestand am Jahresende	20 830	20 575	20 723	20 971
Davon Ausländer	4 079	4 145	4 345	4 513

Grundbesitz

Handänderungen (Freihandverkäufe, Zwangsverwertungen usw.)	241	157	190	154
Umsatz in Millionen Franken	66,208	146,346	175,539	199,017
Hypothekarverkehr in Millionen Franken				
Neuerrichtete Grundpfandrechte	110,455	277,113	262,049	51,361
Gelöschte Grundpfandrechte	36,327	19,382	15,869	8,231
Hypothekenbestand am Jahresende	961,108	1 853,163	2 099,343	2 142,473

Betreibungen

Zahlungsbefehle	3 463	4 194	4 012	4 142
Hievon Steuerbetreibungen	564	789	882	793
Rechtsvorschläge	612	743	656	730
Pfändungen	884	860	835	782
Verwertungen	556	454	443	419
Eingetragene Eigentumsvorbehalte	83	27	14	34
Retentionen	40	43	28	11

Wohnungsbau

	1980	1988	1989	1990
Erteilte Baubewilligungen	88	40	28	24
Davon für Einfamilienhäuser	63	8	9	4
Baubewilligte Wohnungen	340	229	78	192
Erstellte Wohnungen	214	212	209	28

Schulen

Primarschüler zu Beginn des Schuljahres				
Knaben	809	579	577	571
Mädchen	779	548	528	568
Total Primarschüler	1 588	1 127	1 105	1 139
Oberstufenschüler zu Beginn des Schuljahres				
Knaben	470	309	304	277
Mädchen	476	296	298	269
Total Oberstufenschüler	946	605	602	546

Öffentliche Dienste

Wasserversorgung				
Wasserverbrauch in m^3	2 883 441	2 857 203	2 798 847	2 893 661
Maximale Tagesabgabe in m^3	9 900	10 130	11 822	11 008
Mittlere Tagesabgabe in m^3	7 900	7 806	7 668	7 928
Elektrizitätswerk				
Energieumsatz in Millionen kWh	68,449	95,040	100,199	105,739
Gasversorgung				
Gesamtumsatz in Millionen kWh	21,858	78,718	85,259	94,158

Verkehr

	1980	1988	1989	1990
SBB-Bahnhof				
Einnahmen aus Personenverkehr in Franken	2 707 000	3 894 520	4 075 613	4 729 545
Beförderte Gütermenge in Tonnen	53 281	60 094	57 281	54 592
PTT				
Wertzeichenverkauf und Barfrankierung in Franken	3 880 238	7 875 044	8 840 715	9 325 570
Uneingeschriebene Briefe in 1000 Stück				
Versand	4 826	5 622	6 243	6 369
Empfang	8 753	11 174	11 828	12 623
Stücksendungen (Paketpost), Versand	758 641	1 042 292	1 122 243	1 120 828
Stücksendungen (Paketpost), Empfang	539 664	820 576	823 831	818 292
Anzahl Einzahlungen und Auszahlungen	598 678	873 797	856 252	787 899
Anzahl Telegramme	4 232	5 241	4 924	4 263
Anzahl Telefonteilnehmer	9 930	12 563	13 118	13 201
Anzahl Eilsendungen, Briefe und Pakete	—	68 155	69 750	70 928

Steuergrundlagen

Natürliche Personen				
Reineinkommen in Millionen Franken	356,998	517,026	555,237	588,797
Reinvermögen in Millionen Franken	851,073	1 279,400	1 756,333	1 610,027
Juristische Personen				
Ertrag in Millionen Franken	19,830	47,717	54,219	90,256
Kapital in Millionen Franken	211,253	393,479	428,352	521,177
Gesamtgemeindesteueransatz in Prozenten	136	121	113	107/108

Gemeindefinanzen

Jahresrechnungen aufgrund des 1986 im Kanton Zürich eingeführten, einheitlichen Rechnungsmodells. Werte in Franken.

	1988	1989	1990
Laufende Rechnung Politische Gemeinde			
Ertrag	89 710 685	95 786 494	111 503 003
Davon Gemeindesteuern	31 647 481	33 078 555	38 626 773
Grundstückgewinn-/Handänderungssteuern	12 047 008	10 874 585	18 506 066
Aufwand	81 752 390	93 277 662	103 199 027
Ertragsüberschuss	7 958 295	2 508 832	8 303 976
Investitionen im Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde			
Einnahmen	2 354 718	3 169 454	3 351 091
Ausgaben	18 866 460	18 933 903	22 255 749
Nettoinvestitionen	16 511 742	15 764 449	18 904 658
Abschreibungen auf dem Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde			
Insgesamt	10 186 645	15 356 079	16 719 675
Davon zusätzliche	5 413 000	10 011 200	11 008 000
Verwaltungsvermögen am Jahresende			
Politische Gemeinde, Primarschule, Städt. Werke	36 236 334	36 644 703	38 679 685
Oberstufenschule	1 583 000	627 300	939 000
Spezialfinanzierungen am Jahresende			
Politische Gemeinde, Primarschule, Städt. Werke	20 838 762	19 663 173	18 948 318
Investitionen im Finanzvermögen			
Einnahmen	641 450	—	1 118 400
Ausgaben	935 578	3 180 472	896 631
Überschuss	294 128	3 180 472	– 221 769
Eigenkapital am Jahresende			
Politische Gemeinde, Primarschule, Städt. Werke	27 624 837	30 133 669	38 437 646
Oberstufenschule	3 089 898	2 642 300	4 151 755
Reformierte Kirchgemeinde	3 440 722	3 676 598	4 182 583
Katholische Kirchgemeinde	6 251 772	6 459 609	6 808 778

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Zum neuen Heimatbuch	3
Vier Jahre für die Heimat auf See	5
Tüllin und Annegret Hand in Hand	35
Fliegerpioniere in Dübendorfer Strassennamen	53
Das Leepüntareal, eine städtebauliche Chance	81
Dübendorf feiert 700 Jahre Eidgenossenschaft	93
Überbordet das Hochbord?	111
Der Philatelistenverein 1891 bis 1991	131
Aus der Werkstatt eines Federmachers	145
Jahrgängerverein Dübendorf	159
Kirchliches Leben	167
Kulturelles	170
S Mülijahr	176
25 Jahre Leichtathletikclub Dübendorf	180
Oskar Bider	193
Dübendorfer Bilder	196
Aus unserer Wirtschaft	220
Sport-Chronik	226
Nachrufe	228
Bemerkenswerte Ereignisse	231
Abstimmungen und Wahlen	237
Unsere ältesten Einwohner	240
Unsere Verstorbenen	246
Dübendorf in Zahlen	250
Inhaltsverzeichnis	254
Autoren	255
Illustrationsnachweis	256

Autoren

Jakob Alt, Obere Zelglistrasse 13
Eduard Bachofner, Eihübelstrasse, 4654 Lostorf
Arthur Bächer, 9986 Keele Street, Maple, Ontario L6A 1R6, Kanada
Ruthild Baer, Leepüntstrasse 5
Mariann Bertogg-Stotz, Steinmüristrasse 11b, 8123 Ebmatingen
Heinrich Diener, Stettbachstrasse 72
Gerda Egli-Gustafson, Wangenstrasse 33
Herbert Eisenring, Frickenstrasse 27
Alfred Geiger, Hörnlistrasse 12
Pfarrer Johannes Hug, Neuhausstrasse 34
Waldemar Isele, obere Geerenstrasse 30, 8044 Gockhausen
Heinz Jauch, Sunnhaldenstrasse 6
Dr. Alfred Keller, Hermikonstrasse 25
Max Korthals, Im Winkel 6
Achim Kuhnt, Bühlwiesenstrasse 5
Guy Maeder, Tödistrasse 1
Hugo Maeder, Hermikonstrasse 23
Philippe P. Rey, Kronengasse 11, 5400 Baden
Ernst Schläpfer, Kunklerstrasse 4
Dr. Martin Schwyzer, Sunnhaldenstrasse 24a
Toni Spitale, Zielackerstrasse 9, 8603 Schwerzenbach
Hans-Felix Trachsler, Alte Gfennstrasse 34
Elisabeth Weber, Bachtelweg 7
Christoph Weder, Eichackerstrasse 20
Dr. Felix Zumbach, Sunnhaldenstrasse 20c

Illustrationsnachweis

Jakob Alt	Seite 175
Eduard Bachofner, Lostorf	Seiten 200, 201
Arthur Bächer	Seiten 7 bis 32
Desair AG, Wermatswil	Seite 118
Gerda Egli	Titelblatt und Seiten 29, 39, 47, 65, 69, 127
Jakob Gossweiler	Seiten 160 bis 162
Thomas Hoffmann	Seite 94
Achim Kuhnt	Seite 202
Ernst Lips, Schwerzenbach	Seite 214
Hugo Maeder	Seiten 146, 149 bis 157
Martin Schwyzer	Seiten 114, 122, 123
Swissair Photo + Vermessungen AG, Zürich	Seite 115
Hans-Felix Trachsler	Seiten 36, 37, 41, 42, 44, 45, 48, 50, 51, 56, 61, 67, 72, 77, 82, 96, 98, 99, 100, 102 bis 109, 120, 126, 170, 171, 173, 186, 187, 197, 198, 204, 205, 207, 209 bis 212, 216, 217, 219, 229
Planausschnitt Dübendorf	Seite 54, reproduziert mit Bewilligung der Eidgenössischen Vermessungsdirektion vom 5. 11. 1990

Lithos
Daniel Straumann AG, Dielsdorf

Satz und Druck
Akeret AG, Druck und Verlag, Dielsdorf